Lehrbuch

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie,

von

Johann Gotthelf Lindner,

ord. Prof. der Poesie zu Königsberg.

Zweiter Theil.

Königsberg und Leipzig,

bey Johann Jacob Kanter, 1768.

Weil man oft eine Vorrede aufmerksamer durchliest, als das Buch selbst, das man nur hie und da aufschlägt: so will ich die fernere Auszeichnung meines Plans berühren. Ich habe mich an die bisherige tabellarische Lehrart gehalten, die zu Vorlesungen und Commentarien nicht ungeschickt seyn möchte. Das vierte Hauptstück enthält, was die Schulen Prologomena einer Wissenschaft nannten. Ist hier nicht eben viel Neues, es sey denn der Einfall S. 25; so habe ich doch gesucht, alles einzutragen, so weit mich Zeit und

Gelegenheit haben reichen lassen. Das fünfte Hauptstück nimmt eben das in Absicht der Poesie mit. Batteux, Cesarotti u. a. m. sind meine Gewährmänner. Man stosse sich nicht an der Belesenheit. Mit mehreren Worten hätte ich alles ohne Citationen einflechten können, aber wo war Raum dazu? Deswegen hab ich, wie z. B. S. 48. des esthnischen Liedes nur gedacht; das grönländische konnte ich mich nicht entbrechen, S. 61. abdrucken zu lassen. Hat doch sonst die schöne Litteratur dergleichen kleine Beiträge nicht ungern aufgenommen, und wie zufrieden werde ich seyn, wenn man um solcher Körner von Börnstein willen mir den Sand zu gut halten will, den man erst durchwaten muß? Es ist fast nicht möglich, in solchen gestopften Reihen einzelner Beobachtungen oder Namen nicht zu irren; man belehre mich mit Glimpf, und ich werde danken. Das sechste Hauptstück enthält das Aeusserliche der Prose. Hier werden manche die Schultern zucken. Etwas **Grammatik**, denn **Tropologie**, **Schematologie**, **Periodologie**, **Numerus**. Ich

habe

habe mich bemühet, das Schulmäßige vom Pedantischen zu entfernen; daher ich sowohl bey Tropen als Figuren die Classen und Namen reducirt, und sodann habe ich Beispiele gewählt, die zur Lectüre treiben, ein Vortheil für Zuhörer. Und darunter werden einige seyn, die man nicht eben auf der gemeinen Strasse finden wird. Hat ein Batteux, ein Home sich nicht geschämt, von Tropen und Figuren zu reden; so habe ich mich auch nicht gescheut, den Kern davon zu sammeln und selbst, wo es nöthig, den Engländer mit andern Redekünstlern zu vergleichen. Ich weiß wohl, daß man dem Genie die Flügel nicht numeriren darf; indessen ergötze sich dieses an einem oder anderm glücklichen Beispiel, und das übrige sey zum akademischen Gebrauch, wo es mancherley Gaben und Köpfe giebt. Kürze habe ich da gesucht, wo andre Tractate geschrieben, besonders in der **Periodologie**, wo manche nicht ganz unerhebliche Kleinigkeiten, und wohl gar ästhetische Beobachtungen vorfallen. Man möchte einwerfen, ich hätte schon der **Figuren** im ersten

 Theil

Theil genug erwähnt. Allein da war es nur als ein Mittel zur Größe, Lebhaftigkeit und Pathetik der Gedanken; hier nahm ich das ganze Regiment in Musterung, in so fern es in Reden aufzieht. In der Materie vom **Numerus** hat mir **Ramlers Batteux** hauptsächlich vorgeleuchtet. Zum Anhang von der **Orthographie** haben mich manche Correcturen von Ausarbeitungen verleitet, und es würden mir einige Dank wissen, wenn ich es ganz voraussetzen können. Im **siebenten** Hauptstück wird man mir das Mark der **Riedelschen** Theorie nicht übel nehmen, und was von Gedanken gesagt wird. Man ist so reich in dieser Materie, daß sich stets ein Vorrath anbietet. Ich wende mich hernach zu der eigentlichen **Rhetorik**, und beleuchte die Gleichnisse u. s. f. als Ingredienzien von Reden näher wie im ersten Theil. Die Materie von **Gemälden** und **Charakteren** wird, wie ich hoffe, nicht zu verlegen und von vielem Einflusse seyn. Bey dem **historischen** und **dialogischen** Stil habe nur das Wesentliche berühren können, und die **Romanen** aus angeführten Ur-

sachen

sachen eingeschaltet, da man nicht alle aus dem Gebiet der Prose gänzlich heben kann. Das achte Hauptstück handelt in aller Kürze von Briefen. Ich glaube, die Eintheilung wird die zulänglichste seyn, wenn man noch dabey erwägt, daß Briefe, und schöne Briefe zweierley sind. Uebrigens wird man in diesem Bande bemerken, daß ich theils meine vorige Anweisung zur Beredsamkeit in einen Auszug gebracht, die Gedanken rectificirt, und neuere Beobachtungen hinzugefügt, theils in der Theorie Angaben zu Uebungen eingeflochten. Der dritte Band soll hierauf hauptsächlich die Poetik in sich fassen, und mit einer Auslese der körnichtsten Beispiele aus unsern deutschen Dichtern, wie auch einigen ungedruckten Blumen begleitet, dadurch desto practischer gemacht werden.

Da dies Lehrbuch nicht unglimpflicher hat beurtheilt werden können, als in der deutschen Bibliothek der schönen Wiss. geschehen ist: so wird man mir als einem Hartverklagten die Ehrenrettung und einen bescheidnen Regreß gegen den

Herrn **Drsch.** zugestatten, ohne dadurch dem Werth des ganzen Journals zu nahe zu treten. Und so mag ein Theil der Vorrede polemisch seyn. Ich übergehe den **Polichinelle** in der Recension, die Gaukeleien und Spöttereien, den ganzen Potpourri von zum Theil entlehnten Einfällen, das Zetergeschrey wegen des Lobes eines **Kinderlings**, den ich zwar nicht verdamme, übrigens seinen Richter stehen und fallen lasse. Ich übergehe, was sonst Sitten auch in der schönen Litteratur heißt, weil davon noch keine Theorie fertig ist, und man hoffen kann, daß der Herr Geheimderath Klotz, als ein Mann von Lebensart, elegantissimus auctor, bey der fernern Herausgabe dem Dinge steuren und wehren wird. Ich bemerke nur, daß die ganze Recension durchweg auf einer **falschen Vision** von einer nordischen oder **königsbergischen Secte** beruhet, die nirgends existirt, deren Anführer der **große Magus aus Norden** seyn soll, dessen Stab sonst wie jene Schlange die ägyptischen verschlungen, der aber jetzt in Ruhe dem Schauspiel der gelehrten Welt

und

und der Klopfjagd der Herren Kritiker zusiehet. Man spielt mit dieser Blase sogar in der **Herderschen** Recension, und ich werde mein Aemtchen antreten, wenn der Ungenannte **Schützenkönig** werden wird. Wenn man von dem Geist der **Parthey** reden wollte, Himmel! was —— Doch ich breche ab, weil ich fürchte, daß dies auch für **dithyrambische** Schreibart angesehen werden möchte, wie dort einige andern Richtern des Geschmacks sehr gewöhnliche Ausrufungen. Deutschland ist genung von Gog und **Magog** zerwühlt worden, möchte der gute Geschmack Harmonie und Frieden mitbringen! Vielleicht ist noch sonst eine **anekdotische** Ursache von der Bitterkeit der Recension, die es gewollt, daß man das Buch zur **Proscription** verurtheilt hat; wiewohl man sich auch darin irren möchte, und endlich das Vorurtheil: **was kann aus Nazareth gutes kommen?** Dem sey, wie ihm wolle, ich werde mich wegen der **bunten** Schreibart unten erklären, und wenn man nichts als **triviale Aesthetik** gefunden hat; so bitte ich Herrn **Dtsch.** zu erwägen,

daß er gleich darauf sagt, ich hätte alles aus **Baumgarten** und **Meiern** entlehnt. Sie sind also auch triviale Aesthetiker, besonders der erstere? **Großen Dank für die Nachricht!** (*) Die poßierliche Grabschrift, die ihn ärgert, sey gestrichen. Genug, daß sie gedient, einem **Abbt** ein gleiches vorzurücken, und genug davon! Ich will versuchen, wie Herr **Drsch.** ein Logicus zu seyn versucht, ob ich die gemachten rothen Striemen etwas auslöschen kann. Künste, so die untern Seelenkräfte beschäftigen, heissen **schöne.** So müßten ja alle Handwerker und Fabricanten drunter stehen? Ich will mich nicht darauf beziehen, daß ich das erste Hauptstück auf **Sulzern** gebaut; ich sage ja, daß schöne Künste vornämlich diese Seelenkräfte, doch ohne Nachtheil des Verstandes, beschäftigen. Ihren Unterscheid von Handwerkern, wo mehr Mechanik und Hände wirken, bestimmt die 4 Anm. (S. 18.). Und warum sollte die Malerey in Absicht auf die Theorie nicht eine **schöne Wissenschaft** heissen? Quilibet verborum suorum interpres. Doch habe ich freilich dabey vorzüglich auf die Redekunst und Poesie gezielt. Der Unterschied wegen des Ausdrucks der Zeichen wird hernach S. 96. bestimmt. **Gesners** Isagoge darf nicht erröthen, so klein sie ist, in diesem Fach zu stehen, obgleich **Gesner** und

(*) Im Ton der Recension, S. 58.

und **Winkelmann** ganz verschiedne Wege gehen. Doch dies ist unerheblich. Ein Recensent weiß oft nicht, warum der Autor ein Buch, vielleicht um **einer** merklichen Stelle willen, citirt; das muß dieser nachholen. — Der Titel des **Homischen** Werks ist ein Gedächtnißfehler. Ich fand in der **Meinhardschen** Uebersetzung keinen; das englische Buch selbst ist eine Seltenheit für uns. **Faber** nennt es Principles of Criticism. Wer mag Recht haben? Des Recensenten Anmerkung über mein bischen Englisches ist hämisch. Er vergeb es mir, wie ich es ihm vergebe, daß er einen Mann auf gut sächsisch **Härter** buchstabirt, der hernach, wie recht, **Herder** genannt wird, und den man vielleicht, wie seinen Namen, nur heteroclisirt und halb kennet — Vom **Genie** widerlegt sich durchs folgende, daß ich es nicht allein in der Fertigkeit lebhaft und schnell zu empfinden setze — Von **Michel Angelo** müssen wir freilich plaudern, so lange wir nicht Italien gesehen — Wegen der **Journale** S. 35. versteh ich nicht des Herrn **Drsch.** Scherz, und **Bellettrist** ist ein Wort aus den göttingischen Zeitungen — Das Wort υποκρισις hat **Batteux** berechtigt. (*) — Ich weiß, daß **Leßing** meldet, **Pyreicus** sey **Rhyparograph** genennt worden; es werden aber doch mehrere gewesen seyn? — **Hieher! hieher!** — — Ich glaubte nicht, daß das lächerliche

(*) 1 Th. 1 A. 2 N. auch bey andern.

cherliche so jämmerlich werden könnte. Scurram agit. Ich mag nie mehr Zeitungen anführen — Die Stelle aus **Brockes** soll eben niedrigekelhaft seyn, und ist es in zwey bis drey Ausdrücken — **Longin** räth, nach dem **Opitz** den Himmel zu fühlen, also hat Opitz vor ihm gelebt. Welche Kritik! Versteht man es denn nicht, wenn ich heut zu Tage schriebe: juxta Horatium, nach dem Ausdruck des Römers, wobey es nicht darauf ankömmt, wenn dieser oder jener gelebt? — **Schatzens** Auszug hab ich in nicht unebnen Werken empfohlen gelesen. Ist er indessen nicht für große Künstler; so gesteh ich den Irrthum, er kann für Anfänger seyn — Vom **Marmontel** ist mein Sinn eben derselbe aus **Leßings Laocoon**, es soll heissen: eine **nur** mit sparsamen Bildern durchflochtne Reihe von Empfindungen — Des Agamemnons verhülltes Angesicht kann eine Nachahmung seyn, es bleibt aber doch stets negligentia diligens, wie ich das Wort **Nachläßigkeit** nehme. — **Baralipton** nach den vier Vocalen ist nie eine gewöhnliche Figur der Syllogistik. Denn alle 64 mögliche haben nur drey Vocalen nach den drey Sätzen. Sie kann ein Epicherema seyn. Doch warum streiten wir de lana caprina? Das ηθος, oder **Zärtliche**, wenn es heftig wird, hört alsdenn auf, es zu seyn, und wird παθος. Die

Re-

Recension in der N. Bibl. der schönen Wiss. ist ein **Pendant** zu der vorigen, und nichts als ein etwas gelinderes Echo, bis auf die rothen Striemen, bis auf die Tirade von dem ohn Entgeld verschaften Meisterrecht in schönen Künsten, von welchen Handwerker doch nach dem obigen ganz weislich getrennet worden, bis auf Kinderling, Homens Titel u. s. f. Was inzwischen die Rubrik in dem Plan der **Practik** betrift, so bitte ich, sich nicht zu übereilen, daß dies alles bearbeitet werden soll. Ich führe nur die Classen an, ohne einen Weise, Hübner oder Uhse vorstellen zu wollen, wofür der Himmel bewahren wird, und ein kurzes Register meiner eignen Uebungen wird künftig die Beläge dazu geben. Den güldnen Vers: quis? quid? ubi? habe ich niemals ausposaunt, so wenig als die Figuren; ich sage vielmehr, daß es Läppereien sind, womit man höchstens Köpfe zum Denken trepaniren müsse. Wie kann aber der Recensent so **catonisch** über einige **Cathederscherze** thun, da er sich doch S. 335. V. B. 2 St. einen ziemlich poßierlichen Spaß über die Variation erlaubt? — Die Worte sind Zeichen der Gedanken, und Pfeile, welche, ehe sie geschossen werden, erst angelegt werden müssen. Wenn man hier keine Gedanken finden kann; so muß man in **Home** oder **Batteux**, die eben das sagen, auch keinen finden. — Die Schreibart ist **bunt** und **neologisch**. — Wenn

bunt

bunt so viel bedeutet, als mit Latein und dergleichen gespickt, so geb ich es zu. Man bedenke aber, daß mein Lehrbuch nicht für Toiletten, sondern wie Disputationen für akademische Zuhörer geschrieben sey, denen das Nachschlagen oft heilsam ist. Ich habe gewünscht, in den Ton der Compendien und Lehrbücher einer bewährten deutschen Universität zu kommen. Indessen gesteh ich es, daß da ich die Gedanken **zusammengedrängt**, und z. E. aus **Baumgarten** seine eigne nervichte und präcise Ausdrücke und Terminologie gern mit einschieben wollen, daher der Stil etwas **buntscheckigt** erscheinen müsse, wie in dem zum Unglück aufgeblätterten Beispiel in der oben erwähnten Recension. Ich werde dies im folgenden fürs Auge zu verbessern suchen, und bitte, so lange nur auf die Gedanken zu sehen. **Neologisch** kann der Stil nicht mehr seyn, als was ich nicht aus neuen Litteratoren erlernt hätte, und was findet man noch nicht seltsameres? Uebrigens spricht man mir das **Neue** in Materien ab. In dem Felde einer solchen Aesthetik, wie ich entwerfen wollte, wüßte ich nicht, ob es viel Neues geben könnte; genung, wenn man seine Muster brauchet, und ist es alsdenn, wie die N. Bibl. sagt, nicht viel Neues, so ist doch manches Gutes. Sehr feine **subtile Speculationen** aus der Aesthetik gehören ohnedem nicht für ein akademisches Lehrbuch und für

Schüler

Schüler im ersten Geschmack, und zuweilen geht es uns in den besten, wie in den Gärten, die mit vielen Kreuzgängen durchschnitten sind. Jener tritt dort herein, und ich von dieser Ecke, wie vor uns die lieben Alten, und zuletzt treffen wir uns an einem Ausgange. Daß ich indessen nicht einen B. und M. rein und mascule ausgeschrieben, wie Herr **Drsch.** meint, davon zeigen wohl das zweite Kapitel, von dem kein Wort in jenen, und im dritten Kap. dem corpore delicti viele selbst bemerkte Beispiele, besonders in der Lehre vom **erhabnen Stil,** davon jene Männer nichts melden können, selbst einige Kritiken über sie (S. 198. I. Th.) und so neuere Bemerkungen, als mir möglich gewesen, einzuschalten, (S. 141. 2te Anm.) und dergleichen mehr. Ueberhaupt erwäge man, daß ich kein **Groshändler,** wie **du Bos** oder der **Lord Kaym** bin, daß ich nicht für Genies das Lehrbuch verfertige, die, ausser einigen **Aussichten,** Berührungen und **Fingerzeigen** nichts weiter finden dürften, sondern für Leute, die man zum Denken erst bey der Hand führen muß, daß ich zwischen den Sandbänken der subtilen Schwärmerey oder Distillation der Ideen, und der Klippe der bloßen Pedanterie fahren müssen; und man wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich meinen Zweck nicht ganz verfehlt, wenigstens in meinen **Collectaneen** so viel als

ein

ein **Voßius** zu gelten, aus dem manche ihre Blümchen gepflückt haben. So viel bescheide ich mich, daß ich viele Lücken, viel Mühsames, und den oft zerrißnen Faden in dem Lehrbuche selbst empfinde; ich will mein bestes thun, nach dem Rath der N. B. den guten **didactischen** Ton, wenigstens in dem künftigen dritten Theil und dessen **Chrestomathie** zu zeigen, wie ich in den letztern Kapiteln des gegenwärtigen auf diesen Wink gehorcht zu haben hoffe. Alsdenn möchte der Galle etwas weniger werden, die sich bey Herrn **Dtsch.** recht schwarz und sehr reichlich über das Lehrbuch ergossen hat.

Lehrbuch

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie.

Zweiter Theil.

Das vierte Hauptstück.

Von der Redekunst (Rhetorica) insbesondere.

§. 1.

(Was Redekunst und Beredsamkeit sey.)

Zwo Künste verbeßern die Sprache, die Sprachkunst (*) (Grammatica) und die Redekunst. (Rhetorica) Jene lehrt rein und richtig; diese zierlich, lebhaft und rührend reden. Sie ist eine Anweisung zur guten Schreibart überhaupt; oder zur Wohlredenheit, und besonders zur Beredsamkeit, das ist, zur Weisheit zu reden, oder zu der Fertigkeit, seine Gedanken sinnlich schön, und seinem Zweck vollkommen gemäß in der Sprache auszudrücken, (ars bene, ornate et apte dicendi). (**) Jenes macht den Redekünstler; (Rhetor) dies den Redner selbst (orator); (***) den Griechen hieß beides ῥητωρ, ehe Sophist das erstere bedeutete.

(*) Bey den Alten war Grammatick ein Theil der Philologie. Sie legt, nach dem Homer, der unbändigen Zunge einen Zaum, und den geflügelten Worten Feßeln an.

(**) Bene schließt perspicue, ornate das copiose, apte das perite, vsque ad persuasionem loquendi in sich; s. den Anfang des 1 B. de inuentione im Cicero, sapientiam sine eloquentia parum prodesse ciuitatibus, eloquentiam vero sine sapientia obesse plerumque, prodesse nunquam.

(***) Rhetorick kan die Theorie, Oratorie die Ausübung (Praxis) bedeuten.

Anmerk. 1. Batteux (III. Th. 11 S.) nach Ramlern paart drey Künste, die Logick wohl zu denken, die Grammatick wohl zu sprechen, (d. i. rein und richtig) die Rhetorick wohl zu reden, zu gefallen, zu überreden. Oratio sey ore ratio expressa. Die erste geht indeßen eigentlich mehr den Verstand, als den Ausdruck, oder die Sprache an.

2. Die Sprache des bloßen Bedürfnißes, und die oratorische, sind noch verschieden, wie die Harmonie und der Virtuose von bloßen Tönen der Vögel, wie der Garten von einer Wiese. Natur liegt zu Grunde. (Batt. III. Th. 6 S.)

3. Die Redekunst kan allgemein eine Lehre des Stils; eine practische Aesthetick oder Anwendung des Schönen in der ungebundnen Sprache (Prosa) heißen, zum Unterschiede der gebundnen Schreibart (ligata) oder der Poesie, welche den Gipfel der Wohlredenheit und des Sinnlichschönen in sich begreift. — Ob die erste Sprache eines Volks die poetische, oder eine mehr tönende, die drauf folgende cultivirte, die prosaische, und endlich die bestimmtere, eine philosophische Sprache heißen könne, ob dies die Sprachalter sind, ist ein Einfall in den Fragmenten über die neuere deutsche Litterat. 1 St.

der

der Betrachtung verdient. — So viel ist gewiß, was Batteux sagt: (*) die Dichtkunst hat der Redekunst die Bahn gebrochen, und ward ihr Wegweiser, ihre Fackel, ihr Vorbild. Die großen Redner wurden gleichsam mehr Poeten in ihren Reden, wie jene Redner in ihren Poesien waren. — Deswegen giebt der Dichter des Tempels der Beredſ. (Lawsons Vorleſ.) den Poeten und Geschichtschreibern ihr Gemach am Thron der Beredsamkeit.

(*) III. Th. 8 S.

4. Eine akademische Rede kan mehr Wohlredenheit, eine Predigt muß eigentliche Beredsamkeit, das ist Unterricht und Erbauung, oder Rührungskraft enthalten.

§. 2.

(Zweck der Beredsamkeit.)

Der Zweck der Beredsamkeit ist nicht sowohl die philosophische Ueberzeugung, denn diese ist nach den mehrentheils verschiednen Zuhörern, gegen welche der Redner gedacht wird, nicht zu allgemein zu fodern, als vielmehr die sinnliche Ueberredung und Rührung; (*) doch werden Gründe nicht ausgeschloßen, welche noch dazu lebhaft und anmuthig ausgeführt werden müßen, und sie sind weder pure Mattigkeit, noch Sophisterey oder Betäubung. (**)

(*) Erit eloquens, qui ita dicet, vt probet, vt delectet, vt flectat. Probare necessitatis est, delectare suauitatis, flectere victoriæ (Cic. de Orat. I. c. 21. imgl. I, 9. 20. Quintil. I. 2. am Ende, II. 16.

(**) Das πεπεισμαι des Apostels (Phil. I. 6.) ist von der Art der sichern Ueberredung: ich bin des gewiß. (Ernest. theol. Bibl. 1B. 7St. 5N.).

§. 3.

(Vom Unterschiede der wahren und falschen Beredsamkeit.)

Der Absicht und den Mitteln, nicht dem Aeußern oder dem Schmuck nach, unterscheidet sich die wahre Beredsamkeit von der falschen, der Schwätzer und Verführer von ächten Demagogen, (*) ein Tertullus vom Paulus, (Ap. Gesch. XXIV.) ein wahrer Zelot von einem blinden Eiferer, der seinen Kopf eher zum Eckstein hingeben, als eine fremdgläubige Kirche sehen will. (**) Welche Wuth der Intoleranz!

(*) So hießen Redner der Alten, Anführer und Regierer des Volks. (**) Der Bischof Soltyk auf dem Polnischen Reichstag, 1766.

Anmerk. 1. Die Poesie hat das Gefallen, die Redekunst den Unterricht zum Zweck, doch den Weg mit Blumen bestreut. Jene geht bis ins Reich der Fabel und Erdichtungen, diese bleibt im Reiche der Vernunft. Seht beider Rechte und Gränzen; über die ganze Natur, aber bey dieser führt Wahrheit, bey jener Geschmack den Zepter. (R. Batt. III. Th. 9 S.)

2. Das Volk, sagt la Bruyere, nennt Beredsamkeit die Leichtigkeit, allein und lang zu reden, nebst heftigen Gebärden, Stimme und Kraft der Lunge. Der Pe-

dant

dant schränkt sie auf gehäufte Figuren, klappende Wörter und Perioden ein; die wahre ist ein Geschenk der Seele, die uns andrer Herz und Geist unterwirft. Dagegen sagt Sallust vom Catilina: satis loquentiæ, sapientiæ parum (c. V.)

3. Der despotische Orient verwarf die Ueberredungskunst, das geheimnißvolle Aegypten benahm der Beredsamkeit die Kraft; Griechenland war die rechte Schule. — (Vielleicht war dort ihr Misbrauch, (*) wie beim Plato der Dichter in sofern, verbannt, oder das Blendwerk der Sachwalter im Areopag zu Athen; allein in Berathschlagungen des Volks zeigte sich die Gewalt jener Kunst) — Wenn Lock sie als eine Gehülfin des Betrugs verwirft, so empfehlen wir sie hier als eine Dienerin der Wahrheit. Ihr erster großer Zweck ist die Ueberzeugung; (wie dies Wort zu nehmen, s. §. 2.) — der andre die Bewegung (Lawsons Vorles. v. VI.)

(*) Eben wie Ptolomäus darum den Hegesias, der zum Selbstmord überredete, (πεισιθανατον) vertrieb.

§. 4.

(Nutzen der Redekunst.)

Der Nutzen der Redekunst ist in Absicht auf die Cultur der Schreibart allgemein. Cicero sagt, es ist eine weite Bahn, und wo man auch ist, ist man auf ihrem Grund und Boden, d. i. Geschichte, und alle Wissenschaften fodern Wohlredenheit, und nehmen Blumen (*) der Redekunst an.

(*) Wenn jener Homilet sagt, Blumen der Beredsamkeit auf Kanzeln wären, wie gemalte Fensterscheiben, die das Licht hinderten, so weiß er nicht was er redt, und das Gleichniß hinkt. Falsche Kunst, oratorische Blümeley, das sind bemalte Fenster; wahre Beredsamkeit giebt ein reines Glas, so den Tag noch beßer durchläßt. Soll der Geistliche nicht auch ein solcher Redner seyn? Man kan hiebey nachlesen der Mad. Gomez Triumph der Beredsamk. und zur Parallele der Fr. Gottschedin Tr. der Weltweisheit, wie auch noch beßer Gräfenhahns Wettstreit der Malerey, u. s. f.

§. 5.

(Was ein Redner ist?)

Ein Redner ist ein Mann mit Naturell zur Wohlredenheit, mit Kenntniß ästhetischer Regeln, und von Uebung in der wahren Beredsamkeit. So unterscheidet man ihn vom Stümper, vom Sophisten, von andern Schriftstellern, und vom bloßen Redekünstler. Sein Character sey wie des schönen Geistes überhaupt. (§. 49. K. III.) vir bonus, dicendi peritus *Cic.* kein Fremdling in Wißenschaften und der Sprache, (*) von guten Sitten, (**) und beliebt für die Sinne der Zuhörer.

(*) Weltweisheit giebt ihm, wie andre Wißenschaften, Beweise; Naturlehre, Gleichniße; Alterthümer und Geschichte, Beispiele und Zeugniße; die Moral besonders lehrt ihn der Menschen Herz kennen. Eignes moralisches Gefühl komme dazu. — Ein Horaz

mag

mag scherzen: fecundi calices, quem non fecere disertum, so ist doch das Herz der rechte Lehrmeister im Reden. — Pectus est, quod disertos facit, s. Ernesti de eloquentia pectoris in den Opusc. orat. Lugd. 762. und Heyne de morum vi ad sens. pulchritud. In wiefern Cicero sagen könne ad Brut. III. se orat. non ex Rhet. officinis, sed ex Acad. spatiis exstitisse? —

(**) Kein Sallustius, ein Tugendprediger, und der Laster Knecht.

Anmerk. 1. Ein Redner wiße sich klüglich nach Umständen, Zeit und Zuhörern zu richten, (*) wie Cicero für den Roscius, 1 Kap. imgl. 21. 22. für den Flaccus, K. 9. und seinen Eingang in der Rede für das Ackergesetz (s. Rollins Anweis. 2. Th. 6 Art. Quintil. B. 2. K. 2.); er habe ein gut Gedächtniß, Munterkeit und Herz im Reden, Anstand des Aeußerlichen und der Gebärden, ohne Unförmlichkeiten des Leibes.

Tum pietate grauem ac meritis si forte virum quem
Conspexere, silent, arrectisque auribus adstant,
Ille regit dictis animos, ac pectora mulcet, (**) *Virg.*

(*) So sagte Plato zum Antisthenes: ignoras, orat. modum esse non in dicente, sed in auditore situm.

(**) Mit Worten lenkt er sie, und rührt erweichte Herzen. Ein Impromptü des Crassus gegen den Brutus, s. in Cic. Redner 2 B. 55. K.

2. Ein Sophist hieß zu Sokrates Zeiten ein Schwätzer und Klügler, hernach ein Redekünstler und Kunstrichter. Der erste Sinn geziemt nie einem Redner. Cicerons vir bonus bedeutet sowohl einen ehrlichen Mann, als auch von Stand und Ansehn in der Republick.

§. 6.

(Von Redekünsten.)

Gute Rhetoriken

1. Bey den Griechen Antiphon, der erste Rhetor, der auch selbst Reden hinterlaßen, (Gött. Zeit. 766.n.89.) Aristoteles drey rhetorische Bücher, das vierte an den Alexander schreibt man dem Anaxagoras von Lampsakum zu, Lucian hin und her in seinen Schriften, Longin vom Erhabnen, und von den Leidenschaften, welches letztere verlohren ist; Hermogenes aus Tarsus unter dem Kaiser Antonin, Harpocrates sind spätere Lehrmeister des Geschmacks. Hieher gehören noch Plato im Phädrus und Gorgias gegen die Sophisten, Dionyß von Halicarnaß von der Wortfügung und Character der Schriftsteller, Demetrius Phalereus von dem Ausdruck (Elocutio) ist untergeschoben, ferner Aphtonius in Progymnasmat. Theon, Hermagoras, Apollodor, Flavius Philostratus, Libanius, u. a. m. (s. den Svidas nnd Gesners Rhet. die drey alte Redekünstler in sich faß:.)

2. Bey den Römern vorzüglich Cicero, (*) und Qvintilian, (**) dem einige das Gespräch von den Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit (de caussis corruptæ eloqu. s. in Gottscheds Redek. die Uebersetzung) zuschreiben, wiewohl andre dem Tacitus; Seneka,

und

und Plinius der jüngere hin und her in ihren Briefen, hienächst Julius Florus unter dem Tiber, Cornelius Fronto, u. a. m.

(*) Aristotel im 1 B. vom Ueberredenden, und den Arten der Reden, im 2 B. als dem Meisterstücke von den Sitten und Leidenschaften, im 3 B. von den Tugenden der Schreibart, Figuren und Composition. Cicero schrieb de inuent. rhetor. den Orator, (Redner) den Heinze sehr wohl übersetzt, Brutus, Topica, de optimo genere orat. und de partit. Rhet. Die Bücher ad Herenn. sind zweifelhaft. Dieser große Lehrmeister liebt den feinen artigen Dialog. (vrbanum) Der Grieche ist ein gründliches, der Römer ein reiches Genie, der Aemter und Welt kennt; jener ist stark und genau, dieser beredt und fruchtbar. Jener schreibt von der Redekunst als Philosoph, dieser trägt Philosophie und das Alte, verschönert mit Kunst, als Redner vor. (Lawsons Urtheil, Vorles. III.) Caßander hat den Aristotel sehr gut ins Französische übersetzt.

(**) Qvintilian schrieb Instit. Rhet. und genoß unter Vespasian das erste Gehalt als Lehrer der Redekunst zu Rom. Poggius von Florenz hat ihn uns wieder hergestellt.

3. Bey den Franzosen Fabry Rhet. 1521. des la Motte le Vayer Rhet. du Prince 1657. *Gibert*, *Buffier*, *Gaichies* Eloqv. de la Chaire, und beßere Bouhours, (*) Rapin, Lami Kunst zu reden, (l'art. de parler) zugleich eine

eine philosophische Sprachkunst) Fenelons Gespräch über die Beredsamkeit, der zweite Theil vom Rollin (**) l'Eloqvence du tems pour une Dame de qualite, eine kleine leichte Anweisung mit guten Exempeln, Principes pour la lecture des Orat. bey Durand 1755. (ein Kernwerk, reich an Stellen aus den Alten und Neuen) la Connoissance des defauts & des beautés de l'Eloqv. & de la Poes. ist ein Esprit de Voltaire, *Marsais* des Tropes, vornäml. *Batteux* Çours de belles Lettres (***) und manche Artick. aus dem großen Diction. Encyclop. *Crevier* Rhet. franc. Par. 765. Benat, Redekunst in Beispielen, Leipz. 767. Trüblet hin und her.

(*) Bouhours, in der Kunst witzig zu denken, (Maniere de bien penser dans les ouvrages de l'Esprit) erstreckt sich meist nur über Gedanken als Kunstrichter, dieser Jesuit, der die Frage aufwarf: ob ein deutscher Witz (Esprit) haben könne, und dem man antwortete: ob ein Jesuit ein ehrlicher Mann seyn könne?

(**) Maniere, de bien enseigner les belles lettres.

(***) Sowohl die beaux-arts reduits à un principe als auch den weitläuftigen Cours, jene nach Schlegels, diesen nach Ramlers Ausgabe.

4. Bey den Engländern eins der neuesten Werke, die erwähnten Vorlesungen von Lawson s. Britt. Bibl. V. B. und im Auszuge Millers Hist. moral. Schild. V. Th. Man findet sie auch im Lehrmeister, (*) 1 Th.

Der

Der Zuschauer und dergl. Schriften erörtern hin und her überhaupt ästhetische und auch rhetorische Materien.

(*) Die engl. Ausgabe hat eine eigenthümliche Anweisung, N. I. II. V.

5. Bey den Deutschen (*) Weise und Talander, Verderber des Geschmacks, Hübner, Uhse, Freyer, Peucer Schulgerippe. Hederich ist erträglicher, Hallbauer etwas brauchbarer, nach ihm Gottsched, Baumeister, sein Epitomator, May im Redner, 1748. gelehrt, doch kurz für Lehrer und zu mager für Schüler, Drümmel nutzbar im Kapitel von Gedanken, J. A. Fabricius zu dürre, Müller systematisirend, Fischer mittelmäßig, Basedow, Dommerich zu rhapsodisch, Millers hist. moral. Schilderungen V. Th. eine Sammlung auserlesener französischer Beispiele.

(*) S. meine Anweisung zur guten Schreibart überhaupt und zur Beredsamkeit insonderheit, Königsb. 1755. 1 Hauptst.

Anmerk. 1. Vieler in die Redekunst einschlagenden Abhandlungen, dergl. in den Schriften der Leipz. Gesellsch. der Schweizer und in kritischen Beiträgen vorkommen, können wir wegen der Menge nicht erwähnen. Briefsteller insonderheit s. 8. Kap. Eben darum übergehen wir Rhetoriken andrer Völker, z. E. der Italiäner, u. a. m.

2. Zum lateinischen Stil dienen im Unterricht Melanchtons erste vernünftige, aber zu stroherne Rhetorik in Deutschland, Erasmus de copia verb. Masenius,

Scheffer, Werenfels de meteoris orat. ein Voßius, Heineccius, Hallbauer, Schwarz, Gesner, Ernesti in den Init. solid. doctr. s. Morhofs Polyh. P. II. L. VI. c. I-IV. Idea Rhet. serotini (des Spaten, Casp. von Stieler) hätte verdient, daselbst noch berührt zu werden.

§. 7.

(Geschichte der Beredsamkeit.)

Hier ist ein kurzer Abriß der Schicksale der Beredsamkeit, besonders der prosaischen, verknüpft mit den Schicksalen der guten Schreibart überhaupt

1. Die Beredsamkeit gründt sich auf die Sprache; allein diese ist älterer, als sie.

2. Vor der Sündfluth lehrte der Patriarch im Schatten der Cedern den Kreis seiner Kinder und Enkel, und pflanzte die Nachrichten von den ersten Weltaltern fort. Noah heißt ein Prediger der Gerechtigkeit.

3. Nach der Sündfluth treten bey den Hebräern Moses in seinen Ermahnungen, (s. das V. B. M.) Anreden und Segen, (*) Josua, Samuel, und die Propheten in Bußpredigten auf, unstrittig als ihre größte Redner. Hieher die Bergpredigt und die Parabeln des größten Lehrers, von GOtt gesandt, der Geist und das Feuer, das aus einem Petrus und Paulus redet. (s. die Ap. Gesch.) Unter den Schriftgelehrten mag es auch Leute von beredten Lippen gegeben haben, so gut

wie Gamaliels, die vielleicht mehr Beifall verdient, als ihrer heutigen Rabbinen kabbalistische Künste.

(*) S. Rollin in einem eignen Kapitel, (2 Th. S. 5.) von der Hoheit und Schönheit mosaischer Gedanken. Das Lied und der Segen, (5 B. M. 32. 33.) sind eigentlich wie mehr dergl. Stellen, die Weißagungen des Jakobs und der Propheten, Poesien (s. unten).

4. Die Griechen, welche eine besondre Lebhaftigkeit des Witzes und glückliche Geister unter einem glücklichen Clima (*) besaßen, besonders die Athenienser, schwangen die Beredsamkeit auf den höchsten Gipfel. Hiezu trugen vieles bey die Liebe des Vaterlandes, der Geist der Freiheit, die Form der Republiken, welche schon die Jugend auffoderten, Reden ans Volk zu halten, die Vollkommenheit der Dichtkunst, (**) die Schönheit des Geschichtstils, (***) die Ausbreitung der Philosophie. Jene gab ihr Hoheit und Reize, diese Deutlichkeit, Bündigkeit und Nerven. Schon zu Theseus Zeiten, kurz vor dem Trojanischen Kriege, war die erste Rednerschule nach Pausanias Bericht. Berühmte Schulen waren außer Athen, Rhodus, Ephesus, Mytilene, Alexandrien. Redner durch Naturell und Uebung sind zu Mustern ein Perikles, ein Lysias, ein Aeschines, der gezierter als Demosthenes ist, Hyperides, und der Meister von allen, das gröste Genie nach Homer und Pindar von den Griechen, ein Demosthenes, der

in seinem damals verwirrten Vaterlande die stärksten Vorwürfe hatte, und seine Donner gleichsam vor den Augen des ganzen Griechenlands auf den schlauen und gewaltsamen Philippus warf. Er verbindet mit Licht und Männlichkeit sehr viel Feuer, Erhabnes, Pathetisches, ohne müßigen Prunk und Glanz sowohl, als Nachdruck und Edles in der scheinbaren Einfalt. Schade! daß er nicht so glücklich focht, als er redete. (††) Nach ihm sank mit der Freyheit des Volks das Heroische der Beredsamkeit, wenn ich so sagen darf; statt des Attischen kam Künsteley, oder asiatischer Luxus. Demetrius Phalereus schmeichelte für seine Ehrensäulen, schimmerte und suchte mehr Blumen als Gesundheit und Stärke, ein Athlet im Frieden, nicht ein hartgewordner Soldat. (†††) Des Timäus Sikulus und andrer Schreibart ward noch weichlicher. Man hatte mehr Schwätzer, gethürmte langweilige Declamationen, mehr bloße Sophisten, die eine Kunst daraus machten, aus dem Stegreif zu reden, und vor Gericht ihre Sachen zu gewinnen, als Redner und ehrliche Leute. Unter dem Julian in den Schriften des Libanius und andrer Sophisten zeigt sich der letzte Schimmer der griechischen Beredsamkeit, und sie verfiel im hohen Alter in die zwote Kindheit.

(*) Selbst die dicke Luft, (crassus aer) Böotiens brachte zu Theben den Pindar hervor. Die Städte, wo vor-

dem ein Geist geherrscht, der die Größe der Griechen ausgemacht, von dem bey den heutigen Sklaven der Türken, kaum noch bey den Mainotten, spartanischen kriegerischen Abkömmlingen, Spuren vorhanden sind, verdienen noch aufmerksame Verehrung.

(**) Man muß alles vom Homer anfangen, wie nach dem Aratus vom Jupiter, sagt Qvintilian. (L. X, c. 1.) Bey jenem lehrt Phönix den Achill reden, Nestor spricht sanft, Menelaus kurz, Ulyß fein, lebhaft, heftig (s. Hardions Disc. sur l'orig. de la Rhet.) Ihre ersten Dichter, die ihre Gesänge ablasen, waren ihre ersten Redner.

(***) Herodot, Thucydides hatten Reiz und Fluß.

(†) Sokrates besaß Wohlredenheit, Plato heißt der beredteste von allen Philosophen. Beide dämpften die Sophisten, Schwätzer ihrer Zeiten.

(††) Pisistrat, Alcibiades, u. a. m. große Leute in der Republick besaßen alle Redekunst. Gorgias ist zu steif und sophistisch, sein Schüler Isokrates, der reiche Redner, der für seinen Unterricht eine Galeere bauen ließ, die Periodologie und den Wohlklang trieb, harmonischer, wie auch Isäus, des Demosthenes Lehrer. Dieses sein Meisterstück ist die Rede für den Ktesiphon. Cicero gedenkt de opt. gen. orat. daß er sie übersetzt habe. Isokrates schlägt sich gegen den Philippus mit dem Rappier, dieser mit dem Degen, z. E. die Anrede nach der Schlacht bey Chäronea: nein, meine Landsleute! ihr habt

nicht geirrt. Ich schwöre bey den Seelen der Helden, die für eben diese Sache in den Ebnen von Marathon und Platäa fochten, u. s. f.

(†††) Mit ihm blühten Dinarch, Demades, Cyneas, später Apollonius Molon, Cicerons Lehrer, Polemon, Herodes Attikus, Themistius, u. a. m. s. Walchs Introd. in lingu. græc.

5. Rom nahm von Athen auf seinen Triumphwagen die Künste, und führte die Beredsamkeit auf das Forum. Sie diente der Republick, (*) gebunden an den Staat, und ward dem römischen Adel unentbehrlich. **Livius** läßt nirgends seine römische Patrioten häufiger sprechen, als im Anfang seiner Geschichte, (s. vom Scipio Dec. III. L. 6. 8. 10.) **M. Cethegus** war der erste bekannte Redner zu Ennius Zeiten. Vor Cicero blühten die **Gracchen**, (Tib. terribilis, Caius patheticus) **M. Antonius**, (nicht der Triumvir) **C. Craßus**, **Carbo**, zwey **Catuler**, **Galba**, **Philippus**, **Herennius**, (s. Cic. Brut. und de Orat. vom **Calvus**, Ep. fam. 21. L. XV.); in seiner Jugend **Hortensius**, mit ihm zugleich **Lic. Calvus**, **Cotta**, **Cäsar**, **Cölius**, **Brutus**, **Sulpicius**, **Curio**, später **Meßala**, **Corvinus**, die **Asinier**, **Caßius Severus**. **Cicero**, der vollste (numerosissimus) und stärkste, übertrift, so viel wir kennen, alle an Gabe des Vortrages, Einbildungskraft, Feuer und Eifer. (**) Unter den Kaisern hörten die großen Schauplätze der Beredsamkeit

auf,

auf, mit der Freiheit verfiel ihr Pathos, sie ward gekünstelter und weichlicher, eine Actrice auf dem Theater, und solch ein Unterschied, wie zwischen einer Ode und einem Sinngedicht, (s. Dial. de corrupta eloqv. und den Petron). Der Redner frisirte sich, (cincinnatus) wie ein Richelieu, anstatt General zu seyn, und belferte wie Gallion, statt zu tönen. Vom Vellejus Paterculus steckte dieser Fehler selbst die Geschichtschreiber an; Tacitus blieb noch am reinsten. Plinius Lobrede ist zwar ein Muster, doch von dem damals herrschenden verführerischen Geschmack nicht völlig frey. Es gab feine Lobredner, auch wohl geschickte Advocaten, s. M. Seneca Declamat. und die man dem Quintilian zuschreibt, aber keinen Tullius in seinen philippischen Reden. L. Seneca ist noch pretiöser in seiner Schreibart, Symmachus gekünstelt, (***) Ausonius frostig. Zu Vespasians Zeiten werden Aper, Secundus, Marcellus, Vipsanius Meßala, als Sachwalter gerühmt, (s. obiges Gespräch) und vom Plinius Isäus (summa facultas, copia, vbertas, u. s. f. Ep. III. L. 2. der L. VII. Ep. 6. auch des Julius des Redners erwähnt.) Hieher gehören die im Latein bekannte fünf Panegyren. Mehrere Namen findt man hin und her, s. Gellii Noct. Att. L. IX. c. 2. II. 20. Bey den Verwüstungen Italiens durch die Barbarn flohen alle Wißenschaften und Künste. Im

Orient waren auch für die Gelehrte elende Zeiten, und die Beredsamkeit versiegte wie der Rhein, nach Lawson, der seinen breiten Fluß in viele Arme theilt, und zuletzt in Sandbänken fällt, wo er verschlungen wird.

(*) Nemo studet eloquentiæ, nisi vt in foro & causis eluceat Cic. — Was das hieß: pro rostris dicere? — —

(**) Die grösten Männer, Plutarch, Qvintilian, Rapin, Rollin haben die beiden grösten Genies von Rednern, Demosthen und Cicero gegen einander gehalten. Dieser, sagt Lawson, ist reich, zierlich und prächtig, ein Fluß der unvermerkt das Ufer untergräbt; jener stark, voll Begeisterung, ein gewaltsamer Strom; dieser überredet, jener reißet hin und entzücket. Hier ist der Redner groß, dort fühlt man selbst das Feuer, ihr seid in Athen. — Wo sich Cicero jenem am meisten nähert, ist in den Reden gegen den Catilina; da ist man gleichsam auch nach Rom versetzt, und gegen den Anton, daher die letztern einigen die ausgearbeitetesten scheinen. Man könnte sonst den Asiatismus der Jugend, die Fülle, den männlichern Atticismus, und den kürzern Stil des Alters nach den Zeiten seiner Reden bemerken. — Wenn Carlencas im Essai sur l'hist. de B. L. meint, der Grieche sey gedrungener, (serré) der Römer weitschweifiger, (diffus) so kan es von den jugendlichen Reden gelten; aber jenem mehr Kunst, diesem mehr Genie beizulegen, das würd ich umkehren. — Ob Brutus

bey

bey dem Anschlage gegen Cäsar recht gesagt: wir wollen es ausführen, und Cicero soll es loben? —

(**) Prudentius vergleicht seine Schreibart einem güldnen Scheitholz, womit man im Koth arbeitet.

6. Inzwischen erhielten sich noch einige geistliche Redner, als unter den **Kirchenvätern Basilius Magnus, Leo, Cyprian, Ambrosius, Lactanz, Augustin,** besonders ein **Chrysostomus oder Güldenmund,** (s. **Cramers** Uebersetzung seiner Predigten). Sonst war Wüsteney von vierten bis ins neunte Jahrhundert. Die Wißenschaften lebten am ersten in Italien bey den Trümmern der Thronen auf; wie sich vom Hagel niedergeschlagene Halme an der Sonne nach und nach aufrichten, oder die Menschen von denen durch Brand oder Erdbeben verwüsteten Stäten allmählig den Schutt aufräumen, und sie wieder bebauen.

7. Die alte Deutschen scheinen nicht große Liebhaber der Beredsamkeit gewesen zu seyn, ihr Character war vielleicht bidermännischer, wie **Tacitus** ihren alten Nationalgeist beschreibt, ihre Sprache selbst war rauh, und nach **Leibnitzens** Urtheil eine Berg- und Waidesprache, wie das Land selbst waldigter und büschigter als jetzt. Bis an **Karl den Großen**, der selbst eine Grammatick geschrieben haben soll, lag Sprache und Redekunst in der Finsterniß. Der **Mönche** Beredsamkeit in den mittleren Zeiten war Stroh und Barbarey.

barey, (s. Walchii monim. med. aeui). Unter Maximilian I. faßte man die Reichsangelegenheiten zuerst deutsch ab. Constantinopel ward erobert, der Rest der griechischen Gelehrsamkeit floh nach den Abendländern, wo Buchdruckerey und Kaiserthum blüheten. Die bald darauf folgende Reformation half den Künsten mit das eiserne Joch des Aberglaubens zerbrechen. Luther ward im Deutschen klaßisch, und ein Prediger voll Geist und Macht, (s. von der Kenntniß seiner Muttersprache die Ableitung der deutschen Namen in den Leipz. kritisch. Beitr. 19 St. IX. und Flottwells Diss. de Luth. Auct. Class. ex vers. bibl.) Doch kam der etwas langsamere Deutsche den Ausländern an Wiz und Geschäftigkeit nach, wie Entellus beim Virgil, den Aeneas zum Kampf treiben muste, der aber desto feuriger überwand,

da ihn die Ehre trieb, und alte Thaten weckten. (*)

Nach der Reformation beßerte sich Sprache und Beredsamkeit, man trieb aber mehr die lateinische. Muretus, Heinsius, Baudius, Büchner, Paulin a. S. Josepho, Burmann, Berger, Cellar, Heineccius, Gesner waren in dieser Sprache gute Redner auf akademischen Kathedern. Es gab mehr fertige als große Redner. Deutschland schien die Zeit des Augusts wieder hierinn zu erhalten. (**) Unsere Muttersprache wieß noch wenig Meisterstücke. Opiz, der deutsche Petrarch,

den

den die Italiäner bildeten, brach die Bahn des guten Geschmacks. Die fruchtbringende Gesellschaft kannte die Alten zu wenig, und die Zesianer tändelten mit Wortschraubereien, während daß in Frankreich die schönen Künste unter Ludwig XIV. schon einer güldnen Zeit zu genießen anfiengen. (***) Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hörte man einen Lohenstein, Ziegler, besonders Kanitz, den die Lecture der Franzosen und der Hof polirten, und Beßern in deutschen Reden. (****) Ihr Ruhm ist ungleich. Die Leipziger deutsche Gesellschaft von Otto Menke kam gegen 1720. empor. Sie äußerten in einigen Proben eine gesundere Beredsamkeit, als ihre Vorgänger, die fruchtbringende, die sich mit Namen kitzelten, rein deutsch schreiben wollten, und statt Realien Künsteleien heckten. (†) Die gute Schreibart nahm durch einzelne kleine witzige Werke, durch allerhand Beiträge, Monats- und Wochenschriften von Wahl zu. (††) Auch die deutschen Gesellschaften, z. E. zu Leipzig, Jena, Göttingen, u. a. m. arbeiteten zu solchem Zweck mit verschiedenem Glücke. (†††) Die Kritick züchtigte die unbewährte Schriftsteller, ehe sie mehr ansteckten. (*) Die Philosophie eröfnete reinere Qvellen der Gedanken, die Geschichte bereicherte wie bey den Griechen die Redner. Man stiftete Akademien der schönen Künste nach dem Beispiel der fran-

zösischen und der arkadischen zu Rom. So giengen Geschmack und Vernunft, Wiz und Wißenschaft zu gleichen Vortheilen, und der Lauf dieser Epoche läßt uns auch noch immer größre Redner erwarten.

(*) Tum pudor incendit vires & conscia virtus. Aen. V, 455.

(**) So blühet zu Jena eine verehrungswerthe lateinische Societät, s. ihre Acta.

(***) Bis Ludwig XIV. waren lauter schlechte Prediger in Frankreich, sagt Voltär.

(****) Ein gewißer Wernicke schrieb gute Sinngedichte. Vom Gundling hat man einige akademische Lobreden. Dem Königsdorf auf Leopold zieht man eher Peickhardt auf den Eugen vor. (s. Popowitsch vom Meer. S. 309.)

(†) Ein Rist und andre nicht ganz unfruchtbare Köpfe waren unter ihren Gliedern, nur im Ganzen haben sie wenig gefruchtet. Es gab auch Blumengesellschaften, Schwanenorden, u. dergl.

(††) Beiträge, z. E. die Kritischen für die Sprache aus Leipzig, aus Greifswalde, aus Halle, u. a. m. darinnen manche nuzbare Sachen, besonders in der alten deutschen Litteratur vorkommen, die kritischen Briefe u. dergl. Schriften aus der Schweiz, die noch körnigter sind, das Neueste aus dem Reiche des Witzes, ein kritisches Blatt zu Berlin, die Belustigungen, besonders die bremischen Beiträge, die drauf folgende vermischte Schriften, davon die besten Verfaßer hernach einzeln erschienen, die Hamb. Beitr. u. a. m. Von ganz neuern

ern erwähn ich der Hamb. Unterhaltungen, der Erlanger und Wienersammlungen. — Von Wochenblättern. — O welch eine Sündfluth davon bey den Deutschen, nachdem Steele, der Stammvater in England, den Ton angab, und der Hamb. Patriot nachlallete! Für die deutsche Litteratur wär eine Historie davon, und ihre Characteristick zu wünschen. Ich wag es, nur im Vorbeygehen einiger zu gedenken. Von der ersten Klaße, deren eben nicht viel seyn möchte, die Maler der Sitten, der Freund, der Fremde, der Jüngling, den der Mann, die Frau, der Greis nicht erreichen; Daphne ist ein nachahmender Versuch für das schöne Geschlecht, Oest zum Nuzen und Vergnügen, der Hypochondrist 1762. (von Schmidt, Gerstenberg) der Eidgenoße, der Trozkopf. Auszüge von guten Stücken aus dergl. s. im Hamb. Bienenstock, und in der Biene, Stuttg. 1767. Von der zweiten Klaße der Patriot, der Menschenfreund von Lamprecht, der Freidenker, Wasbergs Danz. Sendschreiben, der Einsiedler und der Pilgrimm (zwey beliebte preußische Wochenschriften, die besten unter ihren Nachfolgern), der Tugendfreund, der Gesellige, der Mensch, das Reich der Natur und Sitten, und jetzt der Glückselige, an welchen Halle fruchtbar gewesen, Geschmack und Sitten in Göttingen, der nordische Aufseher, der außer den Klopstockischen Beiträgen und einigen Poesien nicht dem großen Ruf entspricht, u. a. m. Von der dritten Klaße die vernünfti-

gen Tadlerinnen, der Freigeist, die Matrone, der Biedermann, und ihrer eine Legion. — Einige sind unter der Kritick. Hiebey der Eingang von unsern engl. Vorläufern und Mustern, dem Zuschauer, Schwätzer, Aufseher, Schwärmer, Connoisseur, Adventurer, Erinnerer, (Monitor), Nordbritton des J. Wilkes, u. a. m. Die letztere ist mehr eine Staatsschrift.

(†††) Die Leipz. Gesellsch. bestehet jetzt als eine Gesellschaft der freien Künste überhaupt. Man darf nicht von diesen deutschen Clubbs so verächtlich denken, wie die Verf. der Br. über Merkw. der neuern Litterat. 2 St. als ob solche sogenannte deutsche Gesellschaften nie Genies hervorbrächten, oder den Geschmack ausbildeten. Es ist wahr, an sich nicht, das erste giebt die gute Mutter Natur, (alma mater) und jene Verbindungen zuweilen den Reiz; das andre können sie aber wohl bewirken, nach dem die Köpfe sind. Der Gelehrte und Künstler arbeitet in seiner Zelle, wozu aber stiftet man doch Akad. der Wissenschaft. und der Künste, wenn sie ohne allen Nutzen wären? Hat die Gött. Ges nicht ihren Kredit bisher erhalten? Und gilt es nicht von mancher ausgepralten Gesellschaft, was Harlekin sagt, wie er aus dem Monde komt: tout est comme ici (nach dem Einfall der Gött. gel. Anz. 9 St. 762. die jene Briefe für Dänische Bemühungen etwas partheiisch findet) — Billig sollte es indeßen heissen, omnes eodem tendimus.

(*) Ein kläglich Beispiel war der unglückl. Redner Philippi unter Liskovs Ruthe — Von neuern Journälen, s. oben K. 2. §. 8. Anm.

Anmerk. 1. Das Ansehen der Beredsamkeit ist heut zu Tage nicht so glänzend, als wenn in Athen Demosthenes den Philippus bekriegte, Cicero Könige vertheidigte, (orat. pro Deiot.) und den Catilina mit den Geißeln der Rede aus Rom jagte, jetzt aber ein Advocat kleine Zwistigkeiten vorträgt. Doch giebts noch Kanzeln, Parlamente, Hörsäle, Deputirte, die ganzer Städte Sachen vortragen, (*) Abgesandte, Prediger an allgemeinen Bußtagen, und dergl. wo sie von Influenz, eine Lehrerin der Religion, die Stimme des Staats und der Tugenden, eine Königin des Herzens mit den Eindrücken der alten Redner seyn kann. (**) Gute Schreibart ziert überhaupt einen Gelehrten und Cavalier, weil beide nicht wißen, in welchen Umständen sie vielleicht einmal auch als Redner auftreten sollen.

(*) Z. E. die Rede der Danz. Deput. vor der Kaiserin Anna nach der Uebergabe der Stadt.

(**) Von dem hohen Gebrauch der Beredsamkeit bey Griechen und Römern, s. Hume verm. Schrift, IV. Th. 16 Vers. wobey er zugleich untersucht, warum sie in Britannien, (einem Lande, das dazu in seiner Regierung am fähigsten scheint, wo es Bollingbroks und Pitts gegeben), noch nicht jene Höhe in den Parlamentshöfen erreicht, ob Menge und Dunkelheit der Gesetze, ob die vorzüglichere gesunde Vernunft der Neuern in Gerichten, ohne Farben und Blumen der Beredsamkeit, oder der Unterschied der Regierungsformen daran schuld sey? — Wir glauben, die Stärke der alten Beredsamkeit könne noch immer Plätze finden, sich zu zeigen; wie frons per-

cussa, & femur & pedis supplosio (Fußstampfen), das Cicero in der Declamation erlaubt, das aber schickliche Fälle voraussetzt. Woher Hume den geistl. Reden der Franzosen vor den engl. den Vorzug giebt, entscheiden wir nicht. Sind jene vielleicht lebhafter, schimmernder; so sind diese männlich und edel. — Sonst können einige Gegenvorstellungen der französischen Parlamenter in den Sacramentshändeln, und wegen der letzteren Auflagen an den König, in ihrer Stärke, Patriotismus und Klugheit römischen Mustern beigesellet werden, und der Beredsamkeit der Alten, die nach dem Cicero in acie & ferro versatur. Man lese die Berl. Litter. Briefe, 13 Th. 215. und zum Beispiel die Reden der Advocaten in der Sache des Calas.

2. Die geistliche Beredsamkeit übertrift noch bisher im Deutschen die weltliche. Man lese von Philosophen einen Reinbeck, Minor, Schubert; von rednerischen Predigern einen Mosheim, der Deutschen Saurin, Jerusalem, Schmidt, v. Acken, Körner, Cramer in den ersten Bänden, (*) Schlegel, Giseke, Patzke, Sack, Spalding u. a. m. Die Poesie aber ist beiden an Schwung und in neuen Phänomenen zuvorgekommen, und in wenig Jahren sehr gestiegen. Vielleicht fließt ihr Feuer auf ihre Schwester zurück, und wir erhalten so starke Lobredner als Heldendichter, deutsche Flechiers und Boßuets. Die erstere wird immer unverbeßerlicher werden, und immer seltner

interstrepet anser olores.

(*) In

(*) In den neuen Sammlungen ist die erste nach dem Tode Peters III. merklich in den Stellen über den von Dännemark abgewandten Krieg.

3. Zum Lesen sind vorzüglich:

1. Bey den Franzosen Bourdaloue, (s. Rollin 2 Th. 3 B. 2 K.) Maßillon, Segaud, u. a. m. (Papisten); Saurin, Roqves, Chatelain, Formey, Lenfant, u. a. m. (reformirte Prediger); (*) in gerichtlichen Reden (Eloqvence du Barreau) Patru, Pitaval, Dagueßeau; in Lob- und Trauerreden Pelißon, (Panegyr. de Louis XIV.) Flechier, Boßuet der stärkste, Neuville auf Fleury, Fontenelle in seinen Eloges bey der Akad. der Wissensch. die Reden der Gesellsch. zu Dijon, moralische Reden aus Paris, welche etwas trockner sind, und dergl. von feurigen, Thomas Reden, besonders auf Sully, Dugvay-Trouin, und Descartes.

(*) Von diesen Männern s. kurze Lebensläufe und Charactere in Millers Vorrede der hist. moral. Schild. v. Th.

2. Bey den Engländern die Predigten des Tillotson, Atterbury, Sherlock, Foster, Watts, Doddrigde, u. a. m.

3. Bey den Deutschen viele geistl. Redner (s. oben) und von weltlichen Gärtners, Basedovs Proben und dergl. Als Meisterstücke von Lobreden zeichnen sich aus Sulzers Lobrede auf den König, Sack auf Schwerin. Man thue hinzu v. Sonnenfels auf Marien Theresien in seinen Schrift. 1 Th. und Wurz auf Franz Stephan (s. N. Bibl. der schön. Wissenschaft. 2 B. 1 St.) und eine Trauerrede auf

Josephs

Josephs Gemahlin (Allgem. Bibl. 4 B.) In andern Sam̃lungen von Reden, z. E. der Mitglieder der Leipz. Gesellsch. sind wenige über das Mittelmäßige. So auch in Gottscheds Proben der Beredſ. wo die Reden auf den Copernikus und auf den Religionskrieg noch erträglich sind. Zerstreut findet man hie und da einzelne schöne Stücke von Reden. (*) — Lesen, Uebersetzen, wie die Meisterhand eines Eberts im Young, Zergliederung der Schönheiten, Kritick und Nachahmung bilden sowohl gute Schriftsteller als Redner. (**)

(*) Von Lebensbeschreibungen Jerusalems Leben Albr. Heinr. Pr. von Braunschw. (**) Subacto ingenio opus est, ut agro non semel arato, sed nouato; subactio autem est vsus, auditio, lectio, litteræ, Cic. de Orat. L. II. c. 30. it. c. 22. Von der Uebung gilt es, wie vom Milo aus Crotona: taurum feret, qui vitulum sustulit.

Zusätze 1. Von einigen römischen Rednern urtheilt der Autor des Gespr. von der verfallnen Beredsamk. (s. oben), strictior Caluus, numerosior Asinius, splendidior Cæsar, amarior Cœlius, grauior Brutus, vehementior, plenior & valentior Cicero, u. s. f.

2. Heineccius (fund. stil. P. III. C. 1.) in der Anweisung zum Lesen der Lateiner macht vier Cursus, zuerst Fabeldichter, leichte Geschichtschreiber; darauf einen Terenz, Cicerons Briefe; alsdenn seine Reden, die schwereren Historiker, Livius, Svetou, Tacitus, ferner Plautus, Plinius und Seneca; endlich Panegyristen, Philosophen und Künstler, einen Plinius den ältern, einen

nen Vitruv, Columella, Cato. Ich weiß nicht, ob die Ordnung genau, und ob es rathsam sey, vom güldnen Alter der Sprache in das schlechtere zu verfallen. Indeßen will ich nur die klaßischen Schriftsteller und Muster, mit einem Prädikat versehen, berühren. Cornelius Nepos tersus, concinnus, Plautus, non sine archaismis, Terentius elegantior, Cæsar simplex, nach Cic. in Brut. nudus, rectus, venustus, Cicero concinnus, numerosus, omnium princeps, (seine Briefe sind das schätzbarste für die Geschichte, doch hier heißts: aliter pueri, aliter Grotius Terentium legit) Sallustius strictior, atticus, Liuius Rhodius, elegans, grauis, Tacitus σεμνος, Suetonius tenuis, concisus, Plinius acutus, ornatus, Curtius floridus, Seneca sententiosus, Petronius elegantiarum & nequitiarum arbiter. Velleius Paterculus ist parasiticus auch im Stil, Florus tumidus; Quintilianus aber nitidus, Justinus planus. Von lateinischen Kirchenscribenten sind vorzüglich Minucius Felix, und Lactantius. Die Dichter kommen im folgenden Kap. vor.

3. zu §. 6. N. 5. gehört Justi Anweis. und schlägt in Kanzeleien ein.

Das

Das fünfte Hauptstück.

Von der Poesie überhaupt.

§. 1.

Was Dichtkunst, Poetick und ein Dichter sey.

Die Dichtkunst, (*) oder die Poesie, ist die Kunst, die Natur, d. i. Begebenheiten und Erscheinungen, (physica) sowohl als Handlungen (moralia) durch eine vollkommen sinnlichschöne oder sinnlichvollkommne Rede, d. i. ein Gedicht, nachzuahmen, theils um zu ergötzen, theils um zu bewegen. Placendi caussa, velut vestis, persuadendi caussa, velut armatura, ars oratoriæ (Gesner in Isagog.) Die Poetick, bey Opitz Poeterey, ist die Anweisung dazu, eine Dichtkunde, und ein Dichter oder Poet ein Mann, der jenes Talent oder die Fertigkeit besitzt, vollkommen sinnlichschön zu reden, s. Baumgarten de nonnullis ad poema pertinentibus, Batteux, Schlegels Abh. beim Batteux von der Nachahmung und dem Grundsatz der Poesie (Lehrb. 1 Th. 2 K. 27 §.) Kinderlings krit. Br. I-III.

(*) Dichtkunst ist zweideutig, es kann auch die Anweisung bedeuten. Ich sagte lieber: Dichterey, aber das Wort ist altfränkisch.

Anmerk. 1. Ein Dichter unterscheidet sich von dem Redner

1. durch das Abgemeßne der Sprache und metrische Harmonie, wodurch die Poesie sich der Musik nähert, und von der ungebundnen Beredsamkeit entfernt. Dies giebt ihr Mechanisches und die Prosodie.

2. durch Erdichtungen und sinnliche Vorstellungen. Hieraus folgt,

   1. Daß die Poesie ihre nach besonders eigene Sprache, poetische Töne, Worte, Wendungen und Figuren haben könne, die in ihr Gebiet und nicht in die Prose überhaupt gehören.

   2. Es giebt auch prosaische Gedichte, z. E. der französische Telemach, oder eine Poesie der Prose, wie Plato den Rythmus auch in der griechischen Prose annahm. Hieher zieht man die Schauspiele und die Romanen, besonders im Ton der Schäfergedichte, beide heißen Gedichte, (fabulæ) wenn sie auch nicht versificirt sind, z. E. Theagenes und Chariclea eines Heliodors, Daphnis eines Geßners, der die schönste harmonische Prose zugleich hat, u. a. m. Man vergleiche hiebey Leßings Philotas und Klopstocks Tod Adams mit beiden Stücken, wie sie von Gleim versificirt sind. Von Romanen und ihren Klaßen, s. unten, imgl. mehreres von der poetischen Prose gelegentlich. Man lese das Urtheil über die pros. Gedichte Alt. 759. in der Bibl. der schönen Wißenschaft. 5. B. 2 St. Berl. Litt. Briefe, IV. Th. 59.

3. durch den Schmuck der Sprache, und den Schwung der Einbildungskraft. Daher heißt

der Dichter ein Maler, (*) ein ποιητης oder Schöpfer. Er geht in andre Welten, der Redner bleibt in dieser Welt. Sie ist also, die Dichtkunst, eine Beredsamkeit in der höchsten sinnlichen Vollkommenheit.

(*) Poetische Bilder und Sprache in der Prose geben auch poetische Prose, und daher bleibt Young auch in der Ebertschen Uebersetzung außerdem, daß sie sehr numerös ist, dichterisch, s. Herveys pros. Lobgesang (Discant) auf die Schöpfung, 1 Th. Von der Art sind Duschens Schilderungen aus dem Reich der Natur und Sittenlehre. Die vielen Nachahmer verdarben diesen Ton, s. Bibl. der schönen Wißenschaft. 3 B. 1 St. 7. u. 5. B. 1 St. So gar die Schilderungen berühmter Gegenden des Alterthums sind matt. Jene Schreibart schickt sich am besten zu Uebersetzungen poetischer Stücke aus fremden Sprachen, besonders dem Engl. und kam auch daher empor, s. Hor. Serm. L. I. S. IV. 57 : 62. Eripias si tempora u. s. f. Was heißt bey ihm Serm. II. Sat. VI. 17. Musa pedestris? — Vergl. A. P. v. 95.

2. Wie Simonides die Malerey eine stumme Poesie nennt, so ist diese eine redende Malerey für die Ohren, (aurium pictura) d. i. sie malt Körper, und Seelen in ihren Empfindungen, z. E. die Zwietracht, die Wuth —

Furor impius intus
Saeua sedens super arma, & centum vinctus ahenis
Post tergum nodis, fremit horridus ore cruento. *Virg.*

sie

Sie erfindet, läßt handeln, und dichtet, aber statt Striche und Farben, statt Töne braucht sie die Sprache, ein Aeqvivalent willkührlicher Zeichen gegen die natürliche, und noch dazu eine harmonische. Das ist ihr Musikalisches. So vereinigt sie also Beredsamkeit, Malerey, und Musik, das war der Griechen Idee, daher hieß sie die Göttersprache, s. Marmontels Poet. 1 Th. 1 K. und unten das 10. K. wie auch §. 22. 23. K. 2. Th. 1. des Lehrbuchs.

3. Unter allen schönen Künstlern hat also der Dichter einen Rang, und weil er nach dem Homer die Sprache der Götter redet, weswegen es auch wahrscheinlich ist, daß der Alten Orakel in Versen sprachen! so kan die Poesie, wenn sie nutzen soll, auf die angenehmste Art lehren, rühren, und durch äußerliche Harmonie sowohl als innerliche Schönheit entzücken. Ein Reimenschmidt und ein wahrer Poet sind daher unterschieden,

quantum distant aera lupinis,

s. Raml. Batt. 1 Th. 4 S. die Dichtkunst u. s. f.

4. Der Zweck der Dichtkunst kan nach dem bekannten Vers des Horazens beides seyn,

Et prodesse volunt & delectare poetae.

Will man das Vergnügen allein annehmen, (s. Marmontels Poet. 1 Kap.) so muß es doch kein unedles seyn, und die ersten Dichter, welche Hymnen der Gottheit und Tugenden sangen, waren Wohlthäter des menschlichen Geschlechts.

5. Talente des Dichters sind

1. ein poetischer Geist, Genie, eine lebhafte reiche Einbildungskraft, welche die Begeisterung gebiert,

Ingenium cui ſit, cui mens diuinior atque os
Magna ſonaturum *Hor.* (*

z. E. wenn er ein Ungewitter malt, ſo hört er das Pfeifen der Winde, die Donner, das Krachen des Schiffes, er ſieht die ſchäumende Wellen, die Abgründe, die Klippen, die Verzweiflung des Steuermanns, er erdichtet einen Vater, einen Mann, einen Bräutigam, die ſich trennen müßen. Jedoch non fingantur vanæ ſpecies, *Hor.* (ſ. 1 Th. §. 17. K. 2.) oder ægri ſomnia.

2. Empfindlichkeit des Herzens, um moraliſche Charactere zu liefern, z. E. wenn Priamus beim Homer ſein Unglück vergleicht, da er die Hand des Mörders ſeines Sohnes küßen muß, und andre ſolche Situationen.

3. Geſchmack oder richtige Leitung jenes Geiſtes nach Regeln, ſein Auge bey jenes ſeinen Flügeln. Das ſind, ſagt Plato, nicht Ketten, ſondern Flügel, uns zu erheben.

4. ein poetiſches Ohr für die Harmonie. — In wie weit es feiner ſeyn müße, ſ. 9. Kap. Der Dichter ſtudiere alſo ſich, die Natur, (**) und die Welt, und großer Muſter Feuer entzünde ihn. Manche matte Anfänger, die zu vielen Fluß haben, bilden ſich aus, und werden gleichſam völliger; andre, die zu viel Feuer haben, ſinken hernach in die Sphäre, ſo die Vernunft beſtimmt hat. Illi qui tument & abundantia laborant, plus habent furoris ſed plus etiam corporis. Semper autem ad ſanitatem procliuius eſt, quod poteſt detractione curari. Illi ſuccurri non poteſt, qui ſimul & inſanit & defecit. *Sen.*

(*) Totum ſpirant præcordia Phœbum. *Claud.*

(**) Der

(**) Der Poet studiert die Natur nach seiner Aussicht, nicht wie der Physiker. Virgil beschreibt das Impfen der Bäume:

Exiit ad cœlum ramis felicibus arbos,
Miraturque nouas frondes, & non sua poma.

Die Welt sey ein maskirter Ball, so führt er die Leidenschaften auf die Natur zurück, als Kenner des Herzens.

§. 2.

(Eintheilung der Poesie.)

Es giebt hauptsächlich vier Arten von Poesie,

1. die erzählende (narrativa). Dazu gehört
   1. die Fabel im engern Verstande (fab. æsopica.)
   2. das Schäfergedicht. (Ecloga, Idyllion)
   3. das Heldengedicht (Epopoeïa)
   4. das heroische Lobgedicht, z. E. Claudians Panegyren.
2. die dramatische oder theatralische für Charactere und Leidenschaften, und zwar:
   1. die Tragödie oder das Trauerspiel,
   2. die Comödie oder das Lustspiel,
   3. die Oper oder das Singspiel.
3. die lyrische ist musikalischer, und für Empfindungen, dahin gehören,
   1. die Oden. 2. die Elegie in gewißem Verstande, sonst zählt man sie auch zur ersten Gattung. Unter lyrischer Poesie stehen Cantaten überhaupt, wo sie nicht Drama sind.

4. die didactische (lehrende), und zwar:
   1. das eigentliche Lehrgedicht,
   2. die Satyre oder Strafgedicht,
   3. das Epigramm oder Sinngedicht.

Anmerk. Das Heldengedicht ist eine prächtige große Handlung mit Wunderbarem, Fabel und poetischer Sprache durchwebt; Panegyren erzählen nur dichterisch historische Vorfälle. Diese Klaße muß man machen, um einem Lucan, Statius, Claudian, Pietsch im Carl VI. seine Stelle anzuweisen. — Das Schauspiel führt Handlungen des menschlichen Lebens auf, traurige in der Tragödie, vergnügte in der Komödie; die Tragikomödie, das bürgerliche Trauerspiel, das rührende Lustspiel, (comedie larmoyante) die Farce oder Burleske sind Zweige des Drama, so wie die komische Oper und Opera Buffa von der Oper, die erst ein Trauerspiel war, durch Musik und Maschinen unterstützt, wobey das Zauberische von beiden das Unnatürliche singender Helden und Heldinnen verbergen sollte. Die Komödie sowohl als die Satyre zeigen das lächerliche, thörichte und das Laster, jene im Handeln, diese im Entblößen und Tadeln. Schäfergedichte und Idyllen malen das Schäferleben in seiner ersten gedachten Unschuld, Ueberbleibsel des Paradieses. Die Ode singt voll Begeisterung das Lob der Gottheit, der Helden, der Tugenden und froher Empfindungen, daher vier Klaßen, 1. Hymnen, 2. Päane, 3. moralische, 4. eigentliche anakreontische Oden, (s. nachher); die Elegie Mitleiden, Betrübniß, und verschiedne Empfindungen

dungen. Sie kan den Odenton haben, oder erzählend seyn, und fällt alsdenn gemeiniglich in den Ton des Schäfergedichts. Die Fabel, (Apologe) und Allegorie lehrt in Erdichtungen. Das Lehrgedicht muß voller Bilder, Fiction und poetischer Sprache seyn, wo es Gedicht heißen soll. Epigrammen sind mehr versificirte sinnreiche Einfälle als Gedichte, wo sie nicht characterisch sind, s. Mart. Ep. 58. L. III. und 109. L. I. de Issa. Dies ist alsdenn eher eine Art von Oden und zwar der vierten Art. — So genañte Gelegenheitsgedichte können in die erste, dritte und vierte Klaße einschlagen, und in so fern von Werth seyn, als Idylle, Ode, Elegie, Lobgedicht; sonst aber ohne poetische Ader sind sie gemein, alltäglich oder gereimte Prose. — Von jedem mehr im 12 Kap.

§. 3.

(Von Poetiken, und andern dahin einschlagenden Werken.)

1. Bey den Griechen haben wir Aristotels Poetick aus Homer und Sophokles gezogen. Sie betrift daher die Epopee und Tragödie; die lyrische Poesie fehlt. Gravina, ihr Verehrer, hält sie doch weniger für das Werk eines Philosophen, als für einen Haufen unbearbeiteter Materialien. Plato, der numerösesste Prosaist der Griechen, kannte den Homer, und giebt von der Poesie hin und her Regeln, sonst redt er von ihr zweideutig, und verbannt sie aus seiner Repu-

blik, selbst die Epopee und das Drama. Aber, schreibt Cesarotti, man kan ihn entschuldigen. Die Odyßee war nicht der Telemach, und Oedip nicht die Alzire. S. hierüber mehr Lehrb. 1 Th. 2 K. 9 §. 1 A. In den griechischen Scholiasten, z. E. dem Tzetzes ist manches Gute. 2. Bey den Lateinern Horazens Dichtkunst (ars poët.), das Werk eines Hofmanns und schönen Geistes, voller feinen Kunstregeln, doch ohne System, indeßen das Muster von Lehrgedichten dieser Art. Nachahmer in spätern Zeiten sind Vida, virgilianisch in seinen Versen, sonst mehr für Anfänger als Meister, mehr Worte als horazische Einsichten in die ganze Kunst, ferner Viperanus unter jenem, s. von ihm Kinderlings kritische Briefe. Petron hat über Reden und Gedichte hin und her schöne Geschmackslehren. Scaligers Poet. und Voßius, Trappens Prælect. poet. 3. Bey den Franzosen über Homer und das Heldengedicht le Boßu, Dacier, (*) la Motte, Terraßon ihre Gegner, Voltaire Einleitung zur Henriade, über das Theater d'Aubignac, (**) Brumois, Corneille der Vater der französischen Tragödie, ein Feldherr, der seine eigene Züge beschreibt, beide Racinen, Voltaire bey seinen Schauspielen, Diderot bey seinem Theater und im Briefe an die Tauben, u. s. f. d'Arnaud im Comminge, vorzüglich ein Kernwerk Parallele des Trag.

Grecs

Grecs. & franc. Lion 760. Geneſt vom Schäfergedicht; überhaupt Boileau in ſeiner Art. poet. ein Hauptwerk, aus dem Horaz geſchöpft, doch mehr ins Detail geführt, über den Longin und gegen Perrault, Rapin, Fontenellens Refl. ſur la Poeſ. Cerceau, der feine Remond de St. Mard, Rollin, der vortrefliche Beobachter Du Bos, Voltaire im Tempel des Geſchmacks, (†) und anderswo, Batteux, Marmontels Poet. franc. eines der neuſten und beſten Werke voll Feuer und Einſicht, und ſonſt viele auserleſne Abhandlungen über einzelne poetiſche Materien in den Schriften der Acad. des Inſcript. & des belles Lettres, wie auch im Helvetius de l'Eſprit Diſc. IV. u. a. m. *Olivet* ſur la Proſod. franc. 4. Bey den Italiänern Trißino delle Poetice, Gravina, ein mittelmäßiger Dichter, aber der gröſte philoſophirende Kunſtrichter, nach Ceſarotti Urtheil, Caſtelvetro, ein Commentator über den Ariſtotel, Creſcembini, Fontanini della Eloqv. Ital. Muratori della perfetta poeſ. Conti in ſeinen Vorreden zu den Stücken, ſo auch Taßo, Guarini, Riccoboni über das Theater. 5. Bey den Engländern finden ſich viele Betrachtungen über poetiſche Gegenſtände in dem Zuſchauer und andern Geſchmacksſchriften, z. E. im Temple Eſſai ſur la poeſie, Dryden Eſſay of Dramatick, beim Pope über den Homer, und in ſeinem Verſuch über die Kritick (Eſſay of Criticiſm.)

cism) Pemberton, Webbs über die Schönheiten der Dichtkunst, beim Richardson über Malerey und Poesie, Hume in seinen vier Abhandlungen, im Lehrmeister, (wo im deutschen Buckinghams schöner Versuch über die Dichtkunst die Stelle vertritt, Brown on the Rise, Vnion, Power of Poetr. and Mus. u. a. m. 6. Bey den Deutschen Opitz von der Poeterey der Deutschen, Buchner, Morhof im Unterricht von der deutschen Sprache, Gottsched', Breitinger, (††) Bodmer vom Wunderbaren in der Poesie, und andre solche Schweizerschriften, (s. Greifsw. Beitr. V. St.) Curtius vom Wesen der Dichtkunst, Boden vom Schatten in der Poesie, ein Vorläufer des Leßingschen Laokoons, Krause von der musikalischen Poesie, Duschens Briefe; wie auch einzelne Abhandl. in Monatsschriften, Wochenblättern und Journälen, s. vorzüglich Leßings theatral. Bibl. die Berl. Samml. vermischter Schriften, die Bibl. der schönen Wissenschaft. die neue Bibl. als die Fortsetzung, imgl. 1 Th. des Lehrbuchs, 2 K. 29 §. und 10. Kap. ferner Hamburg. Unterhaltungen und die Dramaturgie.

(*) Von ihr und Homers Verehrern galt aus Krügers Lied:

Doch wo euch eine Sonne blendet,
Da seid bey Fehlern blind.

Die Fehler der Alten, schreibt Marmontel, waren secrets de famille, sie blieben nur unter ihnen. Die Geg-

ner

ner aber wollten Amerikaner nach europäischen Gesetzen richten, fühlten weniger, als sie maßen, s. Lettres de Bilefeld T. I. Den Aristotel hat Andr. Dacier gut übersetzt, und rühmt P. Victorii Commentar vor allen.

(**) Von seiner Tragödie sagte der Prinz von Conti, ich vergeb es ihm, daß er dem Aristotel gehorcht, aber diesem nicht, daß er den guten Hrn. Aubignac ein so elendes Trauerspiel hat machen heißen.

(†) Poetique de Volt. ist ein Auszug aus seinen Gedanken, und Poesie.

(††) Opitz berührt das Innerliche der Dichtkunst. Andre Poetiken der Deutschen gehen mehrentheils nur aufs Aeußerliche, s. Hederich, Steinbach, Prasch u. a. m. Gottscheds crit. Dichtkunst dringt nicht so ins Innere und Wahre der Poesie, als Breitinger. Hieher auch desselben Schrift von Gleichnißen, Dommerich für Schulen. — Aus Preußen Neidthards und Bocks Coll. poet. im Mscpt. und D. Arnoldts systemat. Anleit. zur Poesie der Deutschen.

Anmerk. 1. Von lateinischen spätern Schriftstellern über die Poesie Joh. Caselius de arte poetica, (Tanaquil Faber de subtilit. poet. ist ein Unwißender und die Schande seines Geschlechts) Scaligeri Poet. Heinsius de Tragoed. Meursii Aeschyl. Soph. Eurip. Casaubonus de Satyra, Vavassor und Correa de epigr. Vossius besonders de vet. Poem. cantu & Rythmo (s. Samml. vermischter Schriften, 1 B.) Fellerus de furore poet. s. Enth. & al.

2. Von der Prosodie und poetischen Wörterbüchern ist im Latein die Poet. Giessensis, Borrichii Parnas-

lus

sus in nuce, Weinreichs Aerar. poet. Smetius und der Grad. ad Parnass. Im Deutschen Hamanns Lexikon noch beßer wegen der Mythologie, Einleitung und Wahl als Hübners Reimregister.

§. 4.

(Geschichte der Poesie.)

Künste des Bedürfnißes entstehen schneller; Künste des Vergnügens entwickeln sich durch Umstände oder Instinct, wie der Stahl aus dem Kiesel Funken heraustreibt. So liegt auch

1. Der Ursprung des Dichtens in Naturell und Empfindungen des Herzens. Der Mensch ist weder so patriarchalisch und unschuldig, wie Dichter die erste Welt malen, noch so wild, wie Hobbes ihn denkt, nicht immer Horazens mutum & turpe pecus. Er hält das Mittel zwischen Engel und dem Thier. (*) Hungrig und roh gefiel ihm vielleicht beßer das Geheul der Wölfe, aber satt und geselliger reizte ihn die Nachtigall und die sprudelnde Quelle. (**) Den Gesang lehrten die Vögel, die Stimme des Menschen ahmte die Töne der Freude nach, und machte Melodien. So entstand Musik, wie die Malerey durch den bemerkten Schatten, dessen Umriße jener Liebhaber Dibutadis nachzeichnete. Der Sänger in der Luft wäre nicht übertroffen worden, allein der Mensch besann sich auf seinen Vorzug. Vom Geschrey stieg er zum articulirten Gesang, von unbeseel-

ten

ten Tönen zur Sprache. Er verband Wörter mit der Melodie, die erste Poesie ward eine redende Musik, und die ersten Gedichte waren Lieder. So sangen Orpheus und Amphion, man malt die ersten Dichter mit Leiern, und Homer sang seine Rhapsodien ab. Bauren und Pöbel machen sich auch Gesänge, oder hören gern ein Mährchen. Bey allen Völkern giebts alte Lieder, (††) ihre Heiligthümer, wie die Runen der Schweden. Das ist der einfache natürliche Ursprung dieser so edlen Kunst und ihr schwesterliches Band mit der Musik. 2. Man kan also zu Quellen der Poesie annehmen, 1. die natürliche Begierde nachzuahmen; hieraus die malerische Poesie, 2. die Leidenschaften des Herzens, z. E. das Gefühl der Freude, daher Schäfergedichte, Oden, die Boßheit der Eigenliebe, andre nachzumachen oder vorzustellen, facit indignatio versus; daher das erste Lustspiel, welches hernach gereinigter ward, eben wie die Satyre. Die Zeiten und Sitten beßerten zuweilen den rohen Ursprung. Das Trauerspiel und die Elegie drückte Empfindung der Traurigkeit aus. 3. Das Nachahmen oder Vorstellen sowohl als die Lust zu erzählen gebar Fabel und Heldengedicht. So folgen sich Versification, ikastische oder beschreibende Nachahmung, und phantastische oder erdichtende Nachahmung, das Wunderbare, die Begeisterung. 3. Das

Silben-

Silbenmaaß erhöhte den Wohlklang und Vortheil über die Prose, die Poesie ward eine ausserordentliche Sprache und ihr Gipfel. Dies bemerkten harmonische Ohren. Einige alte Völker, z. E. die Gothen und die Barden oder Dichter der Celten verfielen auf den Reim, und die Deutschen brachten es zu andern Völkern. Vielleicht war der Reim bey moral. Denksprüchen ein Hülfsmittel des Gedächtnisses, wie bey Acteurs, wenigstens sind die ersten historischen mündlichen Ueberlieferungen alter Völker Fragmente von Gedichten (†††) 4. Glückliche Genies machten die Kunst vollständiger. Die ersten Poeten waren wie jener Amerikaner, der das Feuergewehr wie Holz brauchte, und auf den andern warf. Hernach kam Rede für Lallen, Ordnung für fieberhafte Träume, und ein poetischer Codex. Nachdem man die ersten Ausbrüche der Freude bey seinen Heerden, Ernten und Weinen befriedigt, so sang man auch mit mehr Feuer und Geist die Gottheit in Hymnen, und die ersten Dichter waren ihre Theologen, wie Orpheus und die Edda; (††††) die Helden und Tugenden in Päanen, so wie bey unschuldigem Müßiggang die Freuden des Weins und der Liebe in Scolien, und die Schäferinnen würden Nymphen. (*) Nächst Liedern sind Fabeln die ältesten Poesien. Wenn der Aberglaube bey Heiden Hymnen brauchte, so diente die

Dich-

Dichtkunst der Moral in Fabeln und der Tradition in Liedern. Bald folgten Heldengedichte, Schauspiele, Hirtengedichte, die nicht mehr so viel Gesang, wie Lieder, aber desto grössere Schönheiten hatten. Doch war noch in alten Schauspielen ein Singchor zwischen den Handlungen. Mit der Epopee und dem Drama wuchs die Poesie, und ihr Gebiet erweiterte sich bis auf Lehrgedichte. Die alten Poeten wurden für begeisterte Leute, (enthei) und Weißager gehalten, als Söhne des Apolls, sie nützten dies wie die ersten Gesetzgeber, ein Zoroaster, ein Zamolxis der Scythen die vorgegebne Inspiration, nnd Numa Pompil den Umgang mit der Nymphe Egeria, um Menschen zu bändigen. Horaz fodert daher zum Dichter ingenium diuinius & os magna sonaturum, wenn er mit Ovid hoffen will: post funera viuam (s. Hor. 3 B. 30. Od. 2 B. 20. Od. 4 B. Od. 8. 9. s. unter vielen Cesarotti vom Ursprung und Fortgang der Poesie, (N. Bibl. der schön. Wissenschaft. 2 B. 1 St. 1 N.) Bresl. Beitr. zur Phil. und schön. Wißenschaft. 2 B. 1 St. 8 K. 763. und meine Vorrede zu Lausons Gedichten. — Wie Gesner in seiner Isagoge sagen könne: Poesis antiquior oratoria, vt voluptas ambitione, wegen der Republiken? —

(*) Sich einbilden, daß die Menschen alle zusammen Teufel sind, ist das Gesicht eines wilden Misantropen; glauben, daß sie alle Engel sind, heißt träumen, wie ein schwach-

köpfigter

köpfigter Capuciner. (Br. Denkw. über die Gründe, Gesetze abzuschaffen, u. s. f.

(**) Die Traurigkeit so gut als die Freude sind zwo verschiedne Decorationen der Seele. Setzt den Tiefsinnigen in eine Hecke von Nachtigallen, ihre Töne werden ihn wohl gar unwillig machen, denn er will melancholisiren. Indeßen geht der frohe Dichter in Büsche, um süße Harmonien der Vögel zu hören, und der betrübte, wie Milton, die klagende Nachtigall um Mitternacht, die elegische Turteltaube und wohl gar in der Einsamkeit die Eule zu hören. (Ps. CII. 7. 8.)

(†) Daher der Ton der Romanzen so gut wie der armen Sünderlieder. Wenn jemand gesagt hat: Homere ce grand Bavard, so kan es in so fern wahr seyn, weil Homer zu seiner Zeit so nöthig war, wie ein altes gutes Weib, die des Abends Mährchen erzählen muß, damit die Fürsten einschlafen. Manche wilde Nationen nehmen so ihre Gäste auf.

(††) Sie betreffen vornämlich entweder göttliche Dinge oder Heldenthaten; oder Romanzen und haben einen ähnlichen Ton, s. außer den im 1 Th. 2 Kap. 1 A. angeführten Werken N. Bibl. der schön. Wiss. 2 B. 1 St. Ueberbleibsel der engl. Dichtkunst, 3 B. 1 St. Oßians Werke von Dr. Blair, ein Paar Litthauische Dainos in den Berl. Litt. Br. 2 Th. 33 Br. ein esthnisches in Kelchs Liefländ. Hist. s. Stenders Lett. Gram. ein peruanisches von ihren Haraveks in Gottsched. Sprachk. IV. Th. 1 K. §. 7. ein cannibali-

nibalisches: Schlange bleibe hier, bleibe hier, o Schlange! damit meine Schwester von dir, wie du gemalt bist, ein Muster zum reichen Zopf für meine Liebste nehme, u. s. f. in Montaignens Vers. 1 B. 30 Kap. Kleists Ged. 1 Th. 41 S. in Gerstenbergs Tändeleien: Lied eines Mohren zur Nachahmung, Grönländische in Cranzens Reisegeschichte? — Ob die Ode oder die Fabel älter sey? Man bestimme das Wort Fabel in dieser Frage. Vor Aesop und Homer war schon Orpheus. Doch gränzen beide älteste Arten der Gedichte. Unsere Wärterinnen singen uns so gut vor, als sie ein Mährchen erzählen.

(†††) Von Racinens Einfall, daß die Mitte und das Ende lateinischer Verse sich gereimet, imgl. von den Reimen der Mönche, (versus leonini) s. unten 9 Kap.

(††††) Daher hieß es: er hätte Löwen gebändigt, und Wälder zum Tanzen gebracht.

(*) S. Hagedorn von den Liedern der Griechen, und in seinen Liedern: holde Phyllis, die Göttinnen, u. s. f.

Anmerk. 1. Das Wachsthum der Poesie, die sich bey allen Nationen nach und nach verfeinert, hindert nach Cesarotti, (s. vorher) 1. das Vorurtheil des Mangels an neuen Subjecten, 2. das bloße Nachahmen, 3. die zu strenge Regeln der Kunst und Kunstrichter, die ihre Farben einmischen, und falsche Alchymisten sind.

Nach dem Baco wächst der Körper nicht mehr, wenn die Glieder zu früh ihre völlige Rundung bekommen, und

Künste, in Methoden und Systeme gedrängt, oder nach sybyllinischen Büchern beurtheilt, stocken. Aus Furcht vor Wespen erzeugen Bienen den Honig nicht mehr. (Er zeigt dies in dem Beispiel, daß Homers Odyßee, die kein solches Heldengedicht wie die Ilias sey, beim Zwang der Regeln nicht geworden wäre, (s. 1 Th. 198.) am Dante und Taßo, an Petrarchens platonischer Liebe der Laura und seinen frostigen Nachbetern; doch mag das dichterische Genie nicht am Faden wie kleine Vögel gehalten werden, es durchstreiche wie ein Falk frey die Luft, aber kehre wie dieser bey dem ersten Wink auf die Hand zurück. 4. Der Nationalismus im Geschmack. Die Rohigkeit des griechischen Theaters, das Romanhafte und die Zaubereien des Ariosts, das Weitschweifige der Italiäner, die Galanterie der französischen, die Unregelmäßigkeit und Mörderey der engl. Bühne müßen weder verleiten noch binden. Es sind zwo Arten des Ergötzens auch in der Dichtkunst 1. die allgemeine Natur, beständig wie die Sonne; 2. Nationalgeschmack und Sitten, veränderlich wie ein Meteor.

2. Fortschritte (augmenta) der neuern Poesie, besonders der Deutschen sind, 1. die prosaische Gedichte, (s. oben) 2. verschiedene Idyllen und Pastorelle, besonders Fischergedichte, (s. Kleist und Geßner) vielleicht fehlen noch Jagd- und Gärtnergedichte, s. Breitenbauchs jüdische Schäfergedichte. 3. Scolien und Oden von neuerer Art, s. die Lieder des preuß. Grenadiers und die Amazonenlieder, imgl. Dithyramben, Berl. 766. 4. Das erweiterte Lehrgedicht, besonders bey den Englän-

Engländern, s. 12 Kap. 5. die komische Epopee, s. Zachariä Poes. 6. Die biblische Epopee, s. Klopstock u. a. m. Noch fehlt den Deutschen ein Werk in sano sensu wie Ovids Verwandlungen und seine Libri fastorum. Hiezu kommen allerhand Erfindungen der Neuern, z. E. in scherzhaften Gedichten oder dergleichen, in verschiednen besonders lyrischen Versarten; und Entdeckungen alter Ueberbleibsel, s. meine akadem. Probschrift: Stromata Aesth. in specie de Augment. Poes. Reg. 765. Ob die deutsche Poesie das Schicksal gehabt, wie die Flöte der Alten, wovon Horaz A. P. 202-220. erzählt, 1. tibia simplex unter Opitzen, 2. luxurians wie die Anakreontisten, 3. sortilegi Delphi, wie ein Klopstock? Man prüfe diesen Einfall.

3. Woher mancher begeisterte harmonische Prosaist kein Poet werde, kan daher erklärt werden, 1. weil er wirklich genung Poet und Schöpfer der Gedanken ist, 2. weil der Zwang, den das Metrum auflegt, ihm unüberwindlich ist, 3. ihm hiezu das Ohr, und der Phantasie die genugsame Begeisterung, folglich poetisches Naturell und Temperament zu fehlen scheint, eben wie mancher Theorist bey kaltem Geblüt sehr gut kunstrichten, und selbst sehr matt schreiben oder dichten kan.

§. 5.

(Von Poeten.)

1. Bey den Hebräern sind die Psalmen und Propheten, Jakobs und Moses Seegen, Mirjams und Deborens Lieder erhabne Poesien, Hiob voll Dichtkunst,

das hohe Lied ein mystisches Melos, die Judith ein Drama, (*) (s. Opitz in seinen poet. Werken). Ueber ihr Metrum, s. Lowth de poesi sacra und Briefe über die mosaische Schreibart des Hrn. Abts Jerusalem, wo man das 1 B. Mos. von 1-13 Kap. für poetische Denkwürdigkeiten und Ueberbleibsel der alten Historie, als Poesie, ansieht.

(*) S. Davids Elegie über Jonathan, 2 B. Sam. 1. in den lyrischen Versuchen, Berl. 1765. und im Lowth Tom. II.

2. Die Araber als ein Volk von vieler Phantasie haben Lockmanns (*) Fabeln, Saadi Rosenthal, den Alsepali und viele noch unbekannte Dichter, (s. das Angenehme mit dem Nützlichen, Zürch 1756. Cafiri Bibl. Arab. Hisp. Escurial. 760. Gött. Zeit. 138. St. 765.

(*) Lockmanns und Aesops Aehnlichkeit ist noch eine Aufgabe.

3. Fast kein altes Volk ist ohne Dichter, die Chineser, Peruaner, (s. vorher) Lappen, Gothen, (s. oben) und die Edda, ein Gedicht aus Fabeln bestehend, der Skalden oder alten nordischen Poeten. Bey den Galliern und Celten hießen sie Barden, zugleich ihre Geschichtschreiber. Bey den Schotten Oßian, s. Dr. Blair, Percy Balladen, Ramseys Lieder.

4. Die Griechen haben die grösten Meisterstücke, Homers Heldengedichte, Sophokles und Euripides

Trauer-

Trauerspiele, die auf Thespis und Aeschylus folgten, Aristophans und Menanders Lustspiele, Aesop den Fabler, Theokrit, Moschus, Bion Schäferdichter, den Pindar, Anakreon, Sappho, Alcäus in Oden; (*) von Lehrdichtern Hesiod, Aratus, Oppian von der Fischerey und Jagd; von Epigrammatisten Strato u. a. m. in der Anthologia græca. Archias Schriften, die Cicero lobt, sind verloren. Biographien, s. Kennet von griech. Dichtern.

(*) Von den bekannten neun Odendichtern, dazu zählt man nach den Alkmann, Stesichorus, der Phalaris Wuth mit seinen Gesängen dämpfte, Bacchylides, Simonides, Ibykus, deßen Tod die Krähen rächten. Man setzt hinzu den Tyrtäus und Archiloch, s. v. Hagedorns poet. Werke Anh. von den Liedern oder Scolien der Griechen, wo auch eins auf die Tugend vom Aristotel ist. Clodius Vers. Leipz. 767. 1 St. über den Geist in griech. Werken.

5. Bey den Lateinern, 1. alte Dichter Ennius, Lucilius, Lucretius, 2. mittlere, der Zeit nach, Plautus und Terentius, Komicker. 3. die grösten, Virgil im Heldengedicht, Ovid in der Elegie, Horaz im lyrischen (*); (des Varius Tragödien, sein Thyest, Ovids Medea sind verlohren) und viele Dichter, deren Horaz gedenkt. (Hor. L. 1. Od. 24.) Seneca schwülstigere Stücke sind übrig, daher wir von der Römer Drama

und Dichtkunst eingeschränkter urtheilen müßen. Nächst jenen Catull, Tibull, Properz; Phädrus in Fabeln, Martial in Sinngedichten, Juvenal und Persius in Satyren; (**) Lucan, Silius Italicus, Statius Claudian, heroische Dichter; Manilius, Valerius Flaccus, Hygin, Auson Lehrdichter; von christlichen Prudentius, Boetius. 4. Von neuen Wiederherstellern der Poesie Celtes, Vida, Sannazar, Joh. Secundus, Lottichius, Sabinus, Frischlin, Barläus, die Schurmannin; Carrera, Balde, Sarbiev im lyrischen; Santolinus, Heinsius, Scaliger, Hugo Grotius, Polignacs Antilucrez, Richter in Göttingen, Triller, Böhm Schilling, Klotz u. a. m. s. Burmanns Anthol lat. Freyers und Roenikens Fascicul. Biographien, s. Voßius, Morhof, Crusius, Lond. 1726.

(*) Ein Paar Stümper seiner Zeit waren Bavius und Mävius.

(**) Horazens Sermones gehören zuerst dahin, wie auch Sulpicia, eine satyrische Poetin.

6. Bey den Franzosen nach den Meistersängern, (Troubadours) z. E. Thibaud de Champagne und Jodelle, dem ersten Dramatisten, sind Muster Malherbe, Ronsard, Regnier von ältern; ferner Moliere, Marivaux, Regnard, Destouches, de la Chaußee, Saintfoix; Corneille, Racine, Crebillon, Voltaire, Diderot, Marmontel, d'Arnaud, u. a. m. für das

Theater,

Theater, Voltär auch für die Epopee; (*) Qvinault in Opern; die Deshoulieres, Segrais, Fontenelle im Schäfergedicht; Boileau in der Satyre; J. B. Roußeau in Oden; (**) la Fontaine, la Motte, Cerceau u. a. m. in der Fabel; Lainez, Chaulieu, la Fare, Greßet, Grecourt in Liedern und Erzählungen, Bernis, Piron ihr Martial u. a. m. von denen gelegentl. im 12. Kap. nach den Klaßen der Gedichte. Von Deutschen, die französisch gesungen, Epitr. div. des Hrn. von Bar und seine Reveries poet. ein Nachahmer des Boileau, und Poes. div. oder Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci.

(*) Fenelons Telemach ist eine prosaische Epopee. — Ob Voltaire nur ein Lucan sey? s. unten —

(**) J. J. Roußeau, der Genfer, hat auch einige theatralische Sachen geschrieben, besonders den Devin de Village. Von Lehrdichtern, s. Ludw. Racine in der Religion.

7. Bey den Engländern Dryden, Cowley, ihr Pindar, Shakespear ihr gröster Dramatist, Johnson, Otway, Chaucer, Fletcher, Beaumont, Congreve, Waller, Prior, Milton, Buttler, (*) die Rowe, Addison, Pope, Schwift, Glover im Leonidas, Young im Lehrgedicht, wie auch Thomson, Dyer, u. a. m. Gay in der Fabel, Moore, Hume, (**) Churchill (***)

(*) Der Autor des Hudibras, (**) ein gewesener Prediger, der Autor des Caffehauses oder die Schottländerin, des Douglas u. a. m. (Britt. Bibl. in Leipz. 1:6 B. (***) ein kürzlich gestorbener heftiger Satyriker.

8. Bey den Italiänern Dantes, Petrarch, Trissino, Ariost, Taßo, Machiavell in Komödien, Marino, Politiano, Guarini, Chiabrera ihr Pindar, Maffei, Riccoboni, Metastasio, Goldoni, u. a. m. s. Meinhards Vers. über die Ital. Dichter, 1. 2. Th.

9. Bey andern Völkern sind weniger bekannt, jedoch zu erwähnen Camoens ein Heldendichter in Portugall, Lopez de Vega in Spanien, Guevara und Cervantes, Quevedo, (s. den Velasqvez, Cronegks poet. Werke und Gongora, Romanzen von Jacobi, Halle 767. Cats in Holland, Hollberg bey den Dänen und Tullin, (*) Dalin bey den Schweden, wie auch Mörks, (Gött. Zeit. 146 St. 1766. Lomonoßow und Sumarokow in Rußland.

(*) s. Br. über Merkwürd. der Litterat. 2 St. 19 Br. Nach Aeroboe bey den Dänen, Opitzens Zeitgenoßen, Kingo, Falster, Sarterup, ältere Dichter, Jfr. Biehl.

10. Bey den Deutschen merke man

1. Die Lieder der alten Barden und Druiden von der Unsterblichkeit der Seele, die sie vor den Schlachten sangen (*), (s. Tacit. Germ.)

(*) Die alten Preußen beklagten ihre Todten, und befrägten sie: ob sie nicht Eßen und Bier, oder wie die Türken, ob sie nicht Weiber, Toback und Caffe genug gehabt?

2. Die Zeit der Minnesinger oder Liebesdichter, (s. die schweizerische Sammlung, den Parcival, die neue

Zürch.

Zürcher krit. Briefe und dergl.) und der Meistersänger, (**) z. E. Winsbeck, Pfinzings Theuerdank, Alkmars Reinike Fuchs, (eine Satyre, wie man meint, auf Renat, Herz. von Lothringen, Trymbergs Renner, Rollenhagens Froschmäußler, Jeroschins preuß. Chronik, (Gottscheds Sprachkunst, 4 Th. 1 K.) Burchard Waldis Fabeln, Fischart und Hans Sachse. Die Pritschmeister waren von ihnen unterschieden und Harlekins.

(**) s. Wagenseil de Phonascis vet. Germ. Das älteste Fragment der deutschen Dichtkunst wird Ottfried seyn, zu Karls des Großen Zeiten, des Mönchen Notkers Psalter, König Tirol an seinen Sohn, s. in Gottsch. Reden von der Poesie zu Friedrichs des Rothbarts Zeit. Ein andres Stück von König Ludwig, s. in Briefen und poet. Stücken (Gemmingens) Ueber die Fabeln Gellert in der Vorrede zu seinen — Die geistliche Dichtkunst hob sich zu Luthers Zeiten, seine Hymnen zeugen für ihn.

3. Opitzens neue Epoche und besondre Verdienste, (*) Flemming, Tscherning, Rachel, Logau, die Gryphier, (Andreas und Christian) Wernicke, Neukirch, Günther; Rist, Paul Gerhard, Simon Dach, Röling in geistlichen Liedern.

(*) Ut inter stellas luna minores. Italien und Heinsius bildeten seinen Geschmack. Er war kein Homer, (oder beßer Virgil), aber mehr als ein Ennius, (s. Opitz in der Samml. der Sinngedichte, Riga 766.)

4. Der Zesianer elendes (*) Geklingel, Lohensteins Schwulst, Hofmannswaldau, Menantes (Hunolds) seichter feiler Geschmack.

(*) Doch lieber Lohenstein in seinen Trauerspielen, als Hanke und Stoppe, eben wie lieber ein Minnesinger, als ein schales Hochzeitgedicht. Haller hat Lohenstein zu nutzen gewußt. — Hiebey etwas vom Geschmack der schlesischen Dichter. — Günther ist in Satyren unter Neukirch, in Oden über ihn, s. Günthers Schatten in Cronegks Ged. 2 B. — Von Stöckels Siegen Friedrichs vergl. mit Pietschens Karl.

5. Das Weisische Spielwerk.

6. Kanitzens, Beßers reinere Poesie. — Von Königs Einholung, s. Breitingers krit. Dichtkunst.

7. Die Gottschedische Secte. Ihr Teutoboch und Dictator verdarb durch diesen Ton.

8. Die schweizerische Muse mit Hallern und Bodmern, (s. Char. deutsch. Ged. von Bodmern, Leipz. krit. Beitr. 20 St.)

9. Die klopstockische Erscheinung; doch die vielen Irrlichter und Sternschnuppen der Nachahmer ausgeschloßen.

10. Der neuere Geschmack nach den alten, die anakreontische und horazische Muse Deutschlands, in größern Poesien besonders mehr nach den Engländern gebildet, in leichteren Gedichten nach den Franzo=

Franzosen. — Ob die Deutschen einen National-geschmack in ihrer Poesie bekommen werden? —

Anmerk. Klaßische Dichter sind (*)

1. im Heldengedicht Klopstocks Meßias, Bodmers Noah, (s. desselben Calliope, Zürch. 767.) kein Nimrod, kein Herrmann des Schönaichs, der nicht einmal dem Lucan gleicht; in der komischen Epopee vorzüglich Zachariä.

2. Im Drama Schlegel, Gellert, Krüger, Leßing, Cronegk, Brawe, Weiße.

3. Im lyrischen Pyra, Lange, Cramer, Gemmingen, Uz, Klopstock, Ramler, der Verf. der Dithyramben. (Pr. Willamov) Von Anakreontisten und Liederdichtern Hagedorn, Gleim, Leßing, Gerstenberg, Schmidt, Weiße, (s. Lieder der Deutschen, Berl. 766.) Molters Scherze, Leipz. 1752. nehmen sich aus: In der Elegie vorzüglich Nicolai in Straßburg Elegien. Von geistlichen Liedern s. das Zollikoferische und Schlegelsche Gesangbuch.

4. In Schäfergedichten Zernitz, Rost, Gärtner, Gellert, Geßner, J. F. Schmidt.

5. In malerischen Landgedichten Brockes nach Hagedorns Auszug, viel höher Kleist.

6. In eigentlich Lehr- und moralischen Gedichten nebst der Satyre, Haller, Wieland, Kreutz, Witthof, Dusch, Löwe, Rabener, u. a. m.

7. In Fabeln Hagedorn, Gellert, Lichtwehr, Gleim, Leßing, dialogische Fabeln u. a. m. (†) In

den

den komischen Erzählungen ist Wieland Original bey den Deutschen.

8. In Sinngedichten Leßing, Kästner, Götze, (Uebersetzung des Anakreons) Ewald. (††) Ueberhaupt giebts noch in Deutschland viele schöne Sänger. Von Dichterinnen die Gottschedin, Zieglerin, Langin, Unzerin, Karschin. — Hiebey im Discours von einigen dichterischen preußischen Landskindern. —

(*) Ich stelle sie nach dem Platz, wo sie meines Erachtens vornämlich ihre Stärke gezeigt. Alle zu nennen ist nicht möglich, (s. 12 Kap. hin und her). Es heißt ohnedem schon:

— — — incedo per ignes

Suppositos cineri doloso — — s. in Cronegks Ged. die Fabel vom Gärtner und dem Baum. Ich hole einige ganz neuere Werke nach: Schmidts Theorie der Poesie, Leipz. 767. (mehr historischkritisch als theoretisch.) Riedels Theorie der schönen Künste und Wissensch. Jen. 767. so überhaupt zum 1 Th. dieses Lehrbuches gehört, und Fabers Anfangsgründe der schön. Wissensch. Marpurg 1767. Ueber das Verdienst der Dichter vergleiche man den erstern S. 7. nach dem engl. Maaßstab (Ballance of Poets) aus den berl. vermischten Schrift. 3 B. ein poetisches Barometer. So der Calcul über den Hrn. von Kleist

In der Kunst zu malen	: : Grad	18.
In der Harmonie des Hexameters	:	17.
Im Jambischen	: : : :	7.

Im

Im Lyrischen : : Grad 15.
In der heroischen Einfalt : : 17.
Im Tragischen : : : 8.
Im Epigramm : : : 17.

Indessen ist auf einem Blatte des Virgils, nach Klopstock, mehr Kritik, als bey zwanzig Theoristen. Der Geschmack muß, wie Albani der Kaiser Bildniße auf Münzen durchs Gefühl hat, hier das meiste empfinden lehren. Das Lob der Poesie aus dem Munde eines Dichters, s. in Duschens Wissenschaft. die zauberische Kunst, u. s. f.

(†) Von anekdotischen Helk, Weitzler.

(††) Von ältern, s. die Samml. von Sinngedicht. alter deutscher Poeten, Riga 766. die Hr. Ramler gemacht, dazu ich die Lebensläufe hinzugefügt.

Zusätze.

1. Zum 4 §. die Cultur der Mythologie, die ein Opitz schon nutzte, hat den neueren Dichtern viele Zierrathen und der Poesie Zuwachs verliehen, s. die Ramlersche Oden.
2. Eine Probe von der grönländischen Dichtkunst.

Klagrede eines Vaters über seinen Sohn, aus des Kaufmann Dallagers Rel. S. 46.

Wehe mir, daß ich deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist! Deine Mutter bemüht sich vergebens, dir die Kleider zu trocknen. Siehe, meine Freude ist ins Finstere gegangen, und in den Berg verkrochen. Ehedem ging ich des Abends aus und freute mich; ich streckte meine Augen aus und wartete

auf

auf dein Kommen. Siehe du kamst, du kamst muthig angerudert mit Jungen und Alten. Du kamst nie leer von der See, dein Kajak (Kahn) war stets mit Seehunden oder Vögeln beladen. Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten, das du erworben hattest, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück. Du sahest der Schaluppe rothen Wimpel von weiten, und riefest: da kommt Lars (nemlich der Kaufmann) Du liefst an den Strand, und hieltest der Schaluppe Vorderstaven. Dann brachtest du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abflenzte, und dafür bekamst du Hemder und Pfeileisen. Aber das ist nun aus. Wenn ich an dich denke, so brauset mein Eingeweide. Ach daß ich weinen könnte, wie ihr andere! so könnte ich doch meinen Schmerz lindern. Was soll ich mir wünschen? der Tod ist mir nun annehmlich worden. Doch wer soll meine Frau und übrigen kleinen Kinder versorgen! Ich will noch eine Zeitlang leben: aber meine Freude soll in beständiger Enthaltung von allem, was den Menschen sonst lieb ist, bestehen? rc. S. Cranz Historie von Grönland, p. 303.

Das sechste Hauptstück.
Vom Aeusserlichen der prosaischen Beredsamkeit.
§. 1.
(Was zum Redner gehört.)

Die Alten foderten zum Redner

1. Gedanken zu erfinden (inuentio) 2. sie zu ordnen (dispositio) 3. auszudrücken (elocutio) 4. vorzutragen actio s. memoria & pronunciatio (Cic. de Inv. I. 2. Quintil. II. 5. quodque in inuent. annotandum erit, quæ in proœmio conciliandi iudicis ratio, quæ narrandi lux, breuitas, fides — Quanta deinceps in diuidendo prudentia. — Tum in ratione eloquendi quod verbum proprium, ornatum, sublime — Corrigetur palam, si quid in declamando discipulus errauerit. —) Wir theilen indessen die Beredsamkeit ein, 1. in das Aeußerliche oder den Ausdruck, 2. in das Innerliche oder Erfindung und Anlage der Gedanken. Jenes betrift die grammatischrhetorische Sprache, linguæ solutionem nach dem Cicero; dies den Geist (*)

(*) Begriffe, sagt Johnson, sind Töchter des Himmels, Wörter Söhne der Erde.

Anmerk. 1. Das Aeußerliche bedeutet uns hier, 1. das was die Alten die Elocution nannten, wozu der oratorische Numerus gehört, 2. alles das, was ein Redender brauchen kan, z. E. Tropen, runde Perioden, allerley Figuren, ohne deswegen innerlich Redner zu seyn.

2. Alem=

2. D'Alembert in den Refl. sur l'Elocut. Orat. (Mel. de Litt. Hist. & Phil. T. 2.) theilet die Elocution in Diction und Stil. Jene betrift die Grammatik, Reinigkeit und Klarheit der Rede, (s. Esteve de la Diction); diese das Eigenthümliche der Wörter, die Würde, Harmonie und Leichtigkeit. Indessen ists doch möglich, daß man bey allem Wohlklang doch geschwätzig (verbosus) oder gekünstelt seyn kan, und in sofern muß das Innerliche dazu kommen, s. das folg. Kap.

§. 2.

(Was das Aeußerliche der Beredsamkeit sey.)

Das Aeußerliche der Beredsamkeit setzen wir 1. in Wörtern, 2. in Sätzen. Wörter und Redensarten sind Zeichen der Gedanken. (*) Erweiterte Sätze geben Perioden. Für beide fodert man

1. Reinigkeit und Richtigkeit, 2. Deutlichkeit und Verständlichkeit, 3. Zierlichkeit und Nachdruck, 4. Wohlklang und Harmonie (sonoritas)

(*) Omnis ex re & verbis constat oratio, neque verba sedem habere possunt, si rem subtraxeris, neque res lumen, si verba semoveas. *Cic.* Wörter sind einzelne Ausdrücke, (Termini); Worte, mehrere Wörter, die einen Begrif einschließen, z. E. man sagt: er macht viel Worte.

§. 3.

(Von den Wörtern.)

Wörter müßen 1. gut gewählt, 2. gut gestellt werden, wie man beides von den Soldaten eines guten Regiments fodert.

Anmerk.

Anmerk. Die folgenden ersten Regeln gehören eigentlich in die Grammatik und den Syntax. Man setzt dies also beim Schriftsteller und Redner voraus, doch da man oft selbst in der Muttersprache die Sprachlehre nachzusehen hat, so berühren wir hieraus so viel, als auf die Schreibart Einfluß haben kan. Von deutschen Grammatiken sind bekannt Schottel, Bödicker, Gottsched, nebst Heinzens Anmerkungen darüber, Basedow, Hentschel, Popowitsch, der hin und her den Sclavonier zu sehr verräth, z. E. in den Buchstaben des Alphabets, sonst aber viele Genauigkeit hat, und daher die Accente im Deutschen einführen will. Man thue hinzu seine Untersuchung vom Meer, wo man zugleich manche gute etymologische und kritische Muscheln für die deutsche Sprache findet. Vielleicht erhalten wir vom Hrn. Prof. Juncker, deutschem Sprachlehrer in Paris, Beiträge, die uns und den Franzosen zugleich dienen. Von deutschen Wörterbüchern (Lexica) der Spate (Casp. von Stieler) Wachter, Steinbach, Jablonski, Frisch (Leipzig. kritisch. Beitr. 13 St.) s. Reichards Historie der deutschen Sprachkunst, Hamb. 747. Wachters Glossarium.

§. 4.

(Von der Reinigkeit der Wörter.)

Um rein und richtig zu schreiben, meide man

1. Barbarismen oder fremde ausländische Wörter und Bettlerlumpen aus fremden Sprachen. Schon Rachel (Sat. 8.) und Laurenberg in seinen plattdeutschen Gedichten, (Lehrbuch 1 Th.) tadeln dieses Uebel

der Deutschen, noch seiner Gellert im Lustspiel, das Loos 3 A. 3 Sc. 4 A. 2 Sc. Unsere **Muttersprache** ist nicht arm, (*) und verdient nicht jenen Schimpf. Zur reinen Sprache hilft mit das Lesen guter Uebersetzungen, Komödien und unanstößiger Romanen die beiden letzteren besonders zur Umgangssprache.

(*) Das eingemischte Latein vergiebt man Gelehrten, und noch eher Pedanten. Thomasius war schon ein Freund der reineren deutschen Sprache. Wenn die französische Sprache reicher an Wörtern der Künste und Handwerker, wie einige wollen, imgl. in Wißenschaften seyn sollte, weil sie diese aus dem Latein nehmen können, so kan solchem Mangel, theils durch Aufsuchung guter alter Wörter, besonders aus dem Niederdeutschen, theils durch Einführung unentbehrlicher lateinischer Kunstwörter mit deutschen Endungen, z. E. Excellenz, Qvintessenz, Sekretär, oder Berechtigung der im Deutschen dafür glücklich erfundnen Ausdrücke abgeholfen werden. — Vom Patriotismus in der deutschen Sprache — (Leipz. krit. Beitr. 19 St. VI.) Ob man im Deutschen französiren müße? — Vom Zeitungs- oder Gazettenstil, in wie fern er zu mäßigen. — So auch vom Kanzeleistil. —

I. Regel. Man brauche, so viel es seyn kan, eigenthümliche Wörter seiner **Muttersprache**, oder in welcher man schreibt, z.E. lieber **Troß, Gepäcke** als **Bagage** (*), **Geschwader** für **Escadron**, **Nachttisch** statt **Toilette**, und

und suche sie aus dem Alterthum auf, das heißt die Sprache bereichern, z. E. Schirmwacht, statt Sauvegarde, drillen, narren statt vexiren, Verbündete für Alliirten, Hauptmann statt Capitaine, Steuer für Contribution, Sternwarte für Observat. Astron. Luther sagt etwas verbriefen, (Jer. XXXII, 44.) s. Gottscheds Sprachkunst III. Kap. 1 A. 200. S. außer in unvermeidlichen Fällen bey fremden Waaren, Kunst und Ehrenwörtern, z. E. Damast von Damas und Damascus, Sultan, Schach, Caviar, ein Regiment, Porcellän, Colorit lieber als Farbengebung, Bombe lieber als Sprengkugel, Billiard lieber als Drucktafelspiel, so wie auch die Römer Satrapa, gaza, Essedum, (eine Art gallischer Wagen, wovon noch Essieu abzuleiten), behielten. Das Detail der Bedürfniße geht an, aber in den Detail dringen ist ein Gallicismus. Gellert in der Betschw. 2 A. 4 Sc. sagt, sie macht unerträgliche Grimassen.

(*) Man möchte ausnehmen, wenn fremde Wörter fast bekannter sind als einheimische, so gar bis in des Pöbels Munde, z. E. blamiren, statt hinterrücks übel nachreden, raisonniren statt widerreden, citiren statt vorladen, (laden ist bekannter) Execution statt Urtheilsvollstreckung. Dahin gehören zuweilen Schimpfwörter, z. E. das Wort Canaille, (Lumpenpack) hat sogar der Ruße angenommen. Doch muß man hie-

rinn, um der Muttersprache Ehre willen, nicht zu viel vergeben, sonst werden fremde Namen ohnedem von dem gemeinen Mann sehr verdreht, und aus Collaborator, kalter Braten, aus plombiren, blamiren. Im Spiel könte man eben so gut die alten Wörter Spaden, Klefer, Herzen, Rauten als die französischen brauchen, wofern diese nicht schon zu gangbar sind.

Anmerk. 1. Ob man fremde Namen nach ihren Sprachen oder deutsch buchstabiren soll, z. E. Hobo, Lomber, oder so, wie man sie spricht, z. E. Boelo (Boileau)? Das leztere ist Heinzens Einfall über Gottsched. Wenigstens schreibe man dergleichen mit deutschen Buchstaben. Eben so frägt man, wie man fremde Namen abkürzt, besonders lateinische, und als deutsche declinirt, z. E. Ovid, Aristotel, Juvenal. Lis, ius, es können wegfallen, nur nicht wenn einsilbigte Wörter bleiben, als Curz, Pers, statt Curtius, Persius. Sonst gehts nach Wohlklang und Gebrauch, z. E. Plaut ist hart. Man sagt nicht Ptolom statt Ptolomäus, aber wohl die Ptolomäer. Plato, Cicero bleibt, weil es im Genitiv Platons, Cicerons haben kan. Andre Sprachen, als die französische, leidet nicht so die Verändrung der Namen, aber die Endungen lassen sich eher auf deutsch biegen, oder das Wort bleibt, wie es ist. In der vielfachen Zahl richte man sich nach dem Ohr, Cäsars nicht Cäsare, Aristotels, Virgile oder Virgilen, nachdem der folgende Buchstab ein Selbstlauter ist oder nicht. Soll man sagen: die Herkulesse?

Anm.

Anmerk. 2. Im Latein hat man Register von barbarischen Wörtern und vocibus hybridis (*) in Hallbauers Orat. Heinecc. P. I. c. II. p. 60-80. Schwarz Orat. Weißenborns Statera latinit. und de latinit. dubia, *Cellar. Antibarb.* Neue Acerra philol. T. I. *Jani* lex philolog. u. a. m. Um wenige zu berühren:

agonizare -- animam agere, archiuum - tabularium, arrestare - detinere

canonizare -- in cœlitum numerum referre, consecrare *Gesn.* assecurare - securum reddere

capitaneus - centurio, creatura - res creata

commater - susceptrix, compater - sacræ initiationis arbiter

crucifigere - cruci affigere, correspondentia - litterarum commercium.

decapitare - securi ferire, ceruicem resecare, diuersimode - diuerso modo.

excommunicare - sacrorum vsu, (ecclesia) prohibere.

e contra - e contrario. Fornicari - scortari

glossare - interpretari. Humilitas - modestia

illatinus - nou latinus, inthronizare - regem creare, inuentarium - bonorum index

monialis - sacra virgo, magnates - optimates.

ministerium - ordo sacer. Notorie - manifeste

prophetare - vaticinari, pasquillus - libellus famosus.

pedellus - minister, plausibiliter - cum applausu.

postæ - cursores publici.

recapitulare - summa rerum capita adferre

recommendare - commendare, recompensare - compensare

saluificare - saluum reddere

sæcularis - profanus. Jenes heißt hundertjährig (ludi seculares)

ſcandalizare - corrumpere, conſcelerare. *Liv.*
ſcibile - quod ſciri poteſt. Scrutinium - ſcrutatio
ſpondaicus - ſpondiacus. Sternutatio - ſternutamentum
ſubalternare - alterius ſup. vel infer. eſſe.
ſubhaſtare - haſtæ ſubiicere. Syllogizare - ratiocinari
taliter qualiter - vtcunque fieri poteſt. Titulare - titulo ornare
Vacantia - vacatio. Veriloquus - veridicus
virtuoſus - virtute præditus. Vnanimiter - vna mente
vſufructuare - vſum fructum legare.
vſurare - fœnori dare pecuniam.

(*) Vox hybrida iſt aus zwo Sprachen zuſammengeſetzt, als monoculus ſtatt vnoculus, bigamia für digamia, Compatriota für Sympatriota.

II. Regel. Man behalte fremde Wörter, wenn ſie ſchon naturaliſirt ſind, das Bürgerrecht erhalten, verſtändlicher, und in der Mutterſprache nicht ſo gut zu geben ſind, z. E. Perücke, nicht Haarmütze, Piſtolen nicht Reitpuffert, Flinte nicht Schießprügel, Vater nicht Erzeuger, Mode, Dame, Pedant, ein galanter Mann. Orcan, (ouragan) ein Sturmwirbel, aus dem Amerikaniſchen iſt gebräuchlich. Man meide

2. Soleciſmen (*) oder falſche undeutſche Wortfügungen, z. B. einen erſuchen, ſtatt beſuchen, mit einem Sohn entbunden, ſtatt von einem Sohn, etliche zwanzig, für: über zwanzig, zu Hauſe gehen, ſtatt nach Hauſe, eine wohlſchlafende Nacht, ſtatt wohlzuſchlafende, ich lern ihm ſpielen, für: ich lehr ihn ſpielen

u. d. gl. In Preußen sagt man pleonastisch: regnen regnets nicht, statt es regnet nicht, geschonken für geschenkt; in Liefland: er ist krank geblieben, an statt geworden. Hieher gehören Gallicismen, z. E. in den philosoph. Träumen: den Wißenschaften flüchtig den Hof machen (faire la cour) d. i. aufwarten oder schmeicheln, er fiel krank (tomber malade) viel warm u. a. m. Du hast die Feinde des Herrn lästern gemacht, (2 Sam. 12.) oder einen zittern machen, geht an.

(*) Von der Stadt Solis, einer atheniensischen Pflanzstadt, wo das Attische ausartete, also benannt. Manche Städte haben hierinn ihr gewißes Schiboleth, wie das Wort Pequigny für die Engländer nach einer verlohrnen Schlacht in Frankreich war, daran man die Flüchtlinge erkannte, weil sie es nicht aussprechen konnten. Will man einige lustige Exempel von deutschen Barbarismen und Solecismen, falschem Buchstabiren u. s. f. haben, so lese man zur Probe Justi Schreiben des Junk. Hanß, in Mill. histor. moral. Schilder. 1 Th. und Basedovs deutsche Sprachlehre den Anh. Dergl. Exercitia sind nicht eben selten.

Anmerk. 1. Man verwechsle nicht die Vorwörter vor und für. Ich steh davor, sagte jener Mennonist, als er vor dem Riß des Brettes stand; der andre nahm es in dem Sinn, ich bin gut dafür, und ward betrogen. Fora und Furi im alten Deutschen ist stets unterschieden worden, s. Kinderlings krit. Br. 51 S. Für (im Latein pro) stehet 1.

zur Andeutung des Vortheils, einem zum Besten oder Nachtheil, an eines statt, in seinem Namen, imgl. des Verhältnißes einer Sache gegen die Person, z. E. Christus starb für uns, bittet für uns, er kommt für seinen Freund, das Gefängniß ist für ihn, für sich thun, reden, 2. den Werth anzuzeigen, für zween Pf. Brot. 3. eine Vergeltung, ich danke für das Gute, 4. eine Zahlordnung, fürs erste, zweite, 5. eine Beschreibung, wofür man eine Sache hält, z. E. sie hielten ihn für einen Propheten. So in der Frage: was für welche? und in abstammenden Wörtern, z. E. Fürbitte, Fürsprecher, fürsichtig, (prouidus) fürstrecken, nämlich Geld; ausgenommen Vormund, vielleicht als einer, der vorher, ehe der andre mündig worden, sorgt, und nicht als der Mund für den andern, wie es sagen zu wollen scheint, Vorwort, bey einigen Fürwort (intercessio.)

Vor, (im Latein ante, præ, coram) steht 1. die Gegenwart an und vor einem Ort anzuzeigen, z. E. wandle vor mir (Gen. 17, 1.) 2. Vorgang, Vorzug oder Ordnung, z. E. Vorschrift, (exemplar), Vortanz, vortreflich, er war vor mir, er liebt mich vor andern, 3. eine vergangene Zeit, vor acht Tagen, 4. eine wirkende oder veranlaßende Ursache, als vor Hunger sterben, vor Faulheit stinken, vor Lachen bersten, 5. Die Abwendung einer Sache, z. E. sich vor Feinden fürchten, vor dem Teufel hüten. So in den Abstammungen vornehm, vorlaufen, vormals, Vorfahren, Vorsicht (Prævidentia) Vorsehung, sonst Providentia, lieber Fürsehung, imgl. Vorfechter, vorstrecken,

d. i.

d. i. hervorstrecken, Vorwurf. (obiectum) Uebrigens regiert stets für den Klagefall; (Accus.) vor den Gebe (Dat.) und Klagefall, jenen auf die Frage wo? (in actu praes.) diesen auf die Frage wohin? (in actu fut.) z. E. ich steh vor dem Richter, ich gehe vor den Richter, s. Leipz. krit. Beitr. I. IV. n 2. VI. n. 10. XIV. gegen Steinbach, Greifswald. krit. Beitr. von 1742. 2 St. n. 7. Der Unterschied ist hier so nöthig, als im Accent bey den Wörtern übersetzen (traducere) über ein Waßer, und übersetzen (vertere) eine Schrift.

Anmerk. 2. Man verwechsle nicht der (den Artikel) und derer (ille oder qui das Pronomen) den und denen (s. Leipz. krit. Beitr. 2 St. n. 12. imgl. den Gebefall und Klagefall, z. E. er bittet mir, (mich) ich nehme mich (mir) die Freiheit, welches daher kömmt, weil im Nieder- oder Plattdeutschen beide Casus einerley sind. Bey den Zeitwörtern (Verba) gilt es meistentheils wie im Latein: ein Verbum im Activ regiert den Accusativ; steht aber Person und Sache, so ist jenes der Dativ, dies der Accusativ, z. E. ich verzeihe dir die Schuld, ich gebe dir das Buch. Die Impersonalien haben meist den Klagefall, außer einigen mit dem Gebefall, z. E. es geziemt dir, es folgt mir, es gefällt mir.

3. Bey den deutschen Vorwörtern (Praepos.) unterscheide man die Frage wann und wo? mit dem Gebefall, und die Frage wie lange? und wohin? mit dem Klagefall, s. Bellin von den deutschen Präposit. Basedows Lehrb. 146 - 148 S. und im Latein *Tursellin.* de Partic. *Heinecc.* fund. stili P. I. c. I. §. 16. Man meide

3. einen zu verwegnen Gebrauch der Participien in der Prose.

1. Regel. Das Participium in end gehet als ein Beiwort (adiectiv.) oder Adverbium an, z. E. der schwärmende Feind, traurend gieng er davon, so viel als er gieng traurend, thränend rief er, wie wenn es heißt:

Was nutzen dir o Mensch! der Weisheit Lehren?
Zu schwach (adiect.) sie zu verstehn, zu stolz sie zu entbehren.

Nur wird es nicht flectirt, z. E. nicht — sagende, sondern sagend. Verharrend am Ende der Briefe ist verworfen.

2. Regel. Das Mitelwort der vergangnen Zeit in der leidenden Gattung. (Part. praet. pass.) stehet theils 1. als ein Adjectiv. z. E. geöltes Brot (Levit. VIII.) befriedigt in GOtt:

Der schwarze Schäfer steht bey einer hohen Linde,
Gelehnet (nixus) auf den Stab — — Opitz.

Oder: wie schön daselbst das Vieh

Sanft wiederkäuend stand, gelagert (positum) auf das Gras. Opitz.

der Frevel an den Kindern Juda begangen, (Joel 3, 24.) 2. auch sonst zur Kürze, Nachdruck und Schönheit, z. E. verspottet von den Juden ward Christus das Heil der Heiden. Felsen, bewachsen mit Kräutern, durch den Sonnenstrahl verschönert, der über die Klippe erhoben, das Grün mit Gold färbt, (Hamb. Beitr. 1 St. der Einsiedler) besonders in der Poesie dabitur licentia sumta prudenter (Horat.) In Japan haben die Gelehrte ihre eigene Sprache,

warum nicht auch Schriftsteller, oder Dichter in ihren Wortfügungen, die deswegen zwar nicht undeutsch seyn, jedoch den Sinn nicht verdunkeln dürfen? s. Mosers Daniel S. 8. 113. 126. Von anomalischen Zeitwörtern, s. Leipz. krit. Beitr. 13 St.

§. 5.

(Von der Deutlichkeit der Wörter.)

Zur Deutlichkeit und Verständlichkeit wird erfodert, zu vermeiden

1. alte ausgestorbene Wörter, die nicht mehr Mode oder gebräuchlich sind, z. E. leit (*) (cy git) an statt liegt, läcken statt springen, (daher Lackäy ein Nachspringer) endelich oder geschwind, after, achter, Läumund von Läyenmund (Laicus) heut zu Tage Verläumdung, broche (Hiob 39, 10.) wovon vielleicht Brachäcker, Ströter s. Hos. VI. 9. und Schächer, ein Mörder, imgl. alte Bindewörter, z. E. anerwogen, allermaßen, nämlichen. Bey den Lateinern heißen es Archaismen, als olli statt illi, cluere statt vocare. Ferner Wörter, deren Bedeutung sich geändert hat, z. E. bulen hieß vordem freyen, hofiren schmeicheln, (**) Schalk ein Diener, daher Marschalk, hänseln in den Bund nehmen, daher hanseatischer Bund, und weil dabey allerhand Gebräuche waren, bedeutete es hernach narren, daher der Hase wegen seiner Männchen, die er macht, in Fabeln Hänselchen heißt, Schuft ein Knecht,

Baron ein Landläufer, wie noch im Italiänischen, jetzt ein Freiherr, vergebens so viel als umsonst (***).

(*) Z. E. jene holländische Grabschrift:

Hier leit Johann Macarius,
Was publiker Notarius,
Man syne leve Sophey
Was noch publiker as hey.

(**) s. Popowitsch vom Meer und Leibnitzens Collect. Etymolog. P. II. num. 1. überhaupt ein nutzbar Werk, [Leipz. kritisch. Beitr. III. 1. VI. 9. VII. 1.] Das alte Latein kan man kennen lernen aus der Inscript. Duiliana s. Hall'b. de stilo S. 20:35. Hederichs philol. Wiss. 230 S. sein Reallexicon unter Duilius.

(***) In Rists Liede: wie wohl hast du gelabet, u. s. f.

Anmerk. Im Scherz braucht man alte Wörter, als Bärenhäuter, eigentlich ein Hüter der Kinder, (Bearn im engl. Kinder, die man tragen muß, daher noch Todtenbahre), ein Taugenichts; (andere leiten es ab von Bärenhaut, oder von Beer, davon Eber, eine Schweinshaut, Walthers Glossar. S. 98.) ein Faullenzer, der auf der Haut liegt; eben so wie Hundsvoot nicht einen Hunnenfuß, von den Hunnen oder Tartern, sondern einen bedeutet, der zur Strafe bey den alten Deutschen einen Hundefuß tragen muste. In Knittelversen, (s. Canizens Scherzged.) bringt man sie an, als hahn. lahn, wie die Franzosen in der marotischen Schreibart. Vater unser (πατηρ ἡμῶν) war zu Luthers Zeiten üblich, das Pronomen hinten zu setzen, und jenes ist jetzt im völligen Gebrauch.

2. Neugemachte Wörter, der Zesianer Künsteley, z. E. Jungfernzwinger für Kloster, Dachnase statt Schorstein, Beinscheide für Knie, Erzschreinhalter statt Archivarius. Das gelingt oft so, als jener überkluge Schulmeister Klingbeutel im Latein durch scr-t-m ecclesiasticum übersetzte.

Regel. Man wähle unter alten Wörtern die neuesten, und unter den neuesten die ältesten, ohne weder ein eitler Wortmacher oder Neolog (*) und Pegnizschäfer zu seyn, noch die alten guten Wörter, z. E. Sternwarte, Bidermann, Mummerey (Masquerade) Handkrausen oder Handblätter statt Manschetten, Leibgeding, mit verschränkten Händen, so viel als Hand in Hand, abkommen zu laßen, womit man vielmehr die Sprache bereichert. Dies nutzt für Uebersetzer, s. Horat. A. P. v. 59 - 100. von der Wörterlehre, wo er sie mit den Blättern der Bäume vergleicht, und das Wörterbuch zu Logaus Sinngedichten. Quintil. L. I. c. X. Verba vetustate repetita magnos assertores habent, sed neque crebra, nec manifesta, quia nihil odiosius affectatione, neque ab vltimis temporibus. So auch Schwifts Urtheil Britt. Bibl. III. 153 S. — Von einiger Einfall, die Monatsnamen anders zu verdeutschen, Ostermond statt Aprill, Christmond für December, Weinmond für October. —

(*) s. Diderots Diction. Neolog. für die Franzosen.

Anmerk. 1. Man halte die Mittelstraße. Weder ein Sprachvermenger, noch ein zu strenger Purist. Farren statt Rinder, Barten für Streitärte (Ps. 74:6.) daher

Helle=

Hellebarden und Longobarden, die lange Aexte trugen, Hippen statt Winzermeßer, Schächer für Mörder braucht man nicht, wenigstens nicht, ohne es zu erklären; aber Hort, [hoher Ort] etzen, [locken] Zeter, [ziegt ihr oder zeugt ihr ein] ist noch gebräuchlich. Aus dem Alterthum läßt sich manches noch übliche Wort herleiten, z. E. Sergeant von Scherge, Marstall von Mähre ein Pferd, Marschall, ein Vorgesetzter über den königl. Stall nach alter Würde, [s. oben.]

2. Man waget nicht stets mit gleichem Glücke neue Wörter, z. E. trallern ist gut. Taratantara machte Ennius vom Trompetenschall, Wreckekeks, Brocks von Fröschen, aber dirdiliren von der Lerche bey der fruchtbringenden Ges. ist verlacht. La Fontäne in seinen Fabeln erfindt oft glücklich dergleichen Wörter.

3. In Uebersetzungen behält man, wenn das Wort vieldeutig ist, lieber das Wort der Grundsprache, z. E. Coqvette kan Putznärrin oder Buhlschwester heißen, Genie oft Naturell, oft Geist, oft der innere Sinn. Man sehe hier auf den Zusammenhang, (contextus) als Petitmaitre, ein Kleinmeister, beßer im Jüngling ein süßer Herr.

4. Einige Wortfügungen neuerer Dichter, z. E. elliptisch: Heil dir! eine Wolke, das Verderben im Schooß, (im französischen gewöhnlich als la Discorde, le flambeau à la main) mit aufgesträubten Haaren, die Fackel in der Hand, [Gottsched,] oder Freude herherrschen, er ward Ohr, (wie Moliere im Med. malgré lui Act. 2. Sc. 1.

il est

il eſt tout Science) Entzückungen hinweinen, Labyrinthe hinweben, oder was nach andern Spracheidiotiſmen ſchmeckt, z. E. ein Leben leben, [vitam viuere] im Graſe hingegoßen, [fuſus in herba] ſind theils Dichtern zuzugeben, wie Opitz ſingt: den Himmel fühlen, das Haar ums Haupt herrinnen laßen, oder wie man ſagt: die Geſellſchaft ſchmolz weg, [das Bild vom Schnee genommen]; theils mit Behutſamkeit zu gebrauchen, damit nicht bloße Nachbeter nur ſolche Leckereien hinſchütten, oder lauter Schellenklänge ohne Kraft hinleiren, [ſ. oben und §. 9.]

5. Im Latein muß man ſich vor Germaniſmen hüten, z. E. habere in creata, potare ſub menſam, ſ. die *Epiſt. obſc. vir.* die *mores erudit.* n. 1. *Genius ſeculi* u. a. m. Vergl. den *Vorſtius* de lat. falſo ſuſpecta und *Heinecc.*

3. Provinzialwörter, die nicht allenthalben gelten, oder doch eine andre Deutung haben, z. E. rauuen, [ins Ohr reden] kirren, [locken] glaſten, [leuchten] ausgattern [ausfinden] einarnen [erwerben] Bube in Sachſen ein Knabe, hier ein lüderlicher Junge, Dirne, [Magd] in Preußen Margelle. Aſinius beim Quintilian macht dem Livius den Verwurf: ſubolet patauinitatem, er riecht nach ſeiner Vaterſtadt, deßen man auch die Schweizerſchriften beſchuldigt. Provinzialiſmen ſind indeßen an ſich kein Fehler, (*) eben wie Provinzialreime und Dialecte des Landes, gehen in Briefen, oder im gemeinen Leben an, ſonſt aber enthalte man ſich ihrer in Schriften für viele, und richte ſich hier nach der Mehrheit der Stimmen. [**]

[*] Vielmehr hat man durch ihre Sammlung und Verglei-

chung

chung der deutschen Sprache einen Dienst gethan, s. Richeys Idiot. Hamburg, das Osnabrücksche, Bocks Idiot. Pruss. und meinen Beitrag von Livonismen oder liefländischen Wörtern in meinen Schulhandl. Königsb. 762. So heißt Zelter das weiße Pferd, das Neapolis an den Pabst schenkt, nebst 6000. Ducaten.

(**) Z. E. gewoben [gött. Zeit.] für gewebt; ich fragte, frug, so in Preußen üblich. Es gilt dies auch bey dem Geschlecht des Artikels, als Haller in den Alpen:

das Land trinkt ein [den] Thau.

Der Schooß und die Schooß, der und die Gedanke, der oder das Reis, das oder die Catheder [Freyer hat der, aber ohne Grund] der Qvell oder die Qvelle, die oder das Fräulein, [das letztere ist beßer] der oder das Wachsthum, [die meisten sagen das, denn sonst sind alle Wörter in thum männlich außer der Reichthum] der oder das Zepter, [s. Ps. 45, 8.] der oder die Waise, [orphanus] wovon beides seyn kan. Man unterscheide indeßen die Geschlechtswörter, wo dazu Grund ist, z. E. der Theil (pars von einem Buche), das Theil [portio Antheil Luc. 10, 42.], der See, ein stehend Waßer [lacus] die See, das offenbare Meer [mare], der Gehalt [alloi] bey Münzen, [valor] das Gehalt [salarium].

4. Kunstwörter, [termini technici] die erklärt werden müßen, es sey denn für kunstverständige Leser allein geschrieben, s. Haged. Fab. 1 B. der Hirsch und der Weinstock. Fabeldichter lieben die Jäger und Thiersprache, z. E. der Hase schwitzt, d. i. blutet.

5. Zwei=

5. Zweideutige und vieldeutige Wörter, wo es nicht der Zusammenhang lehrt, (*) z. E. 2 Petr. 3:16. ist welche der Klagefall nach der Grundsprache; vor dergleichen muß man sich hüten. Man hilft sich durch die Fragen wer? wen? was?

(*) Virtus im Catilina hat einen ironischen Sinn. Cicerons Spruch vom August: hunc iuuenem esse ornandum, laudandum & *tollendum* bracht ihm Verdacht, Haß und die Acht. Nonne decem mundi facti sunt? fragte jener, um mehr als eine wirkliche Welt zu erweisen, dem der andre gut aus derselben evangel. Geschichte von den zehn Aussätzigen antwortete: sed ubi sunt nouem? Hieher gehören zweifelhafte Wörter, (ambiguæ) z. E. entsprechen scheint zu bedeuten entsagen, (dedicere) nicht an sich haben; man nimmts aber in dem Sinn, wie stimmen, übereinkommen, als, dies Buch entspricht dem Ruf, (trift damit ein).

6. Leere Wörter (*) (inanes sine mente soni) oder Unsinn, (σιδηροξυλον) z. E. die Liebe GOttes in der Hölle, diamantne Flügel der Ewigkeit, ein fruchtbar Nichts, eine Seele vom Menschen, d. i. ein guter Mensch.

(*) Eigentlich leere Wörter sind, wie der Taschenspieler Formelchen oder in Molierens Arzt wider seinen Willen das Cabricias arci thuram catalamus und ossabundus nequeis potarinum: seht da, woher eure Tochter stumm ist, worauf der gute Geront versetzt: ach! warum hab ich nicht studirt? Hier faßt es den Galimatias mit in sich, und gewiße schielende Wörter, die gleichsam über-

zwerch sehen, und nicht ihre rechte Stelle haben, z. E. vielfache Leier statt abwechselnde, von Schrecken gereizt — Leer heißt sonst in weitläuftigem Sinn auch, was matt und müßig ist. (s. Lehrb. 1 Th.)

Anmerk. Man unterscheide scheinbare Widersprüche von wahrem Nonsense, z. E. Virgils aurum frondens, rorantia astra für irrorantia, wie Servius will, oder penetrabile *frigus adurit*. Auch der Deutsche sagt wegen der Aehnlichkeit der Empfindung: die Kälte brennt. Miltons sichtbare Finsterniß, fühlbare Dunkelheit wie um Mitternacht, s. 2 B. Mos. 10, 21. daß es so finster werde, daß man es greifen mag. Man lese Senec. 54 Br. non vt per tenebras videamus, sed ipsas, u. a. m. in Zachariä poet. Schrift, 6. Theil, Verl. Par. 1 Ges. Der Nervensaft, ein flüßig Feuer, feuchtes Feuer, Lebensöl, (Brocks vom Wein), und was einen doppelten Sinn, gleichsam zwo Seiten hat, z. E. ein süßes Grauen, (v. Caniz) (*) ein entsetzlichprächtiger Pallast, (als eines algierischen Deys) wie der Karschin schrecklichprächtig, ein traurigschöner Anblick, (als in die Felder der Levante am Hellespont und zugleich auf die Ruinen des griechischen Käiserthums). Man prüfe den Kleistischen Gedanken: den Pinsel in die Sonne tauchen.

(*) Ob man Brocks Ausdruck von Christo im Leiden: du bist mir erbärmlich schön, entschuldigen könne? — Er scheint, wo nicht widersprechend, so doch schielend zu seyn.

2. Von gewißen Scheinwörtern im Deutschen, die wenigstens keinen recht bestimmten Sinn

haben

haben, z. E. der Neid des Schicksals, dein Schatten (manes) erinnert sich, s. Greifsw. krit. Beitr. 2. 4. St. Von den Wörtern Tod und Glück, die der Dichter personificirt, muß anders als daselbst geurtheilt werden.

§. 6.

(Von der Zierlichkeit der Wörter.)

Die Zierlichkeit in Wörtern will, daß man vermeide

1. Das Unehrbare und Pöbelhafte, (*) welches oft in Wörtern liegt. Um schamhaft und artig zu seyn, haben Sitten und Umgang Einfluß in die Sprache. Auch Unstudirte lesen gute Schauspiele, und nützen sie.

(*) Z. E. eine Nase wie ein Nachtwächterhorn, (Westphäl. Bemüh.) manche Erfindungen der Namen bey Unterschriften der Briefe in Wochenblättern, als Sebastian Prost, Caspar Porduz, Jungfer Dripsdrill. Der Hamb. Arzt ist darinn witziger und glücklicher. Die Nürnberger Romanen, z. E. Leben des Th. Kreuz und Stoppens Fabeln wimmeln davon. Dies ist ein Verdienst weniger gegen französische Romanen, davon die schlüpfrigsten im Stil die ausgesuchtesten sind, obgleich dies auch eine Sudeley, oder stinkende Speisen schön mit Gewürzen abmachen heißt. — Was *Meursii* eleg. lat. sermonis sind, ist bekannt — Petron gehört mit hieher, s. Lehrb. 1 Th. 3 K. §. 26-33. Zoten muß man zählen, wie im Peter Sqvenz die Fehler für Säue.

Anm. 1. Von Horazens Gleichniß, (Serm. I. Sat. 1.)

Est aliquid inter Tanaim socerumque Viselli.

Man prüfe Cicerons Meinung in seinen Epist. ad famil. B. 9. Br. 22. (s. Lichtwehrs Fabel vom betrunknen Schwein, die hin und her anstoßt.)

2. Was ist von dem Schimpfen im Cicero gegen den Verres, Anton, u.s.f. zu halten. Z. E. Tu istis faucibus, istis lateribus, ista gladiatoria totius corporis forma tantum vini - - exhauseras, vt tibi necesse esset in P. R. conspectu vomere postridie (Phil. II.) oder ein Aeschines gegen Timarch. Man beurtheile sie aus dem Zustande der Republick, ohne sie nachzumachen.

2. Das Unanständige und Poßierliche, (*) (s. oben) wie überhaupt alle Kakophonien oder Uebelklang.

(*) Jener Prediger in einer Friedenspred. sagte: wenn ihr den leiblichen Frieden dazu brauchen wollt, den Frieden mit GOtt zu suchen, so werdt ihr mich höchstens obligiren.

Anmerk. Wenn Horaz von sich Serm. L. I. Sat. IX. sagt:

Demitto auriculas - - vt asinus - -

welches Hagedorn in den moral. Gedicht. auf das Gleichniß von einem Pferde bringt, so ist dies im Spaß und lustigen Ton zu nehmen.

§. 7.

(Mittel dazu.)

Zierlichkeit und Nachdruck befördern

1. Synonymen oder gleichgeltende Wörter, z. E. eßen, speisen. Pferd, Gaul. Es giebt wenig völlig gleichgeltende (homonyma) Wörter, z. E. sagen, sprechen, und deren Häufung wäre überflüßig, daher die

Steigerung darinnen vorzüglich ist, als: bitten, flehen, beschwören, orare, obsecrare, obtestari, oder abiit, excessit, euasit, erupit. Cic. in Cat. II. Socios induxit, decepit, destituit. Id. pro Roscio c. 40.

Anmerk. Ueber den Werth und die Stelle der Synonymen und verwandter Wörter, z. E. Lärm, Geräusch, schelten, keifen; Einfalt, (von einer Falte vna plica) Thorheit, Aberwitz, Raserey wäre ein Werk den Deutschen dienlich, wie Girards Synonym. françois. Versuche s. in den Leipz. krit. Beitr. 1 St. 3 N. 5 St. N. 1. u. a. m. Greifsw. Beitr. 1. 2. 5. 6 St. Gottsched über den Gebrauch und Misbrauch der deutschen Wörter. Es giebt hier solche Bestimmungen in den Synonymen, wie in der Moral:

Trop de finesse est artifice,
Trop d'économie avarice,
Trop de bonté devient foiblesse,
Trop de fierté devient hauteur,
Trop de complaisance bassesse,
Trop de politesse fadeur. Delass. d'un Heros de la Guerre, Poem. à Bresl. 758.

Von ihrem Nutzen für die poetische Sprache, s. die Fragmente über die neuere deutsche Litterat. 1 Samml. Statt Erklärungen aber muß man sich nicht hinter Pallisaden von Synonymen stecken.

2. Periphrasen, (*) (Umschreibungen) z. E. die Nacht, die Zeit der Finsterniß, der Held mit der Löwenhaut, d. i. Herkules, sterben, das Zeitliche mit dem ewigen verwechseln, dergl. im Latein in Schönsleders Apparat.

 Eloqv.

Eloqv. Sie entwickeln zugleich zierlich und reicher eine Idee nach Umständen, Folgen und Wirkungen, z. E. es wird Nacht:

Nox erat, & placidum carpebant membra soporem,
Jam color vnus inest rebus — — —
— — Jam vigiles conticuere canes.

Oder: schon sinkt die Sonne, die Erde verliert ihre Farben, der Himmel wird bestirnt, der Vogel schlupft in sein Nest, der Mensch sucht seine Ruhe, (s. Lehrb. 1 Th. Plan der Pract. 8 S.)

(*) Horaz umschreibt das Niemals zierlich, Epod. 16.

— — simul imis saxa renarint
vadis leuata — —
In mare seu celsus procurrerit Apenninus
— — — —
Ametque salsa leuis hircus æquora.

oder Virgil Ecl. I. v. 60 - 65. Ante leues ergo pascentur in æthere cerui, u. s. f.

3. Beiwörter (Epitheta) bestimmen näher das Hauptwort, und sind daher unentbehrlich. (*) Sie schließen selbst Energie und Gedanken in sich, z. E. ein tombackenes Jahrhundert, eine prismatische Denkungsart, (v. Moser) und in der Poesie malen sie, z. E.

Er treibt den trägen Schwarm der schwerbeleibten Kühe Haller.

und erheben die Sache. Sie müßen

1. nicht ohne Noth und schülermäßig gehäuft seyn, z. E. das blinkende, stralende, schimmernde, glänzende Gold.

Anmerk. Homer, schreibt Leßing im Laok. 180. S. sagt höchstens das wohlberuderte schwarze Schif, runde, eherne achtspeichigte Räder. Und hier ists dazu keine Ueppigkeit; sondern Bedeutung, (s. Lehrb. 1 Th. 67 S. und Nizolii Epith. Ciceron.) Der Autor des Landpriesters von Wackefield tadelt die Ueberladung davon in neuern englischen Gedichten. (S. 54.)

2. nicht schielend sondern paßend, z. E. bis daß mein grüner Geist wird reifer werden. (Tscherning).

3. nicht müßig, (otiosa) als bittrer Wermuth, naße Thränen, weißer Schnee, album lac. Man verdenkt dem Virgil maria humida. Süßer Most, harter Fels, weiße Zähne gehen noch an.

4. nicht zu gemein, z. E. helle Sonne, schöner Frühling, es sey auch so nach der Mode, wie schönes Kind von Frauenzimmern; eben wie Boileau daher die stete Vergleichung des Königs mit der Sonne in allen Sonnetten tadelt.

5. malerisch und emphatisch, z. E. lächelnde Wiesen, mitternächtliche Finsterniß, ein tiefmäulichter Hund, ein krampfhaftes Geschrey, martia tela, effrenata audacia, obscura diligentia, herbescens segetum viriditas, (s. Virg. Georg. III. 104-110. effusi currus, spes arrectæ, exultantia corda, und Hallers Alpen.)

6. doch nicht in der Prose zu poetisch, z. E. donnerschwangre Wolken, cimmerische Nacht, melancholische Gänge, hyacinthene (braune Locken), azurner Himmel, anhelantes gemmæ, sol auricomus, noch weniger strotzende Wörter, (sesquipedalia) als: monstrificabile facinus, (s. Heineccii fund. stil. P. I. C. II. §. 47. Punicantibus phaleris aurora roseum quatiens lacertum cœlum inequitat *Apulej.* und vom Schwulst der Beiwörter Lehrb. 1 Th. 186 S.

Anmerk. Von scheinbarwidersprechenden Beiwörtern, z. E. marmor fluuiale, s. §. 5. n. 6. und überhaupt im Latein den Heinecc. P. I. c. 2. §. 47. 62. P. 3. c. 1. §. 14. n. 5.

(*) Eine Probe, wie unwegwerflich Beiwörter sind, geben auch die Fabeln, s. Hallers Fuchs und die Traube, Cronegks Einsamkeiten, 1. Ges. den Anf. und Lehrb. 1 Th. 281 S. von der Schweiz.

4. Machtwörter der Sprache, z. E. Christus riß sich aus felsernen Fesseln los, ein dämmernder Tag, ein Gewand von Nebel, die Welt mit Bergen abzäunen, von einander stieben oder stäuben, die Fluth wäscht das Ufer, in Thränen zerschmelzen, (effundi, dissolui in lacrimas) in Einfälle ausströmen, (s. Breiting. krit. Dichtkunst, Th. 2. A. 2.) Zum Theil liegen sie in Beiwörtern, zum Theil in Metaphern und Catachresen, (s. unten).

5. Die Tropen. 6. Die Figuren.

§. 8.

§. 8.

(Von Tropen.)

Die Tropen oder verblümte Redensarten, wenn man in der Bedeutung ähnliche Wörter statt der eigentlichen braucht, (Tropus, verbi vel sermonis a propria significatione in aliam cum virtute mutatio. *Quintil.*) z.E. das Herz fesseln, tentoria explicare und explicare auctorem, sind allen Sprachen und Affecten gemein, z.E. ein brennender Zorn, und da geistische Dinge unter solchen von körperliche Dingen entlehnten Begriffen nur faßlich werden, bey allem unkörperlichen unentbehrlich, z.E. die Seele beflügeln. Sie dienen ferner, (*)

1. Sachen zu erleuchten, z.E. Stralen der Gnade, Schlacken der Lehre.

2. nachdrücklich zu machen, als, Wolken des Unglücks, Donner des Krieges, ein Wald von Zeugen.

(*) Aristotel sagt: die Metaphern sind einem Redner nöthig, weil die Prose weniger Schönheit und Hülfe darinn hat, als die Dichtkunst. Ueberhaupt sind Tropen, was die Papiere im Handel sind, (Br. über Merkwürd. der Litter. 1 Th. 7 Br.)

Anmerk. 1. Ob es offenbar, aber auch versteckte tropische Ausdrücke gebe, ob diese Tropen endlich gar die Stelle der ursprünglichen Bedeutungen einnehmen, z.E. ein Hahn an der Flinte, bey dem Franzosen chien, einen schrauben, ansam præbere, verba dare (betriegen), davon Kinderlings krit. Br.

S. 7. Licht, Triebfedern der Seele werden zuletzt wie eigentliche Ausdrücke, (s. Home Grundſ. der Krit. 3 Th. 20 K. 176 S.) Ob Haupt einen Kopf mit einer Haube bedeute, (daher Hagedorn Haubt ſchreibt), und ein tropiſch Wort ſey, iſt noch zweifelhaft. Daß die Dichter Tropen ſehr lieben, iſt ihnen natürlich, ſ. Vid. Poet. L. III. 44. 90. 100. perlentreibende Weinſtöcke, dürſtende Wieſen, lachende Aecker, u. dergl.

2. Ein äſthetiſcher Verſuch wär es, tropiſche Redensarten aus verſchiednen Sprachen in ihren Vergleichungen und Bildern gegen einander zu halten, z. E.

delere maculam, die Scharte auswetzen. Des Lateiners Gleichniß iſt von Flecken, des Deutſchen vom Degen, u. ſ. f.

Oleum & operam perdere - Hopfen und Malz verlieren.

Nil iuuat amiſſa claudere ſepta grege. - Wenn das Kind ertrunken, deckt man den Brunnen zu.

Incidit in ſcyllam u. ſ. f. aus dem Regen in die Traufe.

Timon des affaires - Zügel der Geſchäfte.

faire *avorter* un projet - - der Vorſatz ſcheitert,

avoir ſur les *bras* - auf dem Halſe haben.

donner l'eſſor à - - den Zügel ſchieſſen laſſen.

Hieher manche Sprüchwörter, und was ſonſt Favoritgegenſtände der Völker verräth, (*) z. E. à bon pecheur echappe ſouvent anguille, einer guten Katze entwiſcht oft eine Maus. Der verliebte Franzoſe ſagt ſogar embraſſer le ſentiment, epouſer la querelle de quelqu'un. Ein Flintenhahn heißt tropiſch chien, ein Weinheber larron, (ſ. Leipz. krit. Beitr. 24 St. 6 Erklär. einiger deutſchen Redensarten aus morgenl. griechiſch. römiſch. Alterthümern.)

§. 9.

§. 9.

(Arten derselben.)

Bey den Tropen merke man

1. ihren Ursprung,

1. aus Vergleichungen.

a) Die Metapher hält immer in der Redensart ein Gleichniß, oder etwas analogisches in sich nach der Absicht des Redners, z. E. Stricke der Laster, Stürme des Leidens, Furchen des Alters, Fackeln der Wahrheit, Schlingen der Vorurtheile, er donnert in Predigten, die Silberlampe des Mondes, fortuna vitrea, gemma vitis.

Anm. 1. Die Metapher ist kühner als ein Gleichniß. Dies sagt, die Stücke knallten wie der Donner; jene, die eherne Donner knallten, dies, blutdürstig wie ein Tiger; jene, dies Tigerthier, (1 Petr. 5, 8.) Karl wie ein Löwe, und der nordische Löwe.

2. Man muß sie, wenn sie richtig ist, nach dem Aristotel, umkehren können, z. E. das Alter ist der Winter der Jahre, folglich der Winter das Alter des Jahres.

b) Die Allegorie, eine fortgesetzte Metapher, z. E. diese junge Pflanze, getränkt mit dem Thau des Himmels, trug herrliche Früchte (Batt. 3 Th. 84 S.) Milo muß Ungewitter und Stürme in diesen Wellen (Versamml. des Volks) aushalten. Cicero. Ferner ein schönes Muster, Jes. 5, 1. das Bild vom Weinberge

vergl.

verglichen mit Ps. 80. Horaz. 1 B. 14 Od. die Republick als ein Schiff. Zur Nachahmung, die Karschin auf Pet. III. Ged. 59 S. imgl. Horaz 1 B. 35 Od.

Te ſemper anteit ſaeua neceſſitas,
Clauos trabales & cuneos manu
Geſtans ahena — u. ſ. f.

Man kan hieher ziehen die Beschreibung des Alters Pred. Sal. 12.

c) Die Katachrese, oder eine sehr verwegne Metapher von fremder Aehnlichkeit um der Größe der Sache wegen, z. E. Eurus per ſiculas equitauit vndas (*) Hor. IV. 4. haurit enſis Aen. II. 600. das Schwerdt frißt, Töne trinken, (imbibere dogmata) das Kleid fließt von den Schultern (als bey Göttergewanden, im Latein fluit, im französischen couler, sehr gebräuchlich) fuſus in herba, im Grase hingegoßen, Feinde niederdonnern, es hagelt von Scheltworten, die Luft wird Schall, er ist ganz Ohr, (er thut nichts als hören). Einige davon sind poetischer, wie auch dies:

Die Freude strich dem Alten die Runzeln von der Haut,
Und in des Greises Falten stand Jugend aufgethaut,
(oder vielleicht aufgedaut, im Gegensatz von Eis.)

(*) Der Wind reitet durchs Meer. Es geht an, denn die alte Mythologie legt den Winden Pferde bey. Lætus cois Eurus equis. Virg. Aen. II. 416. Im Latein mildert man oft die Katachrese durch ein quaſi. Zum Spott

braucht

braucht man wohl Katachresen, als ein Kerl in Duodez. So ist Don Quischotte die Katachrese eines irrenden Ritters.

2. Aus Verwechselungen

(a) verwandter Sachen und Umstände derselben, (Metonymia, Namenwechsel,) z. E. der Ursache für die Wirkung, als die Sonne hindert die Reise, der Tod ist in seinen Händen, oder Wirkung für die Ursache, als im Schweiß des Angesichts sein Brot eßen, (**) das Enthaltende fürs Enthaltene, z. E. er trank den tödtl. Becher, Deutschland kriegt, d. i. die Deutschen; und umgekehrt lares, penates statt domus, den Besitzer fürs Eigenthum, z. E. Proximus ardet Vcalegon, der Nachbar brennt; und umgekehrt, das Haus ist arm geworden, cedant arma togæ *Cic.* das Zeichen fürs bezeichnete, z. E. das ist Eugen, (***) d. i. sein Bild, die Palmen der Helden, (die Siege) weichen den Oelzweigen (dem Frieden), der Rauch ihrer Quaal, Offenb. Joh. 14. 11. er ist kein Demosthenes, d. i. Redner, kein Fleury d. i. Staatsmann nicht, er ließt den Cicero, fasces gerere, (obrigkeitliche Aemter verwalten) vir toga sagoque inclutus. Hunc *socci* (Comödie) cepere pedem grandesque cothurni, (Tragödie) und umgekehrt. Hieher gehören die mythologische Personen (signum pro signato), z. E. Martis alumni *Hor.* in castris Musarum, vario Marte

pugnare,

pugnare, inuita Minerua. Non Diana magis quam Minerua montibus inerrat. (*Plin.* Ep. VI. L. 1.)

— — excussaque pectore Juno est. Virg. d. i. furor (caussa pro effectu) Belial, d. i. die Bosheit verläßt das Herz, sine Baccho & Cerere friget Venus, ohne Schwelgen erstirbt die Wollust.

(*) Daher Gymnasium ein Ringeplatz und ein Musensitz, comedere statt consumere bona.

(**) Daher der Poeten schwindliches Ufer, fröhlicher Wein, eine Verwechselung der Mittel und des Verhältnißes, s. Home 3 Th.

(***) Poßierlich setzte nach solcher Art jener Wachspoußirer, der Königsköpfe machte, auf seinem Schilde: hier wohnt der Monarchenmacher.

(β) Der untern Begriffe mit den obern und wechselsweise, (Synecdoche) (*) z. E. das Theil fürs Ganze puppis für nauis, conuellere siluam Virg. Aen. (Bäume fällen) die Mauren sind sicher, und umgekehrt elephas statt ebur (Virg.) die Welt liegt im Argen; Arten statt Gattungen z. E. die Pfenninge sind verlohren (s. Lehrb. 1 Th. 3 K. 40 §.); eine Zahl statt vieler, und viele statt einer, imgl. die ungewiße Zahl statt der gewißen, und umgekehrt als sexcenta possem proferre exempla, (**) Dan. VII. 10. Matth. XXI. 21. XXV. 1. XXVI. 53.

(*) In qua id in contextu sermonis, quod tacetur, accipimus. *Quintil.* Vergl. das folgende.

(**) Hei=

(**) Heineccius merkt an, wenn die Alten im Plurali redeten, geschehe es aus Bescheidenheit, nicht Ruhmräthigkeit, s. den Servius über Aen. II. v. 89.

(γ) Des geringeren Sinnes mit dem höhern, (Lytotis) z. E. er ist ein Neolog, d. i. ein Ketzer, wir sind nicht die besten Freunde, d. i. Feinde. Man konnte dies mit den Alten Euphemismus nennen, (§. 14. von der Umschreib. Lehrb. 1 Th. 268. S.)
Non adeo sum informis, nuper me in littore vidi. *Virg.*
Man sagt weniger als man denkt; oder umgekehrt man vergrößert oder verkleinert bis zum Uebermaaß, (Hyperbole) (*) z. E. ein Lilliputer, Pygmäenbruder von einem kleinen Menschen, schnell wie der Wind, testudine lentior, faul wie ein Faulthier, er ist Haut und Knochen, (ossa atque pellis totus est Plaut. Aulul. A. III. Sc. VI.) die Steine schreien (Hiob XII. 8.) Fische, (stumme Thiere), werden es erzählen.

(*) Einige rechnen beide zur Synecdoche, andre die Hyperbole zur Figur, in so fern sie schwache Ausdrücke erhöht, oder nach dem la Bruyere über die Wahrheit geht, um sie faßlicher zu machen. Daher ist sie Poeten gemein. It clamor cœlo, ihre Felsen gehn in die Wolken, ihre Abgründe bis in die Hölle. — Hor. 24. Od. 3. B. Intactis opulentior thesauris Arabum u. s. f. imgl. Aen. III. 672–75. von Polyphems Geschrey. Liegt die Hyperbole in der Vergleichung, z. E. Meere von Blut, in

in Thränen baden, einem entgegen fliegen, der Segen rauscht in den Aehren, die Berge hüpfen, (Ps. 114: 4.) so ists zugleich eine Katachrese.

(δ) Das gegenwärtige mit dem gegenseitigen gemeinten Sinn, (Ironia) z. E. ein Verzagter heißt ein Achill, ein Qväker ein Prophet. Catilina! du andrer Brutus! du Verfechter der römischen Freiheit! vortreflicher Patriot! (Gottsched. Redekunst 2 Th.) oder Cicero vom Clodius: Integritas tua te purgauit, pudor eripuit, vita anteacta seruauit, und vom Caninius, der einen Tag in Rom Bürgermeister war: er ist so wachsam gewesen, daß er nicht eine Nacht in seinem Amte geschlafen. Es giebt Arten, z. E. Mimesis (*) wenn man des andern Worte nachspottet, Diasyrmus gegen Lebende, als 4 B. Mos. XVI. 14. wie fein hast du uns bracht in ein Land u. s. f. 1 B. der Kön. XVIII. 6. Sarkasmus gegen Sterbende, als der Juden: steig herab vom Kreutz; wie die Sieger gegen sterbende Feinde, (Aen. XII.) oder Alexander zum Klitus: i ad Philippum & Parmenionem. Die letztere ist überhaupt die beißendste. Zur Ironie gehören 1 B. Mos. II. 23. Pred. Sal. XII. 1. 2. Cor. XI. 19. 20. Einige halten den Anfang der Rede Cicerons für den Ligar für ironisch.

(*) Wie die Religionsspötter es mit heiligen Wahrheiten machen. Der Verfaßer der Chronik der Kinder der Preußen und andre solche Nachahmungen des Chesterfields

sterfields in seinen Annalen der britt. Könige fallen in solchen Verdacht wegen der zweideutigen Anwendung des biblischen Geschichtsstils. S. 92. L. 3. lies 53. S. 96. lies 1 K. 18 : 26. 27. 1 B. M. 3 : 22. Pr. Sal. 11, 9. 10.

Anmerk. 1. Ton und Affect verrathen die Ironie, z. E. Cicero zum Pompejus, als er ihm sieben vom Cäsar gefangne römische Adler zeigte: das wäre schon gut, wenn wir mit den Elstern Krieg führten. Eben derselbe vom Dionysius, als er Schulmeister in Corinth war: ita regnare non desueuerat; der Juden: wie fein brichst du den Tempel ab! Man zieht dahin Aen. III. 288. Redner brauchen sie zuweilen; (s. la Bruyere Charact. 2 K. 1 N. Mosheim in der Rede gegen die Religionsspötter) Dichter oft, besonders in der Satire. Sie dient der Laune der Schriftsteller, und hat viele feine Wendungen dazu, s. im Mag. von Einfällen, Bresl. 763. die Grabschrift auf den Redner, ferner Rabeners Beweiß, daß die Begierde übels zu reden nicht aus Stolz oder Eitelkeit, sondern aus Menschenliebe entstehe; Gellert vom Greise,

Hört Zeiten hörts! er ward geboren,
Er lebte, nahm ein Weib, und starb.

In der Fabel von der Betschwester: Beate laß die Lästrer schmähen, ist dieser Trost ironisch und dem Horaz nachgemacht.

So sahn Tartuffen oft aus christlichem Vertrauen
Den Gotteslläugner Wolf dem Teufel in den Klauen —
Der welche Lästerung! (entsetze dich Natur!)
Die Welt verführt, und sprach: GOtt wählt das Beste nur. Brem. Beitr. B. 2.

(s. Horazens Zuruf Lehrb. 1 Th. 71 S. in der Palinodie)
Dir troz ich wildes Glück! kanst du mich stärker haßen? —
Doch ich verdiene wohl, das Unglück, das ich leide,
Denn der Verfolgten Recht und Schuz war meine Freude.
Ich stieß die Armen nicht noch tiefer in den Staub.

— — — — —

Du mustest, billig Glück! so schändliche Verbrechen,
Durch die ich dich entehrt, zu deiner Ehre rächen,
Sonst wiedersprächst du dir. (Er redet vom Glück in Absicht
auf die Menschen.) Brem. Beitr. 2 B.
In solchem ironischen Ton s. den Hamb. Arzt, 79 St. gegen die Gelehrs. Gellerts Fabel vom Jünglinge, Hagedorns verl. Verzweifl. den Vernünftler 4 St. Vertheid. der Freigeister 14. 15 St. Schuzschrift für schlechte Kinderzucht, 10 St. Lob der Thorheit, (s. hievon und der ironischen Allusion unten.)

2. Als eine Wendung des Ausdrucks kan die Ironie für eine rhetorische Figur gelten.

3. Dies sind die vier gewöhnlichen Klaßen von Tropen bey den Alten, Metapher, Metonymie, Synekdoche, Ironie. Man kan sie alle unter zwo Arten bringen. Es sind Vergleichungen, (comparatio) oder Verwechslungen, (translatio) wie oben. Aristotel nennt alle Tropen Metaphern im weitläuftigern Sinn. Du Marsais von den Tropen ist ein umständlich Werk davon. Home 3 Th. 20 Kap. nimmt Tropen und Figuren als einen Begriff, z. E. die Personification, Apostrophe, Hyperbole. Schwindliches Ufer, kühne Wunde, schläfrige Nächte, feige Schwer-

Schwerter ist ihm ein Tropus, noch eigentlich ohne Namen. Man kan ihn (s. vorher) zur Metonymie rechnen, da man Eigenschaften, Ursachen und Wirkungen des einen dem andern zuschreibt, oder verwechselt, z. E. das Ufer macht schwindlich, die Wunde kommt vom Kühnen. Er unterscheidet Metapher, Allegorie, und Figur der Rede, jene, in so fern sie das Gleichniß förmlich einschließt, wiewohl seine Beispiele mehr Allegorien sind; diese, wenn wegen der Aehnlichkeit Subjecte verwechselt werden, s. Horaz Od. 14. 1 B. sie sey eine hieroglyphische Malerey, und gehöre mit der Metapher zusammen; die Figur der Rede betreffe blos den Ausdruck und einen figürlichen Ausdruck, z. E. die Jugend, der Morgen des Lebens, (was wir als Metapher ansehen), tyrannisches Meer. Außer Licht und Vergrößerung, als dem Nutzen, entferne sie das Gemeine eigentlicher Benennungen, z. E. das blaue Gewölbe des Himmels; statt Ulyßes:

Naufragus euersæ post sæua incendia Trojæ. *Vida.*

(eigentlich eine Periphrase) boum labores im Virgil statt Korn. Hierauf zählt er zu der Figur der Rede die Tropen, so man sonst unter Metonymie und Synekdoche bringt, z. E. der Helm, ein funkelnd Schrecken, Ceres für Getraide, Jungfernwachs für reines Wachs wegen der Verbindung der Ideen, Reinigkeit und Jungfrauschaft. Dahin kan man des Horazens Jüngling, *cereus* in vitium flecti, und der Franzosen tems de Demoiselle, (ein schönes Wetter) ziehen. So genau Home denkt, so scheint er sich doch hin und her zu verwirren, wenigstens nur eine neue Sprache einführen zu wollen.

2) Die Regeln für die Tropen.

§. 10.

(Regeln bey Tropen.)

Diese Regeln in ihrem Gebrauch sind

1. bey allen Tropen,

1. sie müßen klar und leicht seyn, d. i. die Aehnlichkeit nicht fremde oder zu klein, ein natürliches Band zwischen ihnen und der Sache, z. E. güldne Sonnenstralen, ein eiserner Kopf, (*) wie die Türken Karl XII. in Bender nannten, ein eiserner Schlaf, eiserne Wunden.

(*) So bedeutete fides punica bey den Römern schlechter Glaube, wie græca, (vielleicht weil die Griechen, da sie zuerst den Römern bekannt wurden, als größere Kaufleute, sie zuweilen hintergiengen, oder noch aus Andenken des trojanischen Pferdes, wie ich vermuthe). Ein Normann heißt bey den Franzosen ein Prozeßmacher; bey uns ein deutsches Herz, d. i. ein ehrlich Herz.

Anmerk. 1. Man prüfe die Ausdrücke eherne Fluthen, eiserner Mars; mit den Augen die Worte trinken, (Home 3. Th. 185. S.) Der Franzose sagt un homme d'or, (s. Greßets Sidney), der Elbinger: mein goldner Herr.

2. Noch weniger Unsinn und Galimatias, ein Chaos von leeren Wörtern, eine Rede von verflochtnem Verstande, oder ohne Verstand, ein Knauel besonders von Metaphern. Es kan theils den Sinn der

Sätze

Sätze, theils die Tropen betreffen. Wenn Molierens Arzt wider seinen Willen von den Ursachen der Stummheit, von Dünsten und Influenzen redet, die Leber zur linken Seite, das Herz zur rechten Seite setzt, (2 A. 4 Auftr.) so ists Unsinn *an sich*. Wenn jener von der Enthaltsamkeit sagt: Sonne in den Grüften, trocknes Fell, wo alles feucht ist, feuchtes Fell wo alles trocken ist, so ists Unsinn in den Tropen, wo zwischen den Wörtern, dem eigentlichen und figürlichen Sinn keine Verbindung ist, oder gar Widerspruch: Züge zum Ruhm hinweben, der Wald lispelt lächelnd, ein grüner Gedanke der Zukunft, die Finsterniß entfesseln, (s. Lehrb. 1 Th. 171 S.) (*) ein athmender Prospect, ein fließender Frühling. Home tadelt Virg. 833. v. 10 B. der Aeneis Vulnera siccabat lymphis, wo siccare nicht sowohl trocknen als auswaschen bedeuten kan, imgl. Aen. III. B. 203. wo Soles nicht unter drey Sonnen, wie übersetzt wird, sondern drey Tage lang anzeigt.

(*) Blicke stammeln, eben so viel, als Blicke schnauben.

3. sowohl nicht übertrieben, als auch der Sache und der Person angemeßen.

Anmerk. Jenes betrift besonders die Hyperbole, (s. unten) z. E. seine Sünden mögen so schwer in seinem Busen liegen, daß sie seinem Pferde den Rücken zerbrechen, er nimmt

nimmt von meinen Schultern eine Last, 'die eine Flotte versenken könnte (Shakesp. bey Home 3 Th. 189. S.); dieses fodert Proportion und Situation, daher merkt Home sehr fein an, daß das Schäfergedicht sowohl als niederschlagende Leidenschaften, selbst der Zorn, weder zu starke Hyperbolen, oder langgedehnte Allegorien, noch überhaupt zu viel Tropen lieben müßen, (3. Th. 107. 123. 162. S.) eben wie die Affectensprache überhaupt, (s. Lehrb. 1 Th. 3. K. 47. 48. §.) So klingt es überhaupt am unrechten Ort, wenn in Shakespears Sturm der Vater zur Tochter sagt: zieh die befranzten Vorhänge deiner Augen in die Höhe, und sieh! (Home 3 Th. 198. S.) Uebertriebne Tropen und Vergleichungen sind nach ihm in der Morgenröthe des Geschmacks eines Volkes nicht selten. Auch hiernach kan man die morgenländische Metaphern, Gleichniße und Tropen, imgl. einige im schottischen Fingal beurtheilen.

4. nicht zu gestopft und verschwendet, eben wie zu viel Mythologie. Jenes ist Lohensteins Fehler, gebiert auch den Galimatias, und ist im Affect unnatürlich, (Lehrb. 1 Th. 3 K. 23 §. Gottsched. Redek. 8 K. 23 §. Home III. Th. 191-193.) Home tadelt daher Virgils dona laboratæ Cereris, Horaz Od. 27. B. 1. Quanta laboras in charybdi, Digne puer meliore flamma, u. s. f. Der Stahl trinkt das Leben der Streiter. Pope. Leben wieder für Blut gesetzt, sey ein Einpfropfen einer Figur auf die andre, und mache dunkel.

5. in der Prose nicht zu poetisch, z. E. tyrannisches Meer, wo stürmisches genug wäre.

2) besonders

1) von Metaphern.

1) ebenfalls Deutlichkeit, z. E. ein feurig Heer, eine Säule des Staats, ein gothischer Putz, ungetäufte Poeten, d. i. elende, falsche. Gellert sagt von Pays Schriften: eine Milchstraße des Witzes. Scauri ædilitas prostrauit mores. Plin. Hist. nat. Geht es an zu sagen: der Stahl der Nerven? —

2) nicht zu weit hergeholt und gekünstelt, z. E. den Bart abmähen, (es sey denn bey einem Juden) elastische Erkenntniß, statua infans statt noua, sermonis cymbam inter loquelæ scopulos dirigere, d. i. reden, sudata marito fibula statt elaborata. Neues Silber, sagt Young, in die Münze schicken, d. i. neue Gedanken der Preße übergeben, läßt sich erklären. (*)

(*) Aristotel tadelt das Räthsel vom Schröpfen: Metall mit Feuer an die Haut kleben.

3) nicht von unehrbaren Dingen hergenommen, oder lächerlich, z. E. morte Catonis respublica castrata est, stercus curiæ, (*) eructare verba. GOtt füllte die schwarzen Butteln der Wolken. (**) Blackmore in Schwifts Kunst zu kriechen.

Jupiter hibernas cana niue *conspuit* Alpes.

oder von der Sündfluth: GOtt wusch dem Menschen den Kopf, (Dieu lava bien la tête à son image), die Ruinen des Hauses, sein Aas.

 (*) Fex

(*) Fex & sentina reipublicæ ist gelinder, so auch: die Lauge des menschl. Geschlechts.

(**) Aristotel sagt, es klingt artiger: die Morgenröthe mit Rosenfingern, als blos: mit rothen Fingern. Hierinn, so wie in Gleichnißen, versehen es oft geistliche Redner, als: Christus verglichen mit dem Widder, der in der Hecke stack, (Gen. 17.) wie er in unsrer Sündenhecke mit zwey Hörnern, Verstand und Willen steckt. Winkler vom Leiden Christi.

4) Der Sache gemäß, sonst heißen sie nach dem Qvintilian hinkende Metaphern,

1. dem Werth nach. Helden muß ich nicht mit Habichten, Schelme mit Adlern, kleine Fürsten mit Atlaßen vergleichen, (*) es sey denn Ironie, (s. Fieldings Jonathan Wild), oder labores asinini.

(*) Sonst werden daraus übel angebrachte Schönheiten, (beautés deplacées). Mit Recht heißt es in den Brand. Denkwürd. Die Macht des Kuhrfürsten und Ludw. XIV. vergleichen, heißt Jupiters Donnerkeile gegen Philoktets Pfeile setzen.

2. der Natur der Dinge nach, (*) daher nicht das Glas brüllt statt klingt, Pferde bellen, der Bogen schäumt, die Fluth klirrt, das Bild mit Thränen einätzen, den Degen knicken, zerbrechen, jenes gilt von Rohr und Glas. (Schönaich im Herrmann) Wetzstein der Saiten, (Gottsched) das heißt: delphinum siluis appingit, fluctibus aprum, und es wird ein Galimatias.

(*) Heinec-

(*) Heineccius tadelt fructum haurire; doch sagt Cicero: ad meum redundat fructum.

Anmerk. Vida singt hievon:

Nec puero ingentes habitus det ferre gigantis,
- - Stabula alta lares appellet equinos, (einen Pallast)
Aut crines magnæ genitricis (Erde) gramina dicat.

So ist phalanx vndarum auch verworren geredt.

2. Bey der Allegorie muß man

1. nicht aus derselben heraus fallen, bis ein neuer Gedanke kommt, z. E. der Adler schoß und wieherte nach dem Raube, das gilt von Pferden, und wenn ich von diesen rede, nicht mit Hörnern stoßen, (s. Youngs Vorrede zu den Centauren und den engl. Zuschauer 595. St.) Fortuna vitrea, dum ridet frangitur, anstatt dum splendet frangitur. Man tadelt Horazens Vers:

Et male *tornatos incudi* tradere versus (gedrechselte Sachen können nicht geschmiedet werden. Bentley liest: formatos) Oder: auf Aussichten mit leichten Füßen gehn und sich darauf lehnen. (*) Dagegen sagt Young schön: ich will mich durch das Eis des Alters und die Wolken der Sorgen zum Strom der Gedanken und Glanz des Ausdrucks durcharbeiten.

Mach deinen Raupenstand und einen Tropfen Zeit,
Den nicht zu deinem Zweck, die nicht zur Ewigkeit.
Haller.

Das Herz des Jünglings ist ein Magazin voll feuer-

fangender Materien, oft entzündet sie seine Einbildung — oft ists ein Blick, ein Gruß — der wie ein Funken durch Auge oder Ohr ins Herz fährt, und die Unschuld in die Luft sprengt. (Geschmack und Sitten 1 Th. 13 Bl. ein göttingisch Wochenblatt.)

2. nicht sie zu lang dehnen oder übertreiben, es sey denn Scherz, (†) sonst werden sie zu matt, als ein ausgemergelter Scherz. Ein poßierlich Beispiel in Tamerlans Schreiben an Bajazeth: das Schiff deines Ehrgeizes scheitert im Schlunde der Eigenliebe, zieh die Segel der Verwegenheit ein, und wirf das Anker der Reue in den Haven der Aufrichtigkeit, damit nicht der Sturm der Rache in dem See der Strafe dich vernichte.

(*) Prens ta foudre Louis & va comme un Lion wird daher am Malherbe getadelt. (†) In den Burlesken und Harlekinaden gehts an, z. E. eure schweinische Herrlichkeit hat mit der Schnautze ihrer Schönheit die Erde meiner Brust aufgewühlt, und die Trüffel meines Herzens heraus genommen. — Die Deichsel meiner Begierden steht nach euren Reden.

Anmerk. 1. Home verbietet bey Metaphern und Allegorien eine zu schwache Aehnlichkeit, z. E. die gebrechliche Sache in den Gürtel der Vernunft schnallen, die Unschicklichkeit derselben, (s. vorher N. 4.) die Ueberladung und zu große Ausdehnung oder Häufung des Figürlichen auf einander, z. E. die Flamme schleicht in seine Adern und trinkt die Säfte des Lebens, (s. in der Komödienprobe den Sturm, den

das Auge der Vernunft mit der Hand packt), ferner ein Gemisch der Metaphern, wenn man nach dem Qvintilian mit dem Sturm anfängt, und mit einer Feuersbrunst oder einstürzendem Hause endigt, (s. vorher bey der Allegorie Num. 1.) oder eigentlicher und uneigentlicher Ausdrücke, das hieße die Scene stets verschieben. Einige Beispiele bey ihm Th. 3. K. 20. S. 154-159. ließen sich noch rechtfertigen. In der Allegorie tadelt er Horazens Cupido, der feurige Pfeile schärft auf einem blutigen Schleifstein, (dazu Waßer nicht Blut gehört) und S. 185. Lucrezens lepido fucata sonore, (Schmincke und Schall). Die Schicklichkeit der Stelle spricht er der Metapher und Allegorie bey zu starken Leidenschaften, Zorn und Kummer ab; (s. oben) doch entschuldigt er Macdufs Ausruf in Shakesp. Macbeth, wie er den Mord seiner Kinder hört: alle? wie? alle meine liebsten kleinsten Hühnchen mit ihrer Henne auf einen Streich! (obgleich es scheint, ins poßierliche zu fallen), und die Metapher noch im Kampf der Seele mit dem Unglück, s. Shakesp. Heinr. VIII. 3. A. 6. Auftr. Wolsey: Lebe wohl alle meine Hoheit! — heut sproßen die Blätter der Hofnung, morgen blüht er — den dritten Tag ein Frost, der die Wurzel verwundet, und denn fällt er, wie ich.

2. Von der Allegorie überhaupt in schönen Kunstwerken, s. Lehrb. 1 Th. 2 K. 18 S. Home 3 Th. 20 K. 160 S. von der allegorischen Vorstellung auf Ludwig XIV. unter dem Bilde des Sonnenwagens, imgl. 24 K. 367. 416 S. wo er die wassersprützende Löwen in der Stellung mit ausgestreckten Klauen tadelt, die wie Alexander in einer Oper erschienen

schienen, der nach erstiegner Mauer eine Arie singt. Rousseaus des Dichters Allegorien sind eigentlich fortgeführte Erdichtungen und Erzählungen, (contes) zuweilen von allegorischer Einkleidung, s. 6 Alleg. 1 B. die Zeit. So personificirt man abstracte Dinge, und setzt es alsdenn im allegorischen Ton fort, z. E. Witz und Wißenschaft aus der Bigarrure im Hamb. Magaz. (Eine Nachahmung: Liebe und Vernunft, s. in meiner Anw. zur Beredsamk. S. 41.) Wahrheit, Falschheit und Erdichtung im Bienenst. 3 Th. 47. 32 St. Das Land der Schmeicheley in Justi satir. Schrift. 1 Th. das Land der Hoangthynesen in den moral. Erzähl. Leipz. so die Geschichte der Dichtkunst enthält, die Geburt der Kalokagathie im Cooper, deren Vater Erkenntniß, ein Sohn des Apolls, die Mutter eine Grazie ist; die Gicht als eine Dame, die Geschichte der Pockenimpfung unter dem Bilde einer Insel im Hamb. Arzt, imgl. 2 Th. 1 St. Das Leben als eine Reise, (Bienenst. 3 Th. 6. St.), Psyche, oder die Seele im Preuß. Einsiedler, der Tempel der Beredsamk. und dergl. viele, als die Tulpen und Rosen, eine moralische Allegorie auf das Frauenzimmer. — Zu viel Lust zum Allegorisiren verführte den Philo und andre bis auf den Beverland in der Geschichte vom Fall Adams, und von der Hardt in der Geschichte der Sündfluth, (s. sein diluv. Noach. oder hist. belli Scythici, eine rare Schrift), alles zu Allegorien und Sinnbildern zu machen.

3. Bey Hyberbolen sie nicht übertreiben, und Schwulst machen, (nubes & inania) am wenigsten in Historien,

z. E.

z. E. naues vrbium specie non sine gemitu maris ferebantur *Florus*. Hievon wie auch von Balzacs gezwungner und Voiturens komischer Hyperbole, s. Lehrb. 1 Th. 3 K. 38 §. und anderswo. Man mache nicht, sagt Montagne, große Schuhe für kleine Füße, u.s.w.

Anm. 1. Home (3 Th. 20 K. 3 A.) merkt an, man vergrößere glücklicher durch die Hyperbole, die er eine Figur nennt, als man verkleinere, 1 B. M. 13, 15. 16. Virg. Aen. VII. von der Camilla:

Illa vel intactæ segetis per summa volaret
Gramina, nec teneras cursu læsisset aristas, (wobey man fragen kan, wie weit hier der Maler den Dichter erreicht, Lehrb. 1 Th. 2 K. 23 §.) imgl. Ilias 4 B. 446 V. Sie sey nach dem Qvintilian 8 B. 6 K. dem Menschen natürlich bey großen Dingen, obwohl nicht eben daher, weil wir über die Wahrheit zu gehen lieben, sondern nur wegen der Kühnheit der Phantasie. Doch sey sie im Schmerz nicht zu kühn übertrieben, z. E. unsre verachteten Thränen sollen Regenwetter machen, unsre Seufzer und sie das Getraide legen, und Theurung im rebellischen Lande machen; (Shakesp. Rich. II. 3 A. 6 A.) auch im Anfange, ehe der Leser Feuer gefangen, nicht rathsam, (s. Hor. 15 Od. 2 B.) und durch viele Worte nicht langweilig, das er an einem französischen Sonnet zeigt, wo Phillis endlich nach einer prächtigen Beschreibung hervortritt, und die Sonne verdunkelt. Longin vergleicht die fehlende Hyberbole mit der Sehne des Bogens, die zu sehr gespannt, desto eher schlaff wird. Virgils Geschrey des Polyphems (Aen. III.) hyperbolisirt nicht zu viel.

2. Im Latein werde man nicht durch der Alten Redensarten zu profan, z. E. in Schwüren me castor, me hercle, ædepol (Heinecc. fund. stil. 114. und Thomas. de stili Ethnicismo; im Briefstil oder Scherz eher erlaubt, z. B. wenn ein Römer redend eingeführet wird.) Es geht hier wie mit dem Gebrauch der Mythologie, s. oben und Lehrb. 1 Th. 3 K. 118 S. wornach Herrn Ramlers Ode auf ein Geschütz u. s. f. zu prüfen wäre.

§. 11.

(Von den Figuren.)

Figuren werden hier betrachtet als natürliche Wendungen, lebhafte Modificationen des Ausdrucks und die Sprache der Leidenschaften, was die Züge des Gesichts im Affect sind. (*) Wie die Augen des Zornigen glühen; so legt die Seele ihre heftige Bewegungen in abgebrochnen ungewöhnlichen Ausdrücken, gewaltigeren Ausrufungen, Fragen, plötzlichen Anreden an den Tag, s. die Rede der Dido im Virgil.

(*) Hallbauer zeigt in seiner Orat. ihren ungelernten Gebrauch an Reden gemeiner Leute. Figuren sind uns so natürlich, wie die Schlußarten der Logick, ja selbst ein gleichsam kaltes Wort wird mit Affect und Ton gesprochen pathetisch, wie das Zaire! vom Orosman, als er sie getödtet sieht. — — Man kan auch anmerken, daß die pathetische Schreibart, die mit Figuren stürmt, am wenigsten periodisch oder nach Vorder- und Nachsätzen weder geschloßen ist, noch seyn darf, (s. unten).

§. 12.

(Eintheilung derselben.)

Man hat

1. Wortfiguren (fig. dictionis) durch die bloße Stellung der Wörter, z. E. thun muß er das, anstatt, er muß das thun. — Die Lehre von den grammatischen und logischen Inversionen in einer Sprache könnte hiebey mit zu Rath gezogen werden. Batteux nennet jene daher eine Configuration (*) (III. Th. 3. Art.) wie die Seiten in Qvadraten, Schnörkel und Decorationen in der Baukunst.

2. Sachfiguren (fig. sententiarum, schemata) durch die Wendung des ganzen Gedankens. Jene schlagen in diese ein.

(*) Quintil. L. IX. c. 1.

§. 13.

(Wortfiguren.)

Von brauchbaren Wortfiguren, die, wie Batteux sagt, den Wörtern im Lauf mehr Härtigkeit oder im Gange mehr Festigkeit geben, dienen etliche

1. zur Verkürzung des Ausdrucks, als

1. die Ellipsis, (nicht die grammatische), die in der Hitze des Ausdrucks etwas ausläßt, (*) als hanccine impudentiam! *Cic.* Du uns? (näml. herausstoßen?) Leßings Minna 1 A. schickt sich da gut für einen,

der im Schlaf abgebrochen redet. Das Gegentheil ist der Pleonasmus, vidi ipsis meis oculis, pisciculi minuti *Terent.* pedibus ire in alicujus sententiam. Dahin auch: die kleine kleine Liebe.

(*) Die Dichter bringen sie oft schalkhaft, besonders in dem Lustspiel an. Der Engländer gewöhnliche Strichelchen — — könnten Zeichen heißen, die Ellipsen ihrer Gedanken zu füllen, (s. unten bey der Interpunction.)

2. Das Abbrechen (Aposiopoesis) Quid vis omnium? — — du Erz = = *Terent.* oder Quos ego - sed motos præstat componere fluctus. *Virg.*

3. Das Asyndeton (*) oder Ellipsis, d. i. Auslaßung der Bindewörter. Veni, vidi, vici, ich kam, ich sah, ich siegte. Das Gegentheil ist das Polysyndeton:

Wie viel Geduld, Verstand, und Müh und Kunst und Fleiß
Ein solches Werk begehrt.

Oder: die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Schall und Luft und Wind, u. s. f.
Haller.

Man zieht hieher die Lichtwehrsche Stelle: vielleicht besorgen sie die Wohlfarth der Gemeinde. Ach nein! - So suchen sie der Weisen Stein? Ihr irt — was thun sie denn? sie spielen, (s. Helks Fabel vom faulen Holz.)

(*) Die Heil. Schrift ist oft in den Drohungen zum Nachdruck polysyndetisch, sonst giebts auch unnütze Pleonasmen, als: er redete mit dem Munde.

2. Zur Vermehrung des Ausdrucks

1. Die Synonymie, z. E. Unvernunft, Thorheit, Blindheit regiert ihn, s. §. 7. und von ihrem höhern Einfluß die Fragmente über die neueste Litterat. Mit ihr ist verbunden

2. Die Steigerung (climax) z. E. er geht, er läuft, er fliegt, leges contemnere, lædere, infringere, pervertere. Man steigt auch in der Vergleichung als: rühmlich ist es Feinde zu besiegen, noch rühmlicher durch Güte.

Ardua res vicisse alios, victoria maior,
Est animi fluctus, u. s. f.

Ein Elend ists, aus den Gütern geworfen zu werden, ein noch größer Elend, mit Unrecht. Dahin 2 Petr. 1. 5-8. Jac. 1, 15. und in vrbe luxuries, ex luxuria auaritia, ex auaritia audacia, inde omnia scelera. *Cic.*

Viderat hanc, visamque cupit, potiturque cupita.
Ouid.

So wird der Climax mehr eine Sachfigur, (s. unten.)

3. Zum Nachdruck durch die Wiederholung (*)

(*) Z. E. Tu *istis* faucibus, *istis* lateribus, *ista* gladiatoria totius corporis firmitate u. s. f. Cic. Phil. II. Den Nachdruck giebt das iste, aber kindisch tändeln muß man hierinn nicht. Der Affect redet von selbst.

1. desselben Wortes. (Epizeuxis) Potui, potui me defendere *Cic.* Euch, euch ihr Richter! *nos nos* Con-

sules desumus (Cic. in Cat. I. 1.) Es ist nichts, es ist nichts mit der Ehre dieser Welt. Hesek. XXI. 27. 28. Auch in der Mitte findt es statt.

2. gleichgültiger Redensarten. (Exergasia) Ist es gut, hier Hütten zu bauen, ist es gut im Unfrieden zu leben? Mosh. Jer. VIII. 1.

3. des Anfanges der Absätze. (Anaphora) Nihilne te nocturnum præsidium, nihil vrbis vigiliæ, u. s. w. Cic. gegen Cat. 1. Willst du Christen sehen, siehe die ersten Märtirer, siehe die Holzstöße und Pfähle, siehe die Flammen, u. s. f. (vergl. den Flechier auf Turenne am Ende) Diese Erde ist der Stoff, hier suchen wir Ehren, hier herrschen, hier geizen wir. Seneca. Spr. Sal. XXIII. 29. Jer. L. 35-38.

Du steckst die Fackel an, die in dem Mond uns leuchtet,
Du giebst den Winden Flügel zu,
Du leihst der Nacht den Thau, — — —
Du theilst der Sterne Lauf und Ruh. Haller.

4. am Ende. (Epiphora) Was verführt? die Welt. Was liegt im Argen? die Welt. Wer ist unsre Feindin? die Welt, s. Cic. in Ant. Ernesti Init. solid. doctr. p. 858. oder Pœnus iustitia vicit, armis vicit, libertate vicit.

5. am Anfange und am Ende. (Epanalepsis) z. E.

Qui bibit inde, furit, procul hinc discedite, queis est
Cura bonæ mentis, qui bibit inde, furit.

Die

Die Welt vergeht, wer ihr anhängt, ist ein Thor; die Welt vergeht. Oder Symploce, eine Anaphora und Epiphora zusammen, Jer. LI. 21-24.

6. des Endewortes zum Anfange des folgenden (Anadiplosis) z. E. Nichts treibt mehr als die Ehre. Die Ehre ist u. s. f. Hic tamen viuit. Viuit, immo in senatum venit. *Cic.* in Cat. I. 2 B. Mos. V. 17.

7. Die Regreßion (Epanodos) der Wörter (R. Batt. III. Th. 1 A. V. wiewohl dies auch Antitheton heißen könnte, s. unten) z. E.

Ne viuas vt edas, sed edas, vt viuere possis,

oder Gratiam, qui refert, habet, & qui habet, refert.

Die gütige Natur verbietet ihn den Thieren,
Der Mensch allein trinkt Wein und wird dadurch
ein Thier. Haller.

Anm. 1. Die Epiphora giebt in Ringeloden das sogenannte Ritornello am Ende, s. Cronegks und andrer Lieder, als:

Daß manche Kinder freien wollen,
Und oftmals eher als sie sollen,
Das geh ich ein.
Doch daß in die von sechszig Jahren
Der Heirathsgeist im Ernst gefahren,
Das kan nicht seyn.

und in Pfeffels poet. Vers. Frkf. am Mayn 761. das Mögliche S. 40. den Schulfuchs 113.

Anm. 2. Es giebt noch allerhand Wortfiguren, z. E. Paronomasie, als Scheiden bringt Leiden, honores mutant mores, Oxymoron, als concordia discors, otium negotiosum, nirgends ist, der allenthalben ist. Allein dies sind mehr Spielwerke oder Wortspiele, so viel werth als Chronodistichen, z. E. Karl der Vormund des deutschen Mundes; zuweilen etwas witziger, als auf einen Schulmeister:

Grammaticam sciuit, multos docuitque per annos,
Declinare tamen non potuit tumulum, oder Quis negat Aeneae magna de stirpe Neronem. Sustulit hic matrem, sustulit ille patrem. Ista culpa Brutorum minime, sed aliorum brutorum *Cic.* ad Attic. Ep. 14. L. 14. O fortunatam natam me consule Romam *Cic.* ist ein Spielchen.

Ueberhaupt müßen sie keine Kinderklappern seyn, daß davon gelte:

Bav tritt in starker Redner Spuren,
Und wenn er spricht, so sinds Figuren.
Ha! Ha!
Was sind es denn?
Epiphoren, Epiphoren!

sondern vielmehr zum Nachdruck beitragen, und Sachfiguren unterstützen. Einige davon als Anaphoren und dergleichen Wiederholungen sind, wie mich deucht, dem Anschlage, Druck der Note oder Trillern der Musik zu vergleichen. Ob die Epiphore zur Sachfigur werde, s. in Meiers Anf. der schön. Wissenschaft. 1 Th. 309. in dem dreimaligen Nachruf: Euridice!

§. 14.

§. 14.

(Von Sachfiguren.)

Sachfiguren in ganzen Sätzen

1. Zur Verbindung, mehr eine Wendung des Gedankens und der Perioden als eine Sachfigur, (γνομη)

1. der Uebergang, (Transitio) z. E. sed vt vela contraham orationis.

2. die Verlaßung. (Rejectio) Weg mit solchen Fragen!

2. Zur Erweiterung

1. die Umschreibung, (Periphrasis) (*) z. E. der jüdische gekrönte Dichter, d. i. David, coma adscititia eine Perücke. Diese Figur dient, 1) zur Zierde, (s. §. 7. n. 2.) als aurora facie rosea diem aperit, 2) zur Milderung, (**) z. E. Milons Knechte thaten, was jeder in solchem Fall von seinen Knechten erwartete, d. i. sie tödteten den Clodius. So verfuhr dort jener Bote gegen David mit der Nachricht von Absalons Tode, 2 Sam. XVIII, 32. und Petrus sagt vom Judas: er gieng an seinen Ort (Ap. Gesch. I, 25.) 3) zur Erhebung der Sache, s. Virg. Eklog. I, 83. 84. (***)

(*) Vom Einfluß dieser Figur in die Poesie, s. §. 7. n. 2. Lehrb. 1 Th. den Plan der Practick, und zur Probe Zachar. Schnupft. 5. Ges. im Anf. Beschreibung des Morgens. Paraphrasis bedeutet mehr eine weitläuftige Beschreibung, (Icon) Erweiterung oder Auslegung. So kan

kan die Periphrasis auch ein Bild werden, s. Flechier von einem Hospital in Millers hist. moralischen Schilderungen 5. Th. 174.

(**) Man kennt Opitzens:

Dahin zu kommen werth,

Da, wo man an die Wand den bloßen Rücken kehrt.

Man periphrasirt gern schreckliche Dinge. Der Scharfrichter nennt hängen, einen Knoten schlagen, und rädern, mit dem Rade spielen. Dahin gehört der Alten Euphemismus (s. Lehrb. 1 Th. 208; zuweilen eine Lytotis, 2. Th. §. 9.) wenn man widrige Dinge mildert und verbirgt. Benedict. XIV. nannte die Ketzer nur irrende Brüder; ein andrer Malcontenten, kranke Kinder, und die Jesuiten, die Janitscharen der Kirche.

(***) Die Nachtigall:

Ein Federchen, drinn Ton und Leben,

Und ein beflügelter Gesang, u. s. f.

2. Das Vorbeigehen, (*) Præteritio, reticentia in besonderm Sinn, z. E. erwarten sie nicht, daß ich hier diesen Held auf seinen Siegeszeichen entseelt vorstelle, daß ich den blutigen Leichnam enthülle, bey dem der Donner noch dampft, der ihn traf, u. s. f. Cic. p. Leg. Man. XVI. Agrar. I, 7. Zuweilen wirds eine Digreßion, als im Horaz III. Od. 1 B. Illi robur & æs triplex, u. s. f. oder ein Ausbeugen, wie die Fragen des Horazens an den Schwätzer, est tibi mater? ohne ihm auf sein Pralen zu antworten, sondern nur interpellandi locus. (Sat. 9. L. 1.)

(*)

(*) Diese Figur dient zum Kunstgrif der Satire, von der Seite Streiche zu geben,

ridendo dicere verum. *Hor.*

3. Die Steigerung (Gradatio, Incrementum) der Begriffe, (s. §. 13. vom Climax). Hier ists mehr eine Sachfigur, und steigt vom Kleinern aufs Größere, (*) s. Millers histor. moral. Schilder. V. Th. 171. Hieher B. d. R. IV. 21. er entschlummerte, ward ohnmächtig und starb.

(*) *Facinus* vincire C. R. *scelus* verberare, *parricidium* necare, quid dicam, in crucem attollere. *Cic.*

Anm. Die Gedanken müßen sich nach Batteux unterstützen, (3. Th. 113. 115.) so wirds Copia rerum & sententiarum und ein Strom der Rede, s. Sack auf Schwerin daselbst: könnte der, der so edel und rühmlich gefochten, wohl edler und rühmlicher sterben? u. s. f.

3. Zur Ueberzeugung

1. die Benehmung des Einwurfs, (occupatio) z. E. wo soll die Flotte landen? der Krieg wird es uns schon lehren. Demosth. s. einen Kunstgrif in R. Batt. III. Th. 1 A. 99 S. von Boileau über seine Satiren.

2. die Einräumung, (*) z. E. Cicero von den Griechen: ich gebe zu, daß sie Studien haben, ich läugne nicht, daß sie viel Künste besitzen; aber Treu und Glauben hat dies Volk nie gehalten.

(*) Eine Wendung und Zierrath in Perioden und Disputiren.

 3. Die

3. Die Besprechung mit dem Zuhörer. (communicatio) Was meinet ihr Richter! u. s. f. Zuweilen ist sie im Affect dienlich, mehr als ein Compliment, und wird zur Apostrophe, (s. unten) als wenn Caniz singt:

Euch ihr Zeiten! die verlaufen,
Könnt ich euch mit Blut erkaufen.

Hieher gehört auch das Bekenntnis, s. Geb. Manaße 12. 13.

4. Zur Beschreibung als Lichter der Rede, (lumina orationis) rednerische nicht bloß grammatische Zierrathen der Perioden, zur Auswickelung der Gedanken.

1. Die Zertheilung, (Distributio) z. E. die christliche Religion erscheint, der Meßias ist kein weltlicher König mehr, Rache ist Mord, das Gelüsten ein Ehebruch, u. s. f. Saurin. Die Erde bebet, die Pforten der Hölle erzittern, die Todton leben, die Himmel jauchzen, (*) s. Cramers Pred. 7 Th. IV. Wie donnert das Gesetz, u. s. f. imgl. S. 148. 150. laßt das Wort, u. s. f.

(*) Senatus luget, ordo equestris moeret, tota ciuitas squalet, u. s. f. Cicero. Ein schönes Beispiel in Horazens Dichtkunst, v. 63-79.

— — — siue receptus
Terra Neptunus — — —
Regis opus, sterilisque diu palus aptaque remis
Vicinas vrbes alit — — —
Seu cursum mutauit iniquum frugibus amnis,
— — — mortalia facta peribunt.

Jener neue Haven, jener unfruchtbare beruderte See, der jetzt Städte nährt, jener den Ernten schädliche abgeleitete Strom, — — alle Werke der Sterblichen vergehn. Wie diese Figur Perioden erweitern könne, s. im folg. wie sie in Gemälde einfließe, s. 7. Kap.

2. **Der Gegensatz** (Antitheton) **oder Gegenstellungen**, z. E. ex hac parte pudor, illinc petulantia; hinc pudicitia, illinc stuprum u. s. f. *Cic.* gegen Cat. II. II. (hier Schaam, dort Frechheit; hier Keuschheit, dort Unzucht).

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf auf weichern Klee.

Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller See, u. s. f.

Ewald.

Anm. Das letztere, oder das Figuriren zweier Sachen oder Personen gegen einander heißt Batteux die Compensation, und rechnet dazu die Parallele, (s. im folg.) Mich dünkt, Antitheton und Antithese sey noch einigermaßen unterschieden. Jene stellt Reihen gegen einander, diese kehrt die Gedanken und Wörter um, und setzt sie bey dieser Inversion entgegen, z. E. lex non scripta sed nata, ad quam non docti, sed facti u. s. f. oder sie finden keine Gefahr, die sie erschreckt, keine Arbeit, die sie ermüdet. Er verlohr ihrer Ruhe halber seine eigne, er verschwendete sein Blut und schonte das ihrige. Besonders Cicero vom Roscius: er war ein solcher Künstler, daß er allein würdig schien, die Bühne zu betreten, und er war ein so rechtschaf-

ner Mann, daß er allein würdig schien, sie nicht zu besteigen. (*)

Es sagen, Friedrich zu erhöhn,
Geschichte, Wahrheit, Welt und Nachruhm viel zu wenig.
Von allen Menschen kan man hier den grösten König,
Von allen Königen den grösten Menschen sehn. Dreyer.

Was hilft Paris das Bild von einem großen Könige? Man redet nicht von Heinrich dem IV. man redet nur von dem Pferde. Oder: in der Jugend Ernst des Alters, im Alter Munterkeit der Jugend. Ihr Brief ist so verbindlich, daß ich ihn nicht zeigen darf, und so witzig, daß ich aller Welt ihn zeigen müßte. Ideo vicisse videris, vt triumphes, & triumphare, vt vinceres. Hieher:

Infelix Dido! nulli bene nupta marito, (**)
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris. Auson.

ferner Matth. 5, 44. 45. 2 Cor. 6, 9. 10. Alle diese Beispiele wären Antithesen, dagegen

Weiß unterm blanken Nord, schwarz unterm braunen Süden,
Dort grimmig — — hier gütig — — — Haller.

wäre mehr ein Antitheton, oder wenn Cicero sagt P. R. priuatam luxuriam odit, magnificent. publicam diligit. Wie die Antithese schimmernden Gedanken erzeige, s. Lehrb. 1 Th. und unten. Gute zeigen sowohl den Witz als auch Affect des Redners. Die Regreßion, als Wortfigur, (§. 13. n. 7.) dient ihr zuweilen.

(*) Artifex eiusmodi Q. Roscius, vt solus dignus videatur, qui scenam introeat; tum vir eiusmodi est, vt solus dignus videatur,

videatur, qui eo non accedat. Hieher Scipions Gedanke: ich will lieber, daß man frage, warum man mir nicht Ehrensäulen gesetzt, als warum man sie mir gesetzt.

(**) O Dido! die kein Glück in ihrer Ehe sieht,
Du fliehst, da jener stirbt, du stirbst, da dieser flieht.

3. Die Parallele, (comparatio) Vergleichung zweier Personen oder Dinge, gegen einander gestellte Gemälde, s. im großen z. E. die Vergleichung Fr. Wilh. des Kuhrf. und Ludw. des XIV. in den Brand. Denkw. Corneille und Racine (Batt. II. Th. 316.) Julius Cäsar und Pompejus im Montesqvieu von der Größe und Verfall der Römer, Cicero und Demosthenes und andre dergl. Plutarchs. Von Sachen z. B.

O möcht ich so wie ihr, geliebte Bienen! seyn,
Am innern Geiste groß, obwohl von Körper klein
u. s. f. Götz.

Diese Figur schlägt in ähnlichen Fällen in die vorige ein.

4. Die Schilderung (Hypotyposis, subiectio sub adspectum (*) beim Cicero, forma rerum verbis expressa *Quintil.*) von abwesenden und gegenwärtigen Dingen, z. E. brennend vor Wuth kam Verres auf das Rathhaus. Die Augen glühten ihm, aus allen Minen brach Grausamkeit hervor, Cic. Oder: zum Theil wanken sie vom Rausch, zum Theil jähnen sie vom gestrigen Trunk. Unter diesen taumelt Gallius mit Oel gesalbt, und mit Kränzen gekrönt; der Boden war

unrein

unrein und kothigt, mit welken Kränzen und Fischgräten bedeckt, (s. gegen den Verres bey Basedow 243. 245. Phil. II. 41. At vero te inquilino personabant omnia vocibus ebriorum, u. s. f. Liv. L. XXVI, 13. in des Virbius Rede. Sie sind theils kürzer, z. E. die Felsen waren mit seinem Blut besprützt; der Raub seiner Haare hieng an den Disteln. Racine.

— — Welch ein Blutbad aller Orten!
Man erwürget auf einmahl junge Kinder und die Alten,
Und die Schwester, und den Bruder, und den Sohn ins Vaters Armen. Opitz.

theils umständlicher, z. E. Hier hat er Bollwerke erobert, dort erschreckte er die Feinde und schlug sie. — Hier trat er aus den Linien, um eine Schlacht zu liefern, dort theilte er den Rest seines Geldes aus, u s. f. Flechier vom Türenne, s. Schlegels Pred. 1. vom freudigen Tode, Cramers neue Pred. 1. vom Kriege, S. 18. Saurin von Jerus. Untergang, (Miller V. Th. 162 S.)

(*) Batteux nennt Subjection die Befragung, (communicatio) auf die man selbst antwortet, z. E. Wer hat größere Thaten verrichtet, — wer hat mehr Mäßigung gezeigt, — wie kam er zurück aus diesen Feldzügen? Allein theils ist dies eher eine Epimone, (s. nachher), zu nennen, theils schickt sich jenes Wort beßer nach Cicerons Sinn.

Anm. 1. Diese Figur dient Rednern und Dichtern ungemein in ihren Gemälden. Die letztern sagen: der Mond

wirft

wirft über die Erde seinen silbernen Mantel. Milton. Wie süß schläft das Mondlicht auf der Küste, bestreut mit flüßigen Perlen das Gras, und sieht sein Silbergesicht im Spiegel des Waßers. Shakesp. (Cooper giebt dies zur Probe, wie weit Maler es erreichen können, s. Lehrb. 1 Th. 2 Kap. 24 §.) — Exempel sind häufig, s. in Kleists Frühling — die Hausfrau

Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand,
— — — ein Kind, der Grazien Liebling,
Hängt ihr mit zarten Armen am Hals.

2. Distribution und Hypotypose stoßen oft zusammen, (s. vorher das Beispiel aus Opitz und Flechier). Von Sitten gebraucht heißt die letztere Ethopeie, (s. Willamov von der Ethopeia oder Sittenschilderung des Aristophanes). Sonst bedeutet dies überhaupt die Kunst, eine fremde Person zu spielen, und gehören dahin erdichtete Charactere und Reden, z. E. im Curtius oder Livius. Geht die Hypotyposis auf Oerter, z. E. jene Plätze, (Hospitäler) wo sich alle Zufälle des Lebens versammeln, wo Seufzer, Klagen die Seele mit unwillkomner Wehmuth erfüllen, wo der Dunst so viele siechen Körper u. f. f. (s. oben Flechier), so kan sie auch Topographie heißen.

5. **Zur Bewegung der Affecten, als Donner der Rede, (fulmina orat.) jener natürliche Sprache.**

1. **Der Widerruf.** (Epanorthosis, Correctio) **Du hast es ihm o Frankreich! zu danken, ich irre, GOtt hast**

du es zu danken. — Wir wollen, und was wir? der HErr will durch uns. Mosheim.

Nec tibi diua parens generis, nec Dardanus auctor.
Dido im Virgil.

Oder der Redner tadelt sich selbst. Was rede ich? kann dich das geringste beugen? kannst du dein Leben ändern? Cic. Das Abbrechen, Interruptio, Aposiopoesis, (s. oben) kann mit dahin einschlagen.

Anm. Die Ironie ist eine Art von Widerruf in Gedanken, und in so fern eine Figur.

2. Die Frage (Interrogatio) und ihre Häufung. (*) (Epimone) z. E. was suchte dein Degen Tubero! auf wessen Brust zielte seine Spitze? Was war dein Vorsatz? Wohin giengen deine Augen, deine Hände, deine Hitze? Cicero.

(*) Man stürmt mit Fragen, und diese Figur drückt Heftigkeit und Verwirrung sehr gut aus. Die Epimone ist eine Einkleidung, gleichsam der Rahmen zur Steigerung, (Climax) oder Hypotypose. Sie erhält den Zuhörer im Athem, (s. R. Batt. 3 Th. 1 A. 3 Art. das Exempel aus Fostern, und Cramers Pr. 7 Th. 149 S.) Am Ende in einer Sentenz, als Frage oder Ausruf, z. E. Ist so viel Galle bey den Göttern? oder tanti poenitere non emo! wie gewonnen, so zerronnen, heißt es ein Epiphonema.

3. Der Ausruf! (Exclamatio) O tempora! o mores! o Gesetz Gottes! o Evangelium! o Wort des Lebens!

bens! Eheu fugaces, Posthume, Posthume! labuntur anni. Im Affect, o mein Sohn! o meine Freude! (2 B. Sam. XVIII. 33.) rührt sehr, eben wie ein Bekenntniß.

4. Anreden, Anrufungen (Apostrophe) (*) an lebende und noch heftiger an leblose Dinge, Gegenwärtige, Abwesende und noch mehr Verstorbne, wie Talon in einer Rede den Geist des Ludwigs auf Knien anrief, Einigkeit wieder einzuflößen; (Hume Vers. IV. Th.) oder wenn Craßus gegen den Brutus, da eben die Leiche einer Verwandtin über den Markt zog, ihn plötzlich und lebhaft anredete: was willst du, daß Julia deinem Vater, deinen Vorfahren berichten soll? Was soll sie dem Brutus sagen, der uns von der Könige Herrschaft befreite? z. E. Ihr Städte! ihr Landschaften! so die Feinde schon in Gedanken verheerten, u. s. f. Matth. XXIII. 37. Jes. I. 2. o ihr heil. Wände! ihr Altäre! welche Gräuel! s. im Cic. für Milo die Anrede an die Haine und Altäre von Alba, oder: o Erde! o Sonne! o Tugend! und du Licht der Vernunft! ich ruf euch zu Zeugen. Aeschines.

(*) In der Grammatik bedeutet Apostrophe das Zeichen (') der Elision eines Selbstlauters in deutschen Gedichten.

5. Personendichtung, (Prosopopoeïa) Aufführung der Redenden, (bey einigen Ethopeia.)

Einst

Einst als ich eine Nacht — — —
Mit Gram und Ungeduld im leeren Bette lag,
Schalt die Vernunft mein Herz — —
Und sprach: Kurzsichtiger! — — Haller.

besonders von Verstorbenen, ihre Reden heißen Sermocination, (*) und Apostrophen sind darin häufig, s. die roußeauische Stelle vom Fabricius Lehrb. 1 Th. 3 K. 48 §. Die Nachkommen läßt jener also reden: Allmächtiger GOtt! befreie uns von den traurigen Künsten unsrer Väter u. s. f.

(*) Andre nennen dies Reden wirklicher Personen, die ihnen zukommen. Miller 5 Th. 188.

Anm. 1. Diese Figur öfnet Gräber, Himmel und Hölle (Jes. 14, 9.) und ist sehr pathetisch. Sie sey aber auch behutsam, nicht frostig, ein popanzmäßiges videor mihi videre, und Gespenstercitiren, sondern bey starken Vorwürfen. (s. Lehrb. 1 Th. 3 K. §. 38. 200. S.) Sonst dient sie nebst der Apostrophe zu erhabnen Gedanken, (s. daselbst).

2. Noch weitläuftiger genommen heißt diese Figur bey Poeten eine Personendichtung, z. E. die Roße setzen durch, das Waßer unter ihnen schäumt und beklaget sich. So nimmt es auch Home, (3 Th. 20 K. 1 A.) unbelebte Dinge in mit empfindende Wesen zu verwandeln aus Gewalt der Leidenschaft, als ein durstiger Boden, ein hungriger Kirchhof, oder wenn Anton den Leichnam des Cäsars anredet, oder Almeria die Erde, Philoctet die Felsen von Lemnos, und Richard im Shakespear den väterlichen Boden.

Illum

Illum etiam lauri, illum etiam fleuere myricæ. *Virg.*

Racine sagt von dem Ungeheuer: die Welle, die es ans Ufer schwemmte, schießt erschrocken zurück, und ein Deutscher, (v. Derschau) denkt eben so stark von einer Kanone: erstaunend über den Tod, den sie ausgespien, rollt sie zurücke. Daher setzt Home 1) eine paßionirte, 2) eine beschreibende Personification, z. E. wenn Virgil das Gerücht, oder Shakespear den Tod als thronend in der Krone der Monarchen vorstellt, und den Schlaf anredt: warum liegst du lieber in Hütten und auf harten Betten als in Weihrauchdüftenden Zimmern? Jene geht weiter, der Einbildung und Leidenschaft nach, ist niederschlagenden Affecten zuwider, als in der Gewißensangst den Mond zum Zeugen zu rufen, muß in der Kühnheit nicht zu weit gehen, z. E. die Brände werden mit dir trauren, und aus Mitleid das Feuer ausweinen; (Shakesp. Rich. II. 5 A. 1 Auftr.) diese muß vorsichtig, nicht bey niedrigen Gegenständen angebracht seyn, als wenn Virgil sagt: deine abgehauene Rechte, Landus! sucht dich, ferner vorbereitet, nicht ausschweifend, z. E. Winde für Liebe krank werden zu laßen, weswegen die Fiction von der Dummheit in der Dunciade getadelt wird, als unnatürlich, endlich nicht zu umständlich. Homer belebt seine Pfeile glücklich, aber

la fleche - - avide de son sang.
Part, vole à lui, l'atteint & lui perce le flanc.

sey burlesk, (s. Popens 4tes Schäferged. von den Winden, Bäumen und Fluthen). Ob Home nicht bloße Apostrophe mit der Personification vermische, ob alle seine Beispiele die Kritik trift, mag man prüfen.

6. Selbstgespräch, (Dialogiſmus) Rede mit sich selbst, auch wohl mit Abwesenden, z. E. die Dido:

Num lacrimas victus dedit aut miſeratus amantem eſt?
Aen. IV.

und noch schöner Aeneas, als er die Helena sieht:

Scilicet hæc ſpartam incolumis, patriaſque Mycenas
Adſpiciet? — — Aen. II. 577.

oder die Rede der Juno mit sich, Aen. I. 40-55.

Anm. 1. Man läßt auch mehr Personen mit sich sprechen, z. E. Wozu diese Elephanten, diese Waffen? Ich gehe nach Rom, versetzt Pyrrhus u. s. f. Boileau im Briefe an den König. Man sieht leicht, daß dies mehr lebhafte Dialogen sind, wie in den erstern Beispielen überhaupt Monologen.

2. Hieher gehört das Zweifeln, (Dubitatio) z. E. die Dido,

En quid agam! rurſusne procos irriſa priores
Experiar?
Quin morere, vt merita es, ferroque auerte dolorem. (*)

und das Aufhalten (Suſpenſio) in Entwickelung des Gedankens, s. Leßings Ged. von der Religion.

Nimmt mich ans Pult geheft — — —
In Himmel? frommer Wahn — GOtt — Geister u. s. f.

So fängt jener Zweifler an: (Leipz. Belust.)

Nein! — ja! — doch nein! — warum?

oder: Wer weiß, ob nicht mein Fuß noch heut
Am schlüpfrigen Gestad der Ewigkeiten gleitet —
Ich, der ich endlich bin, ich soll unendlich bleiben?
v. Kreuz Ged. über die Zukunft.

oder

oder: diese ewige Ordnung der Himmelskörper, die immerbrennende Sonne, die jährliche fruchtbare Erde, meine Augen, Ohren, alles dieses soll es mich nicht lehren, daß ein GOtt sey? — In Fragen, Muthmaßungen, und dergl. kan diese Figur gut angebracht werden. So erhielt jener Kaiser(**) wegen des betrügerischen Juweliers, den er nach seinem Verbrechen den Thieren vorwerfen laßen wollte, alles in Erwartung, und ließ ein Ziegenböckgen auf ihn los. Imposturam, sagte er, fecit, imposturam passus est.

(*) Was thue ich? Soll ich den Anlauf verlachter Freier wieder aushalten — Nein! laßt uns sterben.

(**) Gallienus.

7. **Der Wunsch, Bedrohung, Fluch**, z. E. O daß ich den Geist des Elias hätte! Feuer donnere auf sie herab, und die Hölle öfne sich unter ihnen! (s. Lessing in der Miß Sara, 1 A. 7 Sc.)

At tibi pro scelere — — pro talibus ausis
Dii, si qua est cœlo pietas, quæ talia curet
Persoluant grates dignas. — Aen. II. 535.

Demosthenes gegen den Aeschines ruft gleich alle Götter und Göttinnen an, die Richter zu leiten.

8. Der Schwur, die Beschwörung, Hesek. 33, 11.

Per ego has lacrimas dextramque tuam
Oro — — Aen. IV, 314-20.

imgl. Aen. II. 141-144. Ich schwöre bey den Schatten der Helden, die bey Marathon gefochten, u.s.f. Demosthenes.

Anmerk. Gehäufte Figuren, z. E. Ausruf, Fragen, Anreden u. s. f. heißen ein Cumulus, s. die Dido im Virg. Aen. IV. u. dergl. Man unterscheidet ihn von der Häufung der Beweise, (s. unten, und Lehrb. 1 Th. 224 S.) worinnen auch Nachdruck liegt, beides oft zusammen, s. Millers Schild. 5 Th. §. 23 = 28.

§. 15.

(Regeln im Gebrauch.)

Die Regeln im Gebrauch der Figuren sind kürzlich diese:

1. sie müßen natürlich seyn, nicht affectirt, (*) visionairmäßig, und Capriolen; sondern bey starken Gegenständen, in vollem Strom, und ächtem Enthusiasmus.

Anm. Daß die pathetische Schreibart und gehäufte Figuren am wenigsten periodisch seyn dürfen, noch können, folgt von selbst. (S. 119.)

(*) Non satis est, doctas posuisse figuras.

2. mit kritischer Klugheit und wirthlich angebracht. (Qui nimium affectauerit, illam ipsam gratiam varietatis amittet. Non semper adhibendæ sunt dicendi faces. *Quintil.* damit nicht Schwulst oder oratorischer Frost entstehe, s. oben)

Et solem geminum & duplices ostendere Thebas,

sondern zur Würze, zu Lichtern und Donnern der Rede. Es giebt Figuren der Noth und des Zierrathes; man vertheile die Edelsteine gut, man setze Pflanzen nicht zu nahe, weil sie sich die Kraft benehmen,

men, man laße das Saltz nicht dumm werden oder verderben, (s. Lehrb. 1 Th. §. 38. 48. und Qvintilian: sicut ornant orationem figuræ, ita ineptissimæ, cum immodicæ petuntur, u. s. f. L. IX. 3. er vergleichts mit einem steten Grimassenschneider). Ego hæc lumina orat. velut oculos eloquentiæ credo, sed neque oculos esse toto corpore velim, ne cetera membra officium suum perdant. Was Riedeln in seiner Theorie der schönen Künste Figuren heissen, nämlich in dem weitesten Begrif, Tropen, Tiraden, Wendungen und alle solche Schönheiten des Details, s. bey ihm 18. K. 1 Th.

§. 16.

(Von den Perioden.)

Aus Wörtern werden Sätze. Ein Periode (*) besteht aus einem oder mehreren erweiterten und mit völligem Verstande ausgedruckten Sätzen. (Orat. in quodam quasi orbe inclusa, percurrens, quoad persistat in singulis perfectis absolutisque sententiis, *Cic.*) ein Innbegrif von Worten und Gedanken, die einen völligen Verstand ausmachen, und durch Nebenbegriffe oder Sätze erweitert sind.

(*) Man kan eine oder ein Periode sagen, das erstere richtet sich nach dem Latein. Einige unterscheiden einen historischen Perioden oder Zeitraum von der rhetorischen, andre umgekehrt.

Anmerk. 1. Hiedurch ist eine periodische Rede, z. E. wenn diese Stimme andern Nutzen geschaft: so ist es billig, daß sie demjenigen wieder diene, von dem sie gebildet worden, (Cic.) von einer unterschieden, die zerschnitten (incisim) oder gliedweise (membratim, oratio colica) geschieht. Von jenem z. B. der Kaufmann gebe von seinem Handel, der Künstler von seiner Hände Werk, der Gelehrte von seinem Fleiß; von diesem: Pomponius abest; Appius miscet; populus non curat; principes nolunt; ego quiesco.

2. Perioden sind als Ruhepunkte zum Athemholen an und für sich nöthig, (clausulae interspirationis, verborum & sententiarum modi). Der periodische Stil ist harmonischer und erhält den Zuhörer im Athem; der zerschnittene ist lebhafter. Man wechsle ab. Non semper vtendum perpetuitate, sed sæpe carpenda membris minutioribus oratio.

§. 17.

(Grund und Eintheilung der Perioden.)

Der Grund ist ein logischer Satz von einem oder mehreren Subjecten und Prädicaten, die beide erweitert sind. Hieraus entstehen

I. den Sätzen nach,

1. einfache Perioden (simplices) von einem logischen Satze oder Gliede.

Anm. Batteux will sie nicht Perioden heißen; sondern nur numeröse Glieder. Man unterscheide auch noch Absätze, dergl. in einfachen Perioden synonymische Beschreibungen machen können, oder Einschaltungen, von ganzen

zen Gliedern oder Sätzen in den zusammengesetzten Perioden.

2. zusammengesetzte (compositæ) von verschiedenen logischen Sätzen oder Gliedern. Dergl. sind einige nach den Bindewörtern,

1. Periodus caussalis. **Weil: so**

Satz. Die christl. Religion ist die vorzüglichste.

Ursach. Weil sie uns des künftigen Lebens völlig gewiß macht.

2 — — concessiua **Obgleich: dennoch oder zwar: aber**

Satz Die Uebungen der Seele sind die edelsten

Einräumung. Obgleich die Bewegungen des Körpers zur Gesundheit auch nöthig sind.

3 — — comparatiua. **Gleichwie: also**

Satz Leidenschaften dienen zuweilen der Tugend,

Gleichniß. Wie die Winde den Schiffern, (s. Cic. in Cat. I-13. Vt sæpe homines ægri —) Oder: der Tugendhafte zeigt die Kraft, der Häuchler den Schein. — — Im Herbst scheint die Sonne so helle, als im Sommer, aber sie hat nicht dieselbe Kraft.

4. — — conditionalis. **Wofern, wenn: so.**

Satz. Die Feinde des Glaubens würden ihn verehren.

Bedingung. Wenn sie Vorurtheile, Eigenliebe und Vorwitz ablegten.

5. — — consecutiua. Da: so, demnach

Satz, Folgerung. Die Kriegsregeln der Alten sind noch brauchbar.

Folgerungsgrund. Da die Griechen und Römer sehr erfahrne Krieger gewesen.

6. — — disiunctiua. Entweder: oder

Sätze. Entweder standhaft leiden oder sein Unglück vergrößern, (s. Hor. Od. 24. L. III. vel nos in Capitolium — vel nos in mare — gemmas mittamus, u. s. f.)

7. — — relatiua. Je mehr: desto mehr,

Satz. Ein Weiser sey desto demüthiger.

Beziehung. Je mehr er in die Natur eindringet.

Anm. 1. Jenes als die Ursach, die Bedingung u. s. f. heißt der Vordersatz; (Protasis) dies als die Folge, der Nachsatz oder Hauptsatz, (Apodosis) welche versetzt werden können, wie in einem logischen Vernunftschluß der Untersatz (minor) vor dem Obersatz (maior).

2. Einschaltungen, oder Zwischensätze (propos. incidentes) und Parenthesen erweitern eigentlich nur den Hauptgedanken, z. E. GOtt zieht, wenn er will, aus seinem Schatz Geister hervor.

3. Zierliche Wendungen und Verbindungsformeln, z. E. es ist wahr, daß — wär es möglich, u. s. f. dienen zur Abwechselung und zur Vermeidung des Abgedroschenen und Pedantischen.

Dixeris egregie, notum si callida verbum
Reddiderit iunctura nouum. *Hor.*

Sonst

Sonst gilt von der ganzen Periodologie:

Verbaque præuisam rem non inuita sequentur. *Hor.*

Natur lehrt schon Perioden wie die Figuren. Man mache sich nicht vergebliche Kosten. Eine Rede mit wohlgedrehten Perioden kan mager an Gedanken seyn; dagegen pflegt eine gute Rede natürlich auch gute Perioden in sich zu haben. Zur Uebung zergliedere man Stellen aus Reden, als den Anfang der Canitzischen Trauerrede auf die Kuhrprinzeßin: Fürsten sterben zwar eben so wie alle Menschen, doch haben sie zu solcher Zeit vor andern ein großes voraus, u.s.f. Cicero nennt dies Solution der Sprache.

II. Der Länge nach,

1. eingliederichte, (vnimembres) wie alle einfache Perioden, (simplices) s. Plinius Br. 89. 90. B. X.

2. zweigliederichte, (bimembres) wie alle zusammengesetzte, (compositæ)

3. dreigliederichte (trimembres)

4. viergliedrichte, (quadrimembres) nachdem mehr Protases oder Apodoses sind. Der letztern sind drey Arten möglich, und entstehen gerne durch zween Gegensäze oder Vergleichungen, dergl. die Griechen Kreuzperioden (χιαζομενη) nannten, oder aus einer Schlußrede, (Syllogismus) in welchem einer der Vordersäze bewiesen wird, fodern aber Symmetrie und Verhältniße in ihren Gliedern, wie die Seiten in mathematischen Figuren, oder die Höhen zu Breiten.

Ein großer Kopf und kleiner Rumpf sind Misgeburten.

(Exempel.)

Wenn ein Verbrecher desto sträflicher ist;
Je mehr ihn der Richter gewarnt:
So ist der Christen Rechenschaft an jenem Tage desto schwerer;
Je klärer sie GOttes Willen erkannt. (s. Lucas Pred. 1 Th. von den Strafen der Sünde).
Da wir Feinde unsrer Glückseeligkeit bestreiten müßen;
Leidenschaften aber die Ruhe der Seele stören:
So müßen wir sie bekämpfen;
Weil sie uns sonst überwältigen und beherrschen.
Im Latein s. *Heinecc.* P. I, c. II. §. 24.

5. von mehr Gliedern, (Periodicon) z. E. Cicero für den Milo 1 K.

Anmerk. Ein langer Periode heißt überhaupt Pnevma oder Thasis und fodert gute Lungen, (contentionem laterum) s. *Cic.* pro Rosc. c. 49. Rogat te Roscius u. s. f. imgl. C. 1. orat. post red. in Senat. und die letzte gegen den Verres im letzten Kap. Nunc te u. s. f. Die Erklärung, als ob ein Pnevma in einem Athem bey den Alten gesprochen worden, ist thöricht. — Zu kurze Glieder haben nicht Haltung, zu lange nicht Bewegung genug und ermüden, wie Aristotel bemerkt; man halte also in allem das Mittel, ohne mit einem Hermogenes die Wörter knechtisch zu zählen, und gebe den Schlußfällen der Glieder Anmuth. Studirte Pnevmata

mata wären vielmehr wider Absicht und Schönheit der Reden; Kanzeleien und Edicte mögen sie haben.

§. 18.

(Von der Erweiterung der Perioden.)

Die Erweiterung eines Perioden ist das Hauptwerk, und geschieht, um einige Quellen zu berühren,

1. durch grammatische, 2. rhetorische, 3. logische Hülfsmittel. Zu den erstern gehört die Variation durch die Biegefälle, (casus) das: quis? quid? vbi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? In wiefern mögen Schulen es nützen? Wenigstens erwähnt Cicero oder der Verf. der Bücher ad Herenn. desgleichen im IV. B. 22 K. in dem Beispiel vom Alexander. Zu den beiden andern dient besonders die Version aus der Poesie in die Prose, (*) imgleichen die Erweiterungen

1. durch Synonymen, Beiwörter, Umschreibungen und allgemeine Sentenzen. Z. E. das thörichte Laster, mehr von sich zu halten, als es billig ist, der eitle Stolz im Bauerkittel und an Höfen ist einem vernünftigen Menschen unanständig und gefährlich, wenn er bedenkt, er sey ein Mensch wie andre, und ungereimter Hochmuth gehe vor einem desto schnelleren und tieferen Falle vorher.

2. durch angespielte Gleichniße und Exempel, z. B. Manche Menschen sind, wie Alcibiades, zu Lastern

und

und Tugenden gleich geschickt. Oder: die Menschen sind in ihren Neigungen, wie in ihren Gesichtern, verschieden. Oder: ein kluger Gesetzgeber richtet sich, wie Solon in Athen, nach dem Geist der Einwohner. Oder: Er macht, wie Herodes, sein Testament mit Blut, u. s. f.

3. durch Gegensätze, z. E. Tugenden geben ein gutes Gewißen; Laster verrathen die Unruhe der Seele selbst in den Gesichtszügen.

Oderunt peccare mali formidine pœnæ,
Oderunt peccare boni virtutis amore. *Hor.*

4. durch die Zergliederung des Allgemeinen ins Besondre, des Ganzen in seine Stücke, (distributio) ein fruchtbar Mittel, z. E. die Himmelsstriche sind verschieden: also auch die Sprachen. Zergliederung vom ersten: ein Mohr, ein Lappe; vom zweiten: die europäischen, die asiatischen Sprachen. Oder: der Mensch denkt in verschiednen Altern verschieden, weil Temperament und Neigungen sich ändern. Zergliederung: ein Jüngling hat ein wallend Blut und heftigere Triebe; ein Greis kältere Adern, nicht jenes Feuer und Flüchtigkeit, aber mehr Nachdenken auf die Folgen, ist langsam, furchtsamer, argwöhnischer, knickerischer, s. Hor. Od. X. B. 2. Auream quisquis mediocritatem, imgleichen Art. poet. v. 114. 118. Intererit multum, u. s. f. Gellerts Christ in seinen Lehrgedichten:

— —

— — Komm, zeig uns schönre Pflichten,
Mehr Antrieb, sie dem Gott der Menschen zu entrichten,
Mehr Tugend für das Herz und für das Glück der Welt,
Mehr Trost, wenn sein Gericht der Richter in uns hält,
Mehr Licht, wenn fürchterlich uns äußre Zweifel quälen,
Mehr Edelmuth im Glück, im Noth mehr Ruh der
Seelen, u. s f.

(*) Dies kan eine der nützlichsten Uebungen werden, (s. Plan der Practik). Man behält den Gedanken bey, entwickelt ihn, ohne ihn zu schwächen, und mildert den poetischen Ausdruck. Beispiel aus Hagedorns moral. Gedicht. der Weise:

Ein Midas trotzt auf den Besitz der Schätze,
Um die der Geitz nach fernern Ufern reist.
Prüft auch der Thor der Wahrheit ewge Sätze,
Des Weisen Glück, den ächten Heldengeist,
Den Schatz, an dem kein Diebesfinger klebet,
Nach dem allein der Reichen Neid nicht strebet, u. s. f.

Nur stolze Geizige trotzen auf den Besitz ihrer Güter, die sie entweder mit Angst zusammenscharren, oder von fernen Landen sich zuführen laßen. O die Thoren! verstehen sie wohl, daß die Wahrheit allein ewige Sätze habe? Versuchen sie das Glück eines Weisen zu kosten, den wahren Heldengeist zu erlangen, einen Schatz, den ihnen kein Dieb rauben und Reiche nicht beneiden werden. So wenig rührt diese Sinnliche ein beßres Gut!

Ein solcher kennt die Eitelkeit der Würden,
In die das Glück zu selten Kluge steckt,
Ihn rührt nicht der Aufputz hoher Bürden,
Ihm strahlt kein Stern, der kleine Herzen deckt.
Der Geist, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band und ruht auf keinen Orden.

Der Weise sieht die Eitelkeit menschlicher Hoheiten ein. Er ist damit zufrieden, daß das Glück es seinen Kreaturen giebt, und Kluge damit mehrentheils verschont. Aufputz, Glanz, Bedienungen blenden ihn nicht. Große können kaum bey allem diesem Getümmel ihre Bürden erleichtern, und sich auflüsten. Der Staat macht bey ihm kein Verdienst aus, und der Ordensstern bedeckt oft ein kleines Herz. Der Geist, der den Cato zum Patrioten machte, wird nicht mit dem Ordensbande zugleich angelegt, oder ruhet auf ihn, so wenig ein kleiner Junker ein Held wird, wenn er zum erstenmal den Degen ansteckt. Von solcher Art sind prosaische Umschreibungen der Psalmen, oder z. E. des Liedes Mosis von Hersan in Rollins Anw. 2 Th. im Franz. und Deborens Lied in Saurins Betr. über die Begeb. des A. T. 1 Th.

Anmerk. Was man von der Zusammenziehung, (contractio) Erweiterung (dilatatio) und Zergliederung (Analysis) der Perioden lehrt, ist mehr grammatisch oder logisch, als rhetorisch und ästhetisch. Ich übergeh es, so wie durch Prädicamenten Begriffe und Hauptsätze (Themata) durchzuführen, nebst der sinnreichen Thorheit der Lullischen Zirkel (Ars Lulliana) — Daß sonst Figuren zu Zierrathen der Perioden dienen können, ist oben schon berührt.

§. 19.

§. 19.

(Von den Unterscheidungszeichen in Perioden.)

Die Interpunction oder die Unterscheidungszeichen finden bey Perioden am meisten statt.

1. Ihre Nothwendigkeit um des Sinnes (*) willen, daher sie sogar im mündlichen Vortrage zu spüren sind.

(*) Man vergleiche hiemit, was v. Bar über die Equivoques françoises in den Titeln geschrieben (Babiol. litter. T. III.) Von Zweideutigkeiten aus der fehlenden Interpunction einige Exempel, als jene Sentenz eines Parlamentsraths in England über Karl I.

Regem occidere nolite timere, pulchrum est, si omnes consentiunt, ego non dissentio.

Er schrieb es ohne Zeichen, und las hernach also:

Regem occidere nolite, timere pulchrum est, si omnes consentiunt, ego non; dissentio.

Imgl. Porta patens esto nulli claudaris honesto, nach dem das Comma vor oder nach nulli steht. Oder: hic jacet miles strenuus parum iactabundus multum vigil, u. s. f. ist doppelsinnig, nachdem das Comma vor oder nach dem Beiwort (Aduerb.) gesetzt wird. So auch ein anderes Spielwerk: Rex Christianissime nequaquam vincent te inimici tui sed tu eos non breui morieris Livius 26. B. 8. K. Qui ad Cannas Victor, u. s. f. ist ohne Fragzeichen am Ende undeutlich. Oder: daß ich so viel von ihnen geborgt gesteh ich nicht ohne Ursach fodern sie Bezahlung, ist doppelt zu lesen.

Anmerk. Keine Sprache ist hierinn genauer, als die hebräische in ihren Accenten, besonders dem Conjunctivus und mit dem Makeph; daher Jes. 40, 3. eigentlich heißt: es ist die Stimme eines Predigers, in der Wüsten bereitet u. s. f.

2. Zeichen und Gebrauch,

1. der Punkt (.) am Ende der Periode, und wo der Verstand völlig aus ist.

Anmerk. Das Punctum maius und minus des Cellars ist überflüßig.

2. der Doppelpunkt, colon (:) zwischen Vorder- und Nachsatz, (Prot. und Apodos.) imgleichen bey Anführung einer fremden Rede, z. E. Und GOtt sprach: es werde Licht.

3. Punkt und Strich, semicolon (;) bey vielgliederichten Perioden zwischen die Glieder, imgl. bey Einschaltungen und Nebensätzen, (propos. incident.) oder bey einer zerschnittnen getheilten Rede, (§. 16. Anm. 1.) z. E. hier ist Elend; dort ist Freude. Hier ist Tod; dort ist Leben. Auch wohl bey Beziehungen, je mehr; desto mehr.

4. Das Strichlein, comma (,) bey allen Wörtern, die nicht unmittelbar zusammengehören, besonders dem beziehenden Fürwort, (Pronom. relat.) z. E. Adam, welcher, als ihn GOtt geschaffen, in völliger Heiligkeit erschien, u. s. f.

Anm.

Anm. 1. Bey der willkührlichen Uneinigkeit über die Stelle dieser Zeichen wählen wir den natürlichsten und gewöhnlichsten Gebrauch. Für Frauenzimmer wären zureichend, und überhaupt die nothwendigsten, Punkt und Strichlein.

2. Außer diesen giebts noch

1. Das Fragzeichen? bey Fragen. Es kan versteckter seyn, z. E. er sollte das gethan haben?

2. Der Ausruf (!) bey Ausrufungen, Verwunderungen, Ironien, z. E. Cäsar sagte: non timeo obesos, sed macros, illi! illi!

3. Einschluß, (parenthesis) bey Einschiebseln. Einige machen es so |: :| oder mit Klammern [ ]

4. Trennzeichen, Hyphen (*) (=) am Ende oder — in der Mitte, z. E. Romano-catholicus, Friedens-Bruch, Rosen-Gebüsche. Dies kan wegfallen

(*) Die Jenaische deutsche Gesellschaft schreibt FriedensBruch, um die beiden Substantiven anzudeuten.

5. Der Apostroph (') bey Elisionen in Versen, z. E. er liebt' ein Feld. (Imperf.)

6. Nachdruckszeichen, (Signum Emphaseos) — — wie das Sela der Hebräer, oder bey Wörtern ihr Metheg, ist neumodisch, von den Engländern angenommen, steht auch bey abgebrochnen Reden, als Quos ego — — sed motos u. s. f. oder dergestalt : : oder „ „ welches eigentlich bey Citationen gebräuchlich ist.

Anmerk. Jenes Zeichen —— ist mehr für den Sinn als die Silbe. Ein solches bey der Declamation wäre nicht ganz unnütz. In andern Sprachen sind noch mehr dergleichen kleine Zeichen, theils zur Unterscheidung, theils zur Aussprache, als die Puncta diæreseos (˙ ˙) über den Buchstaben im Französischen.

§. 20.

(Vom oratorischen Wohlklang.)

Der oratorische Wohlklang (numerus oratorius) betrift theils die Wörter, theils die Sätze (periodicitas, rotunditas) und die oratorische Harmonie, oder das Harmonische der Prose, gleich den Linien eines Blumenstückes oder den Accorden der Musik, und ist überhaupt dreierley:

1. der Fluß und die Stimmung der Töne und Wörter in einer Folge, oder die Melodie.

2. die Stimmung der Theile untereinander, wie in einer Figur, oder der *numerus.* Distinctio & intervallorum æqualium & variorum percussio, qualem in cadentibus guttis notamus, non in amni præcipitante, (Cicero) oder Zeitmaaße, wie bey Schmieden oder beim Dreschen.

3. Die Stimmung der Töne und Wörter mit den Sachen. Duae res permulcent aures, sonus & numerus Cicero.

Anmerk. 1. Eben derselbe sagt, der Wohlklang der Rede sey suauitas orat. ex mensura pedum & sonorum. Graues sententiæ inconditis verbis elatæ offendunt aures, quarum iudicium est superbissimum.

2. Dieser Redner war in der Jugend am vollsten, auch in der Rede ad Quirites gleichsam aus der Fülle des Herzens, und für den Marcellus, welches am wunderbarsten ist; aber in einigen der philippischen zeigt sich das Alter, wo alles einzuschrumpfen pflegt. Cramer ist numeröser als Mosheim, der lakonischer ist, weniger zusammengesetzte längere Perioden hat, und lieber eine Sache auf zehnerley Art sagt.

§. 21.

(Von der Melodie.)

Zur Melodie gehört

1. die angenehme Mischung der Vocalen (*) und Consonanten, welche den Ton voller oder magrer, weicher oder härter und fester macht.

(*) Dazu gehören die geschmeidige Consonanten, (liquidæ) l, m, n, r, bey den Griechen halbe Vocalen, Reduplication sowohl als Einförmigkeit, z. E. gegeben, gelegene schwächt nach Home den Ton, tragen, wunderbar, Geschwindigkeit klingt stark.

2. die Vermeidung des Zusammenstoßes der Vocalen, (hiatus) z. E. einem eine Ehre anthun, ehe er es erfuhr.

Anmerk. Bey den Lateinern waren daher Elisionen kein Fehler, und Virgil ist deswegen kein schlechterer Hexametrist

metrist als Ovid, er gewinnt vielmehr dadurch. Selbst das m vor Vocalen als ein flüßiger Buchstabe ward elidirt.

3. die Vermeidung harter gehäufter Consonanten, als schmerzts, willst's. Diese müßen die Selbstlauter stützen, jene Mitlauter lieblich machen.

4. Die Vermeidung vieler auf einander folgenden Monosyllaben, z. E. wenn wir dies mit Müh thun, so wird nichts draus. Imgleichen:

des harter Vers den Geist nicht speißt, die Ohren quält.

Was klingt läppischer sowohl als rauher, wie folgende vermeinte Nachahmung der Natur:

Heult, pfeift, saußt, braußt, raßt, stürmt ihr fürchterlichen Winde!

Anmerk. 1. Die polnische Sprache reißt viele Consonanten zusammen, dagegen die Rußische Vocalen gern einschiebt, und dieselbe Wörter sanfter machet, z. E. Grod, eine Stadt, wlicki, groß, sagt der Pole, Gorod, welicki, der Ruße.

2. Indeßen, da selbst der fertige Hochpole wohlklingend sprechen kan, so verdient die deutsche Sprache noch weniger den Vorwurf, daß sie rauh sey, nach dem alten Einfall Karls V. sie mit seinem Pferde zu reden. Vielleicht war die Pronunciation damals noch härter, und ist auch jetzt nach den Provinzen verschieden. Wer seine Sprache recht versteht, ein kritisch Ohr und reine Organe hat, wird sie annehmlich sprechen. Hatte der Grieche doch auch

ein pta, phta, chta, bda? Wir haben überdem zur Beihülfe gegen andere weichere Sprachen, z. E. die italienische, welche, um rauhere Töne zu haben, Vokalen ausstößt, viele Diphtongen oder klingende Doppellauter, au, å, eu, ei, das erweichende E zum Einschieben, z. E. ebene, fodere, edele. Gegen den Hiatus dient die Elision, als: ich hab ein Leben. Das R dröhnt, das L macht sanft, z. E.

Das lispelnde Geräusch und rieselnde Getöne,
Das aus der kühlen Fluth mit hohlem Gurgeln bricht.

3. In Absicht des Anfanges und Ausganges der Perioden meide man die Einerleiheit.

§. 22.

(Vom Numerus)

Der Numerus, bey den Griechen Rythmus, (ῥυθμος) wie Plato auch der Prose beilegt, (s. den Voßius de poemat. cant. & vir. Rhythm. Berl. Saml. vermischter Schrift. 1 B.) in so fern er Abmeßungen, Intervallen und Zeiträume betrift, wie der Schmidt hammert, der Weber webt, der Schnitter haut, und jener Bader den Voßius nach dem Tact kämmte, folglich betrachtet wie der Tact in der Musik, herrscht entweder

1. im ganzen Raum einer Stelle, (completus verborum ambitus *Cic.*) oder

2. in den Schlußfällen der Glieder oder Perioden.

3. in der Bewegung, wie der Gesang beim Tonkünstler mehr oder weniger eilt.

4. im Silbenmaaße (metrum) und Füßen.

§. 23.

(Von der ersten Art des Numerus.)

Die erstere Art bringt nach der Nothwendigkeit des Athems mit sich

1. Ruhepunkte der Gegenstände, wie der Umriß bey einem Gemälde. Man bemerkt sie in der Aussprache durch Töne, Stimme und Brechungen, (impressiones) das heißt: gut lesen.

2. Ruhepunkte des Geistes, nach Begriffen, Urtheilen und Vernunftschlüßen. Man bemerkt sie durch die Unterscheidungszeichen, (s. vorher)

3. Ruhepunkte des Ohrs, welche entspringen,

1. von der Symmetrie der Töne,

2. der Absätze, z. E.

Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh!
Du pralst mit der Vernunft, und du gebrauchst sie nie.

Hier sind Ruhepunkte der Reime, und der Abschnitte.

Oder: Welche GOttheit soll auch mir
Einen Wunsch gewähren?
Unentschloßen irr ich hier
Zwischen den Altären.

Ihre Bemerkung sowohl als der erstern trift zuweilen

len mit den Ruhepunkten des Geistes und Athemholens zusammen.

Anmerk. 1. Diese junge Pflanze, (Pause für den Gegenstand) getränket mit dem Thau des Himmels, (halber Ruhepunkt für den Geist und Pause zum Athem), wartete nicht lange, (Pause für den Gegenstand) Früchte zu tragen, (ganzer Ruhepunkt des Geistes). In der Strophe: welche GOttheit, u.s.f. fallen Ruhepunkte der Gegenstände und des Ohrs zusammen.

Ueberhaupt gefällen symmetrische Absätze, als: ihr suchet sie mit Unruhe, ihr besitzet sie mit Sorgen, ihr verlaßet sie mit Thränen (Jes. 1, 6.) Die Anaphora dient hier zugleich dem Ohr, und so auch andre Figuren, als Klimax, u. dergl.

3. Die Poesie ist in ihren Absätzen nach dem Qvintilian gefeßelt, die Prose nur eingekerkert; sie kan daher auch symmetrisch, steigend und fallend seyn. Solche Fortschreitungen, als: dieser Große, dieser Eroberer, dieser auf Erden so hochgepriesne Held, er, der alles überlegte, alles erwog, alles sah, macht den Strom, das mannigfaltige darinnen die Wellen. Der Mangel genugsamer Ruhepunkte gebiert Dunkelheit, Labyrinth und lakonische Pedanterie; zuviel derselben einen Asiatismus oder Steifigkeit und Affectation, besonders im zu künstlichen glänzenden Symmetrisiren, welches ein üppiger Numerus (luxurians) heißt, nach dem Lucil, tesserulæ, arte, pavimento atque emblemate vermiculato, eine Maskerade, eine musivische Arbeit nach Raml. Batteux, z. E.

 Freund=

Freundschaft der Tugend ist eine Zierde des Lebens, ein Schmuck der Jugend, eine Stütze des Alters, eine Trostquelle im Unglück, ein immer blühendes Eden, u. s. f. Oder noch mehr: Es sey ihre Stimme

sowohl Aufmerkſamkeit zu erhalten fähig,
als Leidenschaften zu erregen tüchtig,
— — — —
uns zu erwecken,
uns anzugreifen,
uns zu durchdringen.
Es ist nicht genug, daß sie erschüttere,
sie führe mit sich fort.
— — — daß sie beherrsche,
sie bringe unters Joch,
— — — daß sie rühre,
sie zerreiße das Herz.

Sölcher Stil kan im Numerus pretiös werden. Innschriften, Epitaphien vergiebt man eher dergl. doch auch daselbst ne quid nimis.

4. Bey solchem Klimax muß man den starken Eindruck auf den schwachen, nicht umgekehrt setzen, z. E. Vir est optimus beßer als vir optimus est, oder: eripite nos ex miseriis, eripite nos ex faucibus eorum, quorum crudelitas nostro sanguine non potest expleri. Home nennt es einen Klimax selbst in Tönen.

5. Der Numerus in Reden ist steigender und prächtiger (vibrans) als in Briefen. (s. unten) Hieher gehört auch die Symmetrie der Glieder in Perioden, (s. vorher) besonders

besonders in contrastirten Gegenständen, z. E. concordia res paruae crescunt, discordia magnae dilabuntur. *Sallust.* Jmgl. Hor. L. 2. Od. 3. Aequam memento u. s. f.

§. 24.

(Von der zweiten Art.)

Der Numerus, als ein Schlußfall, so wie die Spitze eines Pfeils, (pugnatorius mucro) liebt

1. im Latein wohlklingende Cadenz, harmonische Abfälle und Endwörter, z. E. Dichoräen, (-◡-◡) audeamus, Antispasten (◡- - ◡) haberemus, Päonen (◡◡-◡) videatur oder (◡◡◡ —) domuerant, (*) Epitriten (— — — ◡) infringendum, doch alles dieses ohne Silbenzählerey, noch weniger Monotonie. Sie sind sonst wie Hauptnoten im Lesen.

(*) Ein Päon hat drey kurze Silben, eine lange, folglich außer beiden obigen giebts noch — ◡ ◡ ◡ oder ◡ — ◡ ◡.

Anmerk. 1. Cicero liebt sein esse videatur, doch machen solche Schooswörter noch keinen Redner, und jener schließt auch für den Milo mit: quemque legit (s. hievon Arist. Rhet. 3. B. 8. K. Cic. de Orat. L. III. c. 47-51. und Orat. c. 63-67. vom Päon, c. 64.

2. Vom Carbo erzählt Cicero, daß die ganze Versammlung diesen harmonischen Abfall: patris dictum sapiens temeritas filii *comprobauit*, bewundert. Verändre die Worte; iam nihil erit (*D'Alembert* sur l'Elocut. Orat. in den Mel. de Litt. d'Hist. & de Phil. T. II.)

2. Im Deutschen schließen weibliche Ausgänge, zweisilbigte und die Hülfszeitwörter (verba auxiliar.) weich, männliche Endsilben stark und glänzend.

§. 25.

(Von der dritten Art.)

Der Numerus als eine Bewegung ist langsamer oder schneller, rollender oder schleichender, und findt sich bey Reden, 1. in der Composition oder natürlichen Verbindung der Begriffe und Umstände, wie Walzen oder Wellen sich treiben, in gewißen Figuren, die der Rede Flügel geben, z. E. Disjunction, Wiederholung, Fragen und dergl. daher das Asyndeton klingt:

Ferte citi flammas, date vela, impellite remos

Aen. IV. 594. imgl. IX. 37.

Oder: ad sepulcrum venimus, in ignem imposita est, fletur. *Terent.* dagegen das Polysyndeton Kälte ausdrückt, (s. Home 2 Th. 18 K. 345 S.)

Anmerk. Hieher gehören der Alten iambi celeres, und was vom Gange des Homers auch gelten kan: semper ad euentum festinat.

2. in der Action, welche den Ton als das Echo des Gedankens angiebt, ihre Stuffen und Brechungen hat.

Anmerk. 1. Ueberhaupt muß die Deutlichkeit im Bau der Worte oder der Construction durch zu viel Verwerfung nicht leiden, z. E. Quid est *fletu muliebri viro* turpius statt muliebri fletu (Kinderlings krit. Briefe 110 S.) Multi in

ruina maiore, quam fuga oppressi Liv. IV. 46. Horat. B. 3. Od. IV. 4. oder wenn der Accusativ vor dem Nominativ steht. Man meide also die Vermischung der Zeiten, (Temp.) des Zeitwortes (Verb.) oder der Biegefälle, (casus) das Zusammendrängen abzusondernder Gedanken und Scenen in einem Perioden, z. E.

quum fas atque nefas exiguo fine libidinum
discernunt auidi Hor. L. I. Od. 18.

Dagegen klingt es schön: Pone me *pigris*, vbi nulla, *campis*
Arbor *aestiua* recreatur *aura*,

oder die Rede der Venus an den Amor Aen. 1. 663. Man meide ferner üble Einschaltungen, unschickliche Inversionen und Stellungen, so die Harmonie mit beleidigen, z. E. laßt uns suchen, den auf unsre Seite zu bringen, der den Zügel der ganzen Schöpfung in seiner Hand hält. Beßer: der in seiner Hand den Zügel, u. s. f. Oder: da kein sterblicher Autor im gewöhnlichen Wechsel der Dinge weiß. Beßer: da in dem gewöhnlichen Wechsel, u. s. f. Das Relativum sey nicht zu fern vom Referirenden, als:

Quodsi e portu soluentibus *ii*, *qui* iam in portum ex alto inuehuntur, praecipere summo studio solent *et* tempestatum rationem *et* praedonum et locorum; quod natura affert, vt *iis* faveamus, qui *eadem* pericula, quibus iam perfuncti sumus, ingrediuntur;: quo tandem me animo esse oportet prope iam ex magna iactatione terram videntem in *eum*, *cui* video maximas reipublicae tempestates esse subeundas. *Cicero* (einer der wohlklingendsten Perioden). Oder: da ohngefähr eine Million Kreaturen in menschlicher Gestalt durch dies Königreich verstreut ist, deren Unterhalt u. s. w. Beßer: da durch dies Königreich

nigreich ohngefähr eine Million, u.s.f. Im Deutschen müßen sich nicht die Verba stoßen, z. E. ein Maulwurf, der sich durch Hügel, die er aufwirft, verräth. Beßer: der sich durch Hügel verräth, die er aufwirft. Das Wort, so die gröste Figur macht, stehet wie im Latein das Verbum am Ende, wie:

Beatus ille, qui procul negotiis,

Paterna rura bobus exercet *suis.*

Oder: neque excitatus classico miles *truci.* *Hor.*

Du kannst von hundert Edlern wählen,

Doch keinen, der dich liebt, wie ich:

es sey denn an der Spitze nöthig, z. E. o Abner! ich fürchte GOtt, u. s. f. ist beßer, als Je crains Dieu, cher Abner! Es giebt auch einen Klimax in der Bedeutung der Worte, z. E. es zeige sich ein tapfrer, großer, arbeitsamer, uneigennütziger Mann, ist beßer als: es zeige sich ein großer, tapferer, uneigennütziger, arbeitsamer Mann. Ueberhaupt sey die Stellung der Wörter, wie die Theile an einer Säule, Stäbe, Platten, Hohlkehlen, Leisten. Man mische auch gut lange und kurze Perioden, (s. Home, 2 Th. 18 K.)

2. Die vielen möglichen Versetzungen in der lateinischen Sprache, so die Deutsche nicht nachmachen kan, geben ihr mehr Wege zur Harmonie; doch klingt

Blanda facit segnes patrum indulgentia natos

fast ebner als: blanda patrum segnes facit indulgentia natos. Im Deutschen kan die Poesie hierinn kühner als die Prose seyn. Cerceau unterscheidet blos dadurch diese von Versen im Französischen, wo der Genitiv vor dem Nominativ, der ihn

ihn regirt, stehen kan, z. E. de la jeunesse la fougue und dergleichen.

§. 26.

(Von der vierten Art.)

Der Numerus, als ein Metrum in der Prose, fodert eine gewiße Mischung kurzer und langer Silben, Ruhepunkten und Eintheilungen der Räume. Alles dies hies schon in der Prose Rhythmus (s. oben) Man lese klangreiche Stellen, besonders in prosaischen Uebersetzungen der Poeten, z. E. aus Youngs Nächten von Ebert: Die Göttin der Nacht
Streckt itzt von ihrem schwarzen Throne
In stralenloser Majestät
Ihren bleiernen Zepter
Ueber eine schlummernde Welt aus, u. s. f.

Hier findet man Jamben, Trochäen, halbe Hexameter. Solche Einstreuung poetischer Füße, die schon das Ohr angiebt, fällt auch in daßelbe, und macht einen Wohlklang ohne eigentliche Versification, oder poetisches genaues Metrum und Scansion. Es sind lyrische Verse in einer wohlklingenden Prose, nähern sich der Versart des Pindars oder Arienversen, und die poetische Prose muß im Wohlklang am ersten die disiecti membra poëtæ an sich haben.

Anmerk. 1. Mehr Zergliederung, s. bey Hrn. Ramler in seinem Batteux 3 Th. 1 A. 157 S. Wir setzen aus Geßners Idyllen nur hinzu den Anfang:

Nicht

Nicht den blutbespritzten kühnen Helden,
Nicht das öde Schlachtfeld singt die Muse, (trochäisch, langsam)
Sanft und schüchtern flieht sie das Gewühl,
Die leichte Flöt in ihrer Hand. (gemischt, etwas schneller)

(s. bey ihm Idas und Mycon, und andre Antiphonien, z. E. im Myrtil und Thyrsis:

— ◡ ◡ — — — ◡ — ◡
Klaget mir nach ihr Felsenklüfte,
— — -- — ◡ ◡ — ◡ ◡ —
Traurig töne mein Lied zurück durch den Hain
◡ ◡ — ◡
und vom Ufer.

◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
Oder das Thal des Todes | jenes | stille cim|merische
— — ◡ — ◡ ◡ ◡ — ◡ — ◡ —
Thal | wo die | Finsterniß mit Rabenflügeln ruht, u. s. f.
— ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡
jenes Land von Ruinen | das ist der | nützlichste
— — — ◡ — ◡ — ◡ ◡ —
|Lustgang| für den | stolzen | menschlichen Geist, (Youngs Klagen 1 B. S. 245. Kinderl. krit. Br. S. 102.)

2. Auf solche Art hat Lowth (*) die Psalmen, den Hiob und die Propheten versificirt, z. E. vom Pferde

Mit Zittern und Toben verschlingt es die Erde,
Und achtet nicht der Trompeten Hall.
Wenn die Trompete forttönet, rufet es: Hui!
Und von ferne riecht es den Krieg,
Das Donnern der Fürsten und den Klang.

(*) De

(*) De poesi sacra Hebr. s. Bibl. der schön. Wißenschaften, 1 B. 1. 2. St.)

3. Man hat daher in einigen Versus fortuitos gefunden, z. E. im Cicero

In qua me non inficior mediocriter esse,

Versatum — —

Doch mit Fleiß wäre dies ein Fehler, so wie Reime in Prose. Eher halbe Verse, lyrische und dergl. Arten, aber nicht ganze Hexameter, die zu kenntlich sind. Die metrische Prose nähere sich, um numeröser zu werden, der Poesie, doch ohne auszuarten, oder völlige gleichlautende Scansion. Participialische Redensarten tragen viel dazu bey; zu stark verschlungen machen sie unharmonisch und dunkel.

§. 27.

(Noch eine Art des Wohlklanges.)

Endlich besteht der oratorische Wohlklang noch

1. in der Harmonie der Töne und Wörter mit ihren Gegenständen, (*) (onomatopoeïa) die eine natürliche oder künstliche Aehnlichkeit haben, z. E. rauhe, rauschende, raßelnde, schmetternde, praßelnde Töne bey fürchterlichen; gelinde, niedliche, sanfte, bey solchen Dingen; traurige, freudige; rollende, sachte nach den Bewegungen, wie die Farben wechseln, blau sanft, grün frisch, schwarz fürchterlich ist, z. E.

Die Räder hatten raßelnd schon stundenlang gerannt (hart)

Als Damis noch umflattert von süßen Phantasien,
(sanft)
In einem Traume lag. Dusch.

(k) Dies ist so natürlich wie die Nachahmung der Affecten in den Geberden. Man nehme die Wörter lisfler, zischen, begayer, stammeln; oder man setze statt donnern, flüstern, wie klingt es?

Anmerk. 1. Hiezu dienen im Deutschen auch die langen Vocalen und lange Wörter, dazu kömmt noch die ganze Verknüpfung oder Composition, also in singulis (einzelnen) und collocatis verbis, (verbundnen Wörtern) z. E. Etsi homini nihil est magis optandum quam *prospera*, *aequabilis*, *perpetuaque* fortuna sine vlla offensione; tamen si mihi *tranquilla* & *placata* omnia fuissent, incredibili, qua nunc fruor, lætitiæ voluptate caruissem &c. Der Periode hat einen süßen gleichen Klang; das Gegentheil bey der Kriegszurüstung im Virgil (Aen. L. VIII-1)

Vt belli signum Laurenti Turnus ab arce,
Extulit, & rauco strepuerunt cornua cantu, u. s. f.

2. Virgil ist ein großer Meister im Schallenden und der Mischung der Spondäen und Daktylen, z. E.

Illi inter sese magna vi brachia tollunt, von den Cyklopen;

Quadrupedante putrem sonitu quatit vngula campum, vom laufenden Pferde, oder:

Radit iter liquidum, celeres neque commouet alas, von der Taube im Flug.

Quinquaginta atris immanis hiatibus hydra, das gähnende Ungeheuer, ferner sein nemorum increbescere murmur vom rauschenden Winde u. a. m. (s. l9. K.) Doch höre man nicht zu

leise,

leise, z. E. das Hängen des Pfeils am Schilde in den Worten: nequidquam vmbone pependit, so wenig furibundus, tremebundus und dergl. Beiwörter hier die Hauptsache ausmachen.

3. Die Poeten überhaupt müßen hiebey noch aufmerksamer seyn. Man hat ein Steigen und Fallen der Silben, z. E.

- - - intempesta *silet nox.* Virg.

Sternitur, exanimisque tremens procumbit *humi bos.* Id.

Ein Anticlimax nach dem Home:

Parturiunt montes, nascetur *ridiculus mus.* Hor.

Noch einige Beispiele, z. E. im schnellen:

Arma viri, capite arma viri - -
Vade age nate loco Zephyri, & labere pennis.

Vom L. Mollia luteola pingit vaccinia caltha.
Quæque lacus late liquidos, quæque aspera dumus -
Sæpe leuem paleam et frondes volitare caducas

Vom R und langsamen. Luctantes ventos tempestatesque sonoras - -
Conuulsum remis rostris stridentibus æquor.

Von beiden. Jene von wallendem Korn weit überfließende Auen
: : Sie rauschen mit eisernem wilden Getöse,
Ueber die Felsen, und krachen und donnern, und tödten von ferne.

Vom S. im Lafontäne sifle, souffle, tempête. (Fab. von Boreas und Phöbus).

Oder: Was wühlt : : :
Sich winselnd dort hervor?
Ach! ein zerrißner Leichnam streckt
Arbeitend sich empor. (Man bemerke den Gang der gleimischen Kriegs: und der Amazonenlieder

 von

von Weiß c) So das Zerbrechen des Schwertes im Homer, Il. 3 B. 363.

Τριχθατε και τετραχθα διατρυφεν εκπεσε χειρος

Dreifach und vierfach zersplittert zersprang ihm das Schwert. Wie Virgil Aen. XII, 731. Milton und Pope dies nachgeahmt, s. in der Note der Zachariäschen Uebersetzung des verl. Par. 6. Ges. 236. S.

Nimm deine Psalter Volk der Christen!

— — — —

Ein hoher Tag kömmt: Nimms zu Ohren!
Er ruft dir: Gott ist dir geboren,
Gott ist ein Kind, und weint wie du,
Dem Ewigen, der nun auch Mensch ist, zu Ehren
Vereiniget euch mit frohlockenden Chören,

— — — —

Bringt Ehre dem Herrn! bringt Ehre dem Herrn!

Cramer

Klopstock im Schluß des 10. Ges. der Meßiade,

— — — — mich dürstet!
Rufts, trank, dürstete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte:
Vater in deine Hände befehl ich meine Seele.
Drauf : : (Gott! Mittler! erbarme dich unser!) Es ist vollendet!
Und er neigte sein Haupt und starb.

Endlich Ramler in der Ino, als sie ins Meer stürzt:

Wo bin ich o Himmel!
Ich athme noch Leben

O Wunder! ich walle
Im Meere? Mich heben,
Die Wellen empor? — —
O wehe! mein Sohn, u. s. f.

Alles dies treffe sich, wie Klopstock urtheilt, im Feuer der Arbeit, sonst wird es leicht Spielwerk.

2. In der Harmonie der Schreibart mit der Materie oder Subject, z. E. der heroische Stil schickt sich nicht zum vertrauten, das tragische nicht zum komischen, oder es giebt lustige Parodien, der Briefstil nicht zu Lobreden, die schon an Pracht der Wörter, Melodie und Numerus, eben wie an Ausdrücken, Wendung und Figuren unterschieden sind, z. B. die Sevigny schreibt im Briefe von Turennens Tod: diese Nachricht kam am Montage nach Versailles; der König betrübte sich so sehr, u. s. f. der ganze Hof war in Thränen, — alles zerschlug sich. — — — Ganz Paris, alles Volk war in Unruhe und Bestürzung. Flechier redet auf der Kanzel also: Schon zitterte in seinem Lager der verwirrte Feind. — — Jene eherne Donner, die die Hölle zum Untergange erfunden, brüllten — Ach! wir wusten, was wir zu hoffen, und wir gedachten nicht an das, was wir zu befahren hatten. O GOtt! schrecklich, aber gerecht in deinen Rathschlüßen. — — Erwarten Sie nicht, daß ich hier eine tragische Scene eröfne — — Turenne stirbt, alles ist in Verwirrung.

Das Glück wanket, der Sieg wird müde, der Friede entfernet sich, u. s. f. (die Zergliederung in R. Batteux III. Th. 1 A. 176=184.

Anmerk. 1. Ueberhaupt nützt die Subtilität der Regeln vom Wohlklange, dergl. Quintilian und Dionyß von Halicarnaß in Menge haben, nicht an sich allein. Jourdains Prose: belle Marquise vos yeux u. s. f. war beßer, als alle künstliche unnatürlichere Inversionen. In der Prose werde es nicht Zwang, nichts opernmäßiges, oder falle zu sehr in das Poetische. Indeßen vergleicht doch Cicero des Thucydides Schreibart, der Harmonie fehlt, mit einem zerbrochenen Schilde der Minerva, und die Regeln leiten den Instinct, das Genie, und reformiren das Ohr, vt ea, quae natura, quae studio consequimur, aut recta esse confidamus aut praua *Cic.* de Inv. L. 2. n. 56. Man lese volle klingende Stellen aus Rednern, besonders dem am meisten harmonischen Geßner, einem Cramer, Ebert, Ramler, Leßing in ihrer numerösen Prose.

2. Die Mißstimmung selbst des äußerlichen Vortrages, z. E. der Versart mit der Materie ist schon ein Fehler, als trochäische schleppende Verse zu einem männlichen Heldengedicht, wie v. Schönaich zu seinem Herrmann gewählt. (s. unten) Von den Zachariäschen Jamben zur Epopee — von Ramlers vorgeschlagnen dramatischen Jamben, s. 9. Kap. Die Männer, denen wir diese Bemerkungen über den oratorischen Wohlklang zu danken haben, sind theils schon gelegentlich für das Nachlesen angeführt, theils fügen wir noch hinzu: Marmontels

tels Poetick 1 B. 6. 7. Kap. und wie weit ihr Gebrauch, nach der deutschen Uebersetzung, ferner das 9 Kap.

Anhang einiger orthographischen Regeln.

§. 27.

(Grundregeln der Rechtschreibung.)

Was der Numerus für das Ohr ist, das ist die Orthographie oder Rechtschreibung für das Auge (*). Sie kömmt hauptsächlich an

1. auf die Aussprache. (**) Man meide also überflüßige Buchstaben, nicht Ambt, Uhrsache, Mittglied, Schrifft, Krafft.

(*) S. Millers hist. moral. Schild. 1 Th. das Schreiben des Junker Hansen.

(**) Einerley Dialect wäre wohl im H. R. Reich zu wünschen. Aber hier sind, wie in der Interpunction, polnische Reichstäge. In Sachsen reimt man sehn, gehn, Bahn, an, wohl, Kohl; in Preußen eigentlich sēhn, drēhn, Bāhn, Hāhn, wŏhl, sŏll. Hierinn kan man sich nach der Provinz richten, wie in Reimen, und schreiben nach dem sichersten Gebrauch.

Anmerk. 1. Da die deutsche Sprache keine Accente hat, wie Popowitsch sie anzubringen vorschlägt, (s. seine Sprachlehre und Unters. vom Meere) (**) so verdoppelt man zuweilen, um den langen Vocal zu bezeichnen, a, e, o, als

Saal, Haar, Meer, Schooß. Hierinn sey man sparsam. Ich schreibe Schafe, also auch Schaf, nicht Schaaf. Man lese über die langen Selbstlauter eine nutzbare Abhandl. in den Leipz. krit. Beitr. 22 St.

(*) Durch den Accent unterscheidet man übersetzen, (traducere) und übersētzen, (vertere) welches erstere man in einem Wortspiel dem G = = d an der Elbe wünschte geworden zu seyn. Eben so gēbet (date) und Gebēt (preces).

2. Das (h) wo es nicht mitlautet diene nur statt eines Accents zur Verlängerung des Vocals, z. E. Ruhm, nicht Rum, ein engl. Brandwein aus Zuckerrohr, oder theils dazu, theils zur Unterscheidung (discrimen) der Wörter, z. E. wahr, damit man nicht warr spreche, und zum Unterschiede von ich war, (eram) oder malen (pingere) mahlen, (molare) die Mühle; ferner wo es in der Verlängerung des Wortes sich hören läßt, als Kuh, Kühe, froh, froher, daher auch wohl Frühling von frühe, aber nicht in schon an sich langen Endsilben, als bar, mal, sam, offenbar, einmal, einsam, endlich statt des griechischen θ, wo es angenommen ist, als Heiligthum, Christenthum, und lieber in einigen Fällen hinten als in der Mitte, z. E. werth nicht werth, es sey denn als Accent näher am Vocal, als: Fahrt, Wohlfarth, und wenn es der Vocal beßer leidet, als hinten der Mitlauter, z. E. t, bey dem es als ein θ gerne steht. Ueber das h siehe Leipzig. krit. Beitr. 9 St. 3. imgl. 20 St. v. Greifsw. krit. Beitr. V. St. 5.

3. Das

3. Das (tz) ist ein doppeltes z, das (ck) ein doppeltes k und stehen beide nur nach einem Vocal doppelt, wo sie in der Aussprache zu hören sind, als ätzen, erhitzen, Schatz, Hacke, entweder tz oder zz, ck oder kk nach Belieben, (das erste ist compendiöser im Schreiben); aber nur einfach nach einem Consonanten, z. E. Herz, Henker, merken, es sey denn ein langer Vocal am Ende der Silbe (Syll, simplex) z. E. Baken an den Häven, Haken, (ein Eisen festzuhalten, in Liefland ein gewißer Bezirk des Landes, wie Huben in Preußen), Häker nicht Höcker (gibbus) Rätzel, (andre schreiben Räthsel von Rathen), und wie es die Aussprache fodert, z. E. Reiz, Geiz, Ekel.

4. Ob man Ue oder Ui brauchen solle, hat man als einen Prozeß behandelt in den Leipz. krit. Beitr. 21 St. V. und den Schr. der Leipz. deutsch. Gesellsch. Es sieht dies aus wie das bellum Grammat. des Andr. Salernitanus zwischen dem Nomen und Verbum. Das Ue scheint aus den über dem U gesetzten Strichelchen ″ entstanden zu seyn, und ist schon gewöhnlicher als $\overset{i}{u}$. Von andern Doppelbuchstaben, s. Leipz. krit. Beitr. 8 St. VI. VII.

5. Das (Y) kan wegbleiben in der Mitte, wie die Franzosen es nicht nur am Ende in Roy weglaßen, sondern auch in der Mitte (ayez, aïés) auszumerzen anfangen. Am Ende mag es als ein Schreibzierrath, wie es ursprünglich war, bleiben (*) und in dem Zeitwort seyn (esse) zum Unterschiede von sein (suus) und in ursprünglich griechischen Wörtern, z. E. Symphonie, Symmetrie,

 daher

daher auch Ysop. Ob man nach Kinderling Scylla, und so auch Sylbe, Styl, schreiben soll? Die beiden letzten Wörter sind schon zu bekannte deutsche Wörter, und das erste naturalisirt, also Silbe, Stil.

(*) So meint auch schon Claius in der Gramm. Germ. Leipz. krit. Beitr. 9 St.

2. auf die Analogie oder Aehnlichkeit, z. B. wie Muth so Wuth, Blut geht nach gut, Schuld, schuldig, Geduld, geduldig. Man sieht auf das Adjectiv und die Ableitung zugleich.

Anmerk. Man schreibt kein ß im Nominativ, wo im Genitiv oder Nominativ des Plurals keine Verdoppelung ist, z. E. Haus, Maus, sonst aber ß in Schuß, des Schusses, Schluß, Kuß und so analogisch. Also auch Brot nach dem Genitiv des Brotes und die Brote, (nom. plur.) Schwert, des Schwertes nicht Brodt, Schwerdt, weil d überflüßig ist, noch weniger Brod, Schwerd, aber Tod, des Todes, und todt (mortuus) zum Unterschiede mit dt.

3. auf die Ableitung (derivatio) Daher schreiben einige ådel mit å von Adel, (*) Aermel von Arm Aeltester, Aeltern von alt, (**) Häuchler von Hauch, Gebirge von Berg, wirklich, wirken von Werk, geneigt, nicht geneugt von neigen, dieß, wie Ramler im Logau schreibt, weil es von dieses zusammengezogen ist.

(*) Nicht Schmäuchler von Schmauch, (encenser quelqu'un) wie Gottsched meint, sondern Schmeichler

von

von dem alten Schmeich, (biegsam, gewunden) daher schmiegen. So Popowitsch der Sprache gemäßer in seiner Unters. vom Meere III. Th. Schreiben u.s.f. Aus dem Alterthum leitet man Grav, Haven her, wie die Göttinger zu schreiben pflegen.

(**) Soll man Ae oder Ä im Anfange setzen? Dies zeigt die Abkunft beßer, der Typus ist aber nicht im Druck, wie wohl das ä in der Mitte. So auch mit dem Ü. Im Schreiben wähle man das deutlichste.

4. Auf den Gebrauch, (*) (vsus) daher behält man lieber Vetter als Vätter von Vater, Haupt als Haubt von Haube nach Hagedorn, die See, weil das e statt eines Accents steht, eben so die, sie, nicht di, si, aber nicht dier mier, sondern dir, mir. Die Knie (plur.) ist zweisilbigt, bey den Poeten auch einsilbigt.

(*) Darnach entscheide man, ob man lieber Teutsch nach der Ableitung oder Deutsch nach dem meisten Gebrauch schreiben will.

Anmerk. 1. Es ist bey Collisionen der Regeln, besonders der dritten und vierten das Mittel zu treffen, wie in der Frage, ob man die Monate nach dem Latein oder Deutschen benennen soll, z. E. October, Weinmond oder Weinmonath, December, Christmond, u. s. f.

2. Das (c) so kein eigentlicher deutscher Buchstab ist, fällt weg in Wörtern,

1. die ursprünglich deutsch sind, z. E. lieber Karl als Carl, Kuhrfürst von kühren, wählen, als Churfürst.

 2. die

2. die naturalisirt sind, als Krone, Körper, Kreuz. Das k behält man lieber in Wörtern griechischen Ursprungs, wo κ ist, als Sokrates, Herkules; bey lateinischen noch das C als Cicero, Curtius. Kapitel ist schon ein deutsches Wort, bekannter als Hauptstück, und k ist ein ächter deutscher Buchstabe.

5. **Nach dem Unterschiede der Bedeutung, z. E. Thiere** animalia, **Thüre** (ianua) **ein Preuß** (Prussus) **Preis** (pretium) **Zügel** (fraenum) **Ziegel** (tegula) **daß** (vt, quod) **das, der Artikel, oder das beziehende Fürwort, wieder** (rursus) **wider** (contra) **davon L. krit. Beitr. 29 St. Farren** (boues) **Pfarren** (parochi). **Eine Sammlung, s. in Gottscheds deutscher Sprachlehre, 1 Th. V. Hauptst.**

Anmerk. Außer den vernünftigsten, kürzesten und gebräuchlichsten Regeln hievon lese man die Leipz. krit. Beitr. 20 St. v. und was Freyer, Gottsched, Wolf u. a. m. darüber geschrieben, ferner Regeln der Rechtschreibung von der K. d. Gesellsch. zu Königsberg. Man vergleiche auch die Orthographie im Logau, die nach Gründen gewählt ist. Ueberhaupt grüble und affectire man hierinn nicht seltsame Neuerungen.

§. 28.

Man schreibt im Deutschen die Substantiven mit großen Anfangsbuchstaben, imgl. die Verben und Adjectiven als Substantiven gebraucht, z. E. das Seyn,

das Wenige, so ich habe, alles andre mit kleinen Buchstaben, außer Ein, wenn es vnus bedeutet, oder Nachdruck hat, als: ich bin Ein guter Hirte, Joh. X.

§. 29.

Im Latein sind des Cellars Regeln vorzüglich.

1. Man affectire nicht das Alterthum zu sehr, z. E. cottidie für quotidie, conlega für Collega. Dergleichen ist nur in alten Monumenten.

2. Man sehe auf die Ableitung, als conuicium quasi conuocium.

3. Das V stehet vorn, das U in der Mitte, z. E. Vua, vitium.

4. Im Trennen richtet man sich nach den Zusammenhängen der Buchstaben ph, ſt, mn und der Derivation, aber nicht nach den Silben, als: o-mnis Chri-ſtus i-pſa a-pte neg-otium prod-eſſe.

5. Man schreibe kein æ, œ oder j sondern ae, oe, und i als: eius, Aegyptus von griechischen αι

6. Der Stilus lapidaris hat lauter große Buchstaben.

7. Man schreibe allucinari, nicht hallucinari, ancora nicht anchora, auctor nicht author, cauſſa lieber als cauſa, cærimonia nicht cæremonia, femina nicht fœmina, lacrimæ oder lacrumæ, nicht lachrimæ, increbeſco nicht increbreſco, littera, ſæculum, ſollemnis, ſollers, ſtrategema nicht ſtratagema, ſeorſum nicht ſeorſim, triceſimus,

mus, vicesimus nicht trigesimus, vigesimus und dergl. s. *Heinecc.* fund. stili P. I. C. I. §. 2-12. und was Walch, Gesner u. a. m. hierüber geschrieben.

Das siebende Hauptstück.

Vom Innerlichen der Beredsamkeit, besonders in der Prose, von der Schreibart und ihren Claßen.

§. 1.

Das Innerliche aller Schreibart, besonders der Beredsamkeit in Prose fodert 1. Gedanken, 2. Gemälde, 3. Affekten und Empfindungen, oder Gemälde der Leidenschaften. Schreibart heißt uns hier überhaupt Denkart.

Anmerk. 1. Obgleich von Gedanken, als dem Stoff aller Schreibart im 3ten Kap. des Lehrb. 1 Theil gehandelt worden, so will ich doch den Kern der Anmerkungen aus Riedels Theorie der schönen Künste und Wissensch. einem Auszuge verschiedner Schriftsteller Jen. 767. nebst etlichen eignen Beigedanken mittheilen — Schönheit, folglich auch Schönheit in Gedanken beruht

1. auf das Große und Erhabne, große Objecte ihnen gemäß zu denken. (Lehrb. 1 Th. §. 36-39.) Ein Thier von zehntausend Stadien ist nach Aristotel nicht schön, weil man es nicht überdenken kan, und mit den

Rab-

Rabbinen Gottes Augen 300800 göttliche Meilen, diese 1000000 Ellen, die Elle 4 Spannen und die Spanne als einen Erddiameter zu denken, ist ungeheuer. Komische Größe ist die Erhebung eines kleinen Objects zum Lachen. Fehler gegen das Große sind 1) Schwulst, oder das Uebertriebene, Phöbus, Bombast. 2) Bathos oder das Kriechende, große Dinge klein zu schildern, z. E. Brocks Vergleichung der Planeten um die Sonne mit sechszehn im Meer schwimmenden Erbsen. Das Erhabne am unrechten Orte ist Parenthyrsus, und läßt sich nichts dabey denken, Galimatias. (Nonsense)

2. Auf Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit, wie der gestirnte Himmel noch schöner ist, als der bloße blaue. Fehler dagegen sind Trockenheit, (ieiunum) Ausschweifung, kostbares Wesen, Prunk, Ueberladung, steifer einförmiger Schulton (Lehrb. 1. Th. 2 K. 17. §. 3, §. 23. 24.) Das Urtheil über Lohenstein, (Riedel S. 73.) bestätigt Haller in der Vorrede seiner Gedichte.

3. Auf Natur, Simplicität, Naivete. Ein schöner vielsagender bis zur Täuschung natürlicher Gedanke mit anscheinender Nachläßigkeit und edler Einfalt sinnlich, zuweilen dazu unerwartet, heißt naiv, (Lehrb. 1. Th. 3 K. §. 32. 33.) Unnatürlich sind Poßen bey Ernst, Widersprüche, Spitzfindigkeiten, Affectation in Leidenschaften.

Humour

4. Humour, Witz, Spötterey sind geschickte Nachahmungen ungereimter Originale; feiner Humour ist der Griechen attisch Salz, der Römer Urbanität im Gegensatz der Rusticität. Humour oder Laune ist noch mehr als komischer Witz, (Sneer) etwas eigenthümliches, bizarres, drolligtes, unschickliches, doch nicht allemal lächerliches. Bey wichtigen Dingen ists ernsthafte Laune, (vielleicht der Engländer Spleen). Ironie ist eine Art von Laune, (Lehrb. 1 Th. S. 91. 259. Zu Humoristen gehört noch Fielding im Jon. Wild, Arbuthnot).

5. Das Lächerliche ist ein Uebelstand, unbeträchtlich an sich, ohne Schmerz oder Schaden, (ein Jourdain, im Moliere, als Fechter gegen seine Magd), was von der gemeinen doch gesunden Regel abweicht. (So lachen die Pucklichten (*) in ihrer Insel über die Geraden. Lachen ohne Ursach ist Thorheit, die Strafe der Thyrinthier.) Lachen ist übergehend; (man lacht über einen Bramarbas zum zweitenmal nicht so sehr), und Lacher in Bildern werden nach Leßings Ausdruck Grinser. (Lehrb. 1 Th. S. 56.) Ekel, nur nicht zu sinnlich, bleibt noch lächerlich, z. E. Hudibras Statur im Buttler. Belachens werth, (derisus beim Qvintil.) erweckt Hohngelächter nebst Verachtung. Allerhand Qvellen des Lächerlichen z. E. Ironie oder ernsthafte

Bear=

Bearbeitung lächerlicher Vorwürfe, poßierliche Vergrößerung, (Sneer) das Groteskekomische, bey Malern Carricatur, Contrast und Disproportion, z. E. Trommeln, um Mücken zu tödten, ein paar Pausbacken zur Kindertrompete, drolligte Vergleichungen, (facete, lepide, laute) burleskes Parodiren, u.s.f.

Komm ich von Lager auf, und giebt Gott Fried im Staat,
Gelobt der kranke Star, so werd ich ein Soldat.

Leßing.

Nie werd es pöbelhaft oder stehe am unrechten Ort.

(*) Ein Lieberkühnsches Lustspiel, s. Theat. der Deutschen.

6. Aehnlichkeit und Contrast muß abwechseln, nie die Schönheit verletzen. (Demetrius similitudinis quam pulchritudinis amantior *Quintil.*) Doch hatten die Alten Furien. Verschiedenheiten zwischen ähnlichen, und Aehnlichkeiten zwischen Verschiedenheiten zu finden, heißt die Temperatur. (Vom Contrastiren der Charact. s. Lehrb. 1 Th. 94.)

7. Nachahmung ist Aehnlichkeit des Abdrucks mit dem Urbilde. Es unterhält selbst beim Häslichen, z. E. eine Hyder, ein Medusenkopf, wenn nicht der Verdruß am Original überwiegt. Kopie der Natur, der schönen wirklichen Natur, der idealischen ausgewählten Natur, und eigne Schöpfung sind die vier Stuffen der Kunst,

daraus, entsteht Illusion, Täuschung, (εκπλεξις) Entzücken, (s. Ramlers Ino — — ich sehe den Athamas u. s. f.)

Intereße bey der Illusion macht sie vollkommner, zu hoch gespannte einen Pygmalion in seine Statue verliebt. (Lehrb. 1 Th. 2 K. §. 13=15.)

8. Neuheit gefällt, wie Belloys Belagerung von Calais. Ueberraschung ist eine Folge des Unerwarteten, überrascht die Person zugleich, so ists Erstaunen; ist das Wunderbare zu groß', so wirkts Staunen, Erbeben, Schauer, z. E. die Ewigkeit. Staunen über ein plötzlich Unglück ist Schrecken,* im höchsten Grad Ohnmacht. Die Hintergehung der Erwartung ist nicht stets angenehm, wenn sie unerwartet ist, sie sey denn glücklicher wie wir gedacht. (Man tadelt den Ausgang von Hermes Miß Fanny). Bewunderung will Interesiren für die Sache und das Sonderbare. Neue Objecte und Wendungen zeigen das Originalgenie. Charactere auf Bühnen, die in ihrer Art nicht neu sind, können neu behandelt werden, (s. Bruyerens und Regnards Zerstreuten). Unerwartete Gedanken geben die Pointe im Sinngedicht. Das Große, Sonderbare, Neue ist wunderbar, Unendlichkeit am meisten,

— — — als seine göttliche Rechte
Sonnen hielt und wog, und Morgensterne die Linke.

Klopst.

Maschi=

Maschinen heissen einwirkende übernatürliche Ursachen, geben das Wunderbare im epischen; bey kleinen Dingen den lustigen Contrast, z. E. die Götter im Froschmäusekrieg.

9. Wahrheit ist die Grundeigenschaft schöner Gedanken und Producte. Grade sind Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit in Erdichtungen, Nothwendigkeit. Wahrheit der Sachen verletze nicht das Costume, (Lehrb. I. Th. §. 61.) ausser im Abentheuerlichen zum Lachen; Wahrheit in Begebenheiten nicht die Regel der Succeßion. Für zu grosse Effecte helfen Wunderwerke und Maschinen. Jedoch, nec Deus intersit nisi dignus vindice nodus, und er erscheine nicht zu früh, noch zu nahe dem Fall des Helden. Allegorische Personen taugen weniger. Wahrheit in der Nachahmung in Copien sey nicht sklavisch. Wahrheit der Gedanken ist sinnliche Uebereinstimmung mit dem Object. Manches Unwahrscheinliche bekömmt Anstrich durch Verjährung und Tradition, doch nicht gegen alle Geschichte. Prisca fides factis. Erdichtung, soviel als Fabel, ist die Nachahmung einer Handlung oder Begebenheit. Fabel habe ihre Einheit, Episoden müssen glücklich eingewebt seyn, wie Aeneas Reise in die Hölle. Sie ist einfach, nach dem die Handlung ist, oder zusammengesetzt, die ihre Peripetie oder Veränderung der Schicksale, z. E. durch ein Wiedererkennen, ihren Knoten, oder Fabel

bis auf jene, und die Catastrophe oder Auflösung hat. Die erstere bereitet zur Entwickelung; die letztere vollendet. Es giebt Hauptknoten, z. E. Juno Zorn in der Aeneis; Unterknoten, z. E. Dido, Turnus. Der Knoten werde nicht zerhauen, er habe Knüpfung, Schürzung, (θεσις); Uebergang zur Peripetie, (μεταβασις); Auflösung, (λυσις). Riedel setzt heroische Fabeln, milesische, (Liebeserdichtungen) und die Parabel, ein erdichtetes Beispiel zur Lehre. Das System aller Erdichtungen ist die poetische Welt.

10. Licht und Schatten in Kunstwerken, (Lehrb. I. Th. 3. K. 3. 40. §.) werde temperirt und gut vertheilt. Farben geben das Colorit, und sind hoch, sanft, modest, niedrig. Das Ekle werde verschattet, nicht erhellt. Nach der Hauptfigur richten sich die Contraste, z. E. Achill im Homer, nächst ihm Hektor. In Gemälden sind Winkel, in Gedichten Ruhestellen. Der Contrast bewirkt das Helldunkle, z. E. in Characteren giebts 1) die Hauptart nach Stuffen, 2) Veränderungen der Hauptart, doch subalternirt, 3) ganz verschiedne Seiten, z. E. ein Tartüff und ein Freigeist, doch in solchem Fall gern ein mittlerer Character dazwischen zur Milderung. (Man sehe Leßings Freigeist in Contrasten.) Ueberflüßiges Colorit ist

Schminke,

Schminke, wie die Vergleichungen à longue queüe. (Quintil. c. VIII. 3. ornatus virilis, fortis, sanctus.)

11. Das Gefühl der Congruenz des Ganzen giebt Schicklichkeit, Anstand, Würde, Tugend. Schicklichkeit ist Harmonie der Theile mit dem Ganzen und unter sich, wie die Glieder des Körpers; (*) Schicklichkeit der Theile zum Zweck ist Convenienz; (**) in Absicht der Grössen, Proportion, und der Aehnlichkeit, Symmetrie. Schicklichkeit bey Personen ist Anstand, eine Art davon das Decorum,

lacrumæ decuere pudicam

Ouid.

Uebereinstimmung mit dem Gefühl der Ehre ist Würde. Es giebt eine allgemeine, und eine verhältnißmäßige nach Alter und Character, und zwar blosse Ehrbarkeit, wie ein Schäfer, Adel, wie ein Minister, Majestät, wie Gott. Tugend giebt Würde; sie, Klugheit und Sitten den Wohlstand. Eine ganz vollkommne Tugend ist bloß Ideal, und weder für Drama noch Epopee.

(*) Nicht kleine Thüren zum Pallast, ein Zwerg auf einem grossen Postement.

(**) Nicht eine lustige Operarie zur Kirchenmusik; ein wichtig Subject nicht viel Verzierung. (Non faciunt meliorem eqvum aurei freni. *Sen.*)

12. Vom Pathos. Alle Leidenschaften lassen sich in Grundtriebe, z. E. zur Vollkommenheit, Interesse, Liebe auflösen, aus denen Instincte, Begierden zum Genuß oder Abscheu entstehen. Ausserdem ist das moralische Gefühl der Tugend. Thierische mechanische Instincte des Körpers gehören nicht hieher. Es giebt Empfindungen, ohne eigentliches Verlangen, z. E. Lachen, Schrecken; allgemeine Leidenschaften, z. E. Verlangen, Abscheu, Ekel, Unwillen; eigennützige, als Ruhmbegierde, Schaam; gesellschaftliche, als Liebe, Mitleiden; ungesellschaftliche, als Schadenfreude, Zorn, Rachsucht, Eifersucht. Sie sind angenehm oder nicht, oder zweideutig; jenes beides geht auf die gegenwärtige unmittelbare Empfindung; daher die Illusion das Unangenehme ergötzend macht — —

Gern bluten unsre Herzen.

Zufriedenheit zeigt das Bild des rührenden Herkules. Furcht geht desto angenehmer vor Freude vorher. Dieser ihre Zurückhaltung ist oft würdiger als ihr Ausbruch; doch kein Held ohne Leben, und ein stets gleicher Cato erregt Bewunderung, nicht Interesse. Hofnung und Erwartung kürzt die Zeit in frohen, verlängert sie in traurigen Vorbestimmungen. Dumme Verwunderung bedeutet die Nachteule, um welche andere Vögel fliegen, und Bestürzung ein Rehe, das im

Laufen

Laufen einen Menschen wahrnimmt, (Il. IV. 243.) Ekel ist nicht allein für Geschmack, Geruch, Gefühl, sondern auch fürs Gesicht, z. E. ein Feuermahl, eine gepletschte Nase nach Leß. Laok. S. 247. auch wohl fürs Gehör, z. E. öftere Mistöne, oder lauter Consonanzen, ekelhaft, wie das stete übermäßige Süsse. Zorn entsteht auch aus blossem Leiden, wie der Wilde in den Stein beißt, an den er sich gestossen, nicht stets aus Beleidigung. Der äusserste Grad des Zorns,

Spumanti feruida rictu
Sanguinea intorquens suffusa lumina felle,

oder Wuth ist ein Object für Dichter, nicht für Künstler, er mildert sie durch den Augenblick, als Medea, die Kindermörderin, noch zweifelnd, den rasenden Ajax entkräftet und beschämt. Zorn mit Rachlust ist eine Mischung angenehmer und widriger Empfindungen. Dummer Stolz ist der Esel mit der Statue der Gottheit, der sich die Ehrenbezeigungen zueignet. Liebe ist, nach jenem Stoiker, Hang zur Freundschaft wegen der Vorstellung einer Schönheit. Neid, sagt Home, ist unmäßige Nacheiferung. So weit Psychologie — Die Minen, das lächelnde, funkelnde, weinende, starre Auge, (supercilia maxime indicant fastum. *Plin.*) und andre Symptomen der Affecten muß der Künstler treffen. Unangenehme Leidenschaften

in der Natur gefallen in der Kunst hauptsächlich wegen der Nachahmung und der Illusion. Carricaturen und das Häsliche wird durch das Lächerliche auf eine Weile leidlich, durch Schrecken verdrängt. (Lehrb. I. Th. 2 K. 13-15 §.) Man erregt Leidenschaften durch die Sache selbst, durch die Erinnerung äusserlicher Kennzeichen, Nachahmung, Erdichtung und Illusion. Hier läßt der Artist entweder selbst handeln, das ist die englische Manier; oder er beschreibt sie, und läßt mehr sprechen als handeln, das ist die französische. Gesinnungen, (Sentiments) oder Gedanken, so die Affecten eingeben, müssen nach Home 1) dazustimmen, nicht Lachen für Trauer, nicht gekünstelt und phantastisch seyn, 2) das Wanken der Leidenschaften gut ausdrücken, 3) nicht mehr beschreiben als empfinden, 4) nicht zu früh, nicht zu spät, 5) nicht zu lasterhaft, ruchlos und gröblich in ihrer natürlichen Gestalt, 6) nicht unnatürlich, gegen die Natur des Menschen, sich widersprechend, oder blos als Unsinn erscheinen. Sonst sind drey Hauptfehler, 1) der Parenthyrsus, beim Longin Affecten bey Kleinigkeiten, (visiones, *Quintil.* orat. Frost.) 2) Erregung unmoralischer schlüpfriger Leidenschaften, wogegen Plato eifert, 3) das correctscheinende kalte Wesen, wie die Hermannias, (oder Mahomet IV. ein Todtenspiel.) Dies ist auch eine Art des Frostes. Uebrigens s. Lehrb. I. Th. 2 K. §. 26. 3 K. §. 45-48.

13.

13. Das Interesse beruht auf Triebe der Sympathie, moralischen Gefühls, Neubegier und Eigenliebe, daher intereßiren auch erdichtete Personen, z. E. Clarissa rühret uns, Lovelacen hassen wir, theils durch allgemeine, theils durch besondere Seiten. Jenes ist das Interesse der Menschheit, nach Batteux, z. E. bey Heldenthaten; dies der Nation, Religion, Temperaments, daher der Ruf der Henriade und des Belloy, Miltons und Ariosts. Uninteressante Gegenstände bringen zur Theilnehmung durch empfindliche Züge, Episoden, zuweilen durch das Komische, wie der Pult; interessante fodern zur Ausbildung Phantasie und Auswahl des Prägnanten, sonst bleibt der reichste Stof arm. Wichtigkeit desselben macht des Ganzen sein Interesse; Antheil an den Personen und ihren Schicksalen unser Interesse für sie aus. Man bilde sie also vortheilhaft, um sie zu lieben. Wider Personen intereßirt uns 1) ihr häßlicher Character, z. E. ein Tartüff, (Harpagon, daher des Bedienten Diebstahl erträglich wird. (Moliere Avare 2 A. 1 Sc. am Ende) Milwoud erregt Abscheu, Barnwell noch immer Thränen.) 2) Ihre Collision mit dem Geliebten. So überwiegt Achilles den Hektor, Aeneas den Turnus; dies letzte gegen Voltairens Kritik. (Eff. sur le Poem. ep. 272.) Ein unwahrscheinlicher, ein zu erhabner Character hindert Illusion und Interesse, daher

 läßt

läßt man Helden fehlen. (Heinrich IV. wird verliebt.) Ein Held intereßirt mehr in Unglück durch Mitleiden, Unwillen in uns, als im Glück durch öde Zufriedenheit. Gleich vertheiltes Interesse macht schwankend, z. E. zwey Helden von gleichen Vorzügen; mehrere interessante Begebenheiten in einem Ganzen verdunkeln sich, oder heften uns bey gleicher Wichtigkeit nicht genugsam an, z. E. Liebe und Patriotismus. Ist das nicht ein Fehler in Corneillens Horaziern? Auch im Komischen, selbst für einen Hudibras, intereßiren wir uns; aber nicht stets für die vollkommenste Person, ehe für den Tom Jones mit seinen Schwachheiten, als den Allwerth mit aller Tugend. Alle Künsteleien schwächen das Interesse, wie unzeitige Galanterie, und dieses wünscht gern die Tugend glücklich, wenigstens nicht ungerochen, das heißt poetische Gerechtigkeit. (So schön, setz ich hinzu, Weiße den Crispus schließt, weil Fausta fällt; so wenig rührt es uns, wenn im Romeo die beiden Alten sagen: So hat doch dieser Tod die gewünschte Wirkung gehabt u. s. f., nämlich unsere Versöhnung. Möchten sie beide lieber begraben werden, Romeo aber und Julie leben!)

14. Die Grazie beruht auf den Begrif einer sanften Schönheit, wie die Meeresstille, wie eine lachende Aue, (s. Ramlers May) nach einem Ideal, aus mehreren vollkommenen Gestalten gehoben und holdselig characte-

characterisirt, des Apelles Charis. Es giebt eine erhabnere und sinnlichere Grazie. Jene, sagt Winkelmann, ist die himmlische Venus; diese die Venus von der Dione gebohren. Schönheit, in Bewegung gesetzt, ist Reitz, (s. die Sulpicia im Tibull L. 2. El. 2.) und die Grazie ist damit verbunden, wie mit dem Anstand. Minerva hat die Grazie der Stille, des Göttlichen, Venus des Gefühls zugleich, und Psyche die Grazie der Naivete. Heftige Leidenschaften vertragen sich nicht mit der Grazie, wo sie nicht eine Grösse und Stille mäßigt, als bey dem Laokoon und Niobens Todesangst, (oder der sterbende Erlöser mit den Minen des Menschenfreundes). Körperliche Grazie zeigt sich vornämlich in Minen und Stellung, z. E. Lächeln, jungfräuliche Schaamröthe, jugendliche Fröhlichkeit, daher die Grazien nackend sind; denn so ist alles Natur. Selbst anscheinende Leichtigkeit, dergleichen auch im Fall der Bekleidung seyn kan, hilft zur Grazie. Für Dichter giebts noch die Grazie in Gesinnungen und Handlungen, als in Idyllen und anakreontischen Liedern. (S. Ramlers Ptol. und Berenice, Gerstenbergs Grazien, und Lehrbuch I. Th. S. 52. 73. u. s. f. 158-65.)

Anmerk. 2. Nach dem Auszuge der Eigenschaften, wodurch Gedanken schön werden können, nämlich durch Größe, Neuheit, Licht und Pathos, Grazie, Naivete und dergl.

 wird

wird man verstehen können, wenn jemand die Claßen der Gedanken also stellte: (Lehrb. 1 Th. 134 S.) 1) erhabne, große, starke, z. E. Barnwell sagt: bey dem Fall eines Tugendhaften trauert die ganze Natur, und von der Milwoud: und läßt sie GOtt leben, so geschiehts, wie er dem Teufel die Unsterblichkeit läßt, um Menschen zu plagen (Lehrb. 1 Th. 173=194 S.) 2) naive, leichte, anmuthige (158=67 S.) z. E. in Gleims Fabeln auf die Frage an die Biene:

> Manche Blume hat doch Gift,
> Und du saugst aus allen Blumen?

die Antwort: Ja, spricht sie zur Gärtnerin,
> Ja, das Gift laß ich darinn, (s. auch den Hengst und die Wespe),

3) sinnreiche, witzige. St. Mard in seinen Göttergesprächen ist voll davon. Obgleich jene auch sinnreich sind, so hat doch diese Art das, was man eigentlich Witz, Scharfsinn (acumen) nennt. So sagte Diogenes bey der Annäherung des Todes nach einem gehabten Schlaf: ein Bruder löst den andern ab. Martial, über den Fechter Scorpus von der Parze: Dum numerat palmas, credidit esse senem (Epigr. 53. L. X.) Solcher Witz giebt besonders Sinngedichten, zu denen Plinius sal, fel, candor fodert, die Pointe oder das Scharfsinnige, als:

> Sylvius hic situs est, gratis qui nil dedit vnquam,
> Mortuus & gratis quod legis ista dolet.

s. in Leßings Kleinigkeit. den geizigen Dichter, imgleichen

Die gute Galathee! man sagt, sie schwärzt ihr Haar,
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte,
war, (vergl. mit Mart. 5. B.
45. Epigr. und auf den Schuster Franz mit 47. Epigr. 1. B.)
Hier lieget ein Prälat, der viel bey seinem Leben
Geborgt, und nie zurück gegeben.
Herr! wenn er dorten sich im Himmel sieht,
So ists nicht anders als nur auf Credit. (Aus dem
Französischen).

Es giebt mehr Werkzeuge, als Künstler = = was haltet ihr von dem, der mit der Hobel sägen oder mit der Säge hobeln will? La Bruyere. Solcher Witz herrscht in Gleichnißen, (s. unten) auch in Anspielungen, oder glückl. Anwendungen eines Bildes auf die Sache, z. E. wenn ich auf den Flug des Genies Virgils Beschreibung von den Wettrennern anbrächte: (Aen. L. V.)

- - limenque relinquunt

Effusi nimbo similes, simul vltima signant;

ferner in guten Einfällen (bons mots) und treffenden Antworten, besonders im beißenden. Was macht der Erzherzog von Oesterreich, sagte jener Pabst zum Kaiserl. Abgesandten. Er befindet sich, versetzte dieser, wohl, und schickt mich her, den Bischof von Rom zu sehen. Jener protestantische Gottesgelehrte gab den catholischen Prälaten auf ihre Frage: quid Saul inter Prophetas? die Antwort: quærit asinos patris sui. Das Sinnreiche kan von zweierley Art seyn

1. fein, oder Gedanken, die einen tiefen Sinn und eine feine

seine Empfindung entwickeln, gleichsam im Perspective liegen, und viel mit wenigem sagen, ins Kleine gearbeitet, wie ein kleines desto künstlicheres Insect oder Uhrwerk, z. B. periissem nisi periissem, sagte jener Weltweiser nach dem Schifbruch. Crede mihi, res *seuera* est verum *gaudium. Sen.* Tibi contigit, vt pater patriæ esses, antequam fieres. *Plin.* Bey Leßing sagt der Freund zum Dichter:

Um eine falsche dich betrüben?
Du bist sonst klug genug.

Der Dichter.

O schweig! das heißt nicht lieben.
Läßt uns die Liebe klug?

Auf Buttlers, des Autors vom Hudibras, Grab setzte Congreve: Der Dichter bat um Brot, man gab ihm diesen Stein.

Jener Pabst, dem man den Nepotismus vorwarf, antwortete: es ist schon das letzte Viertel der Stunde. Homo sum, nil humani a me alienum puto, rührte alle Römer. — Man lese in Gemmingens Briefen, u. s. f. die Erzählung vom Schachspiel im Schluß von dem Bauer gegen den König. Viel Empfindung, besonders zärtliche Leidenschaften, geben feine Gedanken, und ihnen selbst Reiz und Rührungskraft, je naiver und unvermutheter sie sind, z. E. Tödtet er mich nicht, (der Vogelsteller) sagt die Taube, so wirds mein Schmerz thun. (Lehrb. 1 Th. 90 S.)

Ich öfne meines Herzens Wunden,
Und fühle nochmals deinen Tod

Haller von Mariannens Tode

(s. die

(s. die Episode vom Orpheus und Euridice in den Georg. L. IV.) Wenn ich sie hassete, würde ich sie nicht fliehen, sagt Hyppolit in der Phädra von der Aricie.

Vagituque locum lugubri complet, vt æquum est,
Cui tantum in vita restet transire malorum. Lucr.

Er war, setzte die Gemahlin auf den Leichenstein — — ehemals Lord Rußel, und nun eine nach meinen Thränen dürstende Erde.

Und seine Muse spricht wie seine Schäferin.
Haller in den Alpen.

Gebt meine Chloe mir zurück — —
Da! nehmt die Huldgöttin zurück. (Gerstenb. Tändel.)
Komm, du sollt den Himmel zieren;
Zier ihn nur an meiner Hand. Gleim an Doris.

Ein körnigter Gedanke heißt dem Batteux überhaupt ein reicher Begrif durch benachbarte; ein feiner läßt einen Theil errathen, z. E. ein ächter Geschichtschreiber habe weder Vaterland noch Religion, (s. Riedel S. 386. und unten). Feine Gedanken dienen auch den Epigrammen, wie beim Martial auf den Scorpus. De Cailly ist bey den Franzosen in den seinigen darinn stark. Bouhours merkt an, daß recht feine Gedanken sich schwer in andre Sprachen setzen ließen, ohne was zu verlieren, wie die feine Eßenzen verrauchen, wenn man sie umgießt. Es trift dies besonders ein, wo zugleich Idiotismen dabey sind.

2. schimmernd, oder Gedanken von einem schnellwirkenden Glanze und Blendenden, (Penſ. brillantes) wie kenntliche Züge im Colorit in die Augen fallen. Fontenelle, Fle-

chier u.a.m. sind große Liebhaber davon, besonders in Lobreden und Characteren, wo sie noch am besten figuriren, z. E. er sahe was er glaubte, anstatt daß andre glauben, was sie sehen, er stritt ohne Zorn, er siegte ohne Hochmuth. — Alexander war ein Held, Cäsar ein grosser Mann. (La Bruyere) Vornämlich dienen jenen die Antithesen, als: ich bin zu klein, sagte jene Dame zu Heinrich IV. ihre Gemalin, und zu groß, ihre Beischläferin zu werden. Von den Turnieren oder Lanzenspiel: ist es Ernst, so zu wenig; ist es Scherz, so zu viel: O Mensch! wo bist du her?

Zu schlecht für einen Gott, zu gut fürs Ohngefähr.

Leßing.

Voltär ist ein großer Freund der Antithese, als von Heinrich dem III:

Tel *brille* au *second* rang, qui *s'eclipse* au *premier*.

Wie will, rief Sylla vom jungen Marius aus, dieser Knabe das Steuer regieren, der das Ruder noch nicht führen gelernt? Es ist Zeit, sagte jener Jude zum Christen, daß wir den Meßias annehmen, da ihr ihn längst verleugnet. Es ist wahr, schreibt Gellert, man kan nie an einen Helden denken, ohne ihn zu bewundern, aber auch nie ohne ihn zu bedauren, daß er es geworden. (Lehrb. 1 Th. 215 S. 2 Th. 121 S.) Man meide bey dieser Art von Gedanken besonders Zwang, Künsteley, Spitzfindigkeit, Flittergold, die Concetti der Italiäner, oder des Seneca stimuli & subiti ictus sententiarum. Zu viel Antithesen und zu viel Argutien benehmen wie zu viel Ambra den

Kopf

Kopf, und haben, nach Pascal, keine größere Güte als falsche Fenster an einem Hause, um die Symmetrie zu retten.

Anmerk. 3. Qvellen sinnreicher Gedanken sind hie und da berührt, z. E. Vergleichungen. Prevot erzählt ein solches Gedankenspiel. (*) Man frägt, womit vergleicht ihr meinen Gedanken? Mit einer Baßgeige. Der Gedanke war ein Ohrküßen. O! versetzte die Dame, ich vergleiche sie gleich. Sie dienen beide zur Versüßung der Unruhen des Tages. Anmuthige Bilder, z. E. von einem Schäfer und einem Könige im La Bruyere geben anmuthige Gedanken. Allerley Wendungen und Kunstgriffe dabey erhöhen der Gedanken Schönheit. (Lehrb. 1 Th. 131 S.) Horaz läßt den Wuchrer selbst (Epod. 2.) das Landleben preisen, und plötzlich kehrt er um, wieder Gelder auszuthun. Die Allusion oder Anspielung ist mit eine Quelle der Argutien, aber sie muß Salz haben. Man spielt 1) mit Wörtern auf den Doppelsinn, z. E. bey Hofe sind mehr Masken als Gesichter. 2) auf Sachen und Geschichte an, bald wie Tarqvin bey Abhauung der Mohnköpfe zu verstehen gab, was sein Prinz mit den Vornämsten der Stadt Gabes anfangen sollte, (s. eine ähnliche Geschichte in der Beaumont Magaz. für junge Leute 2 Th. 16 Gespr.) Mad. Desloge sagte zu Voiture, der eines Weinhändlers Sohn war, als er zu frey scherzte: dies taugt nichts, steckt ein andres an, als wenn sie von Weinfäßern redete. Zuweilen werden es Vergleichungen z. E. Berlin war Athen, hernach ward es Sparta — Zinzendorf, ein König Theodor in der Kirche. G ‥ d der deutsche Hannibal im Schreiben, (das Vorspiel) —

Man

Man hat wenig gute Wortspiele. Zur Probe ein neckisches:

Lorchen heißt noch eine Jungfer. Wißet, die ihrs noch nicht wißt,
So heißt Lucifer ein Engel, ob er gleich gefallen ist.
Leßing.

ein bekanntes beißendes:

An Petrus Romæ fuerit, sub iudice lis est;
Simonem Romæ nemo fuisse negat.

Dergleichen auch dieses:

Le Diable, ce mauvais genie,
Qui ne sait faire que du mal,
L'a si bien fait en Portugal,
Que *Jesus* est *sans compagnie*

und ein noch härteres:

Arcum Dola dedit patribus, dedit alma *Sagittam* (zwey geschenkte Häuser)
Gallia, quis *funem*, quem meruere, dabit?

Namenanspielungen sind Kindereyen und selten glücklich, so wie verbotne Künste. Des Cicero Jus verrinum und quamdiu grunnies Verres? ist ein Spielchen. (**) Die Asinii und Parcii wären bey den Römern übel daran gewesen, wenn dieser schaale Scherz zu sehr geherrscht. Faustus Socinus ist über seinen Vornamen, und der Franzose (Gallus) als Hahn bis zum Ekel gerupft worden. Ueber Wolf und Lange s. dergl. in Ludovici Hist. der Wolf. Philos. Huß, eine Gans, und Luther, ein Schwan, sind in der alten Prophezeiung nicht frey geblieben. Ueberhaupt muß ein guter Geschmack den

den Witz bewähren; sonst helfen des Masenius Fontes argur. zu allen Gedanken nicht.

(*) In den Begeb. eines rechtschafnen Mannes.

(**) Der Scherz mit dem Balbus: ich bitte deine Liebe nicht nur für die Balbos, (Stammelnde) sondern auch für die, so nicht stammeln, geht noch so hin.

§. 2.

(Von den Gedanken in Reden)

Die Gedanken einer Rede sind 1) nothwendiger, 2) zufälliger. Jene sind 1) der Hauptsatz, 2) Erklärungen, 3) Beweise.

§. 3.

(Vom Hauptsatz.)

Der Hauptsatz, (Thema, Propositio) wie der Polarstern bey Schiffenden, der Hauptendzweck des Redenden, aufgegeben oder willkührlich, war bey den Alten nach ihren drey Redegattungen

1. Lob oder Tadel. (genus demonstrat.) Plinius auf den Trajan, Cicero gegen Anton (invectivae)

2. Anklagen oder Vertheidigungen. (iudiciale) Cicero für den Milo, gegen den Verres.

3. Vorschläge, (deliberativum) Reden an das Volk, als Demosthenes an die Athenienser, Cicero für das manilische und Ackergesetz.

In der ersten Art war der Zuhörer, wie Aristotel lehrt,

blos Zuhörer, in der zweiten Richter, in der dritten Richter zukünftiger Dinge. In allen diesen gab sich das Thema von selbst: Lob oder Tadel, Recht oder Unrecht, Nutzen oder Schaden nach Person, Umständen, Zeit und Angelegenheiten.

Anmerk. Von vermischter Gattung ist Cicerons Rede für den Archias oder Marcell, Vertheidigung und Lob; dort des Studirens überhaupt, hier des Cäsars zugleich.

§. 4.

(Fortsetzung.)

Heut zu Tage wären meistentheils die Hauptsätze 1) historisch, im eigentlichen Sinn, 2) panegyrisch, (Ehrenreden) 3) didactisch, und zwar 1) theoretisch (Lehrreden) 2) practisch, (Erbauungsreden oder von Pflichten und Handlungen) Das Gegentheil der zweiten Claße mag polemisch heißen, wohin zuweilen Satire mit einschlägt. Man zieht sie zur erweisenden Gattung, wie die dritte Art zur berathschlagenden. Jene führt den Hauptgedanken: ich soll loben, nach gewißen Seiten aus; diese und die erste Gattung zieht den Stoff aus Geschichte und Wißenschaften. Je einfacher die Absicht, desto leichter das Thema. Daher bey kleinen Komplimentreden die Absicht das Thema ist, z. E. die Eröfnung des Landtages, die Uebergebung des Creditivs bey einem Abgesandten.

Anmerk. Umstände der Sache geben die besten Quellen zu guten Hauptsätzen, z. E. in Standreden, Vortheile des frühen Todes bey einer Jünglingsleiche, Zufriedenheit bey unbelohnten Verdiensten, der sichrere Ruhm nach dem Tode als im Leben. Sonst sind Sinnbilder, Namenanspielungen elende Erfindungsmittel, löcherichte Brunnen, die kein Waßer geben.

§. 5.

(Eigenschaften der Hauptsätze.)

Zur Erfindung der Hauptsätze gehört Witz und Klugheit, (*) zur Wahl guter Geschmack. Das Thema sey 1) wahr, 2) wichtig, 3) nicht zu gemein, wenigstens neu durchgeführt, kein Schlendrian, 4) nicht zu gekünstelt, 5) fruchtbar, 6) so viel möglich kurz.

(*) Phormio hieß dem Hannibal ein kollernder Greis, da er vor ihm Stundenlang von der Feldherrenkunst redete. (Cic. Redner 2 B. 18.)

Anmerk. 1. Die reimende und spielerische, die emblematischschematischen Themata der alten Stern- und Kernpostillen, z. E. die blutschwitzende Cypreße in der Orangerie Gethsemanens, der Glaubensschlüßel, 1) mit dem Ringe, 2) Stocke, 3) Barte sind zum Gelächter und Ekel. Man liebt selbst nicht einmal allegorische, z. E. Menschen als Blumen, Christen als Wettläufer; sondern je verständlicher, desto beßer.

2. Fruchtbar ist das Thema, das auf Nebengedanken und glückliche Digreßionen hilft, z. E. Ist ein

Kaiser für Deutschland beßer aus einem mächtigen oder schwachen Hause? Ist ein Piast oder Fremder Polen dienlicher? Themata sind von einzelnen Dingen und Arten die fruchtbarsten, weil das Individuum nach der Vernunftlehre reicher an Merkmalen ist, als die Art, und diese als die Gattung, (quoad comprehensionem).

§. 6.

(Von der Abtheilung.)

Die Abtheilung des Hauptsatzes sey

1. vollständig, z. E. Pflichten der Menschen, 1) gegen GOtt, 2) sich selbst, 3) andre; aber nicht wie jener: die Vorbereitung zum Tode 1) vor 2) im 3) nach dem Tode.

2. gut gegeneinander gestellt, als Cicero für den Milo, 1) er hat den Clodius nicht mit Gewalt getöddtet; 2) wenn er es gethan, so hätte er der Republik Vortheil geschaft. Archias ist 1) ein römischer Bürger; 2) wenn er es nicht wäre, so verdiente er es zu werden.

§. 7.

(Von Erklärungen in Reden.)

Die Erklärungen der Ideen im Hauptsatz, dem Subject und Prädicat nach, dienen zur Herleitung der Beweise, (*) als wenn ich aus dem Begrif des Helden folgere, daß Menschenliebe ihn nicht entehre. Sie sind

1. histo-

1. historisch, bey den Alten narratio oder das Factum, das nach dem Eingange folgte,

2. scientifisch, oder nach den Wißenschaften und der Materie.

(*) Ueberhaupt in allen Theilen der Rede, wo es nöthig ist. Cicero, für das manilische Gesetz, erzählt die Art des Krieges, seine Größe, um bey der Wahl des Feldherren, den er characterisirt, auf den Pompejus zu weisen.

§. 8.

(Eigenschaften derselben.)

Von historischen Erklärungen oder Erzählungen (narratio) fodert Cicero

1. Kürze ohne Nebendinge, außer was zum Vortheil oder Nachtheil der Personen und Sachen gereicht. Cäsars veni, vidi, vici war zu kurz; allein bey unnützen Ausschweifern gilt des Martials Zuruf:

Jam dic, Posthume, de tribus capellis.

Du redst von Marius und Syllens Kriegen.

Nun Posthum! sprich, wo bleiben die drey Ziegen?

(wovon die Rede war).

Wenn ihr den Achill loben wellt, sagt Aristotel, so erzählt nicht viel, alle Welt weiß seine Thaten.

2. Deutlichkeit, Licht und Ordnung.

3. Wahrscheinlichkeit, daß sie einnehmen, wozu, nach dem Aristotel, bey dem Richter sehr viel der Be-

grif von der eignen Ehrlichkeit des Redners beiträgt. Hiebey sind manche Kunstgriffe des Ausdrucks, ein Wort, ein Umstand, der zum voraus gewinnt, s. den Cicero gegen den Verres vom Gavius, den jener kreuzigen laßen, (Lehrb. 1 Th. 239 S.) und im III. B. von den Pflichten, die Erzählung vom Canius nach Rollins Zergliederung, Livius Gefecht der Horazier und Curiazier, (s. unten) wie auch Inkle und Yariko in Gellerts Fabeln, zur Probe, wie das Erzählen durch Züge intereßire.

Anmerk. Home, oder der Lord Kaym bemerkt, (3 Th. 21 K.) daß in der Geschichte die Erzählungen mäßig und gründlich seyn müßen, daher der zu blumigte Strada in der niederl. Hist. getadelt wird. Er lobt eine kluge Umständlichkeit, wie in Shakesp. Jul. Caes. 1. A. 1 Auftr. im Virgil vom Tode der Dido, (Aen. IV. 663-70.) und bey jenem Heinrich: Lord Cardinal! wenn ihr Gnade vom Himmel hoft, so hebt die Hand in die Höhe, und gebt ein Zeichen — Er stirbt, und giebt kein Zeichen. Erzählungen müssen sich nicht widersprechen. Virgil vom Neptun:

- - *graviter* commotus & alto
Prospiciens summa *placidum* caput extulit undis. (Aen. I-130.)

läßt sich gegen ihn rechtfertigen. Man kan zürnen, und doch gelassen seyn, weil man gegen das Uebel zu groß ist. Gegenstände, die nur mit einfallen, werden durch übertriebne Erhebung im Erzählen burlesk, z. E. Telemach im 4. B. im Anf. Morgen, wenn die Morgenröthe mit ihren Rosenfingern

Fingern die goldne Pforten des Orients wieder aufschließt — dann setze deine Geschichte fort. Die Sprache sey nicht superlativisch ohne Noth, sondern angemeßen und feierlich nach der Stelle. So ist Virgil, wenn er auch das Kochen beschreibt (Aen. I. 188-219.) Dagegen sagt der Soldat im Hamlet sehr gut: Nicht eine Maus hat sich gerührt. Lebhaftigkeit und individuelle Züge verwandeln uns gleichsam in Zuschauer, und die Hauptfigur steht voran, wie eine Statue zu Pferde im Mittel des Platzes. Ein kurzer gedrängter Stil ist in Erzählungen eine Zierde, wie beim Tacitus, und dient gegen Tavtologie. Die Schönheiten der Sprache überwiegen oft die Unannehmlichkeiten des Bildes — Dies sind Anmerkungen, die sich über alles Schöne im Erzählen auf der Bühne und sonst wo erstrecken. Zum gesellschaftlichen Erzählen, wo manche stammeln, und den Haupteinfall verfehlen, lese man in Prevots Begeb. eines rechtschafnen Mannes die Erzählungen einiger Damen, die Beaumont in ihrem Magazin, und andre dergleichen von gutem Geschmack zum Zeitvertreibe. Ein Muster ist Marmontel in seinem Fache.

§. 9.

(Von scientifischen Erklärungen.)

Scientifische Erklärungen sind in Reden freier umschrieben, mehr Description als Definitionen. Beispiele: das Vergnügen in Studien besteht in der Erkenntniß vieler Dinge, die wir stets in uns besitzen. Cicero erklärt es, in der Rede für den Archias: hæc

studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant (*) u.s.f. Ein treuer Prediger ist ein Mann, der seiner Gemeine in verdrüßlichen oder gefährlichen Umständen mit Zuspruch, Rath und Trost, ohne Ansehn der Person und den Bequemlichkeit jederzeit beispringt. Man sehe die Ausführung in den brand. Denkwürd. in der Lobrede auf Jordan. Gab es einiges Misverständniß — gab es betrübte Personen — — gab es Kranke oder Sterbende u. s. f. Was ist ein Kriegsheer? frägt Flechier; Es ist ein Körper von vielen Neigungen — eine Schaar bewafneter Menschen — ein Haufe unbändiger Leute u. s. f. (s. Batt. III. Th. 35. S.) Hiebey nutzt die Distribution, (s. oben). Zur Nachahmung: was ist eine Schlacht? was ist die Welt?

(*) Abbt im Br. über den Plan in schönen Wissenschaften, ahmt es nach: sie sind ein Zeitvertreib in der Einsamkeit und führen aus Gesellschaften in die Einsamkeit; sie verlassen uns nicht bey der ernsten Nachtlampe, und begleiten uns auf dem Postwagen u. s. f.

Anmerk. 1. Dichter lieben hiebey noch mehr die Zergliederung, z. E. Martial im Begrif eines vergnügten Lebens, s. 6 B. Me focus & nigros &c. Hor. Serm. II. Sat. VI. - 1 seqv. und Martial 10 B. 45. Epigr. Vitam &c.

2. Abgesonderte Ideen, (abstracta) erhellen sich durch Metaphern und Synonymen, doch ohne Tavtologie, z. E. der Geschmack ist eine Empfindung, ein Verhältniß, eine Art von Instinkt der gesunden Vernunft.

Die

Die Liebe nach der Mode ist ein Bündniß, das ein geschwinder Einfall schließt, eine noch verächtlichere Empfindung unterhält, und alle beide wieder trennen.

3. Hierinn entwirft man die Sache nach dem Augenpunkt, den man hat. La Bruyere sagt von der Philosophie: sie ist allen Altern, Geschlechtern und Ständen nützlich. Sie tröstet uns über anderer Glück, über unglückliche Anschläge; sie wafnet nns gegen Alter, Krankheit, Tod, närrische oder üble Spötter; sie macht, daß wir ohne Frau, oder mit derjenigen leben können, die wir haben — — Eine ähnliche Beschreibung davon s. im Plutarch de puer. institut.

4. In geistlichen Reden müssen die Erklärungen nicht zu dürre, formelhaft, zu metaphorisch und mystisch seyn.

§. 10.

(Qvellen derselben.)

Historische Erzählungen nimmt man aus der Geschichte oder Erfahrung, z. E. von den Kreuzzügen, Völkerwanderungen, Religionskriegen; scientifische, aus Wissenschaften, oder eigenem Nachdenken.

Anmerk. Man legt zuweilen eine philosophische Definition zu Grunde, z. E. Tapferkeit ist Tugend in grossen Gefahren, und erweitert sie rednerisch. Man kan auch aus Lustspielen und Characteren Definitionen abstrahiren. So ist Gellerts Betschwester, oder Rabeners Frogerta in Klimms Todtenliste eine

scheinheilige Schwächlingin, Tartüffe ein scheinheiliger Bösewicht.

§. 11.

(Von den Beweisen.)

Beweise, bey den Alten der Theil der Rede, welcher Confirmation hieß, nach dem Quintilian Beine und Nerven, sind

1. historisch, z. E. aus den Lebensläufen der Personen.

Anmerk. 1. Lobreden gehören hieher, und fodern neue Wendungen. Ueberhaupt ist der Entschluß eines Gellerts schwer:

Mein Lob ermuntre dein Herz! denn, wenn sie keines verdienen,
So lob ich selber die Könige nicht.

Man lese die Elogen der Akad. der Wiss. zu Paris und Berlin, wie auch Jerusalem auf den Pr. Alb. Heinr. von Braunschw. und eine kurze feurige Lobrede aus dem Französ. auf den König in meiner Anw. zur Beredss. S. 123. Kan ich hier der neuerlichen Eloge du Prince Henri vergessen?

2. Zeugnisse und Exempel sind eine Art historischer Beweise.

3. Man ziehe hieher der Alten Kunstfächer, (Loci Topici) als: Namen, Aeltern, Eigenschaften des Leibes und Geistes. (R. Batt. III. Th. 1. A. 2.) Diese Quellen sind nicht gleich gut, und ohne sich mit Leichenrednern daran

zu halten, lerne man zuvor Pflichten und Werth der Menschen, mit dem Horaz:

— — patriæ quid debeat & quid amicis,
Quo ſit amore parens, quo frater amandus & hoſpes,
Quid ſit conſcripti, quid judicis officium, quæ
Partes in bellum miſſi ducis: ille profecto
Reddere perſonæ ſcit conuenientia cuique.

A. P. 312-16.

Es iſt leicht, ſagte Sokrates, Athenienſer zu Athen zu loben, aber ſchwer einen Scythen, einen Spartaner.

2) wiſſenſchaftlich.

§. 12.

(Fortſetzung.)

Die wiſſenſchaftlichen Beweiſe, oder die aus Wiſſenſchaften geſchöpft werden, ſind

1. lehrende Gründe, als: es iſt thöricht, über die Religion zu ſpotten.

1) Weil man hier Gründe, nicht Lachen fodert.

2) Weil es närriſch iſt, in wichtigen Dingen zu lachen.

3) Weil es raſend iſt, in Sachen zu ſpotten, welche wahr ſeyn können, und dann uns gefährlich ſind. (Wie ſchlecht ſiehts um dich aus, ſagte jener Stutzer zum Bettler, wenn keine andre Welt iſt? Und wie ſchlecht um dich, verſetzte dieſer, wenn eine iſt?)

4) Weil

4) Weil die Religionsspötter selbst lächerliche Dinge behaupten müssen, (s. Mosheims heilige Reden 2. Th.)

Satz: Mangel der Selbsterkenntniß.

(Vt in sese tentat descendere nemo.)

(1) Weil die Menschen tausend Gelegenheiten suchen und finden, sich zu zerstreuen.

(2) Weil die Eigenliebe immer die gute Seite zeigt.

Anmerk. 1. Die Alten theilten die Beweise in Induction oder Ratiocination, und führten sie daher. Jene beruht auf dem Grundsatz: in ähnlichen Fällen finden ähnliche Folgen statt. Z. E. Assyrien, Persien, Macedonien, Rom, Spanien fiel durch Schwelgerey. Also stürzt sie die Reiche. In allgemeinen Begriffen: die Religion rühret zuletzt nicht mehr. Der Frühling trift Fühllose. Der Tod erschüttert nicht mehr die Leichtsinnige. So werden die wichtigsten, die reizendsten, die fürchterlichsten Dinge uns endlich alltäglich. Eine solche gleichsam lebendige Induction brauchte jener Freigelassene vor Gericht gegen die Anklage der Zauberey, da er seine Tochter, als seine tüchtige Magd, Arbeitszeug und Ochsen mit diesen Worten darstellte: Venificia mea hæc sunt, Quirites, nec possum in forum adducere vigilias sudoresque. Plin. Hist. nat. L. XVIII. c. 6. Bey der Induction vertreten Beispiele die Stelle der Beweise, daher lobt sie Aristotel in Lobreden und Berathschlagungen; Enthymemen wären mehr für gerichtliche Reden.

Anm.

Anmerk. 2. Diese, die Raciotination, besteht aus Vernunftschlüssen, die, wenn sie gleich nicht die logische Form, doch wie sogenannte verstümmelte Schlüsse, (Enthymemata) Obersatz und Untersatz haben, darnach sie zergliedert, und wieder erwiesen werden können. Die Ausführung unterscheidet den Logiker und Redner, z. E.

Satz: Nothwendigkeit des Gebets.

1. Weil wir uns nichts geben können.

Wer sich nichts geben kan, hat das Gebet nöthig.

Wir u. s. f. Beweis: Denn wir sind 1) unwissend über das, was uns wirklich gut ist, 2) verkehrt in Neigungen, 3) ohnmächtig.

2. Weil Gott uns alles Gute geben will.

Wenn Gott alles Gute geben will, so u. s. f. Beweis: Denn auch ein Vater will von Kindern gebeten seyn. Nun ist das erste wahr. Beweis: Denn er ist 1) weise, 2) gütig, 3) allmächtig. Also u. s. f.

Dies dienet dem Redner 1) zur Ordnung seiner Gedanken, 2) zur Einsicht in die wahre Stärke seiner Gründe. Schlußreden sind die geballte Faust des Redners, Auswickelung die ofne Hand — Anwendung hievon s. im Plan der Practik I. Th.

II. Bewegende Gründe, (arg. persuas. vel dissuasoria, in Schulen rhetorica, zum Unterschied der logischen) lenken den Willen zum Guten, oder ziehen ihn vom Bösen ab, und werden hergenommen vom Löblichen oder Schändlichen, Nützlichen oder Schädlichen, Billigen oder Unbilligen, Angenehmen oder Unangenehmen,

angenehmen, Leichten oder Beschwerlichen, Nothwendigen oder Ueberflüssigen.

Beispiel: Anrathung zur Mässigkeit.

1. Der Mässige ist Herr über sich.

2. Er erhält sein Leben. (Temperantia viaticum pro senectute. *Plut.*)

3. Er verwaltet die Güter Gottes recht.

4. Ist nüchtern, heiter, genügsam,

5. Kein Sklave und unersättlich,

6. Tödtet sich nicht im Ueberfluß, und ist mit der Natur zufrieden.

Man führe es aus durch das Gegentheil von der Verschwendung (Hor. Serm. II. Sat. 2. v. 71. seqv.) Ein grösseres Exempel, vom Soldatentriebe einen Sohn abzuhalten, s. im Wochenblatt zum Besten der Kinder XV. XVI. St. 1760. und bey Briefen 8. K.

Anmerk. 1. Diese Gründe lassen sich auf Schlußreden bringen, davon der Obersatz eine Maxime des Willens ist, die in dem sittlichen Sinn der Tugend liegt, wie Shaftsbury denkt, oder die Sinne überhaupt angeht, und den Ort, Affecten zu erregen, angiebt; der Untersatz aber betrift den Fall. Man könte das Rühmliche und Billige zum Nothwendigen, und das Leichte zur Anmuth zählen, so bleiben drey Haupttriebfedern, Nothwendigkeit, Nutzen, Anmuth.

Z. E. Uebung im Uebersetzen bringt

1) Nutzen für den Geschmack und die Fertigkeit in der Sprache,

2. Ehre. Man zeigt seine Stärke in beiden Sprachen.

3. Vergnügen an dem Original nnd seiner eigenen Fähigkeit.

2. Ehre, Gewinn, Vergnügen regieren die Menschen. Der Redner nützet klug solche Neigungen und selbst Vorurtheile zum Besten der Wahrheit und Tugend. Man fängt Thiere durch ihre Triebe und Nachtigallen durch ihre Neugierde. Cicero lenkt den Cäsar in der Rede für den Ligar durch seine Ehrsucht. Der Redner muß also Leidenschaften, Temperament und Lauf der Welt keunen, zuweilen auch den Geist der Nation, als das Sinnliche bey dem Franzosen, das Leichte und Großthuende bey dem Spanier, das Standhafte und Eigensinn bey dem Engländer, die Nacheiferung und der Vorfahren Beispiel bey dem Deutschen. Man lese Watts gegen den Selbstmord und Toußaints Sitten in dem Punkt von den Zweikämpfen, oder über beides Roußeaus Julie, wo der Engländer von jenem und der Franzose von diesem, dem Nationalismus entgegen, abrathen. (Man vergl. hiemit Lehrb. 1 Th. 3 K. S. 237. 239. Einen Nutzen für Prediger, daselbst 239 S.

3. Man zergliedere, um Motiven kennen zu lernen, Abhandlungen, z. E. Gellerts Trostgründe bey einem siechen Leben, und Reden, dergl. viel im Livius und Curtius, als bey dem ersten im 23. B. 9 K. die Rede des Vaters an den Sohn, der den Hannibal tödten wollte, wo Rollin (*) in seiner sehr practischen Zergliederung das erste Motiv aus der Religion wegen des Eides, der Dankbarkeit, des väterlichen Ansehens; das zweite Motiv aus der

Gefahr,

Gefahr, das dritte aus der Idee des Vaters entwickelt, wovon die heilige Geschichte eine gute Nachahmung aus 1 Sam. 19. v. 4. 5. gäbe; bey dem andern im 9 B. die Rede des Alexanders an seine Soldaten 1) gegen ihre Furcht, da er ihnen vorstellt, das Gericht lüge, welches sie erfahren; und gesetzt es sey wahr, so wären die Elephanten ungeschickte Bestien, die Menge der Feinde ihnen verächtlich, und Hülfsvölker vorhanden, obgleich er sich auf sie allein verlaßen wollte, (welches eine schmeichelnde Wendung ist). 2) gegen die Ermüdung, daß sie am Ende ihrer Arbeit stünden, gewiße Beute vor sich sähen, die sie verdienten, und ihn zum Anführer und Cameraden hätten. Zuletzt geräth er in Affect, hält ihnen ihren vorigen Muth vor, stellt sich verlaßen doch nicht muthlos, immer im Ton eines Königes, wie dort Cäsar eine aufrührerische Legion beschämte, indem er sie abdankte, und ganz gelaßen Quirites, (Bürger) nicht aber mehr Commilitones (Cameraden) nannte. Man vergleiche auch aus dem Tacitus (Annal. L. 12. 37.) die Rede des brittischen Königes, und Hist. IV-64. eines Deutschen mit der Rede der Scythen im Curtius (L. VII. c. 8.) Im Livius nehmen sich noch aus die Reden des Hannibals und Scipio (L. 21. c. 40-45.) und des Marcius (L. 25-38.); in Tacitus Agric. K. 30-35.

(*) Man. d'enseigner les belles lettres T. 1. und meine Anw. zur Bereds. S. 143. u. f.

§. 13.

§. 13.

(Von nothwendigen und wahrscheinlichen Beweisen.)

Cicero (*) theilt die Beweise ihrer Natur nach ein 1) in nothwendige, aus dem Satz gezogne Gründe, wie in Demonstrationen, 2) wahrscheinliche, dergl. in gerichtlichen Reden, z. E. wenn er darthut, Roscius habe seinen Vater nicht ermordet, oder Quintilian ein gleiches von dem blinden Sohn aus den zu ordentlich an der Wand getappten Merkzeichen des Blutes von dem Erschlagenen, die man gefunden, und jenen daher beschuldigt. (Decl. I.) Uebrigens von der oratorischen Wahrscheinlichkeit, s. Lehrb. 1 Th. 3 K. 42 §. In diesem Ton, wiewohl mit mehr philosophischer Stärke in sich, sagt Fontenelle witzig im 12. Br. gegen die Cartesianer: Setzet die Maschine eines Hundes und einer Hündin zusammen, so entstehet eine dritte kleine Maschine; dagegen zwo Uhren, so lange sie dauren, bey einander seyn können, ohne daß die dritte hervorkömmt.

(*) De Inv. I. 29. So theilt Aristotel die Logick in Analytick vom Gewißen und Dialectick vom Wahrscheinlichen.

Anm. Zur Uebung wären auch wahrscheinliche Themata, z. E. vom Zusammenhang zwischen Nordasien und Amerika; wenn die Engel geschaffen worden und gefallen, und dergl.

§. 14.

(Von der Stellung der Beweise.)

So wie man nicht Beweise ohne Noth häufen muß, besonders in bekannten Empfindungen oder Erfahrungen: so fodert auch die Stellung der Beweise Klugheit, und verstärket man ihr Gewicht, 1) durch die Häufung, wie ein Hagel, wo es nicht Donner sind; (Lehrb. 1 Th. 224 S.) oder wenn schwächere und stärkere Gründe vorhanden sind, 2) durch Stellung der stärkern zwischen die schwächern, wie Cicero will. Diese können auch vorausgehen, aber nicht gern nachfolgen; das meiste hängt hiebey von der Materie und Zuhörern ab. Man stelle Beweise wie ein kluger Feldherr sein Heer. (R. Batt. 3 Th. 60 S.)

Anmerk. Zu den Beweisen dienen auch natürliche nette Uebergänge, (Transitiones) und ihre Verkettung, so wie außer der Bündigkeit die Schönheit der Ausführung. Man zergliedre dergleichen, z. E. Cicero frägt: ob es wahrscheinlich sey, daß Milo den Clodius tödten wollen? Grund. Der Landtag war da, und Milo suchte das Consulat. Hiebey zeigt er rednerisch, 1) wie furchtsam und behutsam man in Bewerbungen um Aemter alsdenn sey, (quam timida ambitio, quam sollicita cupiditas consulatus - rumorem perhorrescimus, ora omnium atque oculos intuemur) 2) wie veränderlich des Volks guter Wille sey, (nihil tam molle, tam tenerum, tam aut fragile aut flexibile - qui etiam in recte factis saepe fastidiunt.) Nun schließt er: wie wenig läßt sich also jenes vom Milo,

wie

wie sehr vom Clodius vermuthen, der, wenn er ihn weggeräumt, die Uebermacht zu gewinnen hofte?

§. 15.

(Von den Widerlegungen.)

Auf Beweise folgen Widerlegungen der Einwürfe, wobey man die Quellen der Irrthümer aufdecke, verstopfe, und aus eignen Grundsätzen bestreite. Bey historischen Sätzen prüft man die Zeugen (*); bey dogmatischen leugnet man nach angewandter Syllogistick durch eine Einschränkung die Allgemeinheit oder Folge des Obersatzes und die Wahrheit des Untersatzes, z. E. was öftrer gewinnt, ist vorzüglicher. Die Laster — Also. Im Obersatz leugne ich 1) die Folge; denn *a*) Flittergold blendet eher, ist es aber mehr werth als wahres? b) Anzahl und Gewalt entscheidet nie den rechten Werth. 2) die Allgemeinheit, sie siegen öftrer, nicht immer. Es giebt Nerons und Borgiaße, aber auch Antonine und Sforzen. Bey dem Untersatz: woher die Laster öftrer gewinnen. Durch Sinnlichkeit, Reiz, Pracht, Blendwerk und nähere Gegenwart als die Tugend, ein gleichsam abwesender Freund. Oder: was schwer ist, darum darf man nicht kämpfen. Der Sieg über die Welt — — Also — Allein 1) Johannes sagt: seine Gebote sind nicht schwer, 2) gesetzt es sey andem, so hebt dies nicht unsre Pflicht auf. (Mosheim)

 (*) So

(*) So Dodwell über die Anzahl der Märtyrer. Man weiß, wie die XI. M. V. oder 11000. Jungfern aus eilf Märtyrinnen durch falsche Lesart entstanden.

Anmerk. 1. Oft bezahlt man Witz mit Witz, doch nicht zu Poßen. Oft schiebt man das Argument zurück, wie Evagoras der Schüler des Protagoras sein Dilemma zur Anklage: aut pro me aut contra me judices u. s. f. oder jener Matrose den Philosophen, der ihm das Meer wiederrieth, mit dem Schlafen im Bett wiederlegte. Man bringt den Einwurf auf ungereimte Folgen, oder übersieht ihn zuweilen mit einer glücklichen Verachtung, wie Scipio seine Kläger s. R. Batt. 3 Th. 62 S. Lehrb. 1 Th. 3 K. 43 S.

2. Man sey so aufrichtig in Angabe der Stärke des Einwurfs, als gründlich und milde im Widerlegen, ohne zu erbittern. Z. E. die Seele kan ohne sinnliche Werkzeuge nicht denken: also, sagt der Hypnopsychit, schläft sie nach dem Tode. Allein 1) es gilt nicht die Folge von dem jetzigen Zustande auf jenen. 2) Die nächsten Objecte können Organe abgeben, wie der Luftkörper bey Engeln. 3) Man setzt dieser Hypothese eine andre von Leibnitzen oder sein Vehiculum sensorium der Seele, ihre Hülle nach dem Tode, entgegen. Oder: der Müßiggänger in Lehrstunden denkt: 1) ich kann selbst lesen, 2) es ist leicht, 3) ich will es wiederholen. Antwort: 1) Lesen allein klärt nicht alles auf, 2) das Leichte ist der Grund vom Wichtigen. 3) Wer ist Herr der Zukunft? Quellen sind 1) sinnliche Lust der Nachläßigkeit. 2) Zu viel Vertrauen auf sich.

§. 16.

§. 16.

(Was Loci communes der Alten sind.)

Die Loci communes waren bey den Alten (*) Quellen und Fächer zu beweisen; nur muß der Kopf nicht selbst leer seyn. Dergl. sind 1) Beschreibung, z. E. was ist ein Held? Daraus die Folge: er sey leutselig. 2) Zergliederung (divisio) als: man muß gerecht, klug, mäßig seyn, also die Tugend lieben, 3) Etymologie und Homonymie, 4) Geschlecht und Art, 5) Gegentheil, 6) Umstände (antecedentia und consequentia) s. Cic. für den Milo 10 K. 7) Ursache und Wirkungen. (**) Diese Aspecten hießen vor Gericht innerliche, aus der Sache genommen; (ex visceribus rei) äußerliche dagegen Gesetz, Urkunden, Gericht, Eid, Folter, Zeugen. (R. Batt. 3 Th. 1 A. 35 S.)

(*) Ihrer sechszehn. (Lami Redek. 5 B. 4 K.)

(**) Z. E. von der gerechten Liebe des Vaterlandes auf den edlen Tod, oder von den Folgen des Lasters auf seine Häßlichkeit.

§. 17.

(Von zufälligen Gedanken der Rede.)

Zu den zufälligen Gedanken in Reden und allerley Aufsätzen gehöret

1. überhaupt alles, was man Erläuterungen (arg. illustrantia) zu nennen pflegt, und in Absicht auf Reden

zur Zierde und Lebhaftigkeit Gleichniße, Beispiele, Zeugniße, Widerspiele, Lehrsprüche.

2. insbesondre, was in einer Rede seyn oder nicht seyn kan, der Eingang, (Exordium) den wir in sofern hier mitnehmen.

§. 18.

(Vom Eingang.)

Der Eingang, (ad reddendum audit. beneuolum, attentum, docilem *Cic.*) wie ein Vorgemach oder nach Aristotel ein Präludium, bahnt den Weg zum Hauptsatz. Man nimmt ihn her aus Veranlaßung der Rede oder einschlagenden Umständen, Gelegenheit und Motiven; aus Parallelexempeln, wie oft in geistlichen Reden, z. E. billige Trauer über die Seinigen. Eingang: Josephs Klage, (1 B. Mos. 50.) oder vom Unglauben ein Beispiel 2 B. d. Kön. VII. 2; aus dem Verhältniß des Allgemeinen zum Besondern oder umgekehrt; aus dem Gegensatz, z. E. bey Canitz, den Tod geringerer Personen gegen den Tod der Fürsten; endlich aus einer mit dem Thema verwandten Materie, als: von blühenden Gesetzen im Kriege. Eingang: Von ihrer Rechtmäßigkeit. Oder: Thorheit der Religionsspötter. Eingang: Vom Saltz in den Reden der Christen (Mosheim).

§. 19.

§. 19.

(Eigenschaften desselben.)

Der Eingang sey

1) paßend zur Materie, (ex visceribus caussæ) und ungezwungen im Uebergange, z. E. von den Pflichten der Aeltern und Kinder. Eingang: Von den Banden der Natur.

2) nicht zu lang, kein Riesenkopf zum Zwerge, kein grosses Vorhaus zu kleinen Stuben.

Anm. Desto eher entbehrt man zweener Eingänge, (Introit. und Exord. wie auf einigen Kanzeln vordem).

3) nicht gekünstelt; (stilo simplici) denn Flüße rauschen nicht gleich bey den Qvellen, affectirt oder schwülstig. Dies macht, nach Lami, den Zuhörer eifersüchtig, und die Saite kan springen. Hieher Horazens cyclischer Grosssprecher: fortunam Priami cantabo u. s. f. gegen den gelindern Anfang der Heldengedichte.

Es kreißt der Berg, und seht! es war nur eine
schlechte Maus.

Dagegen kan ein Hans Nord im Gellert nnd der Dichter im Greise wegen der Ironie weit ausholen, und blindes Lärm machen, aber sonst nicht einen Orcan, to make a bubble burst.

Anmerk. 1. Dies nennt man überhaupt im Eingang Töne der Bescheidenheit; (captatio beneuolentiæ) in welcher aber kein Schlendrian herrschen muß. Cicero sagt:

fuit mirificus in Crasso pudor, qui non modo non obesset eius orat. sed probitatis commendatione prodesset, (anständige Blödigkeit). Doch darf der Redner so wenig niederträchtig schmeicheln, als der Eingang gemein seyn; vielmehr bey gerechter guter Sache kan ein stolzer Anstand statt finden, wie Cicero für den Ligar 1. 2 K. oder Prediger bey Strafpredigten, Vertheidigungen, doch mit Liebe und Klugheit, ohne 2 Cor. 5, 20. zu misbrauchen. Der Redner kenne sich, daß er nicht wo anstößig sey, seine Materie und Absicht, z. E. in geistlichen Wahrheiten, die behutsame Wegräumung der Vorurtheile schon im Anfange, und reize durch Neuigkeit, Wichtigkeit, Anmuth seines Satzes sowohl als seine eigne Gaben. Paulus nutzte der Athenienser Neugierde, und Demosthenes machte sie durch eine Fabel aufmerksam.

2. Im Affect fällt der Eingang oft weg, als im Eifer. Da ist die Rede ex abrupto, wie die Ode, gleich im Feuer, s. Cicero gegen Catil. 1. Schmerz und Bestürzung kan ausbrechen, zuweilen aber auch den Zuhörer aufhalten. Caniß gefällt beßer im Anfang seiner Trauerrede, als Königsdorfs Geschrey: Joseph ist todt. Ne videatur ebrius inter sobrios, sagt Cicero.

3. Wenn man den Eingang machen solle? — Hisce omnibus consideratis tum id quod primum est dicendum, postremum soleo cogitare, quo vtar exordio. Cicero.

§. 20.
(Von Gleichnißen.)

Ein Gleichniß (simile) ist eine übereinstimmende Aehnlichkeit einer andern Sache mit der gegenwärtigen,

gen, und giebt dieser mehr Licht. Den Unterschied zwischen einer Metapher und jenen, s. oben §. 9. K. 3. Witz, die Kraft der Seele, Aehnlichkeiten zu entdecken, erfindet sie; Natur, Welt und Künste geben den Stoff. Zu Gleichnißen gehören Vergleichungen vom Kleinern aufs Größere, als GOtt mit einem irrdischen Richter und einer Mutter, (Luc. XI. 13.) und umgekehrt.

Anmerk. Bey Gleichnißen merke man 1) ihre Stelle und den Vorwurf, bey dem sie gebraucht sind, 2) ihre Wendungen, denn es bedarf keines ewigen Gleichwie: also Hier sind einige Proben.

Plato vergleicht das Regiment des Volkes mit einem starken Piloten, der ein hart Gehör hat; Demosthenes die Athenienser mit ungeschickten Fechtern, die über die Streiche mit der Hand fahren, aber sie nicht abwenden; ein alter Philosoph die Gesetze mit Spinneweben, wo Mücken hängen bleiben, und große Fliegen durchreißen; Cicero falsche Freunde mit den Schwalben im Sommer, die bey schlimmer Jahreszeit wegziehen. Oder, jene sind wie der Schatten am Sonnenzeiger, u. s. f. Häuchler sind Maulwürfe, die sich eingraben und durch den Hügel verrathen; Leute, die ihre Zeit mit Nichtsthun und Kleinigkeiten verschwenden, sind den Eichhörnern gleich, die in einem Rade laufen. Sie drehen sich, kommen nicht weiter, und das Rad kehrt sich doch stets herum. Schlemmer, die oft Arzeneien nehmen, sind wie die Schiffer, die zu viel aus Geiz einladen, und stets Waßer auspumpen müßen. Plutarch.

Große Leute in ihrem Fall sind wie schief gegen das Waßer geworfne abspringende Steine. Sie sinken, heben sich, und gehen desto gerader auf den Richtungspunkt los. D'Arc. Genies sind im Fehlen, wie ein Pferd im Stolpern, das große Funken ausschlägt. Leßing. Verläumder sind Insecten, die das gesunde Blut am lüsternsten suchen; Gaben ohne Zuschub, Pflanzen auf Mauren; die gut reden und übels thun, wie musikalische Instrumente, die nicht verstehen, was nach ihnen gesungen wird; Schwätzer, Lotterien, worinn mehr Nieten als Gewinnste; dumme Aerzte, wie Anker, die im Waßer liegen, und nie schwimmen lernen; zu behutsame Aerzte, wie die Elephanten, die bey Brücken erst einen Fuß vorsetzen, aber nicht viel weiter kommen.

Mera Teleologia in Physicis est virgo Deo sacra, nil producens Baco. Von Leidenschaften, sagt Roußeau, man führe uns auf sie zu, wie Pferde gegen den Schatten, vor dem sie sich erschrecken. Uebersetzungen sind Piedestale der Werke des Genies. Young. Mit der Unsterblichkeit des Namens ist es zufällig, wie mit den Fensterscheiben, wo man etwas einschreibt. Meinungen sind Kugeln, Wißenschaften feste Würfel. Journalisten machen es oft mit den Schriftstellern wie die Thorschreiber. Vornehme gehen durch; mittlere bestechen und schleichen ein; geringere werden angefallen.

§. 21.

(Eigenschaften derselben.)

Gleichniße müßen überhaupt

1. keine zu weit gesuchte, sondern nur richtige

Aehnlich-

Aenlichkeit haben, obgleich keine ganz vollkommen seyn kann (*). Außer dem Schwulst holt Lohenstein seine von zu unbekannten Dingen her. Im Gegentheil meide man das Verlegne und zu Gemeine.

(*) Daher der Alten: nullum simile vltra tertium comparat. extendatur, & omne simile claudicat.

Anm. 1. Man suche wenigstens einen neuen Zug oder neue Anwendung, z. E. der Mond, sagt ein Kriegsmann in Humens Douglas, der die letzte Nacht, rund wie mein Schild, aufgieng. Die mit Vorfahren pralen, sind wie die Greise, die wieder zu Kindern werden. D'Alembert. (Lehrb. 1 Th. 219.) Oft, besonders bey Dichtern, gerathen sie kühn, paradox und catachrestisch mit ferner Aehnlichkeit, z. E. Bodmer vergleicht die Waßer der Sündfluth mit einem sich spiegelnden Glase über der Erde; Kleist im Cißides das Aufschlagen des Lagers und die Zelter mit den Wellen des Meeres bey Mondschein in der Ferne; Homer den sanften Fluß der Rede mit Flocken des herabfallenden Schnees. Von Oßians Gleichnißen s. N. Bibl. der schön. Wiss. 3 B. 1 St. Lehrb. 1 Th. 213 S.

2. Wenn das Gleichniß in der Sache liegt, oder ganz ungezwungen einleuchtet, so gefällts desto mehr, z. E. die polnischen Damen sind weißer, wie ihr Schnee, aber auch kälter wie sie. Balzac. Weiber sind wie Kalender, nur auf ein Jahr gut. Moliere. Die Urtheile der Menschen sind wie ihre Uhren verschieden, doch glaubt ein jeder der seinigen. Pope. Große Herren sind wie Feuer. Man bleibe nicht zu fern, und komme nicht zu nahe.

2) nicht

2) nicht gegen die Absicht große Objecte erniedrigen, geringe aufblasen, es sey denn zum komischen, folglich *anständig*, weder schwülstig noch poßierlich seyn. Flechier sagt mit Anstand, wie aus tiefen Thälern grobe Dünste aufsteigen, welche Donner erzeugen, die auf die Berge schlagen: so aus dem Herzen des Volks eine Bosheit, die GOtt auf Häupter und Regenten fallen läßt.

Anm. 1. Unanständig verglich jener den Cardinal mit einem Krebs, weil beide roth sind, oder die Seele schnappet nach GOtt, wie eine Auster, (im Eachard von den Urs. der Veracht. der Geistl.) Unedel klingt schon im Nimrod das Gleichniß von dem betroffenen Krieger und einem Kinde, dem eine Fischgräte im Halse steckt. (Lehrb. 1:244.) Oder: der Pöbel ist eine Mulde voll Erbsen, wo man sie hinbeugt, laufen sie alle nach.

2. Von Homers Gleichnißen, z. E. die blutigen Freier zappelten vor Ulyß wie die gefangenen Fische; die Griechen zogen zusammen wie die Fliegen im Sommer zu einem Milchfaß, u. a. m. bedenke man das Costume der Zeiten und Sitten. So auch bey den biblischen, als seltsam, doch schön s. Nah. 1:10. 11. 3:12. 17. das letztere verglichen mit dem zweiten homerischen. (Lehrb. 1 Th. 198.) Sonst liebt die Schrift Faßlichkeit und Deutlichkeit, z. E. in Gleichnißen vom Weinberge, Weizenkorn, oder: ihr seid das Salz der Erden.

3) nicht zu häufig. Zu viel Licht blendet. Bey einfältigen Zuhörern erlaubt man mehrere.

4) besonders in Reden nicht zu prächtig, zu ausgebreitet, dergleichen eher Dichter brauchen, oder gar poetisch in der Prose.

Anm. Was wir über die Gleichniße, in sofern sie Reden und Prose angehen, sagen, das vergl. man mit den Regeln bey Metaphern (6 K. 10 §.) und was überhaupt von ihnen gilt, mit dem Lehrb. 1 Th. 212. Hiebey weitläuftiger Breitinger und Curtius von Gleichnißen.

§. 22.

(Von Emblemen.)

Zu Gleichnißen zählen einige die Sinnbilder, (Emblemata) z. E. sieben Pfeile zusammen mit der Ueberschrift: vis unita fortior, oder concordia res paruæ u. s. f. ein Palmbaum unter der Last: fer patienter onus. Sie zeigen gemeinhin mehr Belesenheit als eignen Witz (s. Picinelli mund. Symb. und den Saavedra) Man spiele nicht damit, oder verwandle sie lieber in Gleichniße.

Anm. Emblemen, besonders historische, zu Büchertiteln sind gut, wenn sie sinnreich sind, z. E. in Rousseaus Emile 1 Th. das Kupfer von der Thetis, die den Achill in den Styx taucht, und unverwundlich macht. Lehre. Abhärtung ist dem Kinde dienlich.

§. 23.

(Von Exempeln.)

Beispiele oder Exempel sind ähnliche Begebenheiten, und zwar 1) wirkliche, wohin auch ähnliche Fälle aus dem Alterthum, der Sage wenigstens nach, gehören, z. E. man erkannte den Hrn. v. Golz, so leicht als Ulyß dort den Achill an der Art, wie er die Waffen ergriff; imgl. Schlüße vom kleinern aufs größere, z. E. Sixtus betrog so viel Kardinäle, wie viel eher so viel Schmeichler einen König? 2) erdichtete. Man rechnet dahin 1) Fabeln z. E. vom Satyr und dem Bauren, der in die Hand bließ, von dem Manne mit seinem Kinde und dem Esel. Noch mehr sind es thierische Fabeln, oder dergl. wie im Livius 2 B. vom Streit der menschlichen Glieder, oder Jud. IX, 8-16. 2) Parabeln, oder erzählte Handlungen, mehrentheils von Menschen, mit der Lehre, z. E. unter Christi Parabeln die vom Leviten und Samariter, ein Strafgedicht auf die Pharisäer.

Anm. 1. Aristotel sagt: die Fabel ist leichter als Exempel, aber dieser Gewicht ist stärker.

2. Viele Erzählungen der Poeten, ihre Schäfergedichte sind Parabeln gleichsam aus einer andern Welt. Sonst herrscht die Fabel in weiterem Sinn im Heldengedicht, Drama, und im genauern Sinn in der äsopischen Fabel.

§. 24.

(Eigenschaften derselben.)

Man wähle zu Exempeln

1) berühmte, die etwas starkes oder neues haben, z. E. des Fabricius Rechtschaffenheit gegen den Pyrrhus, und dessen Arzt, (*) des Themistocles Veränderung aus dem Corn. Nepos, einheimische lieber als fremde, doch nicht zu abgedroschene.

(*) Ein ähnliches von Fr. Wilh. dem Großen und Villeneuve in den Brand. Denkw.

2) Man stopfe sie nicht zu sehr. 3) Man trage nicht Mährlein und Abentheuer vor. (Lehrb. 1 Th. 211.) Die Natur lehrt Gleichniße, die Geschichte, (zum Theil auch Mythologie), z. E. er war Proteus in der Fabel, Exempel, und sie bestätigen die Möglichkeit der Sache, wenn sie wahre Geschichte sind.

§. 25.

(Von Zeugnißen.)

Zeugniße sind Aussprüche andrer Leute. Das Vorurtheil des Ansehens dient hier in gutem Sinn zu Beweisen und Gedanken. Göttliche Zeugniße sind Befehle. Man brauche jene 1) nicht zu häufig, besonders bey bekannten Dingen, das hieße noctuas Athenas ferre, 2) auserlesne, aus Schriftstellern vom Werth, die gleichsam privilegirt sind. (*) Aus ganz unbekann-

ten sie herzuholen verräth Pedanterie. Wenn die Papisten oft die Kirchenväter citiren, als die beglaubtesten; so prüfe man sie, wenn es beweisen soll.

(*) Longe durat peruersa *recti* verecundia, sagt Seneca, als er im Korbwagen fuhr.

Anm. 1. Ist es nöthig, so führt man das Zeugniß in der Grundsprache an.

2. Ein Motto heißt eine kleine Aufschrift des Buches, z. E. Roußeau über Künste und Sitten in seiner paradoxen Rede:

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor illis. *Ouid.*

Sie sind oft sinnreich und zieren, (s. in Lieberkühns Arzeneien die Abhandl. davon zur Satire.)

3. Man zählt Sprüchwörter zu Zeugnißen, doch vermeide man pöbelhafte. Die deutsche Sprache hat wenige, die nicht zu niedrig wären. (s. Gottsch. Sprachlehre.)

§. 26.

(Von Widerspielen.)

Widerspiele (contraria) sind zugleich eine Beweisquelle, z. E. sieben Städte eigneten sich den Homer nach dem Tode zu, wir wollen diesen lebenden verstoßen? Cic. für den Archias. Vom Contrast in Characteren, s. anderswo.

§. 27.

(Von Lehrsprüchen.)

Allgemeine Lehrsprüche, (sententiæ, loci communes in sens. strict.) sind theils Anwendungen einer Geschichte zur allgemeinen Wahrheit, z. E. Corn. Nepos aus dem Leben des Chabrias: der Neid ist der Ehre Gefährte, theils überhaupt Gedanken, Maximen der Weisheit und Tugend, z. E. der König, der durch andre regiert, ist nur ein Schatten des Königes, aber doch ein nothwendiger Schatten. Antimachiavell.

Anm. 1. Pragmatische Geschichtschreiber machen oft solche Betrachtungen (Reflexions) s. Corn. Nepos im Thrasyb. 1 Kap. vom Glück, *Mem.* de *Brand.* T. III. vom Fr. Wilh. über die Erziehung. Es ist nützlich, einen Lebenslauf nach solchen Meditationen durchzugehen, als aus Julians Leben diese zu ziehen: ein listiger Religionsfeind schadet mehr als ein Polterer oder Verfolger. Julian war dem Christenthum gefährlicher als Nero.

2. Von den Folgerungen, (Consect. Porisma) so in Lehrsprüche einschlagen, von den fünf Nutzanwendungen (vsus) der Alten, z. E. in Predigten, s. anderswo — Regeln bey Lehrsprüchen im Lehrb. 1 Th. 216. 17.

§. 28.

(Von Gemälden.)

Reden sowohl als Geschichte und andre Aufsätze lieben ferner Gemälde oder lebhafte Schilderungen,

denen die Figuren, besonders die Distribution und die Hypotyposis als Farben zum Ganzen dienen. Es giebt

1. Beschreibungen und Gemälde der Gegenstände in der Natur oder Kunst.

2. Personenschilderungen oder Charactere.

Anm. Wie die Poesie, so hat auch die Prose ihre Gemälde und Bilder. Zwischen den beiden angeführten möchte der Unterschied so seyn, wie zwischen einem Gemälde, (Tableau) z. E. von einer Landschaft, und einem Gesicht oder dem Bilde einer Person (Portrait) Die Eintheilung wird wie zwischen Fabel und Erzählung durch Beispiele deutlicher. Jene benannte Figuren sind wie Ingredienzien zum Ganzen anzusehen.

§. 29.

(Von Beschreibungen.)

Die Beschreibungen, welche hier durch ihre lebhaftere Farben mehr als Erklärungen werden, (s. §. 8.) sind

1. blos historisch von Begebenheiten, Ländern und dergl. als Curtius V. B. 1 K. von Babylon — — Semiramis hat sie erbauet, oder Belus, deßen Burg noch gezeigt wird — Die Mauer ist von Ziegeln und Bergwachs so breit, daß zween Wagen mit vier Pferden ohne Gefahr bey einander vorbeifahren können. — Der Euphrat fließt mitten durch, mit großen Dämmen eingeschloßen, welche tiefen Gräben formiren. — —

Ueber der Burg trift man die hängende Garten mit schattichten und langen Bäumen an, u. s. f. Solche historische Bilder zieren sehr die Geschichte, s. im Aelian 3. B. 1 K. die Beschreibung des theßalischen Tempe, Rollins Carthago, Tacitus Deutschland, Coyer im Leben Joh. Sobieski, 1 Th. von der Schlacht bey Warna, u. a. m. Tacit. Annal. 1-61.

2. rednerisch (*) oder lebhaftere Schildereien, mehr als jene, die gleichsam ohne Phantasie nur die Sache beschreiben, wie sie ist, dagegen diese idealischer sind. Z. E. Hier erblicken wir den Held auf seiner furchtbaren Seite — im ofnen Felde, an der Spitze seines Kriegsheeres. Hier theilt er Befehle aus, dort ordnet er Treffen an. — Nirgends wird seine Person vermisset, — nirgends ein tapfrer Angrif ohne seinen Arm ausgeführt. — Alsdann würd ich sie auf die Schlachtfelder bey Sorr und Hohenfriedberg führen — hier den Kern der feindlichen Macht, dort den König, hier Verwegenheit und Eifersucht, dort gerechten Eifer, hier die Begierde, den Verlust mit Gewinn wieder zu erhalten, dort den felsenfesten Vorsatz, das Bezwungne zu behaupten, zeigen — Die Ehrbegierde der Heerführer, den Fleiß der Soldaten, die Wuth der Angreifenden, das Geschrey der Verwundten, den Kummer der Zerstreuten, die Kleinmuth der Flüchtigen — Von

Sorr würd ich mit ihnen über Böhmens Gebirge in die Ebnen des bestürzten Sachsens steigen, u. s. f. Tenzel von Friedrichs Thaten in Nicolai Samml. aus Halle (**).

Gemälde vom jüngsten Gericht.

GOtt! du Richter der Welt! laß uns zittern ehe die in einen Sack gehüllte Sonne, der an die Erde anlaufende Mond, die hin und her geworfne Sterne, der allgemeine Brand der Natur, die Verwirrung, das Geheul und das Beben der Geschöpfe uns das Ende der Dinge ankündigen. Was erblicken wir dann? die wie ein Blatt gerollte Himmel, tobende Wetter, Wolken, Stürme, Meere, die über ihre Ufer brausen, einen fürchterlichen Streit aller Elemente, Erdbeben, die Städte verschlucken, die Vermischung Himmels und der Erde, kurz, eine zu ihrem Chaos wiederkehrende Welt. Was sehen wir mehr? Gräber, die sich öfnen, Leichen, die sich aus dem Schutt der Pyramiden heben, Körper, die das Meer zurückgiebt, Hügel und Klüfte der Todten entdeckt, den Staub beseelt — — die Menschen wieder lebendig. Welch ein Getümmel! welch ein Erstaunen! Der Donner des HErrn brach die Gräber auf, und ruft sie vor den Richterstuhl. — — Hier sieht sich ein Greis mit lachendem Gesicht um — er verspürt eine angenehme

Ver-

Verwandlung; wie einer, der aus einem dumpfigen Gefängniße in die frische Luft tritt. So ist es denn wahr, o GOtt! ruft er mit aufgehobnen Händen aus, was du verheißen. So ist denn der Tag der Rache angebrochen, und du hältst Gericht über den Erdboden! Dies war mein Trost! Tretet her, ihr Spötter! Hab ich mich betrogen? — — da, da zittert jetzt der Tyrann, der mein Blut vergoß. Gerechter Richter strafe — — Doch, o HErr! laß, wo es möglich ist, Gnade vor Recht ergehen. Dort drehet ein Feind GOttes, ein Leugner seines Gerichts — die finstern Augen herum, seine Haare sträuben sich, gräßliche Gebärden verzerren sein Gesicht, er hebt die Hände empor, und läßt sie wieder trostlos sinken, er bebt, er starrt vor Schrecken, er wünscht sich in eine ewige Nacht zurück, und darf es kaum wünschen. — Ich bin verloren, schreit er voll Verzweiflung auf. Ihr Hügel fallet über mich, ihr Berge! bedecket mich. O Ewigkeit! ich habe mich betrogen, ich bin verloren, auf ewig verloren! O schrecklicher Richter! ist es möglich — — Seine Worte ersticken — — ein entsetzlicher Spruch reißt ihn hinweg. Er ist fort, und sein Urtheil war: Gehe von mir in das ewige Feuer — — —

Man vergleiche hiemit die rührende Vorstellung, Matth. XXV. 31. u. f. wie auch im Fürchterlichen Ca-

ranzens Traum aus dem Brem. Mag. IV. B. 539 S. in M. Kants Beob. über das Schöne und Erhabne.

(*) Ich nenne sie so, weil sie in Reden am meisten Platz finden.

(**) Diese Stelle ist der Flechierschen auf den Turenne ähnlich: er marschirt drey Tage, setzt über drey Ströme, findet den Feind und greift ihn an — — Es erhebt sich eine Stimme: gewonnen! Hier hemmt der Feldherr alle Regungen der Hitze, und ruft: haltet ein! unser Schicksal steht nicht allein in unsern Händen, u.s.f.

Anm. Solche Bilder sind theils aus der wirklichen, theils möglichen Welt. Sie beleben den Maler der Sitten und Menschen. Sind sie gut, so kan der Maler dergleichen für seinen Pinsel nehmen, besonders die folgende Art.

3. poetisch. Diese sind die lebhaftesten, reich an Farben und Feuer. Von ihnen im 10. Kap. mehreres. Sonst siehe dergl. Bild aus dem Martial Epigr. 58. B. 3. im Lehrb. 1 Th. 141 S. So ist der 104 Ps. eine Beschreibung der Werke der Schöpfung. So malt Thomson gleichsam in vielen größern Schildereien die vier Jahreszeiten, die Lucrez nur kurz entwirft; (Dusch Br. zur Bild. des Geschmacks 2 Th.) und Zachariä die Tageszeiten.

Anm. 1. Der Unterschied prosaischer und poetischer Bilder, z. E. wenn ein Poet eine Walstatt beschreibt, beruht zugleich auf den specielleren Zügen bey dem Dichter, und mehr Details als beim Redner, der mehr bey

dem Allgemeinen bleibt. Man vergleiche mit obigem Gemälde vom jüngsten Gericht das Bild der Auferstehung im preuß. Einsiedler 101. St. Betäubender Posaunenklang! u. s. f.

2. Allegorien werden zuweilen zu Gemälden, s. im Hamb. Arzt die Vorstellung der vier Alter, (2 Th. 1 St.)

§. 30.

(Von Characteren.)

Die Personenschilderungen betreffen,

1. das Aeusserliche, Gestalt, Aufführung. Solch ein Bild hieße eigentlich ein Portrait, wie bey den Malern.

2. das Innerliche, Herz und Handlungen, oder eine moralische Zeichnung, (εικονισμος, notatio) Beides ist oft zusammen. Z. E. Bild und Character Karls des XIIten aus dem Voltaire, (ein Auszug).

So kann im sechs und dreißigsten Jahr seines Alters Karl der XIIte König von Schweden um, nachdem er versucht, was das Glück hohes, und das Unglück grausames hat, ohne durch das erstere weichlich, oder durch das andere nur auf einen Augenblick erschüttert worden zu seyn — Vielleicht ist er der einzige von Menschen, und bis hieher der einzige von allen Königen, der ohne Schwachheit gelebt. Er hat alle Tugenden der Helden bis zum Uebermaaß getrieben, wo

sie eben so gefährlich werden, als die entgegengesetzte Laster. Seine Standhaftigkeit ward Eigensinn; seine Freigebigkeit Verschwendung, sein Muth Verwegenheit, seine Gerechtigkeit gieng bis zur Grausamkeit. — — Seine große Eigenschaften, davon eine einzige schon unsterblich gemacht, wirkten das Unglück seines Landes. Er grif nie an, aber er war nicht so klug als unversöhnlich in seiner Rache. — — Er wollte Reiche erobern, um sie wegzuschenken. — Hart war er gegen andre, wie gegen sich selbst. — Er war vielmehr der einzige Mann in seiner Art, als ein großer Mann, mehr werth zu bewundern als nachzuahmen — (So weit Character). Karl der XIIte hatte einen edlen Wuchs, große blaue Augen voller Lieblichkeit, eine wohlgestalte Nase, aber das Untertheil des Gesichts war unangenehm. — Er hatte fast keinen Bart oder Haare. Er redete sehr wenig, und antwortete oft blos durch ein ihm gewöhnliches Lachen, u.s.f. (Portrait)

Giton aus dem La Bruyere.

Giton hat eine frische Farbe, ein voll Gesicht, dicke hängende Backen, ein starres Auge, breite Schultern, eine hohe Brust, einen steifen Gang. — — Er redet mit gewissem Zutrauen auf sich — er schnaubt mit Geräusch — nimmt bey Tisch den meisten Platz ein, fällt ins Wort — wirft sich in den Lehnstuhl,

schlägt

schlägt die Füße ins Kreuz und drückt sich den Hut tief auf, oder schiebt ihn keck in die Höhe. Er ist lustig, lachet stark, ist aber zugleich ungeduldig, mistrauisch, jähzornig, stolz und thut staatskündig. Er glaubt, Verdienst und Verstand zu besitzen, denn er ist reich. Dies kann ein Portrait heißen, in so fern eines einzelnen reichen Thoren äußerliche Aufführung geschildert wird; ein Character, in so fern alle reiche Narren darunter stehen, wie man überhaupt von einzelnen Dingen lieber Bild, von Arten oder Gattungen Character sagt, z. E. Character eines ehrlichen Mannes. Von einem bloßen Portrait, s. in Prevots rechtschaffnen Mann das Bild der Mdlle T — —

Anm. Portraite sind gleichsam noch frischer in der Malerey, und haben mehr Farben; Charactere mehr Gedanken. Aus Portraiten werden Charactere gezogen, z. E. aus Harpagons Handlung und ihrer Schilderey der Character des Filzes, aus Trimalcions beschriebnem Gastmahl im Petron der Character eines Sophisten in der Kunst zu schwelgen.

§. 31.

(Eintheilung der Charactere.)

Die Charactere sind, 1) historisch z. E. Livius vom Hannibal 21 B. 4 K. Er hatte viel Kühnheit, Gefahren zu unternehmen, und den geschwindesten Anschlag in der Gefahr selbst. Durch keine Arbeit konnte

weder sein Leib ermüdet noch seine Seele niedergeschlagen werden. Hitze und Frost ertrug er gleich, er aß und trank aus Nothdurft, nicht aus Wollust. Wachen und Schlafen hatte bey ihm ein bestimmtes Maaß, und er unterschied hierinnen weder Tag noch Nacht. Was von Geschäften überblieb, widmete er der Ruhe, und suchte sie weder auf einem weichen Bette, noch in der Stille. Viele haben ihn oft mit einem Soldatenmantel bedeckt auf der Erde zwischen den Wachen und Posten der Soldaten liegen gefunden. In Kleidern that er es seines gleichen nicht zuvor, aber wohl an Waffen und Pferden. Er war der ansehnlichste bey dem Fußvolk und der Reuterey, er gieng zuerst ins Treffen, und war der letzte, der herauskam. Große Laster glichen so großen Tugenden dieses Mannes; eine unmenschliche Grausamkeit, mehr als punische Treulosigkeit, nichts Wahres, nichts Heiliges, keine Furcht der Götter, kein Schwur, keine Religion. — —

So auch der Character des Catilina im Sallust nach Abbts Uebersetzung.

Lucius Catilina, aus adelichem Geschlechte, besaß große Geistes- und Leibesstärke, aber sein Sinn war böse und verderbt. Er hatte von Jugend auf an einheimischen Kriegen, Mord, Raub und Bürgerzwietracht seine Lust gehabt. — Sein Körper konnte ohne Nah-

rung,

rung, ohne Schlaf in der Kälte dauren, mehr als glaublich. Das Gemüth war kühn, tückisch, wandelbar, lauter Gleißnerey und Verstellung, gierig nach fremden Gute, verschwenderisch mit dem eignen, heftig in allen Begierden, fertig in Sprachen, wenig Ueberlegung, u. s. f.

Oder Tiberius im Tacitus, (L. VI. c. 51.) der hierinn ein Meister ist.

2. ästhetisch d. i. schön und witzig erdichtet oder abstrahirt, z. E. Simplicie ist leichtgläubig aus Einfalt. Man hat ihr eingebildet, daß die Damen in Frankreich wirkliche Feyen wären, daß die Bauren, die als Bräutigammen stürben, Wahrwölfe würden. Sie glaubt noch was ärgeres, wenn man nur nicht dabey lacht. Mit drey Worten erregt sie Mitleiden, und ihre Religion ist wie sie, Daphne 2 Th. 38 St.

Hieher satirische Charactere, die noch aufgeweckter sind. Z. E. Diphile fängt bey einem Vogel an, und zuletzt hat er tausend — sein Haus ist dadurch verpestet. Hof, Saal, Treppe, Vorhaus, Zimmer, Cabinet alles ist eine Vogelhecke! das ist kein Gesang, sondern ein Lärm. — Es ist für ihn nicht mehr ein angenehmer Zeitvertreib, sondern die beschwerlichste Arbeit. Er bringt die Tage zu, daß er Körner streut, und Mist wegräumt. Er bezahlt einen Menschen, der sonst nichts

thut

thut, als den Zeisichen vorpfeifen, und Kanarienvögel ausbrüten helfen. Zwar erspart er dies auf der andern Seite; seine Kinder haben weder Lehrmeister noch Erziehung. Des Abends — — kann er nicht eher Ruhe haben, bis dies Völkchen schläft. Im Schlaf findet er seine Vögel wieder, er ist selbst ein Vogel, er hat ein Kämmchen, er zwitschert, er hüpft herum; und ihm träumt, daß er fiedert oder ausbrütet. **La Bruyere.**

M. Curt Hauchius. Er war ein starker Zelot. Er ward allemahl braun im Gesicht, wenn er an den Pabst gedachte, und hat sechs und funfzig neue Ketzer gemacht. Er lebte in großer Uneinigkeit mit seinem Gerichtsherren, und hatte viel Verdruß mit der Gemeinde wegen des Pfarrbaues. Ueber das Pfingstbier hat er sich sehr ereifert, woran er auch starb. **Rabener** in der Chron. des Dörfleins Querlequitsch. Ueberhaupt von seiner lachenden Satire **Klimms Todtenliste** voller Charactere; unter andern ein solcher Character von **Stephan Wäderhat**, einem friedfertigen Soldaten, der, wenn er ins Feld rücken sollte, Engbrüstigkeiten bekam, und dem bey dem letzten Befehl, durchaus zu marschiren, die Tapferkeit so in die Glieder fuhr, daß er bis an sein seliges Ende zitterte u. s. f.

Eine Probe von der Lebhaftigkeit der Ausführung eines Characters mag der unverschämte Schuldner

aus

aus Toussaints Sitten, eine Nachahmung des Moliere im bürgerl. Edelmann 3 A. 4 Sc. im Auszug geben — Bewundert das ruhige Wesen des Misochrests. Mit welcher Leichtigkeit macht er sich von einer Menge Gläubiger los? — — Wie nun, fährt er heraus, kann man denn nicht einmahl ruhig bey sich krank seyn? — Was fehlt euch Herr Redon? Hab ich euch auf den Reisewagen vor drey Jahren nicht 20. Pistolen auf die Hand gegeben? — Geht, geht, man verliert nichts bey mir. Seht da einen Mann, der mir seit sechs Jahren Brot verschaft, er weiß, wie man mit Leuten von meinem Stande umgehen soll — O mein lieber Artopol! ich halte recht viel auf euch. Wie macht ihr es, daß euer Brot stets so gut ist? — Wohlan! was bin ich euch schuldig? 2346. L. 4. Sous, 9. Pf. — Ich mag es euch nicht nachrechnen. Geht, das erste Geld, was ich bekomme, soll euer seyn. — Ha! da ist mein Weinhändler! Mein guter Freund, ich habe schon lange Lust gehabt, euch den Kopf zu waschen — Mein Herr von Taverne, habt ihr Lust, mich mit eurem Wein zu vergeben. Was Henker! thut ihr herein, ich kan nicht drey Stofe trinken, so steigt es mir in den Kopf, und ihr wollt noch Geld haben? Geht, geht, man muß Leute nicht so bedienen wie ihr — — Was euch betrift, Herr Guillaumet, so schäme ich

mich,

mich. Ihr kleidet mich und mein Haus seit fünf Jahren. — Ich hab euch nicht Wort gehalten. — Aber ihr kennet mich wohl, mein Herr! glaubt ihr, daß ich euch so lange warten ließe, wenn mich meine Pächter bezahlt hätten. Ich wär ein Bösewicht. Aber sie werden mich bezahlen, und ich euch auch. Gehorsamer Diener! Guten Tag, Frau Pernelle, es betrift 30. St. Leinwand, nicht so? Ich kann euch nicht so bald bezahlen, hier sind viel Leute — doch ihr seid im Stande zu warten. Ihr steht euch sehr gut. Nein, mein Herr! sie irren sich, ich bin in schlechten Umständen. O desto schlimmer! meine gute Frau! wenn man nicht Herz zum Vorschuß hat, muß man sich nicht mit dem Verkauf abgeben — — Hierauf setzt Misochrest wie ein Blitz davon, u. s. f.

§. 32.

(Qvellen zu Characteren.)

Man macht, um einige Qvellen zu Characteren zu eröfnen, diese besonders

1. durch Vergleichungen mit gegenseitigen Characteren. Ich will einen wahren Mitleidigen zeichnen, so entwerf ich 1) einen Mitleidigen aus bloßer Weichherzigkeit oder Temperament, 2) aus Hochmuth und Pralerey, 3) aus Eigennutz. So erhellt das Aechte aus den Larven. Ueber einen Schmeichler,

Dumm

Dummdreisten in der Wahrheit, und Klugen s. Lafont. Fabel: der Hof des Löwen.

Beispiel.

Unerschrockenheit ist von der Wildheit unterschieden. Penisander fürchtet sich vor nichts. Abgründe, Graben, Feuer, Schwert, und der Blitz selbst halten ihn nicht auf. — Er hält sich für einen Helden, er ist nichts mehr als ein Bösewicht — der sich mehr über die Gefahr betäubt, als daß er sie verachten sollte. — Im Crantor sucht den unerschrocknen Mann. Er untersucht vorher, ob sein Unternehmen möglich und einem ehrlichen Mann anständig sey. Hernach ist keine Gefahr mehr, die ihn erschrecken kan. Er sieht sie mit heitrer Stirne, und bietet ihr ohne Unruhe die Spitze. Fällt er, so ist der Mangel der Stärke und nicht der Herzhaftigkeit daran schuld; und er mag sich herausziehen wie er will; so geht er, wenn er bis aufs letzte gekämpft, immer mit Ehren aus der Sache. Toussaint in den Sitten.

So, um den wahren Helden zu characterisiren, 1. den ehrsüchtigen Krieger.

Polemist hört bey Lachen und Spiel die Kriegstrompete, gleich fliegt er ins Gefecht. Liebe! Schmaüse! Schauspiele! Bälle! ihr ergötztet ihn, aber ihr besaßet nicht sein Herz — Wie? ist er es, den ich dort sehe?

sehe? Staub, Schweiß, Blut, Wunden, Strapazen haben seine Züge verunstaltet, ich erkenne ihn nur an der Stärke seines Arms, und der Größe seiner Thaten — — Wenn Ehre, Pflicht und Liebe zur Gerechtigkeit ihn bewafnet, so ist er ein Held; aber wenn so viel Blut blos vergossen worden, um seinen Geiz oder Ehrsucht zu sättigen, so ist er ein hassenswerthes Ungeheuer.

2. Den blossen Soldaten.

Theriode, ein bäurischer Mensch ohne Geschmack, Gaben und Sitten, hat sich doch hierinn Recht wiederfahren laßen, die Parthey der Waffen zu ergreifen — Es kostet ihm keine Ueberwindung, sich zum Niedermetzeln zu befeuren. — Es ist eine bewafnete Kriegsmaschine; die beim Lärm der Trommeln und Trompeten sich aufziehet. Das Gekrach des Geschützes setzt sie völlig in Bewegung; sie schlägt zur Rechten und Linken nieder, ihr ganzes Leben kömmt auf ihre Arme an.

2 Durch Vergleichung des Innerlichen oder Reellen und Aeusserlichen oder Blendwerks bey dem Schein nach ähnlichen Begriffen.

Beispiel.

Ein Mann mit einem langen Mantel von Seide — einem breiten Gürtel hoch über den Magen, corduanischen Schuhen und Kopfmützchen, einem gut gesteiften Koller,

Koller, mit gekraußten Haaren und gesunder Farbe, der sich noch wo einiger metaphysischen Distinctionen erinnert — — heißt ein Doctor. Eine demüthige Person, die in ihrem Cabinet eingezogen lebt, meditirt, Zeit ihres Lebens gesucht, verglichen, um Rath gefragt hat — das ist ein gelehrter Mann (homme docte.) La Bruyere.

Nachahmung.

Ein Mann, der, wie man sagt, promovirt hat, den Puls zu begreifen, Recepte zu schreiben und Krankheiten griechisch oder lateinisch zu benennen weiß, heißt Doctor in der Medicin. Ein Mann, der gründlich Krankheiten kennt, und vorsichtig zu heben sucht, ist ein rechter Arzt.

Ein Mensch mit bleichem Gesicht, niedergeschlagnen, unsichern Augen, elender Wäsche, schlichthängenden Haaren, eingebognen Füßen, platten Schuhen, und einem Pilgerstock in der Hand, der immer seufzet, biblische Grüße unzeitig anbringt, und viel von Weltverläugnung schwatzt, ist ein Scheinheiliger. Ein Mensch, der GOtt in der Stille dient, seinen Nächsten nicht heimlich haßt, Werke der Barmherzigkeit ohn Eigennutz ausliebt, die Welt weder liebt, noch ohne Beruf richtet und verdammt, seinen Leib zähmt, ohne zu häucheln, das ist ein frommer Mann.

3. Durch die Wendung der Sache nach vielen Seiten, Umständen, Fällen und Verhältnißen. Z. E. La Bruyerens Menalk oder der Zerstreute geht aus mit niedergeschlagnen Strümpfen, und dem Degen auf der rechten Seite, stoßt sich auf der Straße gegen einen Blinden, läßt im Vorzimmer des Königs die Perücke am Kronenleuchter hängen, und lacht mit den andern, ohne es zu merken, steckt den Pantoffel statt des Gebetbuchs in die Tasche, sieht den Wirth für seinen Gast an, gießt beim Brettspiel das Trinken ins Brett, und schluckt die Würfel aus dem Spielbecher herab, speißt aus dem Aufgebelöfel, gießt, was zu viel von Wein ist, dem Nachbar ins Gesicht, in Meinung, es auf die Erde zu gießen. Seine Bediente plündern ihn zum Scherz. Er erzählt seinen Vorfall und sagt: fragt meine Bediente, sie waren dabey.

Man vergleiche Regnards Zerstreuten, der mit dem Hut auf dem Kopf und einem unter dem Arm auf die Bühne kömmt, und nach Hut und Degen frägt, u.s.w. wie auch den Dr. Th = = aus Bielfelds Briefen, der im Gespräch, da ihn eine Mücke am Fuß sticht, die Wade des Nachbarn kratzt.

4. Durch die Concentrirung der Handlungen vieler einzelner Personen auf eine, wie die Stralen im Brennpunkt der Spiegel, oder wie der Herkules der

Alten

Alten entstand. Jenes vorige Mittel war Zerstreuung des Ganzen, und dient mit diesem zusammen, besonders bey satirischen und komischen Characteren, die gern etwas Uebertriebnes haben, wie La Bruyere viele Fälle der Zerstreuung zusammen nimmt, und auf seinen Helden wälzt.

Beispiel von einem Schmauser.

Cliton hat in seinem Leben nur zwo Verrichtungen gehabt, zu Mittage und zu Abend essen. Er ist nur zur Verdauung geboren. — Er erzählt alle Gerichte bey dem letzten Schmause, was für Essen, wie viel Essen, was für Braten und Beigerichte. — Er besinnt sich genau darauf — bis auf die Früchte, Teller, Servietten. Er nennt alle Weine und gebrannte Wasser her. Er versteht die Sprache der Küche vollkommen, und macht mir Appetit, an einem guten Tisch zu speisen, wo er nicht ist. Es ist ein ausserordentlicher Mann in der Kunst, sich gut zu mästen, und ein Kenner guter Bissen; es wird keiner wieder geboren werden, der so viel und so gut ißt. Er hat sich bis auf den letzten Hauch zu Tisch tragen lassen, er gab an eben dem Tage, da er starb, einen Schmaus. Er mag seyn, wo er will, so wird er essen, (*) und wenn er in die Welt zurückkehren möchte, so kömt er gewis zum Essen wieder. La Bruyere. S. seinen Phedon, oder den aus Armuth Blöden.

(*) Wie Gellerts Spieler den Pluto nach Karten frägt.

5. In historischen Characteren durch Gegeneinanderstellung andrer Personen in ihren Eigenthümlichkeiten und Unähnlichkeiten aus der Geschichte. Hieher überhaupt Vergleichungen von Personen, Zeiten und Oertern, oder Parallelen, z. E. Cäsar und Pompejus beim Montesqvieu, (s. 123 S.) Demosthenes und Cicero beim Qvintilian u. a. m. Conde und Turenne von Bossuet, (Miller 5 Th. 67 S.) und dergleichen beim Plutarch, Hollberg u. a. m.

Beispiel aus den brand. Denkwürd. 2 Th.
(im Auszug)

Beide (Ludwig der XIV. und der Kuhrfürst Friedrich Wilh. der Große) hatten eine einnehmende und glückliche Gesichtsbildung. Richelieu hatte den Grund zu Frankreichs Größe gelegt, Ludwig der XIV. durfte nur fortbauen. Schwarzenberg, George Wilh. Minister, war ein Verräther. Der deutsche Held mußte seinen Staat von neuem schaffen. Jener hatte die berühmtesten Feldherrn unter sich, die Türennen — dieser ersetzte alles durch sich selbst, und sein Glück war fast allemal beständig und gleich. Der König eroberte Flandern, Hochburgund und Elsaß — der Kuhrfürst erwarb durch Vergleiche Pommern, Magdeburg, Halberstadt, Minden. — Ludwig war wegen seiner Macht Europens Schiedsrichter, Fr. Wilh. durch seine

Tugen-

Tugenden das Orakel der Nachbaren. Jener zog die Wissenschaften nach Frankreich; dieser bevölkerte sein Land, und beförderte den Ackerbau. Der König verjagte die Reformirten, der Kuhrfürst nahm sie auf. Hier ist der duldende Fürst über den Abergläubischen. — In Absicht der Pracht hatte jener zum voraus, wie Lucull über den Achill. Jener gab Subsidien und drückte sein Volk; dieser nahm sie an, und half seinen Ländern. Beide schloßen Bündniße und brachen sie; jener aus Ehrgeitz, dieser aus Noth. Der Monarch ließ sich gegen das Ende seiner Regierung von seiner Bulerin, der Held durch seine Gemalin regieren. Beide starben als große Leute, wie sie gelebt hatten, u.s.f.

§. 33.

(Eigenschaften der Gemälde und Charactere.)

Alle Schilderungen müßen

1. ein lebhaft Colorit haben, recht ausgemalt und ausgehoben seyn. Kein Pinsel sey ein Besem.

2. Insbesondre sey jeder Character im Leben und Bewegung, so viel möglich, erschöpft. Schläfrige sind so viel werth als stumme Personen auf der Bühne.

3. Er bleibe sich gleich, sibi constet, und sey kein Chamäleon.

4. Standsmäßig, habe Personalzüge, wie der Maler die der Person eigne Mine ertappen muß, und

Sitten, das πρέπον des Aristoteles, (decorum).

5. sich ähnlich und wahrscheinlich, convenientia finge. (*)

6. Wo eine Sammlung ist, müßen sie gegen einander abstechen, das sind die Nüancen, s. Gellerts Loos in der Lotterie und Destouches Verschwender. Da ist ein Verschwender aus Ehrgeitz, der Marqvis aus Lüderlichkeit, ein Sparer, ein harter grober Mann, ein Schmeichler des Verschwenders, ein ehrlicher Diener, eine kluge Frau unter der Maske des Eigennutzes u. s. f. (Lehrb. 1 Th. 122. S.)

(*) Hor. A. P. 119-30.

Anm. 1. Portraite fodern vielen lebhaften Witz, Charactere feinen Scharfsinn. La Brüyere schließt gern seine mit einem sinnreichen Einfall. Es ist eine Kunst, neue Originale darinn zu schaffen; doch fehlt es nicht ganz daran, z. E. der Character eines Superficiellen, eines Unbesonnenen, eines bon homme der Franzosen, oder guten Herzens bey den Deutschen und dergl. wären noch zu entwickeln.

2. In Reden sind Schilderungen zur Schönheit. Charactere würden ermüden, es sey denn, daß man aus dem ganzen Lebenslauf dergleichen auszöge. Bey Sittenlehrern, die wie jene Zürcher sich Maler heißen können, in Satiren, in Romanen, und im Drama sind Charactere wesentlich; die Geschichte erhebt

sich

sich dadurch. Wegen seiner Genauigkeit und Feinheit gedenk ich hiebey des Characters des Gr. von Zinzendorf vom Hrn. von Loen. Charactere zeichnet man im großen, 1) durch Reden, 2) durch Handlungen; jenes im Heldengedicht, beides im Drama. Die Reden sind Folgen des Characters und ihm gemäß, wovon schon sonst.

§. 34.

(Von den Affecten.)

Endlich fodert die Beredsamkeit Affecten, **Erregung oder Dämpfung der Leidenschaften**, wovon im Lehrb. 1 Th. 3 K. §. 45-49. weitläuftig gehandelt worden, imgleichen von den Figuren Lehrb. 2 Th. 6 K. 14 §. 5. Man lese den Cicero für den Roscius im 50 K. für den Milo 36-38 K. den Tacitus in den Jahrb. II-71 K. der Abschied des Germanicus, imgl. I-42. 43.

Anm. 1. In den Reden der Alten hieß die kurze Wiederholung der Beweise und die Commotion der Leidenschaften Peroratio, der Beschluß.

2. Bey der Regel des Horaz: si vis me flere, dolendum est, primum ipsi tibi, kan man noch den Polus in der Electra anführen, der den Aschenkrug seines Sohnes aufs Theater brachte, und seine Rolle desto rührender spielte. Demosthenes brachte einen Kläger, der seine Sache kalt vortrug, in Hitze, und da dieser sie ihm feurig vorstellte, sagte er: nun seh ich, daß du beleidigt bist.

Beispiel einer affectvollen Stelle.

Wer bebt wohl nicht, wenn er sich im Voraus im Geiste vor den Richterstuhl Christi stellt. Ja, unsre Herzen zittern davon, und Grauen hat uns erschreckt. Dienet dem Herren mit Furcht, und freuet euch mit Zittern! Weh aber! weh! weh denen, die in ihrer Sicherheit dahingehen! — — Wie wollen sie entfliehen, da sie solche Seligkeit nicht achten? Weh ihnen, denn sie werden Pein leiden, das ewige Verderben. Ach M. Br. laßt uns schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern. JEsu! freundlicher Heiland, aber auch majestätischer Richter! wer wird ohne deine Hülfe den Tag deiner Zukunft erleiden mögen. — An diesem furchtbaren Tage sey du mir nur nicht schrecklich, du meine Zuversicht in der Noth! und keinen von diesen laß zu deiner Linken stehen. Dir, der du uns ohne Fehl behüten, und vor das Angesicht deiner Herrlichkeit stellen kannst — sey Ehre — Amen. Denen aber, die diese Gnade verschmähen, bis der Tag des Todes sie übereilt, ihnen verkündige ich im Namen des Weltrichters, des Allmächtigen, Ungnade und Zorn — ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers. Ihr Blut sey über ihr Haupt! — — Sie sind gewarnt — — Wehe ihnen! J. Ad. Schlegels Pred. I. Th. XII.

§. 35.

(Von der Schreibart.)

Die Schreibart (stilus) entsteht aus allen diesen, und ist die Aehnlichkeit in der Art zu denken und zu reden.

Anm. 1. Horaz sagt von dem Griffel der Alten, womit sie schrieben:

Sæpe stilum vertas, si vis conscribere versus.

Nachher bedeutete es die Denkungsart selbst, uns hier beides Denkart und Ausdruck.

2. Jeder Mensch hat, wie seine eigne Gesichtszüge, also auch seinen eignen Stil. Man will daher den Apostel Paulus daran im Briefe an die Hebräer erkennen. Körper und Seele, Organisation, Temperament, Neigungen, Alter Klima und gewisse äussere Verhältnisse, als Umgang, Parthey, u. s. f. tragen alle mit dazu bey, s. Lami 4 B. 2 K. der deswegen nicht mit dem Verfasser des Maschinenmenschen (L'homme - machine) zu vermengen ist.

3. Jede Weltgegend hat ihren besondern Stil, z. E. der morgenländische, der Geist der Sprache (genius linguæ) verändert ihn, und es giebt Epochen des Stils, z. E. der Wechsel des Lateinischen vom Ennius bis zum Cicero, von da bis an die Zeiten des Seneca, von da bis an Constantin den Großen u. s. w. bey den Franzosen in ihrer Schreibart von Franz dem I. bis Heinrich IV. von da bis Ludwig XIV. von da bis jetzo; bey den Deutschen im Rednerstil, der alte, der mittlere, die Epochen des Lohensteins, Weise, die neuere;

in der Poesie von den Meistersängern bis Opitz, von ihm bis Lohenstein, von da bis an Canitz, von ihm bis an Gottsched, Haller, Bodmer, Klopstock u. s. f. Der herrschende Stil ist, wie der herrschende Geschmack, (*) der auch die Fehler seiner Zeit an sich haben kan. Doch fängt, wie St. Mard bemerkt, die Barbarey des Stils nicht eben gleich mit seinem Verfall, sondern mit dem Verfall des Geschmacks an; sie folgen sich aber bald einander. (R. Batt. 3. Th. 220.)

(*) Henault sagt vom Geschmack: das 16te Jahrhundert war Gelehrsamkeit, das 17te Philosophie, das 18te Witz (Esprit.)

§. 36.

Jede gute Schreibart fodert

1. Reinigkeit in der Sprache, s. das VI. Kap.

2. Zierlichkeit, (ornatus, concinnitas,) in Tropen, Figuren, Perioden, s. VI. K.

3. Wohlklang, (sonoritas) VI. Kap.

4. Schicklichkeit, (Congruentia) oder Stimmung zwischen Wörtern und Sachen, Materie und Stil. Hieher auch die Füglichkeit, oder Stimmung der Theile mit dem Ganzen, der Perioden, und ihrer Glieder.

Anmerk. Riedel in der Theorie der sch. Wiss. (XX.) nimmt den Stil überhaupt für die Beschaffenheit des Ausdrucks, und setzt seine Vollkommenheiten 1) in der Congruenz mit Gegenständen, Zeit und Personen, feierlich, ernsthaft, oder komisch, 2) in der Harmonie, was

das

das sinnliche betrift, 3) in dem guten Ton, nach den classischen Scribenten, wobey er vor dem Neologismus warnt, 4) im Correcten, das ist die Politur, doch nicht ohne Genie und Feuer, 5) in der Deutlichkeit, (dies ist eine relativische Idee, nach dem der Kopf ist, und geht vielleicht auch mehr auf die Gedanken, als den Ausdruck. Doch könte man auch hiebey fragen: welches ist der Ausdruck, den man den einzigen im Stil nennen kan?) 6) In der Zierlichkeit, 7) in dem Körnichten, wenn der reichste Sinn in wenige aber vielbedeutende Zeichen gelegt ist, 8) in der Rotundität, so das Maaß des Vortrages und der Perioden betrift. Man siehet, daß Riedel durch die Kunst des Ausdrucks im ganzen Umfang die Mechanik der schönen Künste im weiten Verstande anzeigt; doch läßt sich dies auch auf den Rednerstil anwenden.

§. 37.

Eintheilung.

Man theilt den Stil ein

1. Nach der innern Beschaffenheit, (rat. qualitatis) in den hohen, mittleren, und niederen, natürlichen oder gesellschaftlichen, hievon Lehrbuch 1. Theil, §. 31 — 39.

Anmerk. 1. Riedel, dem hiebey Polhöhe und Scheidepunkt schwer auszumachen zu seyn dünkt, theilt den Stil ein 1) in den schönen, 2) erhabnen, 3) komischen, 4) pathetischen. Im ersten herscht Grazie; im andern feierliches Wesen, Simplicität, stille Grösse;

im

im dritten, Laune und Burleske; im vierten, ein feuriger Ausdruck, ein schneller forteilender Ton. Auch hier giebts Stuffen und Zusammenfliessungen der Gränzen. Nach den Vorwürfen sind die Farben vertheilt.

Hæc volet obscurum, volet hæc sub luce videri.

2. In wie fern die Naivete des Stils Leichtigkeit, edle Einfalt, Kürze der Ausdrücke, Natürlichkeit der Empfindung fodert, und sich vom gesuchten und gezwungenen unterscheidet, s. R. Batt. III. Th. 196. S. u. f. Lehrb. 1. Th. 3. K. 32. §. u. vorher.

3. Obgleich die obige Eintheilung nicht eben völlig logisch ist, so erklären sie doch theils Beispiele, theils kan man die Verwandlung einer Schreibart in die andre daraus abnehmen, nach dem das Thema es zuläßt, z. E. die Beredsamkeit nimmt das Herz ein. Man lasse eine Schäferin mit dem Schäfer sprechen, wie seine Schmeicheleien ihr das Herz stehlen; so wäre dies in dem naiven Stil, (stilus simplex, candidus) wie Virgil in der ersten Ekloge unter der Person zweier Hirten ausführt: August hat mir meine Aecker wiedergegeben, und ihn lobt. Man lasse, wie St. Mard im 2ten Göttergespräch, die Minerva mit dem Merkur reden, woher es dem Jupiter beliebt, ihn zum Gott der Beredsamkeit und der Diebe zu machen, weil diese eine Art kleiner Betrügerey, eine Kunst die Menschen zu überraschen sey; so wäre dasselbe in dem mittleren Stil. Man rufe endlich die Schatten des Demosthenes und Cicero auf, rede von ihren Triumphen, von ihren Donnern sowohl als

dem

dem sanftern Eindringen ihrer Worte, gleich der Sonne, die das Erdreich erwärmet, und der Bäume Duft ablockt; so wäre dies in einer erhabneren Schreibart. Es kommt dies also auf Erfindung und Einkleidung an, so kan ein und derselbe Saz, z. E. Gewaltthätigkeit ist abscheulich, die Fabel vom Lamm und Wolf im Aesop, oder ein Trauerspiel von Ahab und Naboth erzeugen.

2) Nach der Materie, (rat. materiæ) 1) in den Betrachtungsstil, sonst philosophischen oder dogmatischen genannt, 2) historischen oder Geschichtstil, 3) dialogischen oder Gesprächstil, 4) Briefstil, 5) oratorischen, 6) poetischen Stil.

3. Nach der Länge und Kürze der Perioden, (rat. quantitatis.)

§. 28.

(Vom Betrachtungsstil.)

Der Betrachtungsstil oder der philosophische ist

1) blos systematisch, rein und deutlich, (planus) Man lese einen Wolf, Gottsched, Darjes, Crusius u. a. m. in ihren Weltweisheiten.

2) Zierlicher, sinnreicher, wiziger, wie das Lehrgedicht die Prose übertrift. Man lese einen Plato, und Cicero in philosophischen Schriften, einen Seneca, Baile, Fontenelle, d'Alembert, Rousseau, (*) Hume, Leibniz, Krüger, Meier, Sulzer, Kant, Moses Mendelsohn (**) u. a. m. oder im

mora-

moralischen Felde einen Toussaint, Basedow (***) u. a. m.

(*) Z. E. Ueber die Ungleichheit der Menschen, den Contract social u. dergl.

(**) S. seine philosophische Schriften, über die Evidenz, und seinen Phädon.

(***) In seiner practischen Philosophie, dem besten Buche von ihm, darinn er den vorherstehenden Franzosen zum Muster gehabt.

Beispiel.

Die Weltweisheit betrift theils unsre Erkentnisse, theils unsre Handlungen aus der Vernnnft. Sie erstreckt sich auf den Schöpfer und die Geschöpfe. Sie steigt vom Stein zur Pflanze, von da bis züm Menschen, vom Menschen bis zum Engel, und zu Gott. Sie lehrt Wahrheiten und Sitten.

Wie schreibt Cicero? Du Führerin unsers Lebens, o Weltweisheit! Erforscherin der Tugend, Feindin der Laster! du hast Städte gepflanzt — du bist die Erfinderin der Gesetze, die Lehrerin der Sitten und Zucht. — Ist nicht ein Tag, nach deinen Vorschriften zugebracht, besser als eine sündigende Ewigkeit u. s. f. (In den tuscul. Fragen V. B.) Noch eine sinnreichere Ausführung s. im Seneca 89. 94. besonders 90. Br.

§. 39.

§. 39.

(Von der Satire.)

Die Satire, überhaupt als eine lebhafte Vorstellung des Thörichten oder Schändlichen in Fehlern und Lastern, gehört zur Sittenlehre; doch ist sie durch ihr sittliches Salz und die Lebhaftigkeit der Charactere noch von jener zu unterscheiden, wie vom Lustspiel durch die Handlung. Der Atticismus ist der Satire besonders eigen, sonst fodert sie eben im äusseren keine besondere Vorschriften, wie wohl Reden, als was Plinius zu ihrer Schreibart rechnet, wie zum Epigramm, (L. 3. Ep. 21.) 1) sal, 2) fel (Laune) 3) candor, (ohne Gift und Bosheit). Der ironische Ton (*) giebt eine feine Satire, und sonst hat man in Wochenblättern allerley Erfindungen, z. E. Bilder, Träume, Opfer, Tempel, Länder, und andere Einkleidungen, welche Verhiculn solcher Würze oder bittrer Pillen sind. Dergleichen Allegorien müssen nicht zu gekünstelt seyn; sonst rühmt man den Witz und vergißt das Herz, wie der gemeine Mann mehr an den Gebräuchen der Religion hängt, als sie selbst hat. Ueberhaupt ist die Satire 1) lachend, worinn Rabener Meister ist, so wie an Erfindungen 2) ernsthafter, wie ein Haller und Löwe.

(*) Z. E. Ironisches Lob des Weinhelden. 1) Er verräth seinen guten Geschmack, 2) er giebt der Republik zu

verdienen, 3) er ist offenherzig, (in vino veritas). Oder des Geizes: 1) er ist mit allem zufrieden und genügsam, 2) macht frohe Erben, 3) ist einer Feldmaus gleich, die ihre Vorrathskammern hat, wo man im Nothfall nicht vergebens sucht, 4) arbeitsam, andächtig, nicht weichlich, enthaltsam, da er doch alles haben kan. 5) Der Geiz wirkt zuweilen etwas Gutes, wie Leons des X. Baulust und Geldmangel den Ablaßkram, und dieser die Reformation nach sich zog. Eine ironische Widerlegung der Gelehrsamkeit s. im Hamb. Arzt 79. St.

Anmerk. 1. Die Satire als Strafgedicht schlägt in das Feld der Poesie ein, daher Ramler den Rabener dahin zieht; doch ist nicht zu leugnen, daß es nicht auch blosse prosaische Satire und Bestrafungen des Lasters geben könne. In so fern berühren wir sie, und im 12. Kap. mehr davon.

2. Ein Satiriker habe 1) selbst Sitten, integer ipse, (Horat.) handle nicht nach Kitzel oder Leidenschaften, (siccum iecur ardet ira,) und sey kein Pasquillant. Ein ehrlich Herz und rechtschafne Gesinnungen schlagen noch mehr Wurzel, und ein von Bar greift mehr an als ein Boileau. 2) Er misbrauche nicht den Witz, (*) tadle nicht als ein Splitterrichter unerhebliche (**) Dinge, ohne den Balken im Auge zu sehen, oder greife heilige Sachen lästernd an.

(*) Dies

(*) Dies gegen die Religionsspötter. Schwifts Mährchen von der Tonne ist fast zu caustisch, weil das Lächerliche, so er einzubrennen weis, sich bis auf die Religion überhaupt zu ziehen scheint.

(**) Ein Pedant ist zu tadeln, weil dies ins Leben Einfluß haben kan.

3. Die ernsthafte Satire ist oft rathsamer als die beissende, spottende, und Humour eher als Sneer, oder ein höhnisches Gesicht. Denn obgleich die Geisseln oft den Thoren heilsam sind, und Juvenal Recht hat:

> Difficile est satiram non scribere - -
> Quis cœlum terris non misceat & mare cœlo,
> Si fur displiceat Verri, homicida Miloni?

so sey man doch behutsam. Das Handwerk des Satirikers lohnt nicht stets nach Wunsch. Man denke an den Tiber (Suet. Tib. c. 57.) und Molierens Tarte à la Crême. Die beste Regel giebt Heinrich der IVte: Ich wollte nicht gerne, sagte er, daß ich jemand beleidigt, indem ich die Wahrheit gesagt.

§. 40.

(Von der historischen Schreibart.)

Der Geschichtstil verlangt

1. Kürze, Licht und Deutlichkeit der Erzählungen. (§. 8.) Nihil est in historia pura & illustri breuitate dulcius. *Cic.*

— — vt currat ſententia, neu ſe

Impediat verbis laſſas onerantibus aures. *Horat.*

2. Schmuck bey der Einfalt, (concinnitas, terſitas,) ohne Ueberfluß von Blumen, welches Voltairens Geſchichte zur Roman umſchaft, ohne Hyberbolen und Rednerfiguren, welches den Florus ſchwülſtig macht. Geſchichte ſey eine Jungfrau, nach dem Cicero caſta, verecunda, incorrupta. Sie liebt zum Intereßiren 1) Bilder und Chnractere, daher die erdichtete Reden im Livius, Curtius, Tacitus u. a. m. welches die Geſchichte dramatiſch macht. 2) Betrachtungen, (Reflexions) über die Triebfedern, Endurſachen, und Spiel der Leidenſchaften in den Begebenheiten, ſowohl für Moral als Politik, (*) um den Menſchen kennen zu lernen, daher die Geſchichte pragmatiſch und ein Polybius oder Plutarch ſchätzbar wird. Hiezu dienen auch die Biographien, ſ. den brittiſchen Plutarch, Boſſuets Hiſtorie und Coyers Leben des Sobieski.

(*) Deswegen müſſen auch Kleinigkeiten, die ins Groſſe gewirkt, gemeldet werden. Livius führt an, daß das ungeſtüme Anklopfen des Häſchers an der Thüre eines reichen Plebejaners, der eine Patricierin geheirathet, zu Rom die Annahme jener in den Senat veranlaſſet. Joh. Friedrich verlohr bey Mühlberg die Schlacht, weil ſeine Soldaten einen Bauren an der Elbe Kühe

geraubet

geraubet, der sich zu rächen den Kaiserlichen eine Fuhrt durch den Strom zeigte.

Anmerk. 1. Hier ist eben nicht die Frage von den innern Eigenschaften des Geschichtschreibers, als der Unpartheilichkeit, in welchem Verstande man sagt, er müsse weder Religion noch Vaterland haben; (**) sondern von dem Stil. Man tadelt aber hiebey Affectation, Unangemessenes, Schwulst und poetische Blumen. Man zieht in so fern einen Henault dem Voltaire vor.

(**) Dieses Siegel tragen ein Mariana, Rapin Thoiras, Burnet, Giannoni, Sarpi von der Trident. Kirchenversammlung u. e. m.

2. Doch sehe man auch bey Historikern auf Alter, Zeit, Volk, wo sie gelebt, und ihr Naturell. So richte man den Herodot, Xenophon und Thucydides bey den Griechen; Livius, Nepos, Sveton, Tacitus, Curtius bey den Lateinern; St. Real, Rollin, Coyer, Mallet bey den Franzosen. Hiebey die Fragen: ob die Deutschen einen eignen historischen Stil haben werden? Bald so, als wenn man frägt: können die deutschen Bühnen einen Bedienten haben, wie ein Pasqvin der Franzosen ist? — Ob ihnen hier ein Stil zu wünschen, wie die Franzosen in Romanen haben? Ob dieser Stil den historischen bessere? — Ob das Lob der Genauigkeit und Glaubwürdigkeit bey den Deutschen das Lob der Schönheiten des Stils bey den Franzosen überwiege? Dies ist Logik in der Historie. Man lese darüber Chladens

Geschichtswissenschaft, Millers Vorrede zu Abbts Fragment der Geschichte, und Gatterern zu Boysens allgemeiner Weltgeschichte — Von historischen Lobreden s. §. 8. 11. und ein Muster von Reflexions in den brand. Denkw. 1. Th. im Leben Friedrich Wilhelms des Grossen, über die Höfe von Wien und Versailles, ihre Staatskunst, ihre Generale u. s. f. Zur Probe des Stils zergliedere man mit Rollin aus dem Livius die Beschreibung des Gefechts der Horazier und Curiazier (L. I. 25.) z. E. die Jünglinge waren schon wild aus eigner Lust, und das Zurufen macht sie noch muthiger, (feroces & suopte ingenio & pleni adhortantium vocibus,) besorgt mehr für das Künftige als die gegenwärtige Gefahr. Die Zuschauer werden starr und ungewiß, (erecti suspensique in minime gratum spectaculum,) Jene stossen ergrimmet wie ein ganzes Heer auf einander, (velut acies) Herrschaft oder Unterthänigkeit schwebten ihnen vor Augen, (publicum imperium, servitiumque, futuraque patriæ fortuna.) Wie die Degen schimmerten, durchlief die Zuschauer ein Grausen, (horor perstringit,) da das Glück noch gleich blieb, standen sie da sprach und athemlos, (torpebat vox spiritusque); da zween Römer fielen, waren sie entseelt, (exanimes). Der dritte war gegen drey nicht gewachsen, gegen sie einzeln ein Mann, (vniuersis solus nequaquam par, adversus singulos ferox,) er flieht, die Gegner ihm nach, er wendet sich, und tödtet zwey. Die Römer erwachen, wie Freunde, die unvermuthet Freude bekommen, und rufen ihm zu. Der Streit war gleich, aber nicht an Hofnungen und Kräften. (æquato Marte, nec spe nec viribus pares)

Jener

Jener war kühn vom doppelten Siege, (geminata victoria ferox) sein Feind durch der Brüder Niederlage schon überwunden, (victus fratrum ante se strage); das hieß nicht mehr Gefecht. (Nec illud proelium fuit.) Zween deiner Brüder, rief der Römer jauchzend, hab ich den Seelen der meinigen (manibus) aufgeopfert; den Dritten will ich wegen dieses Krieges aufopfern, damit der Römer über den Albaner herrsche. Man empfängt ihn desto froher, je grösser die Furcht war. Beide begraben die Todten, doch nicht mit gleichen Empfindungen, (nequaquam paribus animis). Eine gute Nachahmung gäbe die Historie von David und Goliath. Aus der Geschichte von Curland wäre diese merklich von dem Bauren, der sich für den Herzog Ferdinand erschiessen ließ, und daher im fürstlichen Begräbniß zu Mitau steht.

3. Der historische Stil der Bibel hat seine eigne Simplicität, Schönheit und auch Interesse für uns, ist aber nicht nachzuahmen, noch weniger zum Spott zu drehen, s. die Historie des Krieges von Rabbi Nathan, Gehasi Saddi u. dergl.

§. 41.

(Von den Romanen.)

Romanen sind gleichsam Bastarde der Geschichte, oder erdichtete Begebenheiten, daher Descartes seine Physik einen Roman nannte, und in sofern gehören sie zur Poesie; (s. 12. K.) doch, da sie poetischer oder prosaischer seyn können, (Lehrb. 2 Th. 33. S.) und Erzählungen enthalten: so ziehen wir sie überhaupt

zum historischen Stil, in den sie einfallen, obgleich der ihrige blumichter ist. Wir berühren nur ihre Eintheilung und Natur. Es giebt

1. Staatsromanen, zur Bildung der Prinzen, z. E. Fenelons Telemach, (*) Terrassons Sethos, die Ruhe des Cyrus von Pernetti, ein feines Stück, zum Theil auch der reisende Cyrus des Ramsays, Neoptolem, Psammitich von Justi, der zu weitschweifig ist. Solcher ihre Güte wird kein Moralist bestreiten; nur der Geschmack daran nimmt ab. Hieher kan man die erdichtete Republiken, Morus Utopien u. a. m. zum Theil Schwifts Reisen des Gullivers, Coyers l'Isle Frivole u. dergl. rechnen.

(*) Der Absicht nach, sonst Epopee.

2. Ritter- und Heldenromanen 1) zu Lande, z. E. Amadis, Clelia, Ariana, Don Quischotte, ihr Gegengift, der alle irrende Ritter zu Boden schlug. In diesem satirischen Ton sind neuere, Arabella oder Don Quischotte im Reifrock, von Mad. Lenox, und Wielands Don Sylvio. Jener Romanen älterer Zeiten Fehler sind 1) Abentheuerlichkeiten in Begebenheiten, 2) Operntom der Liebe, die Phöbus oder Galimatias ist, und Helden weibisch macht, obgleich sie nicht so schlüpfrig ist, wie in wollüstigern Romanen. 2) Zu Wasser, dahin die Robinsons, wo ausser dem englischen Robinson Crusoe nicht viel kluges mehr ist.

Die

Die Felseninsel und Insel Guldom sind läppisch; andere gar abscheulichdumm.

3. Liebesromanen (fabulæ milesiæ.) Sie enthalten 1) blosse Bulereien 2) Heirathsgeschäfte.

Anmerk. 1. Um der Romanen und besonders der letztern Sittlichkeit auszumachen, wie Gellert die Schauspiele in seinen Briefen vertheidiget, sey man 1) weder ein blinder Zelot, noch ein Leichtsinniger. 2) Man unterscheide ihre Classen, daher die ersten von der dritten Art nicht so unschuldig erscheinen, ihren Geschmack, ihre Schreibart. Die Engländer haben tugendhaftere Romanen geliefert als die Franzosen. (s. unten.) 3) Man unterscheide die Leser und ihr Alter. Da überhaupt die Romanen viel Witz und schöne Schreibart, Lehrreiches in der Lebensart, den Briefstil, z. E. einige englische in der grösten Kunst zeigen, welches man zwar auch anderswo, vielleicht aber nicht so anzüglich finden möchte; da man das Herz der Menschen, den Lauf der Welt, den Umgang mit Frauenzimmern, ohne seinen vielleicht grössern Schaden, viel ähnliche Fälle im Privatleben daraus lernen kan; da man endlich auch freiere Scherze ohne Aufwallung sich zu lesen angewöhnen muß, wie man Zoten im gemeinen Leben mit kaltem Geblüt oft sehn und hören muß, gesetztere Leser auch darüber mehr weg sind, als das rohe Feuer der Jugend; häsliche Charactere ferner Abscheu erwecken sollen, solche ärgerliche Romanen aber, wie die Therese Philosophe, Fretillon, Margot, nur denen zu geben sind, die so wenig dadurch verführt werden können, als

ein Gottesgelehrter, der den Spinosa lesen muß, folglich denen, die, wie Lehrer des Stils, den Beruf haben, darüber zu urtheilen; da endlich die Scheiterhaufen für die starke Menge der Romanen nicht zureichen möchten, die grosse Welt sich nicht meistern läßt, und in ihren Zeitvertreiben gewarnt, nicht geschimpft werden will: so wähle man in dem, was nicht zu ändern ist, mit Vernunft, ohne sich durch zu starke Liebhaberey, mit Hintansetzung ernstlicherer Geschäfte, eine gewisse Weichherzigkeit einflössen, und, wie Boileau von der Oper sagt, mit der Lust der Liebe anstecken zu lassen, oder sich den Geschmack an Moral und Ernsthaften, wie den Magen durch lauter Geleen zu verderben, so wenig man nichts als Anakreontisten lesen darf, ja wohl gar auf die Narrheit zu gerathen, romantisch zu thun, und einen Romanheld oder Heldin spielen zu wollen, dergleichen schon Steele in seinem Lustspiel von dem zärtlichen Ehepaar aufzieht, wie Marmontel in seinen Erzählungen von der Frau, die sich in die Sylphen verliebt.

2. Formey in den Conſ. pour former vne Bibl. theilt den Geschmack der französischen Romanen nach dreien Hauptschriftstellern darinn ein. 1. Prevot z. E. im Cleveland, Begeb. einer Standesperson, und des rechtschafnen Mannes, (die feinste) liebt das Tragische. Man setze in diesem Ton hinzu den neuen Telemach. 2. Marivaux liebt das Versteckte, (gout d'intrigue, avanturier) und spielt es ins weite und große, s. seine Marianne, die glücklich gewordne Bäuerin. Im ähnlichen Geschmack ist Mouhy im Paiſan parvenu, und der David Simple.

Simple. 3. Crebillon ist lüstern, galant, anekdotisch im Sopha, Meilcour, les Orphelins, u. a. m. Noch zweideutiger sind Angola, Zuzu von Bibiena, die Puppe, les Bijoux indiscrets von Diderot, eben so viele derer diesen ähnlichen Hexenmährchen bey ihnen im fremden Geschmack, (gout barroque) deren Moral der satirische Witz entschuldigen mag, als der Schaumlöffel, Grigri, le Grelôt. Der Geschmack an der Tausend und einer Nacht ist verschwunden, wie Scarrons Nouvelles, wiewohl jener mehr in die Fabel überhaupt als in Romanen einschlägt. Von neuern, wer kennt nicht Rousseaus Julie oder neue Heloise, ein Gewebe von Philosophie und Romantischen. Toussaints Hist. des Passions oder Shroop ahmt den Engländern nach. Henriette und Fanny von der Riccoboni, der Mark. von Roselle von Mad. Beaumont, einer andern als die Verfasserin des Magazins, Lettres d'Adelaïde, der Gr. von Comminge von d'Arnaud ist im finstertragischen Geschmack (sombre) Marmontels Belisaire gehört zu Staatsfabeln, (s. vorher). (*) Da Frankreich von Romanen wimmelt, so ists ein Glück der Zeiten, daß die üppigen seltner werden, und man auf den englischen reelleren Geschmack fällt; wiewohl der Franzose nie gänzlich sein eigenthümliches verleugnen wird, so gewiß der Engländer original bleibt.

(*) Von Volt. Candide und Ingenu.

3. Bey dieser Nation sind, ausser einer Arcadia und den schon veralteten, die drey bekannte Meisterstücke von Richardson Pamela, Clarissa, Grandison.

(Ob sie langweiliger sind, wie die französischen? — Die neue Clarissa der Beaumont ist es gewiß). Fielding hat seine Originallaune im Tom Jones, Amalia, Jonathan Wild, und Schildereien des Lebens. Im drolligten Geschmack sind auch Thompson, Thoughtleß, Pikle, Summers, Ben Barnard, der Landpriester von Wackefield, der viel Schönes hat. Tristram Shandy von dem Pred. Sterne ist mehr Satire als Roman.

4. Nach der schwülstigen Banise, und den talandrischen Possen bey den Deutschen, nach Loens redlichem Mann am Hofe, und Gaudentio di Lucca, erschien die schwedische Gräfin von Gellert, die erste deutsche Roman von feinerem Geschmack, hernach ein Grav v. P. Kleinere Romanenstücke, dergleichen in den moralischen Erzähl. zu Leipz. von Elisabeth H== Osmann u. a. m. fanden sich auch in Wochenblättern, (s. Lamprechts Menschenfreund). Endlich eine Menge, doch auch viel Nürnberger Tand. Vorzüglich sind Begeb. der Jungfer Meyerin, wo die Religion statt der Liebe die Haupttriebfeder ist, etwas schwärmerisch, Miß Fanny Wilkes vom Pred. Hermes (S. 176.) und Agathon von Wieland, die beste. Uebersetzte von guter Wahl trift man in dem lehrreichen Unterhalt für das Frauenz. in den Abendstunden, und sonst häufig.

5. Romanzen sind, wie Schäferromanen, die wir von den mehr historischen noch abtheilen, völlige Poesien, daher ins 12 K.

§. 42.

§. 42.

(Vom Gesprächstil.)

Die dialogische Schreibart fodert 1) Deutlichkeit und Anmuth, 2) Lebhaftigkeit der Ideen zum Witz, ausser der schönen Einfalt, nicht gemeine, sondern in ihrer Art einzelne sonderbare Ideen, die einen Streit der Personen oder Knoten nebst der Entwickelung formiren, 4) im Ausdruck eine freundschaftliche Naivete und Vertraulichkeit, (familiarité) feine Scherze, Einfälle, Munterkeit, wie im Umgange, und allerhand Wendungen.

Anm. 1. Nach der Materie ist der Ton der Gespräche verschieden. Plato in philosophischen ist attisch, sinnreich, beredt. Cicero in den seinigen artig, (vrbanus) lebhaft, reich. Wie fein und zierlich ist ein Erasmus in seinen Colloqvien, die allerley betreffen, wie witzig und galant Fontenelle in seinen Unterredungen von mehr als einer Welt mit der Markisin? Man rühmt auch den Stil in Marsolliers Gesprächen.

2. Die Todten und Göttergespräche machen im Felde des Witzes und Geschmackes einen besondern Artikel. Ich nenne nur darunter den Lucian, (*) ein Original in der Leichtigkeit und dem Naiven der Gedanken, sowohl als Moral, in dem attischen versteckten Sal und feinen Einfällen; den Fontenelle, seinen Nachahmer in Todtengesprächen, der sinnreicher ist, künstlich gewandter, mehr witzelt und schimmert; (**) den St.

Mard in Göttergesprächen, (***) der neuer in Gedanken und Wendungen ist, zuweilen in den erstern das Paradoxe affectirt. Fenelons und Littletons Todtengespräche erreichen jene nicht, die letztern englischen sind zu schwer, und Bordelons philos. Schauplatz zu dürre. Bey den deutschen galten vordem die faßmannische Todtengespräche; aber o Himmel! welcher Unterschied der Sachen und des Stils. Unrein und ohne Geschmack. Sonst war die Erfindung nicht übel, auch für die Politick; gesetzt man wolle zwar nicht wie ein Lucian raisonniren, aber doch die Lebensgeschichte angenehm einkleiden.

(*) D'Ablancourts Uebersetzung nennen die Franzosen la belle infidelle.

(**) s. in Wendungen Ikasie und Athenais, Cortez und Montezuma. Er schließt gern mit einem Lehrspruch, s. Herostrat und Demetr. Phalereus, oder man kan ihn leicht ausziehen.

(***) Von St. Mards Kunst in scheinbaren Widersprüchen, und Scheintugenden zu entblößen, s. Juno, Diana, Mars, ferner diesen und Pallas, Neptun und Apoll, u. a. m. Löwe ist sein deutscher Nachahmer in den Götter- und Heldengesprächen.

3. Man kan den Gesprächstil wegen der unterhaltenden Lebhaftigkeit zu allem anwenden. Außer den Dialogen des Sokrates im Plato, Plutarchs Gastmahl und solcher mehr, s. Wielands letzte Gespr. des Sokrates, ein zu gekünstelter Antiplato, Moses Phädon, Bernets sokrat. Dialogen, Sulzers Unterred. über die Schönheit

der

der Natur, Baile zwischen Arzt und Eugen, Bonhours Kunst witzig zu denken, la physique du Beau, das satirische Gespräch des Boileau über die Ritterromanen u. a. m. Im Latein Proben in Klotzens kleinern Schriften, Plattners Lanx satura und dergl.

4. Die größte Kunst des Gesprächstils herrscht im Drama; (s. Jüngling 1 Th. 15 St.) von dem Dialoge darinnen, oder Kunst zu dialogiren, im 12 K. Goldoni ist im Lustspiel ein Meister. Von gesellschaftlichen Gesprächen in ihren Sprüngen, schöner Unordnung und Qvodlibetischen giebts hin und her Versuche im Vernünftler, s. Magazin von Einf. Bresl. 763. N. 2.

Ein Beispiel aus dem Lucian.

Merkur, Menipp.

Menipp. Wo sind alle jene Schönheiten der Oberwalt. Zeige sie mir Merkur! ich komme eben an.

Merkur. Ich habe nicht Zeit dazu — doch betrachte jene Seite. Da wirst du den Nireus, Narciß, Hyacinth, Achilles, Tyro, die Leda und Helena sehen, alles was das Alterthum schönes von beiderley Geschlecht gehabt.

Menipp. Ich sehe ja nichts als Knochen und Hirnschädeln, die sich alle ähnlich sind.

Merkur. Und das ist doch die ganze Sache, die die Poeten so sehr bewundert, du aber übersiehst.

Menipp.

Menipp. Wenigstens weise mir die Helena, ich kan sie nicht erkennen.

Merkur. Jene Hirnschädel dort ist der Helena Kopf.

Menipp. Was? darum hat sich ganz Griechenland auf tausend Schiffe begeben. Darum sind so viel brave Leute umgekommen, und so viel Städte zerstört worden?

Merkur. Aber du sahest sie nicht in ihrer Schönheit. Ich wette, du hättest dich nicht geschont, tausend Mühseligkeiten für diese Schönheit auszustehen, wie der Dichter sagt. Verwelkte Blumen haben nichts schönes mehr; wenn sie aber blühen, erhebt sie alle Welt.

Menipp. Darüber wundere ich mich eben Merkur! daß so viel rechtschafne Leute nicht eingesehen, daß sie so gefährliche Dinge für eine Sache von so kurzer Dauer unternähmen.

Merkur. Ich habe nicht Zeit, Menipp! zu philosophiren, wähle dir einen bequemen Aufenthalt, ich hole die übrigen Schatten herüber.

§. 43.

Den Briefstil liefert das folgende Hauptstück; vom oratorischen handeln zum Theil das VI. und VII. Kap. zum Theil von einigen Arten, als Trauerreden und dergl. das XI.; vom poetischen das IX. X. XII. Kap.

§. 44.

(Von dem Stil der Quantität nach.)

In Absicht der Länge und Kürze der Perioden hat man nach dem Genie und Gebrauch gewisser Völker und Schulen bey den Alten die Eintheilung 1. in den lakonischen oder kurzen. Man hüte sich für Zwang, brevis esse laboro. Obscurus fio. *Hor.* 2) in den asiatischen, oder weitschweifigen, von langen Perioden. Man sage nicht wenig mit viel Worten. (enormis loquacitas, syrma) 3) in den attischen, (concinnus) das Mittel zwischen beiden, 4) in den rhodischen, der etwas enger als der zweite, und voller als der attische ist, und sich zu Reden wohl schickt.

— — medium tenuere beati.

Anmerk. 1. Die Spartaner redeten kurz über die Brust. Dionyß in Corinth — keines von beiden waren ihre Antworten gegen den Philippus; die Asiater liebten Prunk. Nach Jugend, Alter, Temperament, Affect und Zeiten kan sich dies ändern, wie auch nach der Materie. Cicero in den Pflichten ist attisch, in einigen Reden asiatisch. Plinius, Seneca lieben oft die Kürze. (Plin. L. I. Ep. 20.) Lassenius bey den Deutschen affectirt.

Anmerk. 2. Durch Verändrung der Unterscheidungszeichen, Zusätze und Abkürzungen läßt sich einer in den andern verwandeln. Ueberhaupt ist die Schreibart in dieser Betrachtung dreierley, die kurze, die mittlere, die weitläuftige.

Das achte Hauptstück.

Von Briefen und dem Briefstil.

§. 1.

(Was ein Brief sey.)

Ein Brief ist eine schriftliche Rede eines Abwesenden statt der mündlichen, (*) (absentium mutuus sermo *Cic.*) Reden und Gedichte sind nicht stets in unserer Gewalt, Briefe sind unentbehrlich und die Beredsamkeit des gemeinen Lebens (stilus familiaris). Sie ist eine freie Nachahmung eines guten Gesprächs.

(*) Das verstand jener Amerikaner nicht, der sich wunderte, als man ihm aus dem Briefe nach den Feigen fragte, die er aufgegessen, und noch mehr, da er ihn zum zweitenmal, als er naschte, so lange unter einen Stein gelegt.

§. 2.

(Folgen.)

Hieraus folgt, 1) daß ein Brief so natürlich seyn müße, als ein mündlicher Vortrag, 2) in Absicht der Ordnung und Schreibart noch zusammenhängender und ausgearbeiteter als ein mündliches Gespräch. Gellert vergleicht den gewöhnlichen Ausdruck mit einer einfachen, und die Schreibart in Briefen mit einer abgesenkten Nelke. Ein Brief sey kein Putzzimmer, aber auch keine armselige Hütte.

Vox emissa perit, littera scripta manet.

§. 3.
(Eintheilung.)

Die Veranlassungen aller Briefe sind 1) Wohlstand, 2) Geschäfte, 3) Witz. Daher giebts 1) Wohlstands, 2) Geschäfts, 3) witzige Briefe, in genauerem Sinn, z. E. Characterbriefe, darinn sich die schreibende Person ihrem moralischen Character gemäß schildert, (s. Rabeners satirische Briefe.) Jeder Brief fodert Reinigkeit der Sprache, (*) Ordnung und Deutlichkeit des Vortrags, eine gewisse Simplicität bey der Eleganz des Ausdrucks, wiewohl nicht oratorischen Numerus und Zierrathe; kurz einen guten Geschmack ohne Weitschweifigkeit sowohl als Unbiegsamkeit, Trockenheit und Künsteley, selbst in Handlungsbriefen. Ein schöner Brief insbesondre lässet den Witz hierinn noch weiter aus, und characterisirt die Fähigkeiten des Briefschreibers. Umgang ist zu Briefen der beste Lehrmeister (R. Batt. 3 Th. 3 Abschn. 306-9. 323.)

(*) Cicero rüget auch die Sprachfehler des Tiro, seines Freigelaßnen, in seinen Briefen.

§. 4.
(Eigenschaften.)

Alle Briefe wollen also 1) Natürlichkeit, d. i. Simplicität, Naivete und Leichtigkeit. Summissus & humilis stilus, consuetudinem imitans. Etsi non plurimi sanguinis, habeat tamen succum aliquem, wenn nicht athletische Stärke, so doch Gesundheit. E vinculis numero-

merorum eum eximamus, indicet non ingratam negligentiam, sed quædam negligentia est diligens u. s. f. Elegantia modo & munditia remanebit. Er erlaubt Putz, aber nicht Perlen, Kräuseleisen, und am wenigsten Schminke. Verecundus erit vsus oratoriæ quasi suppellectilis - Aspergentur sales, - quorum duo genera, vnum facetiarum, (in narrando) alterum dicacitatis (in jaciendo ridiculo Cic. Orat. n. 23-26.)

Anm. Man lese zum Muster im Naiven die Briefe einer Sevigne und Maintenon, wie auch Plinius 2 B. 2 Br. Die erstere schreibt z. E. an den Gr. v. Büssy. Ihr seid mir ein feiner lustiger Herr! daß ihr nicht an mich in zween Monaten geschrieben. Ey! mein jüngster Herr in der Familie! (petit Cadet). Ich finde euch wegen meines Wohls so unbekümmert, als ob ich noch ein Mädchen wäre. Nun gut! wenn ihr auch bitterböse würdet, so melde ich euch, daß ich von einem Sohn entbunden bin, dem ich den Haß gegen euch mit der Milch einflößen will, und daß ich noch mehrere zeugen will, blos um euch Feinde zu machen — Doch was soll ich meine Zärtlichkeit länger verhalten? — — (Lehrb. 1 Th. 160 S.) So anmuthig freimüthig, lustig, scherzhaft, und darinn unnachahmlich ist sie allenthalben. (R. Batt. 3 Th. 3 A. 311-21 S.) z. E. jedermann weinte, ein kleiner Junker ward zur Qvelle — Die Canone, die Türennen getödtet, scheint ihr von Ewigkeit her geladen zu seyn. Hierauf geht aus diesem artigen Gesicht, das er mir mit einer lächerlichen Art unter die Nase pflentst, eine schreckliche

Stimme hervor: Unkraut wächst allezeit. Wie er aussahe! ich fand ihn gehörnt. Hätt er mich mit einer Keule auf den Kopf geschlagen, er hätte mir nicht weher thun können. — Ich füge hinzu von unbekanntern Meisterstücken aus einigen alten Lettres galantes folgenden Brief. Mein Herr! ihr sollt nach Würden bedient werden, denn ihr seid ein galanter Mann und von den ansehnlichsten. Ganz genau um acht Uhr, macht darauf Staat, daß ich bey euch bin, und zwar mit einem guten Vorrath von Freude und Gesundheit. Gut Feuer, brav viel Licht, einen kleinen niedlichen und guten Braten, Gläser vor allen Dingen klar fürs Auge, leicht in der Hand, und dünn an den Lippen. Imgl. Ich wollte, daß ihr heute eure Wahrheiten hören kämet. Guten Tag! mein Herr! troz euren Fehlern hör ich doch nicht auf euch zu lieben, doch nur so! so! (couffi couffi pourtant). Sonst haben wir in diesem Fach schon die Briefe einer jungen Wittwe an einen Maltheser gerühmt, (s. die Leipzig. Frauenzimm. Briefe). Von der Naivete des Briefstils Trüblet beim Mauvillon du Stile ch. 16.

2. Deutlichkeit in Vortragsschreiben. 3. Lebhaftigkeit, besonders im Scherz und der Laune (s. vorher und R. Batt. 3 Th. 3 A. 113 S. Plinius 1 B. 6 Br. besonders der 15te und Gellerts erzählende Briefe. 2. 9. 14. und den letzten.) 4. Klugheit in Absicht auf die Person, an die man schreibt! und den Vorwurf des Briefes selbst, z. E. in unangenehmem Briefwechsel, Streitbriefen zwischen feindlichen Generalen,

(s. R. Batt. 3 Th. 3 A. 317 S. in Basedows Lehrb. 399. 402. und 275. unter andern den Brief Augusts und Stanislaus, im Stockhausen, 2 Th. zwischen Jakob II. und Wilhelm, im Gellert den 18. 19 Br.) Noch ein neues Beispiel an den Milord Marschall in den Werken des Philos. von Sanssoucy N. 32. wo ausser dem grosmüthigen Lobe des Feindes der Einfall niedlich ist: La fortune m'a tournée le dos ce jour-là, je devois m'y attendre, elle est femme, & je ne suis pas galant, elle prend parti pour les Dames, qui me font la guerre.

Anm. 1. Ob und wann man seine Briefe mit Ich anfangen oder es nachsetzen solle, hängt von der Klugheit und Sprache ab.

2. Man hüte sich vor Balzacs ängstlichen Numerus, wie Batteux anmerkt, und Schwulst, vor Voitürens Spielwerk und Neukirchs eklen Witz. Eine Probe in der Vorrede der Gellertschen Briefe aus jenem. An Callisten: Ich habe schon anderthalb Tage nichts gegessen. — Die größte Schuld hat mein Phylax, der gestern früh verschieden. Der arme Schelm hatte unsers Nachbars Amarelchen gesehen u. s. f. Weil ich nun aus meinem eignen Exempel wußte, daß nichts schädlicher sey, als dies Feuer — so schloß ich ihn ein — bis endlich dieser erbärmliche Fall erfolgt, und er sich vor Herzeleid und Kummer todt gegrämt (Nichts ist lustiger, als die Anwendung auf sich selbst).

3. Cicero ist im Briefstil rhodisch, Plinius attisch, er (L. I-11.) und Seneca zuweilen lakonisch. (Vergl. K. 7. §. 44.)

4. Praktische Anweisungen zu Briefen, nachdem ein B. Neukirch, der erste, der noch vernünftiger gedacht, als seine Vorgänger, die sich mehr um Federschneiden und Dinte als um das Innere der Briefe bekümmert, (*) weit übertroffen worden, geben Gellerts Vorrede zu seinen Briefen, Stockhausens Briefsteller 3 Aufl. Benzky und Wagner sind unter ihnen. Rost und Abbt sollen erscheinen. Von Hofschreiben Sneedorfs Stile des Cours, und Muster von Wohlstandsbriefen unter Hofleuten im Büssy; von Negociationen im Estrades und neuern Vorfällen, z. E. die Correspondenz zwischen dem K. von Pr. und Villiers beim Dresdner Friedensschluß; von Handlungsbriefen May; von Frauenzimmerbriefen die gesammelte 12 Bände zu Leipz.

5. Ein guter Brief macht, wie eine gute Hand, beliebt, und der Witz ist darinn noch empfindbarer. Maintenon gewann damit Ludwig den XIV. Die Fähigkeit dazu ist auch noch allgemeiner als zu größern Werken, und der Beruf dazu nach den Angelegenheiten des Lebens häufiger.

[*] Vom ersten deutschen Briefsteller von 1484. s. in den Leipz. Kr. Beitr. 6 St. 8. eine lustige Nachricht.

§. 5.

(Von Wohlstandsbriefen.)

Zu den Wohlstandsbriefen gehören Glückwünsche, Beileidsschreiben, auch Empfehlungen. Die natürliche Ordnung der Gedanken ist 1) die Veranlassung oder der Fall. (antecedens) 2) Vortrag oder

Hauptzweck des Briefes (consequens) 3) Bewegungsgründe, (connexio) welche vorhergehen oder folgen können. Dies sind Verbindlichkeit, Erlaubniß, Verdienste, Neigung, Freundschaft. Sonst brauchts keiner Kunstregeln der Disposition.

Grundriß eines Wohlstandsbriefes.

1. Veranlassung. Sie haben das Amt erhalten.

2. Vortrag. Ich kan nicht anders als Ihnen dazu Glück wünschen.

3. Beweggründe. 1. Das Amt ist für sie vortheilhaft. 2. Ihre Verdienste haben auf diese Belohnung Anspruch.

Anm. 1. Zum Beschluß setzt man Höflichkeit und Empfehlungen hinzu. Der Schluß fließe ungezwungen aus dem vorhergehenden.

2. Bey Wohlstandsbriefen müssen Wendungen das Neue und Beste geben, z. E. in Beileidsschreiben sind Kunstgriffe, 1. das Billigen der Klage, 2. die Häufung (cumulus) der Tröstungen. Wie man nicht mit vielen üblen Nachrichten erschrecken muß; so überfalle man dagegen mit jenen, und trockne Thränen ab, indem man sie rege macht. In allen suche man etwas Neues aus den Umständen der Sache. Zur Probe:

Der 52. Br. aus Gellerts Briefen (im Auszug.)

Also haben Sie ihren besten Freund verlohren? Sie dauren mich unendlich — — GOtt! wer hätte das vor wenig Monaten denken sollen — Vater der Menschen! wie flüchtig

ist das Leben! — Ich weine mit ihnen. Wie könnt ich die letzten Augenblicke vom Jahre glücklicher anwenden, als wenn ich sie dem Mitleiden, dem Gedanken des Todes und der Seele des Verstorbnen schenke! Er ist also in dem Schooße der Ewigkeit und der Ruhe! — Geleitet von der Hand des Allmächtigen, überschäut er Welten der Seligkeiten; entzückt von den Stralen der Gottheit, preist er den Tag der Geburt und des Todes zugleich. — Er fängt die ewigen Loblieder GOttes und der Tugend an — — Nehmen Sie diese Bilder der Einbildung, (eigentlich der Religion) zu Hülfe, wenn Sie mit ihren Gedanken dem Seligen folgen. Sollte er nicht so glücklich seyn? Er ist es gewiß, und ich preise GOtt in diesem Augenblicke, daß ers ist. Wollten sie wohl ihren L = = wenn es bey ihnen stünde, von diesem Glück auch nur eine Stunde zurück halten? u. s. f.

Man bemerke die erste Betrachtung über das Leben, das Bild von der Seligkeit, den daraus gezognen Trost, und in folgenden die geschickte Verbindung eines Glückwunsches mit dem Beileid. Zur Nachahmung nehme man den Fall, daß eines Beamten Haus und Hof im Feuer vom Himmel aufgegangen, und ein zartes Kind in den Flammen geblieben. Man mache das Unglück recht groß, man frage, ob er sich fassen könne, ob er sich fassen, oder lieber gegen GOtt murren, und sein Leiden vergrößern wolle? Man erwecke Vertrauen auf GOtt in ihm, und nehme die Wendung von dem verbrannten Kinde, daß dies Brandopfer in seiner Unschuld und seinem Blut den Himmel bewegen, und ihm ein Gnadenzeichen seyn werde. — Es ist dahin, es ist

Asche

Asche — das unschuldige Brandopfer — doch desto seliger in den Flammen gen Himmel gefahren! Da steht es unter der Schaar der Lämmer um den Stuhl des Lammes! da ist es aus einem Kinde gleich ein Mann geworden! — — Alles was sie wünschen könnten, wäre, wie dieser neue Engel, die Wege der Vorsicht im völligen Licht zu erkennen. — Man nehme mit einen Trostgrund daraus: je weniger wir Zeugen unsers Kummers haben, desto besser für uns; je vortheilhafter wir die Unsrigen absetzen, desto besser für sie. Imgleichen daher: da das Feuer vom Himmel ihr Gut verzehrt; so sey er frey von allen Vorwürfen der Unvorsichtigkeit. Endlich erinnere man ihn, daß die Geduld im Leiden das erste Geschenk des Himmels nach seinen Schlägen sey. Die Ausführung, s. in meiner Anw. zur Beredს. 302 S. Man vergleiche damit den schönen Brief des Sulpicius an den Cicero über den Tod seiner Tochter, (Cic. Epist. IV-5.) besonders die Wendung, da er die Vergänglichkeit aller Dinge, die er auf der Reise bey dem Anblick zerstörter Städte empfunden, sehr fein vom Größern aufs Kleinere anwendet, (s. die Uebersetz. im Stockhausen), imgleichen Plinius 3 B. 7 Br.

§. 6.

(Vom Geschäftsbriefen.)

Zu den Geschäftsbriefen ist keine Veranlassung nöthig; es sey denn Entschuldigung beim ersten Schreiben. Sonst enthält ein solcher Brief 1. den Vortrag, z. E. Ihro Maj. wollen den Seidenbau befördert wis-

sen, 2. Antrag oder Hauptzweck: Sie werden die Maulbeerplantagen bey sich treiben, 3. Beweis und Bewegungsgründe, die vor oder nachstehen können: 1. Sie haben dazu Raum und Witterung. 2. Sie empfehlen sich J. M. durch patriotischen Eifer. 3. Die versprochnen Belohnungen werden den Landmann ermuntern.

Anm. 1. Geschäftsbriefe haben noch weniger Wendungen oder Laubwerk nöthig, es sey denn 1. in verdrüßlichen Geschäften, kitzlichen Empfehlungen u. dergl. wo man, um sich auf eine gute Art auszuwickeln, Satire oder Scherz brauchen, und die Klugheit allerhand Wendungen angeben muß, (s. Gellerts 19 Br. wo Höflichkeit mit der Wahrheit des Urtheils besteht.) Spitziger und gesalzner ist Babet in ihrem Körbchen an den Landedelmann. Mein Vater, der mir befohlen, Sie zu lieben, hat mir etwas befohlen, was ich nicht thun kan. Nicht daher, als wenn sie nicht liebenswürdig wären. Sie haben ein edles Ansehen — sie reden so nett normännsch als einer aus ihrer Provinz, und alles das rührt mich nicht — Hernach: es ist billig, daß wir uns wegen der Unkosten der Reise vergleichen. Sie bezahlen die Herüberkunft, weil ich sie nicht gerufen, und ich die Rückreise, weil ich sie darum bitte. Mein Vater, der mehr Liebe für mich hat, als ich wohl für sie, wird mich nicht so schnell fortjagen, daß nicht die Zeit der Aussaat ihrer Gerste verstriche. — Lassen Sie mich ihnen dafür Dank wissen, — denn was unsre Heirath betrift, so bin ich ihre

Dienerin

Dienerin. 2. in betrübten Berichten, da man nicht plötzlich, sondern durch Umwege darauf komme, und in den Umständen aber stets natürlich etwas entdecke, so das Bittere versüsset. Z. E. Man erinnert sich gern alter Wahrheiten beim Lesen neuerer Schriften. — Alle Unglücksfälle sind entweder Schläge von GOtt oder Menschen. Jene fodern Unterwürfigkeit, diese Standhaftigkeit. Nun woher dieser Spruchton? Ist ihnen, denken Sie, was zugestoßen? Nein! aber wir leiden auch mit Freunden. Und wen, fragen Sie, trift es? Ach! mein Herr! Sie selbst. Halten Sie dies erste Schrecken aus. Sie haben ihren Prozeß verloren — — die Vorsicht wird Rath wissen. Ihr lieber Vater ist ein Greis, der den Tod täglich erwartet, und dieser kan sie aufhelfen. Mich dünkt, sie ziehen die Schultern. Nein! Nein! lassen Sie meinen guten Vater leben. — Und wie wenn er nicht mehr lebte? So hätte die Vorsicht das ihnen zugewandt, was sie für sträflich zu begehren hielten. Sie hat es gethan. — Nehmen Sie aus diesem Bittern eine Stärkung, appelliren Sie. Vielleicht fällt es besser aus u. s. f. Andre Berichte und Erzählungen können nach Beschaffenheit witziger, scherzhafter und aufgeweckt seyn, s. Gellerts 2. 8. 40. 73sten Br. aus den Fontenellischen den 10. Br. 1 Th. von der Reise (*) und den 5. Br. 2 Th. vom Liebhaber, der durchaus sterben wollen, und sich heimlich mit Brot und Wein versorgt. Nachahmungen einiger von seinen Briefen könnten seyn, z. E. vom 13 Br. über das Erdbeben, Bericht von einem Nordlicht, und der Leute Meinungen darüber; vom 11. 1 Th. über die Pa-

stete vom wilden Schwein, ein Geschenk einer Taube, die man zum Boten der Liebe zu machen wünscht, vom 44sten Tropfen gegen die Misantropie, u. dergl. 3. in Bittschreiben nach Umständen und der Art, wie ich bitte, z. E. um ein Amt, das man erst spröder abgeschlagen, [**] oder an einen ansehnlichen Geistlichen, gesetzt, daß man zuvor gegen die Kirche geschrieben.

[*] So beschreibt Seneca (Ep. 53.) seine Reise anmuthig und Horaz Serm. I. Sat. V.

[**] Entschuldigung, Kunst in der Beschämung, Verlegenheit, bescheidnen Wünschen.

2. Zu den Bittschreiben gehören Memoriale, davon unten

3. Berichtschreiben enthalten oft vielerley; daraus entstehen vermischte Briefe, [epist. mixtæ] und witzige Uebergänge durch allgemeine Betrachtungen und Vergleichungen, doch ohne erbärmliche Künsteley, wie in Uhsens Redner, sonst lieber Nummernweise.

4. Dedicationen fodern auch neue feine Wendungen, ne lyra oberret eadem; doch weder ohne läppische Schmeicheley noch cavaliermäßige Frechheit. Den Stoff zu Zuschriften geben die Person, die Ursachen der Herausgabe, die Empfehlung des Scribenten. Es finden dabey Erfindungen an erdichtete Personen und dergleichen Einfälle statt, z. E. Schwift an die Nachwelt.

§. 7.

(Von den Antworten.)

Die Antworten berühren den Inhalt der Zuschrift, wobey man in Geschäften das Datum des Empfangs, um der Sicherheit des Correspondenten willen, als bey Kaufleuten, bezeichnet. Alsdenn folgt die Erklärung oder Antwort mit Deutlichkeit, Höflichkeit, Kürze. Z. E. 1. Vortrag. Sie haben mir wegen Pflanzung der Maulbeerbäume geschrieben. 2. Antwort. Ich werde alles dazu anwenden, und hoffe Glück zu haben. 3. Beschluß nebst der Empfehlung.

Anm. Bey abschlägigen Antworten brauche man Klugheit und Anstand.

§. 8.

(Von Memorialen.)

Bittschreiben oder Memoriale enthalten 1) den Anlaß, 2) die Ursachen. Hiebey sey man bescheiden, und ohne Pralerey mit Verdiensten. 3) Die Bitte selbst. Das Lob der Gnade dessen, den man bittet, kan vorausgehen, oder hier auf eine gute Art angebracht werden. Die äussere Form ist ländlich zu erfahren, z. E. 1) J. M. suchen die Fabriken zu befördern. 2) Unser Land hat Stahlgruben, 3) Es darf also dafür nicht Geld aus dem Lande gehen. 4) E. M. geruhen also Stahlfabriken anlegen zu lassen, und Dero Commerciencollegio darüber zu befehlen.

Sind

Sind in Memorialen gerichtliche Klagen, so ist 1) der Vortrag, N. N. hat mir sein Haus verkauft. 2) Grund der Klage: Er hat mich betrogen u. s. f. 3) Hauptzweck: Also bitt ich ihn anzuhalten.

In Memorialen der Gesandten ist 1) der Vortrag: J. M. lieben die Ruhe in Norden, sehen also die Kriegszurüstungen nicht gerne. 2) Beweggründe: Da beide Mächte Freunde von ihnen sind. 3) Hauptzweck: So wünschen sie den Weg der Vermittelung.

§. 9.

(Von Briefen grosser Herren.)

Briefe grosser Herren sind Wohlstands oder Geschäfts, Canzeley und Cabinets oder Handschreiben. Zu Kanzeleischreiben sind Formeln, und man beobachtet dabey alles Ceremoniel, z. E. bey der Unterschrift: Wobey wir Gott bitten, daß u. s. f. E. M. guter Bruder und Nachbar. Sie enthalten Vortrag, Gründe, Hauptzweck. Cabinetsschreiben sind freier, von noch höflicheren Ausdrücken, Wendungen und Politur.(*) Ganz eigne Handschreiben pflegen kurz zu seyn.

(*) S. den Brief des K. von Preussen an den K. von England in den Werken des Philosophen von Sans Soucy III. Th. Stockhausen hat eine Sammlung von Staatsbriefen kürzlich herausgegeben.

§. 10.

(Von Characterbriefen.)

Briefe des Witzes äußern sich besonders in Characterbriefen. Der Kunstgrif ist, die Natur und den Menschen zu treffen, die verborgne Triebfedern, und jene gleichsam auf der That zu ertappen, folglich so schreiben zu lassen, als er denkt, oder die Sprache des Herzens, z. E. der Geizhals und der Sparsame können im Anfange fast einerley Sprache von theuren Zeiten, Miswachs oder Noth führen; allein bey jenem werden kleine Züge der Gewinnsucht die filzige Seele verrathen müßen. (*) Je vertrauter Personen gedacht werden, desto freier auch ihre Gesinnungen. Lovelace gesteht in der Clarissa dem Belford sein ganzes Herz, s. im Rabener 3 Th. den Vorschlag des Obristen von einem Feldprediger. Alle seine satirische Briefe sind von der Art, z. E. an Richter wegen eines Prozeßes entblößen die geheimen Triebfedern sehr tief. Oder: Liebesflammen eines Pedanten, z. E. Sie heissen Dorothea, denn sie sind eine wahre Gottesgabe, und da ich Theodor heiße: so wirds überflüßig seyn, zu beweisen, daß wir beide für einander geschaffen sind. Jener malte eine Sonnenblume mit dieser Ueberschrift: Sequitur suum

Wie dieser ist die Sonne,
So bleibst du meine Wonne, u. s. f. (**)

[*] Im

(*) Im betrüglichen Schein, einer Roman, antwortet der ängstlich verlegene Geizige in der Verwirrung seinem besten Freunde: ich habe den Brief nicht erhalten, darinn Sie mir schreiben, Ihnen funfzehn Pistolen zu leihen.

(**) Man bemerke, der Pedant ist nicht nur ein Kleinigkeitenkrämer, sondern stolz bey seiner Dummheit. Dies verräth die närrische Meinung von sich, jenes die Namenanspielung, Emblem, nnd schulmäßige Titulatur. Die spöttische Antwort darauf ahndet beides.

Anmerk. 1. Beschreibungen seines eignen Characters, wie Le Pays dergleichen giebt, kan man hieher oder zu Berichtbriefen zählen.

2. Aus Characterbriefen und ihrer Sprache kan man den Character herausziehen, z. E. im 25sten aus Gellerts Br. schreibt der andre im Namen des Faulen: Sie haben um ihre Handschrift gebeten; Herr G== hat schon deswegen auf mich geschmält; ich habe es auch fortschicken wollen: aber wie ich sehe, liegt es noch da. Je nun! wer kan sich helfen. Genug, daß sie ihre Gedichte eben so erhalten, wie sie mir sie auf den Tisch gelegt — Zum Unterstecken sind sie eher gut, als ein neu Regiment davon aufzurichten — Für die überschickten Näschereien bedanke ich mich — Ich habe mirs recht gut schmecken lassen. Ich weiß nicht, es ist alles so niedlich — was von Leipzig kömmt — Ich bin, ohne es ihnen in etlichen Jahren wieder zu schreiben u. s. f. Man merke den jähnenden Ton:

Je

Je nun! u. s. w. das nachlässige bequeme Urtheil, wie der Faule in Lessings Liedern:

Daß ich auch was thu,
Seh ich euch im Lehnstuhl zu.

der Dank für das Geschenk zeigt den Leckerhaften, und der Schluß ist das letzte Jähnen vor dem Einschlafen. In den Scherzen zu Helmst. 1762. sind die Briefe der Damen gut characteristisch. Von poßierlichen in diesem Fach |s. unter andern im Hamb. Arzt (1 Th. 14 St.) das Schreiben einer Frauen, die drey Männer gehabt. Wie ein Kind von dreizehn Jahren schreiben kan, s. Daphne 1 Th. 27. St. Ueberhaupt in diesem Ton Teßins Briefe eines Prinzen an einen ältern Mann.

3. So, wenn ein versteckter Geizige schreiben sollte, würde er 1) altfränkisch complimentiren und klagen, 2) vorschützen, daß man seinem Bruder, der Execution gehabt, in der höchsten Noth kaum zu 10. p. C. helfen können, 3) doch wolle man gegen eben so viel Zinsen und Pfand es von jemanden verschaffen, 4. zuletzt bey aller Knickerey noch eine krumme Hand, und die Finte, deswegen noch oben drüber ein Present zu erhaschen, (s. Molierens Geiz. 2 A. 1 Sc.) Ich setze nur noch hinzu den Brief des Tiberius an den Senat aus dem Tacitus, (Ann. VI - 6.) wo er seine Gewissensangst selbst verräth: Was soll ich euch schreiben, Väter des Raths! oder wie soll ich euch schreiben, oder was soll ich euch jetzt ganz und gar nicht schreiben? Alle Götter und Göttinnen mögen mich noch ärger zu Grunde richten, als ich es täglich empfinde; wenn ich es weiß.

§. 11.

(Von Briefen im Affect.)

Zu den Characterbriefen gehören die im Affect geschriebene. Sie sind ein Spiegel des Herzens, kurz die stärksten an Figuren und sparsamsten an künstlichen Wendungen. Man lese den 69. 70 Br. in Crebillons Briefen der Mark. von M. der voll Wehmuth, eingemischter Zärtlichkeit und Beklemmung des Herzens ist, oder die Briefe der sterbenden Clarissa, und in den persischen Briefen von Montesqvieu den letzten.

Anm. 1. Tragische Fälle dienen dazu, wie wir im Lehrb. 1 Th. 246 S. schon dies Kunststück angeführt. Ich füge noch diesen hinzu. Meuchelmörder fallen jemanden an. Sein Bruder eilt ihm zur Hülfe, und wird von jenem aus Versehen im Finstern durchstoßen. Der Lebende meldet dies dem Vater voller Schmerz und Reue, und der Vater antwortet ihm: Mein Sohn! Nein! fluchen will ich dir nicht. Ich vergeb es dir, GOtt thue desgleichen und tröste mich. O mein Sohn! wie beugst du mich! Hartes Verhängniß des gerechten GOttes! Nichts geschieht umsonst. Lerne, wie theuer du die Klugheit erkauft hast, künftig alle Gelegenheit der Gefahren zu meiden. Das Blut deines Bruders rede auch für dich besser als Abels. Armes Kind! wasche deine Hände in dem Blute des Unschuldigen, den seine Brüder, die ihren Retter nicht kannten, aufopferten. Büsse nicht durch Verzweiflung dein Unglück, sondern durch heilige Thränen und durch ein reuvolles Leben, darinn Tugend und

Gottesfurcht dich und mich beruhigen mag. Dann segne dich GOtt!

2. Abrathungen, in Briefen eingekleidet, eröfnen ein gleiches Feld, wovon eine schon berührte Probe im Wochenblatt zum Besten der Kinder 1760. 15. 16 St. oder die moralischen Briefe zur Bildung des Herzens von Dusch; unter andern die Zurückhaltung vom Zweikampf.

3. Hieher zieht man Liebesbriefe, in so fern die Liebe nicht Thorheit ist. Denn sonst ist es besser, die Ader zu schlagen:

O Medici! Medici! mediam pertundite venam,

oder wie in Gellerts Briefen Jesminen antworten zu lassen: Mein Herr! sie sind nicht klug,

als sie schreiben zu lehren. Aber in so fern man Herz und Hand einer würdigen Person anbieten kan, rede man da nur die Sprache des Herzens mit Anstand, Artigkeit und guter Wendung, ohne romanhaften Ton. Indessen mag der folgende ein Muster eines galanten, vollkommen artigen, und doch nicht ausschweifenden Briefes seyn: Meine Jungfer!

Wie sehr bin ich ihnen für die liebreichste Aufnahme verpflichtet, aber wie böse bin ich auf sie, daß sie so liebenswürdig sind! Bey meiner Ehre! ich hätte sie lieben müssen, ich hätte wollen mögen oder nicht, wenn ich den Vortheil gehabt, sie eher zu treffen. Dank sey ihrem Schicksal! sie haben einen Liebhaber, der ihrer würdiger ist, ein Freund raubt sie meinen Ansprüchen. Ein schönes Schicksal, der ihrige

zu seyn! Nehmen Sie diese Empfindungen der Freundschaft, die ihnen mein Herz anbietet, wohl auf. Ich bin Bürge, daß sie zärtlich und aufrichtig sind. Verschmähen Sie nicht das lustige Wesen eines Freundes. Es kömmt dabey auf ihren Nutzen an. Da haben Sie eine Freundschaftserklärung, die mehr gilt als drey Liebeserklärungen wegen ihrer Neuheit und Kühnheit. — Ich küsse ihnen die Hände und bin u.s.f.

§. 12.

(Von der Disposition.)

Die Disposition der Briefe ist schon in den Beispielen erläutert. Man nenne alle Vordersätze und Gelegenheiten zu schreiben Antecedens, die Beweggründe Connexion, und die Hauptzwecke Conseqvens; so ist die alte Leier da. Im übrigen disponire man nach gesundem Verstande. So ist z.E. der 10 Br. aus Le Pais.

1. Antecedens. Das Gelübde. 2. Connexio. Ihr seid mit darinn begriffen. 3. Conseqvens. Ihr werdet mitreisen. Das übrige ist ein scherzhafter Einfall.

Anm. Die Anfangsformel (Formula initialis) ist gemeiniglich eine Entschuldigung. Die Alten hatten ihr S.V.B.E.E.V. dergleichen ist nicht stets nöthig oder pro re nata. Die Schlußformel (finalis) ist die Empfehlung. Man künstle nicht hierinn, das heißt zur Unzeit höflich seyn, und ein: ich bin, gerade zu, ist natürlicher. Das folgende im Balzac geht noch hin: Meine Wirthin hat mir schon zwölf Wörter in dieser Sprache beigebracht, aber ich hüte mich, sie hier anzubrin-

gen, weil ich gern will, daß sie es ganz verständlich wissen sollen, daß ich sey, u. s. w.

§. 13.

(Von den Curialien der Briefe.)

Bey allen Briefen sind Curialien, wozu nebst dem Aeusserlichen des Briefes die Titulaturen gehören. Es geht hier, wie bey Moden, nicht der erste, nicht der letzte. Man thue nicht zu viel noch zu wenig, (*) nicht zu grob, nicht zu leichtsinnig, und bedenke, an wen, warum, und in welcher Situation man schreibt. Die Tabelle zur Titulatur folgt nach.

(*) Jener Gascogner schrieb an den Hrn. von Louvois auf dem Couvert Monsieur, hernach Monseigneur, und wie noch keine Antwort kam, à mon Dieu, mon Dieu Louvois.

Anm. 1. Der Name steht zur Rechten; Ort, Tag und Jahr zur Linken; bey Kaufleuten zur Rechten auf der ersten Seite.

2. Nachschriften, Sternchen und dergleichen sind nur in vertraulichen Briefen erlaubt; sonst beobachtet man mehr Etikett. Wenn man bey Vornehmen weggeht, schreit man nicht zur Thüre hinten nach. Man sey überhaupt gegen Höhere vorsichtig und ehrerbietig, gegen seines gleichen bescheiden, gegen Niedere liebreich.

3. In Umschlägen beobachte man Richtigkeit wegen des Titels. Lustige kommen auf Postämtern genung an, z. E. A Mr. Prof. Colleg. Philos. M. K. ggstl. in K. an einen Prof. der Philos. der um das Gehalt für Coll. Phil. den Va=

ter gemahnt. Man darf eben nicht alle Bedienungen und Güter hinsetzen. Bey Dedicationen heißt es: S. Exc. dem — — widmet dieses Buch mit aller Ehrfurcht der Verfasser. Wo man im Französischen nicht sicher ist, schreibe man lieber auf gut deutsch: Herrn Herrn N. N. in — —

§. 14.

(Geschichte der Briefe.)

Bey den Morgenländern sind von Briefen wenig Ueberbleibsel, es wären denn erdichtete, wie im engl. Zusch. Schalum an Hilpa, (Lehrb. 1 Th. 198.) voller Einfalt, Hoheit, Unschuld und Redlichkeit des Weltalters. Andre dergleichen sind nachgeahmt, (s. nachher). Bey den Griechen ist Aristinät ihr Fontenelle. Alciphrons Briefe liefert Herel. 1767. Sie sind nicht alle gleich, der zweite hat attischen Witz und Feinheit u.a.m. Im Diogenes Laertius sind auch Briefe der Philosophen. Themistocles Briefe und des Democrits mit dem Hippocrates scheinen untergeschoben. Der griechischen Kirchenväter Schreiben betreffen Materien. Gellert führt eine Anweisung zu Briefen vom Gregorius von Nazianz mit Ruhm an. Bey den Lateinern Cicero an seine Freunde, und den Atticus (*); Plinius, nett in Berichtsbriefen auch an Höhere; Seneca, zu studirt, oft ein Hofmann; Symmachus, weniger witzig, zärtlich in Wörtern. Von den Wiederherstellern dieser Sprache, Briefe des Manutius, des

Baudius,

Baudius, Heinsius, Lipsius, Buchner u. a. m. Man lese Uhlii Syll. Epist. und dergl. Im politischen Fach Busbeck, und über den Mönchsstil die Epist. obscur. virorum von J. Crotus. Poetische Briefe, s. 12 K.

(*) Man lernt, wie Montesqvieu sagt, aus ihnen die damalige Republik kennen, und sie sind der schätzbarste Rest vom Cicero. Anton machte seine offenherzige Briefe wegen des Cäsars zu Klägern gegen ihn. Das präcise Urtheil des Rollins s. bey Gellerts Briefen in der Vorrede.

Bey den Italiänern Petrarch, Loredano, Tasso Bembo, Caro, Qvirini, Gozzi u. a. m. (s. Gellerts Urtheil eben daselbst). Bey den Franzosen, wo die Vornämsten und Geistreichsten ihre Cabinetter eröfnet, nach Voiture, Pays, Benserade, Balzac, Boursault, Evremond, (s. Volt. Temple de Gout) in politischen Estrades, Büssy; von witzigern Sevigne, Fontenelle vom Ritter d'Her, Maintenon, Babet, Ninon d'Enclos, Lettres du Marquis d'Argens à Mdl. Cochois, de Catesby, de Fanny Buttler, de la Marq. de M. par Crebillon, de Minette, de Mad. de Mortier und solcher viele von verschiednem Caliber; überdem die Portefeuillen des Boileau, Racine, Rousseau, Voltaire, Montesqvieu u. a. m. Endlich die Erfindung, Staatssachen und Sitten der Völker Ausländern in den Mund zu legen, wohin der Espion Turc, die persischen Briefe von Montesqvieu, Lettres Juives von d'Argens, Chi-

noises

noises, Egyptiennes, Angloises im Voltaire, (andere dieses Namens sind Schmutz) d'un Espion de Th. Kulikan, Peruviennes von Mad. v. Graphigny, Berybiriennes von Cataneo, d'Osman und Lettres Turques von Saintfoix u. a. m. Sammlungen von gewöhnlichen Briefen geben Richelet, Milleran, Mouton. Die Heroiden und poetische Briefe im 12 K. Pascals Lettres à vn Provincial, Lettr. de Baile und Lettres de Tyssot de Patôt gehören in andre Felder.

Bey den Engländern haben ihre Wochenschriften viele, imgl. Stonecastle, Fitzborne (Melmoth) Cooper vom Geschmack, Orrery vom Schwift. Ihre Erfindung, den Briefstil zu Romanen zu brauchen, s. in der Pamela, Clarissa, Grandison. Sammlungen haben Browne und neuere. Der Fr. Rowe, erst Jgfr. Singer, Schreiben der Todten an die Lebenden haben zu viel Kälte aus Plutons Reich und sind poetisch.

Bey den Dänen Hollberg, Roger über Dannemark, Sneedorf; bey den Schweden Teßin und neuere. Bey den Deutschen zerstreut in Monats- und Wochenschriften, Gellert, die Danziger Sendschreiben von Wasberg, Patzke, Rabener, Gleim, Dusch in den Br. zur Bildung des Herzens. (*) Alberti über England ist historisch. Rippings Briefe an Medon. Nicolai. Viele Uebersetzungen, besonders die gesammelte Frauenzimmerbriefe. — Von der Erfindung, Journale in Briefen zu schreiben, s. die Briefe über die neueste Litteratur, die Schleswigschen, und solcher Einkleidungen viele.

(*) Philippi sat. und anmuth. Br. Leipz. 763.

Tabelle zur Titulatur.

Weltliche Würden.

	I. Würden.	II. Anrede.	III. Im Context.	IV. Unterschrift.
1	Kaiser	Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Unüberwindlichster Kaiser, Allergnädigster Kaiser und Herr	Ew. Kaiserliche Majestät	allerunterthänigster Knecht
2	Könige	Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr	Ew. Königliche Majestät	— — —
3	Kuhrfürsten, (weltliche)	Durchlauchtigster, Großmächtigster Churfürst, Gnädigster Fürst und Herr	Ew. Churfürstlichen Durchlauchtigkeit (Durchlauchten)	unterthänigster Knecht
4	Königliche Prinzen	Durchlauchtigster Königlicher Prinz, Gnädigster Fürst und Herr	Ew. Königliche Hoheit	— — —
5	Fürsten (aus alten Häusern)	Durchlauchtigster Fürst, (Herzog)	Ew. Höchstfürstlich. Durchlauchten	— — —
6	Kleinere Fürsten (von neueren Häusern)	Durchlauchtiger, Gnädiger Herr	Ew. Durchlauchten	unterthäniger Knecht
7	Grafen	Hochgebohrner Graf, (Reichsgraf)	Ew. Hochgebornen Gnaden	unterthänigster Diener
8	Freiherr	Hochwohlgebohrner Freiherr, (Reichsfreiherr)	Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden	unterthäniger Diener
9	Vornehmer Adel (in Diensten)	Hochwohlgebohrner Herr	Ew. Hohlwohlgebohrnen	— — —

Anmerkung. Ist die Person des Grafen, Freiherrn und Adelichen in hohen Diensten, so bekommen Staatsminister auch wohl den Titul: Erlauchter, der alsdenn dem Geburtstitul noch vorgeht, worauf dieser und sodann der Amtstitel (Hochgebietender Herr rc.) folgt, und endlich gnädigster. Im Context aber schreibt man, nachdem die Würde ist, als bey Ministern, Generalen, Abgesandten: Ew. Hochreichsgräfliche, Hochgräfliche Excellenz.

Weltliche Würden.

	I. Würden.	II. Anrede.	III. Im Context.	IV. Unterschrift.
10	Adel (ohne Dienste)	Wohlgebohrner Herr	Ew. Wohlgebohrnen oder Ew. Gnaden	unterthäniger Diener
11	Bürgerliche in adlichen Bedienungen	Wohlgebohrner Herr, Hochzuehrender rc.	Ew. Wohlgebohrnen	gehorsamst ergebenster Diener
12	Räthe, Professores ordinarii, ansehnliche Bediente, vornehme Kaufleute, Doctores rc.	Hochedelgebohrner Herr	Ew. Hochedelgebohrnen	gehorsamster Diener
13	Geringere Personen, z. E. Magistri, Rectores, andere Kaufleute rc.	Hochedler Herr	Ew. Hochedlen	gehorsamer oder ergebener Diener
14	Candidaten, Künstler, Studiosi	Hochwohledler Herr	Ew. Hochwohledlen	— — —
15	Meister in Handwerkern	Wohledler	Ew. Wohledlen	Dienstwilliger
16	Andere Handwerker und gemeine Bürger	Edler oder Wohlgeachteter	Ew. Edlen	— — —

Anmerkung 1. Bey Rectoribus magnificis geht vorher magnifice u. s. f. und im Context Ew. Magnificenz. So auch der Titul Spectabilität. Ew. Magnificenz heissen zuweilen auch Bürgermeister, Generalsuperintendenten, gewesene Magnifici, und Ew. Wohlgebohrnen Professores auf einigen Universitäten. Ferner Ew. Herrlichkeit, Hochweisheit, Gestrengigkeit an obrigkeitliche Personen in gewissen Städten.

2. Bey Gelehrten setzt man noch zum ersten Titul zu: Hochgelahrter; bey andren Personen Höchst oder Hochzuehrender. Die Kaufleute schreiben an einander Ew. Edlen. An ganz Unbekannte, z. E. an Journalisten, schreibt man Hochzuehrender, oder schlechthin: Mein Herr. Monsieur schlechtweg, klingt abgeschmackt in deutschen Briefen. An geringere lieber im Nothfall: Werther Freund, oder S. T. (salvo Titulo.)

3. Könige schreiben an einander: Mein Bruder, (mon Frere, oder Cousin); im Context: Ew. Majestät, oder Ew. Liebden, an Fürsten; an ihre Räthe: edle, liebe, getreue, und an andere Unterthanen: euer wohlaffectionirter König.

Geistliche Würden.

	I. Würden.	II. Anrede.	III. Im Context.	IV. Unterschrift.
1	Päbste	Allerheiligster Vater	Ew. Heiligkeit	allerunterthänigster Knecht
2	Cardinäle	Hochwürdigster und Heiligster in Gott, Vater und Herr	Ew. Eminenz	unterthänigster Knecht
3	Geistliche Churfürsten. 1) Geborne Fürsten	Hochwürdigster Durchlauchtigster Churfürst	Ew. Hochwürdigsten Churfürstlichen Durchlauchten	— — —
	2) Nicht geborne Fürsten	Hochwürdigster Hochgeborner Churfürst	Ew. Durchlauchtigen Churfürstlichen Gnaden	unterthäniger Diener
4	Erz- und Bischöfe. 1) Geborne Fürsten	Hochwürdigster Hochgeborner Fürst	Ew. Hochfürstlich Durchlauchten	— — —
	2) Nicht geborne Fürsten	Hochwürdigster Erzbischof	Ew. Fürstlichen Gnaden	— — —
5	Bischöfe und Prälaten, wie auch General-Superintendenten ꝛc.	Hochwürdiger Bischof und Herr	Ew. Hochwürden	ganz gehorsamster Diener
6	Aebte, Doctores Theol. &c.	Hochehrwürdiger Herr	Ew. Hochehrwürden	— — —
7	Prediger in Städten.	Hochwohlehrwürdiger Herr	Ew. Hochwohlehrwürden	gehorsamster Diener
8	Landprediger	Wohlehrwürdiger Herr	Ew. Wohlehrwürden	— — —
9	Landschulmeister	Würdiger Herr	Ew. Würden.	ergebener Diener

Anmerkung 1. In Gott andächtiger ist ein Titul, der zuweilen bey geistlichen Personen zugesetzt wird. Würdiger war zu Luthers Zeiten ein hoher Titul, (mutantur tempora.)

2. Bey weltlichen Personen, die geistliche Ritterorden haben, (z. E. Johannitter und Maltheserritter) setzt man den geistlichen Rittertitel vor, z. E. Hochwürdiger Herr Ritter — Hochwohlgebohrner Herr. Dagegen steht derselbe in weltlichen Ritterorden nach, z. E. Hochwohlgebohrner Herr Präsident und Ritter.

3. Frauenzimmer bekommen den Titul von ihren Männern, (z. E. Hochedelgebohrne Frau Hofräthin); nur nicht im geistlichen, in welchem Fall die geistlichen Damen mit denen gestellt werden, die ihnen im weltlichen Range gleich sind, z. E. an eine Predigerfrau, Hochedle Frau Pfarrin. Am besten schreibt man: Hochzuehrende Frau oder Madame; so wie an eine Jungfer: Hochzuehrende Jungfer oder Mademoiselle, aber nicht Mammsell; im adelichen Stande: Mein Fräulein, oder gnädiges Fräulein.

Aenderungen bemerklicherer Druckfehler des ersten Theils.

Vorb. S. 6. Duumvirat. S. 7. Riesengerippe. Plan S. 7. mit jenem. 10. einen Ton. 13. so leicht ein Klopfstock 13. des Parnasses 20. Händel 30. Z. 1. 618. l. 75 seq. 34. dem §. 4. 39. Bellettristen 47. *Od. XIII.* 64. ais l. als 67. Eklogen 67. nur sparsam mit Bildern 73. Göttergewand 80. *Flexanima* 89. l. 179. 194. 90. L. 1. l. 207 94. in Aufmerks. 98. Mengs von Fueßli 104. kaltscheinende 105. geschossen 114. placidum 115 l. 56. S. 122. l. 119. unten 156 — 75. 123. *amis* 131. Ps. 139. 132. siamischen 139. *proposito* 144. Helms 147. *quisquiliæ* 149. Possenreisser 150. *sitiisti* 154. Uns soll 155. kein freundschaftlicher ib. Zevs 158. ὕψος 163. versteckten Lobes 164. in Racinens 165. altvettelische 170. Astragales imgl. Rhapsodien 172. H. B. 1. B. 177. Od. 1 B. 3. 180. Karthagens 183. Pfeilköcher imgl. Donnerkeile 186. es heißt überhaupt: proiicit 189. vrbs *orbi* und Jer. I. 1-3. 192. glücklicher l. vlt. 198. Psl. 199. poetae 203. V. p. VI. B. 204. *nouies* 205. *prodigialiter* 209. Policiano 213. angemessene 215. Fast. L. 2. imgl. *num* capti 219. *siecle* 221. Od. *XI.* B. 3. 228. VII. Rede 229. Zaubermährchen 232. abschüßigen 235. Ehrliebe 240. ἦθος, παθος (ἤθη πάθη) 241. *comedie* 245. in der Phädra 247. meinen Degen 255. *Carm.* XXII. imgl. *faciesve* und Metromanie. Zusätze αισθανομαι.

Im zweiten Theil.

S. 16. Böotiens. 41. of. l. on. 56. Gangora 60. Marp. l. Maynz 79. *creta* 89. 90. Br. 6. 7. S. 92. L. 3 — 53. S. 104. *faex.* 128. unbeseelte Dinge. 166. werth nicht wehrt 175. L. 2. Sneer fällt weg.

B 5,29

XXX VII. 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindner, Johann Gotthelf,

Lehrbuch der schönen Wissenschaften, insonderheit der Prose und Poesie

Bd.: 2

Königsberg [u.a.] (1768)

L.eleg.g. 240-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574247-6
VD18 80228550-001